~~Kgl. Miß. pag. 3.~~

J. O. germ. 1114 1/ß

<36610772700016
<36610772700016
Bayer. Staatsbibliothek

Gottlieb Wilhelm Rabeners

Satiren.

Dritter Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder, Buchhändler.
1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Es ist noch gar nicht lange, daß man über den Mangel deutscher Briefe klagte, und vielleicht mit gutem Grunde. Man beschwerte sich, daß diese Gegend des deutschen Wizes noch am wenigsten angebaut, oder doch nur hin und wieder von Pedanten, lateinischen und deutschen Pedanten, Pedanten vom Hofe und von der Stadt, bewohnt sey.

Vorbericht.

Seit etlichen Jahren haben wir nicht mehr Ursache, über diesen Mangel uns zu beschweren. Wir sind mit Briefen und Briefstellern in ziemlicher Menge versorgt. Bald werden wir wünschen, daß unsre Landsleute sich mit einer andern Art von Wize beschäftigen möchten.

Es ist vielen unter unsern Deutschen sehr gewöhnlich, daß ihr Wiz langsam und spät erwacht; erwacht er aber auch einmal, so sind sie bis zum Ekel wizig. Der Beyfall, den einige anakreontische Oden verdienten, machte das halbe Land anakreontisch. Man sang von Wein und Liebe, man tändelte mit Wein und Liebe, und die Leser gähnten bey Wein und Liebe. Ein Heldengedichte, dessen Vorzüge vielleicht erst in hundert Jahren den verdienten Beyfall allgemein haben werden, macht zwey Drittheile des Volks episch. Aus allen Winkeln, wo ein Autor schwizt, kriechen epische Hochzeitwünsche, epische Todtenflüche, epische Wiegenlieder hervor, und der kleinste Geist flattert, so weit er kann, in die Höhe, um ihren geschwärzten

Wolken hoch daher rauschend zu donnern. Mit den Briefen gehet es uns eben so, und wir sind in Gefahr, bey dieser Art des Wizes noch mehr auszustehn, je gewißer ein jeder glaubt, daß es sehr leicht sey, Briefe zu schreiben, und je leichter es ist, aus allem, was man geschrieben hat, einen Brief zu machen.

Mit Erlaubniß dieser meiner Herren Collegen will ich hier die Kunst ihres Handwerks ein wenig verrathen. Sie haben gelesen, daß man einen Brief so schreiben soll, wie man rede; aber weiter haben sie nicht gelesen, sonst würden sie gefunden haben, daß man im Stande seyn müße, vernünftig zu reden und zu denken, wenn man es wagen wolle, vernünftige Briefe zu schreiben. Viele von ihnen reden und denken pöbelmäßig, und wie sie reden und denken, so schreiben sie auch ihre Briefe, sie schreiben sehr viele Briefe, weil ihnen der Mangel des Verstandes den Vortheil verschaft, daß sie mit grosser Geschwindigkeit wenig denken, und viel plaudern. So muß man

es machen, wenn man, nach ihrer Art, scherzhafte, freundschaftliche, oder vertraute Briefe der Welt mittheilen will. Der steife und strozende Wiz, den uns die Ausländer so oft vorwerfen, äussert sich besonders bey denen, welche fühlen, daß sie gelehrt und belesen sind, auf eine andre Art. Sie machen sehr tiefsinnige Abhandlungen von uralten Wahrheiten, jagen solche durch alle Fächer der Dialektik und Schulberedsamkeit durch, machen dieses gothische Gewebe mit Sentenzen der Alten erbaulich, und mit schönen Sinnbildern anmuthig, und wenn sie endlich unter Mühe und Angst sechs Bogen zusammen gepredigt haben; so sezen sie darüber:

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr, und vornehmer Gönner!

den Augenblick wird dieses gelehrte Werk ein Brief!

Vorbericht.

Das ist das große Geheimniß, und der wahre Kunstgriff, dessen sich ein arbeitsamer Deutscher bedienen kann, wenn er ein gelehrter Briefsteller von vier Quartbänden werden will. Durch dieses vortreffliche Mittel getraue ich mir aus allen Folianten meines Vaterlandes Briefe zu machen. Sollte dieses nicht ein Weg seyn, der asiatischen Banise, welche bey Kennern und andern ihren vorigen Werth verlohren hat, zu ihrem alten Ansehen wieder zu verhelfen, wenn man nach dem izigen herrschenden Geschmack einen Brief daraus machte? Wie das angehen könne? Sehr leicht. Wir wollen es versuchen:

Gnädiges Fräulein,

Bliz Donner und Hagel, als die rächenden Werkzeuge des erzürnten Himmels, zerschmettern die Pracht der mit Gold bedeckten Thürme, und wie es etwan weiter lautet. Dieses: **Gnädiges Fräulein,** wiederholt man auf allen Seiten ein paar mal; so ist es ein Brief, oder der Leser, der es läugnen will, muß gar keinen

Geschmack, und gar keine gesunde Begriffe von einem Briefe haben. Das will ich doch nicht wünschen, daß sich jemand diesen kritischen Fluch muthwillig auf den Hals laden möchte, welcher bey andern Gelegenheiten schon vielen so schrecklich gewesen ist!

Da ich der schreibenden Welt diese beyden Handgriffe bekannt gemacht habe; so scheint es fast überflüßig zu seyn, weitere Anleitung zu Briefen zu geben. Nun weis man, wie man artig, vertraut und geschwind, man weis auch, wie man gelehrt schreiben solle.

In diese Classen werden sich, glaube ich, die meisten Briefe einschränken lassen: Allenfalls nehme ich diejenigen aus, welche man Amts- und Berufsbriefe nennen könnte, und welchen der Kanzleystil eigen ist. Die Gewohnheit rechtfertigt diese Schreibart, und macht sie unentbehrlich. Wer diesen Kanzleystyl zur Unzeit unterläßt, ist eben so

wohl ein lächerlicher Pedante, als derjenige, der ihn zur Unzeit braucht.

Von der Titulatur muß ich noch etwas gedenken. Es ist uns Teutschen nicht zuzumuthen, daß wir unser gezwungenes und buntes Wortgepränge auf einmal verlassen sollten, mit dem wir die Eingänge unsrer Briefe prächtig machen. Am wenigsten wollte ich, daß die wizigen Köpfe die ersten wären, diese Gewohnheit lächerlich, und das Mein Herr, oder Madame, allgemein zu machen. Ihnen wird man es gewiß als eine ungesittete Vertraulichkeit, oder eine Verabsäumung des Wohlstandes auslegen. Diejenigen, welche durch die Gewohnheit ein Recht haben, weitläuftige und prächtige Titel zu fodern, haben auch allein das Recht, sich davon los zu sagen. Es wäre zu wünschen, daß sie es nach und nach thäten, und dadurch unsre deutsche Ehrenbezeugungen biegsamer und natürlicher machten. So lange sie sich dieses Rechts nicht selbst begeben; so lange gehören dergleichen verzerrte Titulaturen unter die nothwendigen

digen Unbequemlichkeiten des Ceremoniels. In erdichteten Briefen, und bey unsern Freunden können wir das vertraute Mein Herr ohne Gefahr brauchen, und wir thun wohl, wenn wir es in dergleichen Fällen allgemein machen.

Ich wollte wünschen, daß sich jemand die Mühe gäbe, eine chronologische Geschichte der Complimente und Titulaturen zu schreiben. Ich habe angemerkt, daß das Lächerliche der Titulaturen in eben dem Grade gestiegen, in welchem der gute Gehalt der Münzeu gefallen ist. Als wir noch nach Zinnischem Fuße ausmünzten, da war ein Edler ein wichtiger, und verehrungswürdiger Mann. Nach und nach stieg man auf Wohledler, auf Hochwohledler, und Hochedel. Izt hat noch nicht einmal Hochedelgebohrner den innerlichen Werth, den sonst Edler hatte, und der Himmel weis, ob wir nicht in fünfzig Jahren so hoch hinauf getrieben werden, daß wir denjenigen, den wir vor hundert Jahren Edler hießen, alsdann in Gott Vater und Herrn nennen müssen.

Vorbericht.

Da ich so viel nachtheiliges von den Briefen, von ihren Verfassern, und von andern dabey vorfallenden äusserlichen Umständen sage: so werden meine Leser vermuthen, daß ich mich dieses Augenblicks bediene, desto vortheilhafter von mir und meinen Briefen zu sprechen, um auch für mich das angemaaßte Recht der Autorn zu behaupten, die gemeiniglich nicht eher zu ihrem Lobe schreiten, als wenn sie zehn andre Schriftsteller der Welt verdächtig gemacht haben. Ich werde es nicht thun. Ich will mich und meine Sammlung dem Urtheile der Leser überlassen, ohne zu flehen, und ohne zu trozen. Man kann leicht glauben, daß ich als Autor zu viel Empfindung habe, bey diesem Urtheile gleichgültig zu bleiben. Der Beyfall der Kenner macht mich stolz; der Beyfall derer, die nicht Kenner sind, macht mir ein Vergnügen. Ich wünsche mir von keinem von beyden getadelt zu werden, es sey mit Grunde, oder ohne Grund. Ich bin noch kein so abgehärteter Autor, daß ich bey dem Tadel meines Lesers, wer der auch sey, gelassen seyn könnte.

Die

Vorbericht.

Die Einrichtung meiner satirischen Briefe ist ungefähr diese. Ich habe gewiße Anmerkungen von dem Lächerlichen oder Lasterhaften der Menschen gemacht. Diese Anmerkungen habe ich durch Briefe erläutert. Um meinen Lesern durch die Abwechslung die Sache angenehm zu machen, habe ich hin und wieder diesen Briefen die Gestalt einer züsammenhangenden Geschichte gegeben. Da sie alle nur erdichtet sind; so habe ich besonders in Ansehung der Titulaturen nicht nöthig gehabt, sorgsam zu seyn. Es ist meine Absicht nicht gewesen, meinen Lesern durch diese Sammlung Formulare in die Hände zu geben, die sie bey andern Gelegenheiten brauchen könnten. Ich wollte es wünschen, daß man in der Welt schriebe, wie man dächte; auf diesen Fall würde meine Sammlung ungemein praktisch seyn, und ich würde vor andern Briefstellern unendliche Vorzüge erlangen. Weil man aber in der Welt gemeiniglich anders schreibt, als man denkt; so will ich zufrieden seyn, wenn man durch meine Bemühung, und durch mein gegebnes Beyspiel nur so viel lernt, wie man

einen

einen Brief verstehen soll, in welchem der Verfasser anders gedacht hat, als er schreibt.

Das zu Ende stehende Verzeichniß der in dieser Sammlung befindlichen Briefe wird die ganze Einrichtung des Werks, und meine Absichten näher entdecken.

Von der Behutsamkeit, die ich gebraucht habe, auch in diesem Theile meiner Schriften weder den Wohlstand zu verlezen, noch jemanden persönlich zu beleidigen, will ich weiter nichts sagen. Die gerechteste Sache wird verdächtig, wenn man sie zu oft, und zu mühsam entschuldigt. Zugleich würde ich meine Leser beleidigen, wenn ich an ihrer Billigkeit und Einsicht bey aller Gelegenheit zweifeln wollte. Das einzige, was ich hierbey thun kann, ist dieses, daß ich denen, welche mich und

meine

meine Schriften noch nicht kennen, das Glaubensbekenntniß meiner Satire empfehle, welches ich in der Vorrede zum ersten Theile meiner Schriften abgelegt habe *).

Leipziger Ostermarkt
1752.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

*) Siehe dieser satirischen Schriften Ersten Theil und dessen Vorbericht auf der dreyßigsten Seite bis zum Ende des Vorberichts.

Satirische Briefe.

Die Klagen wegen der Kinderzucht sind so alt, „und so allgemein, daß ich nicht Willens „bin, mich gar zu lange dabey aufzuhalten. Die„jenigen, welche Kinder haben, beschweren sich mit „der größten Bitterkeit! daß es so viel Mühe koste, „Jemanden zu finden, der den Willen und das „Geschicke habe, die Kinder redlich zu unterweisen, „und vernünftig anzuführen. Eben so unzufrieden „und mißvergnügt sind auf der andern Seite dieje„nigen, welche sich, unter dem Titel der Hofmei„ster und Informatoren, der Unterweisung der Kin„der in Familien unterziehn. Denn von dieser Art „der Kinderzucht rede ich izt; die Fehler der öffentli„chen Schulen verdienen eine besondre Betrachtung. „Ich glaube, man hat auf beyden Seiten Ursache „sich zu beschweren, und gemeiniglich sind beyde „Schuld daran.

„Aeltern, welche die Pflichten der Aeltern „nicht verstehen, und wie viele verstehen sie nicht? „Aeltern, welche in ihrer Jugend selbst keine Er„ziehung gehabt, und nicht verlangen, daß ihre „Kinder vernünftiger werden, als sie sind, die

„vielmehr nur darauf sehen, daß sie mit einer „sorgfältigen Ersparung alles Aufwands dieselben „heran ziehen mögen; solche Aeltern verdienen das „Glück kaum, einen geschickten Mann in ihr Haus „zu bekommen, welcher es getreuer und redlicher „mit ihren Kindern meint, als sie es selbst mit „ihnen meinen.

„Kinder, und besonders Kinder vornehmer „Aeltern, zu ziehen, ist die wichtigste, aber auch „die schwerste Arbeit, die man sich vorstellen kann. „Wird sich wohl ein Mann, der Gelehrsamkeit, „Geschmack, und gute Sitten besitzet, so leicht „entschließen können, ein Amt über sich zu neh„men, bey dem so wenig Vortheil, und oft noch „weniger Ehre, allemal aber viel Verdruß und „Arbeit ist?

„Ein Vater, welcher niemals gewohnt ist, „vernünftig zu denken, ist auch nicht im Stande, „sich vernünftige Vorstellungen von der Verbind„lichkeit zu machen, die er einem Manne schuldig „ist, der das schwere Amt der Erziehung mit ihm „theilt. Er sieht diesen Mann als einen seiner „Bedienten, und wenn er recht artig denkt, als „den Vornehmsten seiner Bedienten an. Er wird „ihm nicht mehr Achtung erweisen, als er einem „seiner Bedienten erweist; und kann er alsdann „wohl verlangen, daß seine Kinder diesen ihren „Hofmeister mehr ehren sollen? Wie viel unglück-

„liche

„liche Folgen fließen aus dieser einzigen Quelle, „wenn die Kinder sich durch das Beyspiel der Ael„tern berechtiget halten, denjenigen zu verachten, „der ihr Führer und Lehrer seyn soll!

„Die Besoldung, oder wie es in vielen vorneh„men Häusern genannt wird, der Lohn, den man „dem Hofmeister giebt, ist so kümmerlich und ge„ringe, daß ein rechtschaffner Mann unmöglich Muth „genug behalten kann, ein sklavisches Amt mit dem „Eifer und der Munterkeit zu verwalten, die bey „dieser Verrichtung so nöthig sind.

„Und, damit der Hofmeister sein Geld ja nicht „mit Müßiggehen verdiene, so sind viele so sinnreich, „daß sie von ihm alle Wissenschaften, und über die „Wissenschaften alle mögliche Handdienste fodern, „und es gern sehen, wenn er Hofmeister, und Pe„rükenmacher, und Hausvogt, und Kornschreiber „zugleich wäre.

„Können dergleichen unbillige Aeltern sich es „wohl befremden lassen, wenn ihre Kinder schlecht „und niederträchtig erzogen werden, da sie mit dem„jenigen, der sie erziehen soll, so niederträchtig und „eigennüzig verfahren?

„Da ich dieses sage, so weis ich, daß ich alle „diejenigen auf meiner Seite habe, denen in ade„lichen Häusern und andern Familien die Erziet„hung und Unterweisung der Jugend anvertrau-

 „ist.

„ist. Sie werden so billig seyn, und mir in dem„jenigen auch Beyfall geben, was ich izt anführen „will.

„Sie geben den Aeltern eben so oft, und noch „öfter, Gelegenheit, unzufrieden mit ihnen zu seyn.

„Viele sind verwegen genug, dieses Amt auf „sich zu nehmen, und die anvertraute Jugend in „Wissenschaften, und guten Sitten zu unterwei„sen, welche bey ihrer tiefen Unwissenheit, eine so „schlechte Aufführung haben, daß sie selbst noch „verdienten, unter der Hand eines Zuchtmeisters „zu stehen. Die Sorgfalt, welche man wegen „des äußerlichen Wohlstandes auch in den klein„sten Umständen beobachten muß, ist ihnen auf „niedern und hohen Schulen so gleichgültig, und „wohl oft so lächerlich gewesen, daß sie es für „brav gehalten haben, ungezogen zu seyn. Nun „kommen sie in ein Haus, wo rechtschaffene Ael„tern eben so sorgfältig verlangen, daß ihre Kin„der wohlgesittet erzogen, als daß sie in Wissen„schaften unterrichtet werden mögen. Wie em„pfindlich muß es ihnen seyn, wenn sie diesem „sich selbst gelassenen Hofmeister ihre Kinder zur „Aufsicht anvertrauen sollen, welche gar leicht, „ihrer Jugend ungeachtet, das Unanständige an „ihrem Lehrer wahrnehmen müssen, da sie derglei„chen weder bey ihren Aeltern, noch bey ihren Be„dienten, zu sehen gewohnt sind. Die Bedienten

selbst

„selbst finden ihn lächerlich, und er wird es end-
„lich dem ganzen Hause, da er sich so wenig Mü-
„he giebt, seine Fehler zu verbergen, oder zu än-
„dern. Und dennoch wird eben dieser ungesittete
„Mensch die bittersten Klagen führen, daß man
„ihm in diesem Hause nicht mit der Achtung und
„Ehrerbietung begegne, die er im Namen seines
„Amts fordert.

„Es ist ein Unglück, daß gemeiniglich nur
„diejenigen sich dieser Lebensart widmen, welchen
„die Armuth ihrer Aeltern, und ihre niedrige Ge-
„burt die Hoffnung benimmt, ihre Absichten auf
„etwas höheres, als auf die Erlangung einer
„Dorfpfarre, zu richten. Es geschiehet alsdann
„gar zu leicht, daß ihre Aufführung entweder zu
„schüchtern und kleinmüthig ist, weil sie gewohnt
„sind, einsam und im Dunkeln zu leben; oder sie
„ist zu trozig und zu stolz, weil sie zu wenig Gele-
„genheit gehabt haben, sich und die Welt kennen
„zu lernen. Beydes sind Folgen, welche ihnen bey
„der Unterweisung der Jugend nachtheilig sind.
„Kömmt endlich dieses noch dazu, daß ihre Absich-
„ten allzueigennüzig sind, daß sie die Beförderung
„in ein Amt je eher je lieber zu erlangen wün-
„schen, es geschehe auch, wie es wolle; so wird
„ihnen die übernommene Arbeit desto verdrüßlicher,
„und die geringste Verzögerung ihrer Hoffnung un-
„erträglich fallen.

„Aber darum getraue ich mir noch nicht, zu „behaupten, daß ein Mensch deswegen, weil er „nicht von armen Aeltern, und nicht von niederer „Geburt herstammt, weil er vielleicht höhere Ab„sichten seines künftigen Glücks hat, als eine mit„telmäßige Beförderung, weil er nicht einsam und „im Dunkeln, sondern vor den Augen der Welt er„zogen worden, daß, sage ich, ein solcher Mensch „stets geschickt sey, die Jugend zu unterrichten, „und vernünftig zu erziehen. Nein, dieses getraue „ich mir nicht zu behaupten; die Erfahrung würde „mir widersprechen. Man bemerket es nur gar zu „oft, daß diejenigen am meisten ungesittet sind, „welche die beste Gelegenheit gehabt haben, wohl „erzogen zu werden.

„Ich kann mir kein lebhafter Vergnügen vor„stellen, als wenn vernünftige Aeltern, die keine „Mühe und Kosten sparen, ihren Kindern eine „anständige Erziehung zu verschaffen, einen Mann „finden, der bey einer gesitteten Aufführung ein „redliches Herz und die Geschicklichkeit besitzt, sei„nem Amte vollkommen vorzustehen; wenn sie die „Früchte seiner redlichen Bemühungen von Zeit zu „Zeit wahrnehmen; und wenn sie alsdann eine „Gelegenheit erlangen, das Glück dieses rechtschaf„fenen Mannes auf eine vollkommene Art zu befe„stigen.

„Ich

„Ich will hier mit einer Anmerkung schlies„sen, die ich aus einem lateinischen Buche entlehne, „und zwar aus einem Buche, das viele von denen „Herren nicht gelesen haben, welche doch glauben, „daß sie gelehrt, geschickt, und beredt genug sind, „die Jugend, und künftig eine ganze Gemeine zu „unterweisen. Es fasset diese Stelle ein unver„gleichliches Recept in sich, wie man bey der Wahl „eines Informators und Hofmeisters verfahren soll. „Wer Kinder hat, und diese Stelle, darum weil „sie lateinisch ist, nicht versteht, der lasse sich sol„che von seinem Informator verdeutschen, und „gebe ihm dabey genau auf die Augen Acht, ob er „sich im Gesichte verwandele. Ist er gelehrt, „und geschickt, und wohlgesittet; so wird er diese „Stelle sehr billig finden. Ist er alles dieses „nicht; so wird er es sehr übel nehmen, daß „man ihm diese Erklärung einer so pedantischen Auf„gabe, die sich auf unsere Zeiten gar nicht mehr „schickt, zumuthen können. Aber vielleicht versteht „er zu seiner innerlichen Beruhigung so viel Latein „nicht, als nöthig ist, sie deutsch zu erklären: Hier „ist die ganze Stelle:

„De paedagogis hoc amplius, vt aut ſint eru„diti plane, quam primam eſſe curam velint, aut „ſe non eſſe eruditos, ſciant. Nihil enim pejus „eſt iis, qui paulum aliquid vltra primas literas „progreſſi, falſam ſibi ſcientiae perſuaſionem in„duerunt. Nam et cedere praecipiendi peritis

„indignantur, &, velut iure quodam poteſtatis, „quo fere hoc hominum genus intumeſcit, im-„perioſe atque interim ſaeuientes, ſtultitiam „ſuam perdocent. Nec minus error eorum no-„cet moribus.

QVINTILIANVS.

„Damit ich nicht das geringſte verabſäume, „meinen Saz deutlich und begreiflich zu machen; ſo „will ich ein paar Briefe einrücken, welche dasjeni-„ge näher beweiſen werden, was ich hier vielleicht „ein wenig zu ernſthaft, voraus erinnert habe.“

Hoch=

Hochzuehrender Herr Professor,

Meine Jungen wachsen heran, und es ist nun Zeit, daß ich ihnen einen gescheiden Hofmeister halte. Bisher habe ich den Schulmeister lassen zu ihnen gehen; aber er kann sie nicht mehr bändigen. Ich weis, in welchem Ansehen Sie in Leipzig stehen, und daß Ihr Vorzimmer beständig von solchen krummgebückten Creaturen voll ist, welche Hofmeisterstellen, oder Informationes suchen. Lesen Sie mir einen hübschen gesunden Kerl aus. Sie wissen es selbst, daß bey mir weder Menschen noch Vieh Noth leiden. Frize, der älteste, ist ein durchtriebner Schelm. Er hat einen offenen Kopf, und ist auf die Mägde, wie ein kleiner Teufel; ich darf es den Buben nicht merken lassen, daß ich ihn lieb habe; der leichtfertige Schelm! Er ist noch nicht vierzehn Jahr alt, und hat in humanioris gar feine principio. Ferdinand ist meiner Frau ihr Junge. Er ist immer kränklich, und das geringste Aergerniß kann ihm schaden. Das gute Kind will mit lauter Liebe gezogen seyn, und meine Frau hat schon zween Bediente weggejagt, die ihm unfreundlich begegnet haben. Das älteste Mädchen ist zwölf Jahre. Sie soll noch ein bischen Catechissen lernen, und hernach will ich dem kleinen Nickel einen Mann geben, der mag sehen, wie er mit ihr zu rechte kömmt. Mit dem kleinen Mädchen hat der Hofmeister gar nichts zu thun, die behält die Mamsel bey sich. Sehn Sie nun, Herr Professor, das ist die Arbeit alle. Ich werde

Ihnen

Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mir einen hübschen Menschen vorschlagen. Ich verlange weiter nichts von ihm, als daß er gut Latein versteht, sich in Wäsche und Kleidung reinlich und sauber hält; Französisch und Italiänisch sprechen kann, eine schöne Hand schreibt, die Mathematik versteht, Verse macht, so viel man fürs Haus braucht, tanzen, fechten und reiten kann, und wo möglich, ein wenig zeichnet. In der Historie muß er auch gut beschlagen seyn, vor allen Dingen in der Wapenkunst. Ist er schon auf Reisen gewesen, desto besser. Aber er muß sich gefallen lassen, bey mir auf meinem Gute zu bleiben, und sich wenigstens auf sechs Jahre bey mir zu vermiethen. Dafür soll er bey meinen Kindern auf der Stube freye Wohnung haben, mit dem Kammerdiener essen, und jährlich 50 Gulden bekommen. Zum heiligen Christe und zur Messe gebe ich nichts; dergleichen Betteleyen kann ich nicht leiden. Sind die sechs Jahre um; so kann er in Gottes Namen hingehen, wohin er will. Ich will ihn sodann an seinem Glücke nicht hindern. Mich dünkt, die Vorschläge sind ganz billig. Hat der Mensch Lust zur Wirthschaft, so kann er meinem Verwalter mit an die Hand gehen. Es wird sein Schade nicht seyn, denn er weis doch nicht, wozu ers einmal brauchen kann. Ich werde für Ihre Bemühung erkenntlich seyn, und bin,

Hochzuehrender Herr Professor,

Ihr dienstbereitwilligster

* * * * *

Hoch-

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Excellenz gnädigst mir ertheiltem Befehle unterthänigst nachzuleben, habe ich mir Mühe gegeben, alle diejenigen Subjecta quovis modo zu sondiren, von denen ich geglaubt, daß sie der hohen Gnade nicht ganz unwürdig wären, welche Ew. Hochwohlgebohrne Excellenz, als ein wahrer Mäcenat, und Beschüzer der schönen Künste und Wissenschaften, so großmüthig zu offeriren geruht haben. Es fehlt nicht an Leuten, welche Conditiones suchen; aber es ist zu beklagen, daß heut zu Tage junge Leute zu zeitig vornehm seyn, und sich nicht gefallen lassen wollen, durch einen kleinen Anfang den gewissen Grund zu ihrem größern Glücke zu legen. Die wenigen Wissenschaften, so sie etwan besizen, machen sie so stolz, daß sie unverschämt genug sind, für ihre kleinen Bemühungen, die doch in weiter nichts bestehen, als Kinder zu informiren, so viel zu fordern, daß man dafür gar reichlich drey Bediente in Livrey halten könnte. Ich habe einen jungen Menschen bey mir gehabt, welcher in der That alle diejenigen Fähigkeiten besizt, so Ew. Excellenz bey einem Hofmeister für Dero junge gnädige Herrschaft verlangen. Ueber dieses ist er von einem gesezten Wesen, tugendhaft, und so gar, welches Ew. Excellenz nicht ungnädig vermerken werden, fromm und christlich. Es wird keiner, so

wie dieser, vermögend seyn, Dero junge Herren zu wackern Männern fürs Vaterland, und zur Ehre Dero hohen Hauses zu erziehen. Aber was hilft das? Seine Forderungen sind ungeheuer, und Ew. Excellenz sind viel zu einsehend, als daß Sie wider die Gewohnheit Dero hohen Ahnherren so vieles Geld wegwerfen, und dennoch nichts weiter dadurch erlangen sollten, als rechtschaffene Kinder. Wollen Sich dieselben eine Lust machen, so geruhen Sie gnädig, dessen eigenhändigen Aufsaz seiner lächerlichen Prätension in der copeylichen Anfuge sub A. zu lesen. Mit einem Worte, ein so theurer Hofmeister ist für Ew. Excellenz keine Sache. Es sind noch einige andere bey mir gewesen, welche sichs für eine große Gnade halten, als Hofmeister in Ew. Excellenz Dienste zu treten. Sie verstehn freylich das wenigste von dem, was Dieselben verlangen; und ich kann nicht läugnen, daß bey den meisten die Aufführung nicht die beste ist. Inzwischen kann ich ihnen doch nachrühmen, daß sie Leute sind, welche mit sich handeln lassen, und die Ew. Excellenz gewiß nicht übertheuren werden. Mehrere Nachricht davon werden Sie in der Beylage sub B. von ihnen finden. Ew. Excellenz gnädigsten Disposition dieserhalb bin in Unterthänigkeit ich erwartend. Mein Rath hierbey wäre, sonder alles unziemende Maaßgeben, ich ließe diese Candidaten alle auf einmal zu mir kommen und sie auf die Hofmeisterstelle licitiren. Demjenigen, welcher am wenigsten für seine Bemühung haben wollte,

könnte ich sodann gedachte Hofmeisterstelle zuschlagen. Doch überlasse alles zu Dero erleuchtem Ermessen ich lediglich, und verharre mit der tiefsten Devotion,

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Excellenz,

unterthänig gehorsamster Diener,

* * * *

N. S. Wollten Ew. Excellenz die hohe Gnade haben, und das Stipendium, so Dieselben zu disponiren haben, meinem ältesten Sohne gnädig conferiren; so würde dieses mit der größten Unterthänigkeit ich Lebenslang veneriren.

A.

Endesbenannter glaubt, daß er, ohne unbillig zu seyn, für die von Seiner Excellenz geforderten Bemühungen und Dienste, als Hofmeister der jungen Herrschaft, jährlich folgendes verlangen könne:

1) Für Aufsicht, Unterweisung im Christenthume, und in der lateinischen Sprache, überhaupt	50 Thlr. = =
2) Für die Französische Information monatlich zwey Thaler, thut auf dreyzehn Monate = =	26 Thlr. = =

3) Derglei=

3) Dergleichen im Italiänischen, zwey Thaler . . .	26 Thlr. . .
4) Als Schreibemeister, monatlich einen Thaler, zwölf Groschen	19 Thlr. 12 gr
5) Für Lectionen im Rechnen, und in der Mathemathik, monatlich drey Thaler . .	39 Thlr. . .
6) Mit den Versen, bittet er, ihn gnädig zu verschonen.	
7) Als Tanzmeister, monatlich einen Thaler, und will dafür die Woche zwo Stunden geben,	13 Thlr. . .
8) Als Fechtmeister, täglich eine Stunde, zwey Thaler, zwölf Groschen, . . .	32 Thlr. 12 gr.
9) Als Bereiter, auch täglich eine Stunde, vier Thaler,	52 Thlr. . .

und verspricht er hierbey weder Accidentien zu fordern, noch sonst einigen Aufwand zu veranlassen.

10) Für die Anleitung in der Geschichte, Wapenkunst und dergleichen, wird weiter nichts verlangt, und gehört dieses zum ersten Capitel.

11) Man hofft, die gnädige Erlaubniß zu erhalten, mit der jungen Herrschaft zu speisen, um Gelegenheit zu haben, derselben auch einige Anweisung in der Kunst zu geben, wie sie mit Anstand essen solle, und sich bey der Tafel vernünftig aufzuführen habe, welches vielen jungen Edelleuten fehlt.

12) Jun-

12) Junker Ferdinand muß der Aufsicht und Zucht des Hofmeisters lediglich überlassen bleiben, ohne von der gnädigen Frau beschützt zu werden, welches man zu seinem eignen Besten wünscht.

13) Bey dieser Arbeit wird keine Zeit übrig bleiben, dem Verwalter an die Hand zu gehen, welches durch einen Kornschreiber am besten verrichtet werden kann.

14) Nach Verlauf der sechs Jahre hoffet man gnädige Beförderung.

Obige Kosten betragen zusammen, . . 258. Thlr. . .

Es soll weder Treue noch Fleiß gesparet werden, die Pflicht eines Hofmeisters nach allem Vermögen redlich zu erfüllen.

Elias Pfaffendorf.

B.

Verzeichniß derer Candidaten,

die sich zur Hofmeisterstelle angegeben haben.

1) N. N. Ein junger Mensch, 22. Jahr alt, hat ziemliche Studia. Ich habe ihn aber bey mir zu Tische gehabt, und gefunden, daß er zu viel ißt. Verlangt ausser den zwey ordentlichen Mahlzeiten, annoch Frühstück und Vesperbrod, und über dieses täglich drey Kannen Bier. Will 50. Thaler haben.

2) N. N. Artium Magister, 40. Jahr alt. Scheint ein gesezter Mensch zu seyn. Hat schon seit 20. Jah-

Jahren als Informator unter adelichen Herrschaften gedient, aber niemals länger, als ein Jahr, an einem Orte aushalten können. Mag ehedem in seinen Wissenschaften nicht unrecht gewesen seyn; doch hat er in diesen 20. Jahren alles wieder ausgeschwizt. Inzwischen weis er immer noch so viel, als Ew. Excellenz junge Herrschaft zu lernen nöthig hat. Bittet sich über die 50. Gulden freyes Bier und Toback aus, so viel er braucht. NB. Raucht nur Bremer.

3) N. N. 29. Jahr alt, frisch und gesund vom Körper, der Gottesgelahrheit Beflissener, predigt einen ziemlichen Baß, und besizet eine große Stärke in Postillen. Will mit 50. Gulden zufrieden seyn, wenn er in 6. Jahren Substitute werden kann.

4) N. N. Hat zehn Jahre lang auf Universitäten gelebt, aber noch nicht absolvirt, da er immer das Unglück gehabt, relegirt zu werden. Ich glaube, er wird in den 6. Jahren Zeit haben, nach zu holen, was er versäumt hat. Er ist ein lustiger Kopf, und wird sich für Junker Frizen gut schicken. Bittet flehentlich um Versorgung und Brod, da er sich mit einem Näthermädchen versprochen hat. Er ficht.

5) N. N. 27. Jahr alt, ist übersichtig, redet lateinisch und griechisch, kann aber kein Deutsch. Desto besser schickt er sich zu einem Informator in ein adeliches Haus. Es ist ewig zu bejammern, daß man izt anfangen will, nicht allein von Gelehr-

ten, sondern auch von dem Adel zu verlangen, daß sie die sogenannten deutschen wizigen Schriften mit Geschmack lesen, und Deutsch lernen sollen. Als wenn ein Deutscher nöthig hätte, Deutsch zu lernen, quæ! qualis! quanta! Er verlangt ccIↃↃↃ H. S. sage 2100 Sesterzen, thut, nach unserer Münze etwan siebenzig Thaler leicht Geld.

6) N. Seines Handwerks ein Poet, schreibet einen fließenden Vers, alles in Reimen, und ist ein Todfeind von den izigen schweren strozenden Gedichten ohne Reime. Dem Himmel sey Dank, daß es noch hin und wieder Leute giebt, die Geschmack haben! Ausser der Mythologie, die er troz zehn andern versteht, hat er nichts gelernt. Er hat izt ein wichtiges Werk unter der Feder, da er alle Sonn- und Festtagsepisteln in Reime bringt, ohne ein Wort im Grundtexte zu ändern, oder zu versezen. Wenn er damit fertig ist, will er sich ein wenig auf die Humaniora legen. Corderi Colloquia exponirt er ziemlich. In Wünschen ist er unerschöpflich. Er erbietet sich, ohne Besoldung zu dienen, wenn ihm für eine jede Gratulation von zwey hundert Versen baar vier Groschen gegeben werden, wobey er es jährlich wenigstens auf achtzig Thaler zu bringen gedenkt. Er verlangt alle Weihnachten ein abgeseztes Kleid, es mag so alt seyn, als es wolle. Um ein paar ganze Hosen wollte ich Ew. Excellenz selbst für den armen Schelm, statt des Handgelds, gebeten haben. NB. Er ist auch wizig, und satirisch, man möchte sich vor Lachen ausschütten.

ten. Ew. Excellenz können tausend Spaß mit ihm haben. Böse wird er nicht leicht, man müßte denn seine Verse tadeln.

7) Da Ew. Excellenz gar wohlbedächtig zu sagen pflegen, daß ein junger Edelmann, der nicht denkt, weit erträglicher sey, als einer, der keinen Hasen hezen kann; so wollte ich Ihnen wohl N. N. vorschlagen. Er hat wider seinen Willen studiren müssen, weil es sein Vormund schlechterdings verlangt; er hat aber vor allen Wissenschaften so einen Abscheu, und dagegen zu den Jagdhunden eine solche Neigung, daß man seine Mutter, so des herrschaftlichen Verwalters Frau gewesen, nicht ohne Grund im Verdacht gehabt, daß sie mit ihrem gnädigen Herrn vertraut gelebt. Wenigstens hat sie sich an ihm versehen. Gelernt hat er also wenig oder nichts; aber er ist ein ganzer Jäger. Lerchenneze strickt er als ein Meister, und in der ganzen Gegend ist keiner, der den Vogelheerd so geschickt anrichten kann. Er will 50. Thaler, und alle Fuchsbälge. Fängt auch Hamster.

8) N. N. ist kurz, untersezt, und im Durchschnitte wenigstens zwey und eine halbe Elle stark, welches er dem fetten Biere zu danken hat. Als er bey mir war, konnte ich nicht erfahren, ob er etwas gelernt hatte, weil er ein wenig taumelte; doch habe ich viele schöne testimonia von ihm gesehen, die er von Schulen mitgebracht. Ich glaube, wenn er als Hofmeister nicht sonderlich zu brauchen ist, so wird er doch alsdann sehr gut seyn,

wenn

wenn Ew. Excellenz Gäste haben. Denn ob er gleich nur ein schlechter Bürger ist, so sauft er doch troz manchem Cavalier. Er ist mit 50. Gulden zufrieden, wenn er einen Ducaten für jeden Rausch bekömmt, den er sich trinkt, so oft er die honneurs vom Hause macht.

9) N. N. ein guter stiller ehrlicher Mensch. Ich habe ihn zwo Stunden bey mir gehabt; aber auf alle meine Fragen keine Antwort erhalten können, als: O ja! Hochedler Patron! Ich glaube, daß er grundgelehrt ist, weil er gar keine Conduite hat. Ew. Excellenz werden mit ihm anfangen können, was sie wollen, und er wird sich alles gefallen lassen. Ich fragte, was er zur Besoldung haben wollte; aber er bückte sich sehr tief, und sagte: Wie Sie befehlen! Hochedler Patron! NB. Trägt keine Manschetten.

10) N. N. Ein süsses artiges Herrchen. Ist geputzt, wie eine Puppe, und denkt auch so. Hat vier Jahre in Leipzig studiert, und in vier Jahren keinen Hut auf den Kopf gebracht. Hat sich, wie er sagt, vornehmlich nur auf galante Studien gelegt. Erbietet sich die junge Herrschaft zu frisiren. Macht Dintenflecke aus der Wäsche, bohnt Schränke, und kann allerhand artige Figuren in Papier ausschneiden. Als ich von ihm wissen wollte, wie viel er an Besoldung verlangte, so machte er einen Rückpas, und sagte ganz klar: Siebenzig Thaler, zu dienen, Ihre Hochedlen! Er gefällt meiner Frau.

11) Wenn Ew. Excellenz einen Menschen haben wollen, der im Lateinischen, Französischen, Italiänischen, und der Historie, im Tanzen, Reiten und Fechten, und in allen möglichen Wissenschaften Unterweisung geben soll, so schlage ich Ihnen N. N. vor. Er versteht zwar von allen diesen nichts; er ist aber meiner Schwester Sohn, und kömmt alle Wochen wenigstens zweymal zu mir, mich mit vieler Demuth seiner Devotion zu versichern, um deswillen möchte ich ihm gern geholfen wissen. Ich habe ihn zeither, mit gutem Erfolge, jungen Leuten zur Privatinformation vorgeschlagen, welche so billig gewesen sind, ihn monatlich, in Ansehung meiner, zu bezahlen, ohne seine Stunden abzuwarten. Er repetirt mit ihnen meine juristischen Collegia, ungeachtet er ein Theologus ist. Achtzig Thaler Besoldung dürften wohl nicht zu viel seyn; denn er ist mein Vetter.

„Der Schleifwege zum geistlichen Schafstalle sind „so viel, daß jemand dieser Gegend sehr kun„dig seyn muß, wenn er es unternehmen will, sie „alle, oder doch nur die meisten davon zu beschrei„ben. Eines der sichersten und gewöhnlichsten „Mittel ist dieses, wenn sich der Candidat durch „das Kammermädchen dem Herrn darstellen läßt. „Ich glaube nicht, daß jemand so abergläbisch „seyn und hierbey etwas bedenkliches finden wird. „Wider das Recht der Natur läuft es wenigstens

„nicht,

„nicht, und die Kirchengeschichte unsrer Zeit recht„fertigt den Gebrauch. Die Gelegenheit und der „Raum verstatten mir nicht, weitläuftig zu seyn; „ausserdem würde ich mir Mühe geben, zu bewei„sen, daß die Vocation in der Hand eines solchen „Frauenzimmers einen doppelten Werth erhalte. „Ein Mann, der Muth genug hat, diesen Schritt „zu wagen; den weder Exempel noch Vernunft ab„halten können, sich mit einer Person auf ewig zu „verbinden, welche zwar nicht allemal, doch sehr „oft, von einer problematischen Tugend ist, und „gewiß nicht vergessen wird, bey der geringsten Ge„legenheit ihm vorzusagen, daß er durch sie Schutz „und Amt gefunden hat; ein solcher Mann ohne „Gefühle wird gewiß auch in seinem Amte stand„haft, und immer unempfindlich bleiben; und die „größten Verfolgungen, die über sein Amt ergehen, „werden ihn nicht niederbeugen, da er weit größere „in seinem Hause zu erdulden gewohnt ist.

„Diese Betrachtungen bewegen mich, jungen „Leuten wohlmeinend zu rathen, daß sie sobald, „als es möglich ist, dergleichen Bekanntschaften su„chen, um sich ihrem Glücke zu nähern. Ich will „es beyden Theilen leicht machen, und für beyde „ein Formular liefern, wie man sein Herz in der„gleichen Fällen ausschütten müsse.“

An ein Kammermädchen.

Mademoiselle,

Da ich weiß, wie viel Sie zu gewissen Stunden über den gnädigen Herrn vermögen, so glaube ich, daß ich mein Glück in keine bessere Hände, als in die Ihrigen, empfehlen kann. Ich wünsche mir, an die Stelle des vorigen Informators zu kommen, und dieses durch ihren Vorspruch. Sie werden keine Ursache finden, es zu bereuen, da ich mir vorgesetzt habe, die Hochachtung mit Ihnen zu theilen, welche ich sonst der gnädigen Herrschaft ganz schuldig bin, und da ich mich von meinem Vorfahren wenigstens dadurch unterscheiden werde, daß ich weder zu mürrisch, noch zu pedantisch bin, Ihnen bey müßigen Stunden auf vielerley Art zu sagen, daß ich sey,

Mademoiselle,

der Ihrige

= = = =

N. S. Ich bin Magister, drey Ellen drey Zoll lang, sechs und zwanzig Jahr alt, habe, wie man mir sagt, einen feinen Fuß, und bin sehr geneigt, zu seiner Zeit in den Stand der heiligen Ehe zu treten.

Antwort.

Mein Herr Magister,

Ich habe mit ihm geredet, mit dem gnädigen Herrn. Er sagte, = = = nein, gewiß nein, ich kanns

kanns Ihnen nicht sagen, was er sagte; erst sagte er gar nichts, aber hernach . . . . . ich werde ganz roth, er kriegte mich beym Kinne, und sagte, wie er immer ganz spaßhaft ist: He! kleine Hure, willst du dir den Informator . . . . . ich kanns bey meiner Ehre nicht raus sagen; er fragte mich, ob ich Sie kennte? Bey meiner Frau Muhme habe ich ihn gestern gesehn, sagte ich, und da sagte ich weiter nichts. Mit einem Worte, mein Herr Magister, es ist so gut als richtig. Die gnädige Frau möchte des Teufels werden; aber es hilft nichts. Der Vorreiter hat ihr des Schulmeisters ältesten Sohn vorgeschlagen, und sie hat es auch dem Vorreiter versprochen. Nein, da wird nichts draus. Herr Jemine! das fehlte uns noch, so einen rothköpfichten Informator: den sollten wir noch ins Haus kriegen? Machen Sie sich immer fertig. Sobald der gnädige Herr wieder einen Anfall von der Kolike kriegt, will ich ihn noch einmal daran erinnern. Er ist ein gar zu lieber Herr! Wenn Sie zu uns kommen, das will ich Ihnen nur sagen, daß Sie sich aus der gnädigen Frau gar nichts zu machen haben. Sie hat noch ein Mensche bey sich, das Maulaffengesichte möchte auch gern Kammermädchen heißen. Der vorige Informator sagte immer, sie hätte schöne weiße Zähne; ich denke, der Balg wird ihm wohl nachziehen, wenn er weg ist. Aber, ich weiß nun nicht, was sie thun wird, wenn sie nun, ich seze nun den Fall, sie bliebe noch da, da nehmen Sie sich ja vor ihr in Acht, es ist ein bö-

ses gefährliches Thier, sie hat ein meschantes Maul. Gott bewahre einen jeden Christen vor ihr! der Nickel! Nun, wie gesagt, machen Sie Ihre Sachen fertig, daß Sie auf Weihnachten anziehen können. Ich bin Ihre Dienerinn.

N. S. Wie Gott will! Ich bin immer noch ein und zwanzig Jahr alt. Unser alter Pfarrer wird doch nicht ewig leben. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Ihre Dienerinn. Für das schöne Band danke ich; es ist auch ein gar zu niedliches Bändchen. Leipzig bleibt wohl Leipzig.

„Wem etwa diese Art, seine Absichten zu erklä„ren, zu dreist, und nicht fein genug vor„kömmt, den will ich durch den kleinen Roman be„friedigen, welcher in den nachstehenden sechs Brie„fen erzählt wird. Hat jemand von meinen Lesern „Zeit und Lust, sich selbst im Briefschreiben zu üben, „der wird wohl thun, wenn er den zweyten Theil „dazu verfertigt, und die Neubegierde seiner Freunde „befriediget, welche vielleicht gern möchten wissen „wollen, ob der Candidat die Pfarre wirklich ange„nommen, ob seine, und der jungen Wittwe Wün„sche erfüllt worden; und ob der Kirchenpatron „noch oft nöthig gehabt, sie über ihren seligen Mann „zu trösten.“

Schreiben

einer Priesterwittwe an den Canditaten.

Hochgeehrter Herr Magister,

Es hat der gnädige Herr mir befohlen, Ihnen innliegenden Brief zu übersenden. Er betrifft Ihre Beförderung an die Stelle meines seligen Mannes. Sollte die Sache zur Richtigkeit kommen, so wünsche ich Ihnen im voraus Glück, und besonders dieses, daß Sie des Amts länger genießen mögen, als mein seliger Herr, welcher es nur vier Jahre lang verwaltet hat, und dessen Tod mir desto schmerzhafter fällt, da er mich nach einem dreyjährigen Ehestande, in meinem zwey und zwanzigsten Jahre, als eine unglückliche Wittwe verlassen hat. Das Amt ist sehr mühsam wegen der starken Wirthschaft, die damit verknüpft ist, und die ohne grossen Schaden nicht verpachtet werden kann. Das Inventarium beträgt wenigstens siebenhundert Thaler, und mein seliger Herr würde sich dadurch unfehlbar ruinirt haben, wenn er nicht mit einem Theile meines Vermögens solches bestreiten, und die Wittwe des Vorfahren befriedigen können, welche solches allemal auf einem Brette ausgezahlt bekommen muß. Sollten Sie veranlaßt werden, eine Gastpredigt zu thun, so steht Ihnen mein Haus und Tisch zu Diensten, wenn es Ihnen gefiele, bey mir abzutreten. Fänden sich noch einige Schwierigkeiten wegen Ihrer

Beförderung, so haben Sie das Vertrauen zu mir, daß ich Ihnen nach Vermögen, und mit gutem Erfolge dienen werde, da ich seit vielen Jahren mich der Gnade unsers Kirchenpatrons rühmen kann. Ich erwarte baldige Antwort, und bin

Meines Hochgeehrten Herrn,

ehrendienstwillige,
N. Wittwe

N. S. Ich habe von meinem seligen Herrn, tröste ihn Gott, ein einziges Kind, und das arme Würmchen ist immer kränklich, daß es wohl nicht lange leben dürfte. Was für Herzleid muß ich nicht bey allen meinem Gelde als eine unglückliche Wittwe im zwey und zwanzigsten Jahre erleben! Antworten Sie ja bald.

Mein Herr,

Der Herr Stiftsrath hat mir so viel Gutes von Ihnen zu rühmen gewust, daß ich glaube, keine bessere Wahl treffen zu können, als wenn ich Ihnen die durch den Tod meines Pfarrers erledigte Stelle anbiete. Das Amt ist eines der austräglichsten; doch muß ich Ihnen auch dieses sagen, daß die meisten Einkünfte in der Wirthschaft bestehen. Es wird nöthig seyn, daß Sie wenigstens tausend Thaler in Händen haben, um das Inventarium anzuschaffen. Könnten Sie sich mit der Wittwe verstehen, daß sie Ihnen das gegenwär-

tige

tige Inventarium für ein billiges überließe, so wären einige hundert Thaler zu ersparen. Sie ist ein billiges Weib, und ich habe sie allemal als eine gute Frau gefunden. Noch eins will ich Ihnen rathen. Wenn die Sache zur Richtigkeit kömmt, so sehen Sie sich nach einer guten Wirthinn um, welche auf dem Lande erzogen ist, und die Haushaltung, besonders die hiesige Landesart, wohl versteht; denn darauf kömmt viel an, sonst sind Sie gleich im ersten Jahre ruiniret. Ich überlasse alles Ihrer Einsicht, denn ich bin keiner von denen, welche die Vocationes mit solchen Bedingungen übergeben, die eigennützig sind, oder dem Candidaten zur Last fallen können. Melden Sie mir Ihre Entschliessung, und ob Sie eine Gastpredigt thun können. Da ich als Officier wenig auf meinem Gute, und unverheirathet bin, auch keine eigne Wirthschaft habe, und auf dem Schlosse bauen lasse; so will ich Ordre stellen, daß Sie in der Pfarre abtreten können, wenn Sie die Gastpredigt thun. Die Wittwe wird Ihnen alle Höflichkeit erweisen. Schreiben Sie mir, sobald Sie können. Mein Reitknecht soll die Antwort bey der Wittwe abholen. Leben Sie wohl!

N. S. Sie sind doch nicht schon mit einem Mädchen versprochen?

Gnädiger Herr,

Ich sehe das Anerbieten Ew. Gnaden, die Austräglichkeit des Amts, eine junge Wittwe, mit

mit einem einzigen, und noch dazu kränklichen Kinde, ihr Vermögen, und eine ganz eingerichte Wirthschaft, billig als einen göttlichen Beruf an. Geschicht es mit Dero gnädigen Erlaubniß, so will ich auf künftigen Sonntag die Gastpredigt thun, und sodann weitern Befehl von Ihnen erwarten. Ich werde mich bey meinem Amte so bezeigen, daß Ew. Gnaden mit der getroffenen Wahl zufrieden seyn sollen; zu Dero gnädigsten Protection empfehle mich gehorsamst, und bin ꝛc. ꝛc.

Hochgeehrte Frau,

Ich habe nicht einen Augenblick nöthig gehabt, mich über das mir angetragene Amt zu besinnen. Ich folge dem mir gegebenen Winke mit Freuden, und verlasse mich auf Dero Vorspruch bey dem gnädigen Herrn. Da ich auf diese Art Ihnen lediglich mein ganzes Glück zu danken habe, so werde ich mich weiter Ihres wohlgemeinten Raths bedienen; und weil ich mich wegen der starken Wirthschaft nothwendig bald verheirathen muß; so werde ich keine Frau, als von Ihrer Hand annehmen. Ich weis, daß Sie bey Ihrer guten Einsicht nach meinem Wunsche wählen, und mich auch auf diese Art glücklich machen werden. Künftigen Sonntag, so Gott will, ein mehrers. Ich werde alsdann meine Gastpredigt thun, und Gelegenheit haben, Ihnen ausführlicher die Versicherung zu thun, daß ich mit wahrer Hochachtung sey ꝛc. ꝛc.

Gnä-

Gnädiger Herr,

Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden übersende durch den alten Hanns die Antwort des Herrn Magisters, welche, wie ich aus dem Briefe an mich urtheile, nach Wunsche lauten wird. Ich erkenne mit demüthigem Danke, die Gnade, welche Sie bey dieser Gelegenheit auf eine so vorsichtige Art gegen mich hegen. Nehmen Sie sich einer armen verlassenen Wittwe ferner an, und seyn Sie versichert, daß ich nach meinem wenigen Vermögen nicht unerkenntlich seyn werde. Ich glaube seit sechs Jahren einiges Recht auf Ihre gnädige Vorsorge erlangt zu haben, und alles, was ich wünsche ist dieses, daß ich ferner auf Ihrem Gute bleiben, und so oft, als möglich, Sie mündlich überzeugen könne, daß ich unverändert sey,

Gnädiger Herr,

Dero

demüthige Dienerinn,

= = = =

Kleiner Narr,

Thust du doch so demüthig und ehrbar, als wenn wir einander erst gestern hätten kennen lernen. Verlaß dich auf mich! Habe ich dich das erstemal mit Ehren unter die Haube gebracht, so will ich dich auch izt gewiß mit Ehren unter der Haube erhalten. Dein neuer Herr Candidat ist verflucht

hizig.

hizig. Wer Teufel hat ihn so kirre gemacht? Ich glaube, wenn es nach ihm gienge, so machte er mir die Hochzeit, ehe er noch die Gastpredigt thäte. Er wird auf den Sonnabend anmarschirt kommen. Neige dich fein tief, und werde hübsch roth, wenn er dir einen demüthigen Buckel macht. Aber, das rathe ich dir, Hannchen, gieb ja wohl auf deine schelmischen Augen acht. Dein schwarzer Ritter, so hizig er ist, scheint mir kein solcher ehrfurchts-voller Pinsel zu seyn, wie der selige gute Mann, dem ich wohl hätte ein längeres Leben wünschen wollen. Laß es gut seyn, wir wollen ihn schon dreßiren, wenn wir ihn nur einmal da haben, wo wir ihn haben wollen. Stelle dich ja recht züchtig und fromm; wenn er dein Mann ist, kannst du schon wieder einbringen, was du izt versäumst. Fromme Wittwen, böse Weiber! nicht wahr? Kann ich Urlaub erhalten, so komme ich auf den Sonntag früh selbst. Da must du recht erst recken, wenn ich komme. Je! Gnädiger Herr, must du rufen, und dich tief, tief bücken. Thu nur, als wenn du mir die Hand küssen wolltest. Ich werde kein Narr seyn, und es zulassen. Bedaure, daß du nicht im Stande wärest . . daß du dir die hohe Gnade nicht versehen hättest . . daß du, da ich dir das erstemal die Gnade meines Zuspruchs gönnete, so wenig geschickt . . . daß du bey deinen betrübten Umständen . . . (geschwinde fahre nach dem Schnupftuche, und reibe dir die Augen) daß dein seliger Mann . . . (immer besser geweint) daß du

als

als eine unglückliche verlassene Wittwe . . . Siehst du, so mußt du recht bestürzt reden, immer von forne anfangen, und nichts ausreden. Ich will dir zu rechter Zeit in die Rede fallen. „Meine „liebe Frau Magistrinn, (will ich mit einem huld„reichen Tone auf dich herabreden) fassen Sie „sich, es ist Gottes Wille, und Sie sind eine zu „gute Christin, als daß Sie unter ihrem Kreuze „murren sollten. Tragen Sie es, als eine ver„nünftige Frau, in Geduld. Der Himmel, der „Sie auf eine schmerzliche Art betrübt hat, wird „Sie vielleicht auf andere Art wieder erfreuen. „Sie sind diese fromme Gelassenheit Sich selbst, „und Ihrem armen Kinde schuldig. Sind Sie „bey Ihren glücklichen Umständen andern, als „eine vernünftige Frau, ein Exempel gewesen, so „seyn Sie es auch izt bey Ihrem Unglücke. Ver„sichern Sie sich meiner Dienstbereitwilligkeit auf „alle mögliche Art. Der Herr Candidat scheint „mir ein vernünftiger Mann zu seyn, der gewiß „keiner armen Wittwe Unrecht thun wird. Ich „werde Ihnen die Freundschaft, die ich gegen Ih„ren seligen rechtschaffenen Mann gehabt, (ge„schwind wieder ein bischen geweint) gewiß nie„mals entziehen. Ihre Tugend und Ihr Unglück „verdienen meine ganze Vorsorge.“ Nun fahre mir hurtig nach der Hand, oder nach der Weste, was du am ersten kriegen kannst. Ich werde mich vornehm zurück ziehen, und dir die Hand väterlich drücken. Siehst du, Hannchen, das ist ohngefähr

der Text zu unsrer Comödie. Spiele deine Rolle ja gut. Ich stehe dir für das übrige. Je klüger dein künftiger Mann ist, je lieber wollen wir ihn betrügen. Der vorige war, unter uns geredt, ein wenig gar zu dumm. Der Verwalter soll dir Fische und Wildpret geben, so viel du brauchst. Du weißt doch, daß auf dem Schlosse gebaut wird, und kein Zimmer für mich zu rechte gemacht ist. Weißt du das nicht? Im Ernste nicht? Freylich wird gebaut. Ich werde den Abend in der Pfarre bleiben müssen. Der Herr Candidat mag oben im Studierstübchen schlafen. Ich will mein Plätzchen schon finden. Verstehst du mich? Nun führe dich fein schlau auf. Es wird schon gehen. Lebe wohl. Es bleibt beym alten.

N. S. Zerreiß den Brief ja, der Teufel möchte sein Spiel damit haben.

Ein sehr wichtiger Beweis von der Größe und „Stärke unserer Religion ist gewiß dieser, daß „sie auch an denenjenigen Orten gewaltig und „fruchtbar ist, wo die geistlichen Aemter zu ihrer „Schande durch die Vorsorge solcher Männer be„sezt werden, welche kaum unvernünftiger seyn „könnten, als sie sind, wenn sie auch gar keine „Religion hätten.

„Ich habe schon sonst Gelegenheit gehabt, „meine Gedanken davon bekannt zu machen. *) Damit „das

*) Siehe Anton Panßa von Mancha Abhandlung von dem

„das Unsinnige desto besser in die Augen falle, „welche diejenigen begehn, die auf eine so unvor„sichtige Art das wichtige Recht mißbrauchen, wel„ches die Obrigkeit ihren vernünftigern Vorfahren „gegönnt hat; und damit das Unanständige denen „desto mehr in die Augen falle, welche, ungeachtet „ihrer ungesitteten Lebensart und pöbelhaften Un„wissenheit, unverschämt genug sind, die ewigen „Wahrheiten eine Gemeine zu lehren, die ihnen „nicht einmal ihr Vieh zu hüten anvertrauen würde; „so habe ich die Züge im nachstehenden beyden „Briefen ziemlich stark und deutlich gemacht, und „von einem jeden dergleichen Charaktere einen Strich „entlehnt, um meine Copey recht verabscheuungs„würdig zu machen. Sie werden darum nicht un„wahrscheinlich; ich glaube, daß fast in einer jeden „Dioces wenigstens ein Original seyn wird.

„Ich habe diesen Eingang etwas ernsthaft „abfassen müssen, weil ich hier mit einer Art Leser „zu thun bekomme, unter denen verschiedne sind, „welche nebst vielen andern Sachen, die sie nicht „verstehn, auch dieses nicht wissen, was die Eigen„schaft der Satire und Ironie erfodere, und daher „schon öfters auf den unglücklichen Einfall gekommen „sind, mich in ihrem kleinen unwissenden Herzen, „und wohl öffentlich, zu verkezern, wenn ich von „dem Thörichten ihres Standes, und von den un-

dem Sprichworte: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, im vierten Bande dieser Schriften.

„billigen Absichten ihrer Beförderer, in der lachen„den Sprache der Satire geredet habe, um diejenigen desto verehrungswürdiger zu machen, welche „eine wahre Zierde ihres Amts, und also ganz „anders sind, als sie.“

Lieber Herr Bruder,

Es ist mir recht lieb, daß dein Alter sich abgeführt hat. Das verdammte Schmälen hatte kein Ende. Ich weis nicht, ob die Leute sich einbilden, daß wir ihnen darum Amt und Brodt geben, daß sie uns alle Sonntage die bittersten Wahrheiten vorpredigen, und uns dem Teufel in den Rachen schieben sollen. Für die Bauern ist das gut genug, und wenn ich ein Bauer wäre, so lebte ich vielleicht auch fromm, weil ich sonst nichts zu thun hätte; aber für Männer von Stande, und für uns, die wir alte Landedelleute sind, sieht das andächtige Kopfhängen sehr albern aus. Wäre es nach deinem alten Murrkopfe gegangen, so würdest du ein ehrbarer frommer christlicher Bürger, und dem ganzen Adel lächerlich geworden seyn. Was meinst du, Brüderchen, was ist rühmlicher, über der Postille, oder beym Deckelglase einzuschlafen? Laß die Pfaffen für uns beten, wir wollen für sie saufen. Jeder nach seinem Berufe! Aber auf diese Art fahrt ihr dahin, wie das Vieh, sagte dein Alter. Gut! Wer weis denn auch, obs wahr ist. Fahren wir, wie unsere Alten; so wollen wir

auch leben, wie unsere Alten. Es waren doch beym Henker ganze Leute, die auf ihren alten Adel hielten. Ländlich, sittlich! Ein rechtschaffener Deutscher müßte sein Vaterland wenig lieben, wenn er deßwegen nach Frankreich reisen wollte, daß er Wasser trinken lernte. Aber zum Hauptwerke zu kommen! Du brauchst einen neuen Pfarrer. Ich will dir einen vorschlagen, das ist ein ganzer Kerl. Er ist zehn Jahre als Feldprediger bey meinem Regimente mit herum gelaufen, und er ist recht, wie ich mir ihn wünsche. Er hat an mich geschrieben, und gebeten, dir ihn vorzuschlagen. Da, lies den Brief selbst. Ich verliere ihn ungern. Der ist recht nach deinem Herzen. Und wenn du gar nicht in die Kirche kämst, so wird er nicht mucksen. Gieb ihm alle Wochen ein paarmal zu fressen, so ist er zahm, wie ein Lamm. Du wirst deine Freude mit ihm haben. Er säuft dich und deine hochadelichen Gäste alle unter den Tisch, und wenn er die schwarze Kutte ausgezogen hat, so flucht er, wie ein Corporal. Nimm ihn, Brüderchen, ich rathe dirs, es wird dich nicht gereuen. Gelernt hat er nichts; aber er predigt dir, der Henker hole mich, seinen Stiefel weg, das es eine Art hat; und der Heuchler steht so fromm da, als wenn er von der Kanzel gen Himmel fahren wollte. Meine Cathrine konnte ihn recht gut leiden. Ich glaube gar, der Ketzer gieng mir manchmal ins Gehege! Nun Brüderchen, wie gesagt, nimm ihn. Seinethalben magst du leben wie du willst. Und wenn du heute zum

Teufel fährst, so fährt er morgen nach. Er ist ein braver Kerl. Grüße mir deine Menscher. Lebe wohl.

Gnädiger Herr Obrister,

Es ist beym Herrn von . . . . eine austrägliche Pfarre offen, und ich möchte sie gern haben. Cathrinchen sagte, Sie wären ein guter Freund von ihm, und könnten mir leicht dazu helfen. Ich bin das wilde Leben überdrüßig, und möchte gern einmal meinen eignen Heerd, und meine eigne Frau haben. Haben Sie die Gnade, und sorgen Sie für mich. Ich habe gehört, daß der alte Pfarrer mit seinem Patrone in groser Feindschaft gelebt hat; aber die Schuld war seine. Ich getraue mir besser mit ihm auszukommen. Ich kenne die Herren schon. Wenn er mir giebt, was mir gehört, so mag er leben, wie er will. Mit Schmälen und Predigen, halten Sie mirs zur Gnade, macht man euch Herren nicht frömmer. Sie sind zu vornehm, als daß Sie uns zu Gefallen fromm und christlich leben sollten. Und unter uns gesprochen, aus dem beständigen Poltern kömmt auch nicht viel heraus. Mit den Jahren ändert sichs so wohl. Es ist schlimm genug, wenn die Herren einmal bey Hofe sind, und ein paar Wochen ehrbar thun müssen: sollen wir ihnen auch das Leben sauer machen, wenn sie sich beym Regimente oder auf ihren Gütern aufhalten? Ich kenne die Welt besser. Saufen und Huren ist bey Herren von Ihrer Art und

Erziehung außer den Ahnen immer noch das einzige, womit sie sich von uns bürgerlichem Pöbel unterscheiden. Halten Sie mir diesen Scherz zur Gnade; ich rede, wie ichs meine. Sie kennen mich schon. Mit einem Worte, gnädiger Herr Obrister, schaffen Sie mir die Pfarre, oder ich trinke, mein Seele! nicht ein Glaß Wein mehr mit Ihnen. In dieser Hoffnung verharre ich mit aller Hochachtung,

Gnädiger Herr Obrister,

Dero

zum Gebete und unterthänigst zu
dienen stets williger

N. Feldprediger.

Ich bin überzeugt, daß dem gemeinen Volke, „und besonders dem Landvolke, ein geschickter „und fleißiger Schulmeister fast noch unentbehrlicher „sey, als ein gelehrter und beredter Prediger. Und „dennoch ist man an vielen Orten bey der Besezung „dieses Amtes beynahe noch leichtsinniger, und noch „weniger besorgt, als bey den andern geistlichen „Aemtern. Ich will mich nicht dabey anfhalten. „Ich will meinen Schulmeister reden lassen. Noch „zur Zeit ist er nicht befördert; ich weis aber ein „gewißes Rittergut, wo ich ihn in Vorschlag bringen will, und ich hoffe gewiß, er wird sein Glück „daselbst machen. . .

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,

Gnädiger Herr Lieutenant,

Unser Schäfer hat mir erzählt, daß Ihr Schulmeister in voriger Woche gestorben ist, und daß Sie bemüht sind, diese Stelle, so bald möglich, wieder zu besezen. Da ich in vorigem Jahre den Lerchenstrich von Ew. Gnaden gepachtet, und zwey Gulden mehr gegeben habe, als mein Vorfahr; so nehme ich mir die Freyheit, Ew. Excellenz dienstfreundlichst zu bitten, Sie wollen die hohe Gnade haben, und mich zu Ihrem allerunteethänigsten Schulmeister machen. Meine Stimme ist gut, und ich getraue mir die größte Kirche zu füllen. Die Orgel schlage ich frisch, und in Fugen bin ich stark. Ich habe das Unglück gehabt, dreymal abgesetzt zu werden; aber meine Feinde sind Schuld daran, und vielleicht wäre es das leztemal auch nicht geschehen, wenn ich dem Superintendenten zu rechter Zeit einen gemästeten Truthahn geschickt hätte. Das erstemal kam es über des Schulzens Frau her. Der Corporal gab mich an; aber er mochte wohl seine Ursachen haben. Es giebt böse Leute, die alles zu Bolzen drehn, und ich war noch nicht verheirathet. Das zweytemal war mein eigner Pfarrer Schuld daran. Ich weigerte mich, ihm den Priesterrock aufs Filial nachzutragen; und deswegen machte er dem Kirchenpatrone weiß, ich sey alle Tage im Brant-

weine

weine besoffen. Der Himmel ist mein Zeuge, daß es alle Wochen nur ein paarmal geschahe, und noch dazu war es im damaligen Winter grimmig kalt. Das drittemal war ich vollends gar unschuldig. Es fiel dem Superintendenten ein, daß ich in seiner Gegenwart catechisiren mußte. Freylich gieng es nicht recht, wie es seyn sollte, und meine Jungen wußten mehr, als ich sie fragen konnte; aber der Catechismus ist auch niemals mein Hauptstudium gewesen, weil ich mich von Jugend an aufs Vogelstellen gelegt habe. Soll man deswegen einen ehrlichen Mann absezen, wenn er das nicht versteht, was zu seinem Amte gehört? Wie viel Pfarrer und Superintendenten würden ohne Amt herum laufen, wenn das eingeführt werden sollte! Wie gesagt, wenn ich in Zeiten geschmiert hätte, so wäre ich wohl besser gefahren. Aber meine Frau wollte nicht daran; sie hatte den Truthan gar zu lieb. Sehen Sie, gnädigster Herr Lieutenant, das ist nun alles, und davon macht man so ein Aufhebens. Ich denke, in Ihr Dorf werde ich mich ganz gut schicken. So viel Ihre Bauerjungen von Gottes Worte brauchen, will ich ihnen doch wohl vorsagen. Für armer Leute Kinder mag es halbweg seyn. Auf den Respect halte ich; Da gebe ich Ihnen mein Wort. Ich will die Jungen zusammen peitschen, sie sollen Oel geben, wenn sie nicht gut thun wollen. Was mir am Christenthume und dem Catechismus abgeht, das erseze ich auf eine andere

 Art.

Art. Sie haben keinen Barbier im Dorfe, den Sie doch so nothwendig brauchen, da Sie sich beständig daselbst aufhalten. Das verstehe ich perfect. Ich will Ew. Gnaden umsonst scheeren, nach dem Striche und wider den Strich, wie Sie es verlangen, und alles umsonst, darauf können sich Ew. Excellenz verlassen. Die gnädige Frau Gemahlinn ist eine Liebhaberinn vom Branntweine: Das sage ich Ihnen, so schön muß ihn kein Mensch abziehn, als ich. Meine Frau hat ein besonders Geheimniß, Froschleichwasser zu machen, welches zu einer reinen Haut, und wider die Sonnensprossen hilft. Das wird sehr gut für den ältesten Junker seyn, welcher sehr viel auf ein hübsches weißes Gesichtchen hält. Ich glaube, Ew. Magnificenz sollen so viel Einsicht haben, und finden, daß sich niemand besser zu Ihrem Schulmeister schickt, als ich. Rechnen und Schreiben ist auch meine Sache nicht; aber was thut das? Ich will mir einen großen Jungen aus der Gemeine halten, der es an meiner Statt thut. Ich denke ja wohl, das geschieht in den meisten Aemtern, daß einer den Titel und die Besoldung hat, und einen grosen Jungen für sich arbeiten läßt. Was vornehmen Leuten recht ist, das wird doch bey einem armen Dorfschulmeister auch angehn. Mit einem Worte, ich verlasse mich darauf, daß ich den Dienst kriege. Gevatterbriefe und Hochzeitbriefe, das ist mein Werk, die kann ich schreiben, troz zehen andern! Ich schicke Ihnen von beyden eine Probe mit, die sich

gewaschen hat. Wenn Sie mir den Dienst geben, gnädigster Herr Lieutenant, so schenke ich Ihnen den besten Lockfinken, den ich habe. Der junge Herr soll meinen Staar kriegen, das ist ein Staar! Er kann Ew. Gnaden in dreyerley Sprachen einen Hahnrey heißen, und hat mehr gelernt, als mancher Magister. Lassen Sie mir durch Ihren Pachter antworten, gnädiger Herr. Er darf mir nur den Brief mit dem Drescher überschicken. Ich halte mich mit meiner Frau izt, weil ich keinen Dienst habe, haußen in der Kneipschenke am Anger auf. Und hiermit Gott befohlen. Der ich allstets verharre,

Gnädiger Herr Lieutenant,

Ew. Excellenz,

allerunterthänigst, treugehorsamst
pflichtschuldigster

, . .

N. S. Meine Frau meinte, ob ich nicht, wenn ich das Schuldienst kriegte, von Ew. Gnaden den Titel als Cantor bekommen könnte? Da bey allen Aemtern die Titulaturen steigen, so möchte ich auch nicht gern zurück bleiben Es wird sich wohl geben.

A.

Formular
zu einem Gevatterbriefe, a 8 gl. —

T. T.

Nachdem es dem großen Gott gefallen hat, meine liebe Hausfrau in Gnaden zu entbinden, und uns beyderseits Aeltern mit einem jungen Töchterlein zu erfreuen, und aber uns, als christliche Aeltern, obliegen will, dieses Kindlein dem Herrn vorzutragen, und hierzu christliche Taufzeugen zu erbitten, worzu wir Ew. ꝛc. vorlängst in unser Herz eingeschlossen haben:

Als ergeht an meinen Hochzuehrenden Herrn, und zukünftig werthgeschätzten Herrn Gevatter, mein dienstfreundliches Suchen und Bitten, Dieselben wollen Sich gefallen lassen, morgen des Nachmittags um drey Uhr, wird seyn der siebente May, sich allhier einzufinden, dieses christliche Werk zu verrichten, und sodann in unsrer Behausung mit Speis und Trank, so viel Gott beschert hat, großgünstig vorlieb zu nehmen. Dafür werde ich seyn

T. T.

Meines hochzuehrenden Herrns,
und zukünftigen werthgeschätzten
Herrn Gevatters,

dienstwilliger
ꝛc. ꝛc.

B. Detto

B.

Detto ein Formular, noch etwas feiner, kostet einen Gulden Trankgeld für den Schulmeister.

Hochedler, Vest und Hochgelahrter,
Insonders Großgünstiger, Hochzuehrender Herr Gevatter,

Vornehmer Freund,

Denenselben kann aus erfreutem Gemüthe nicht verhalten, welchergestalt der allgewaltige Gott meine Eheliebste ihrer bisher getragenen weiblichen Bürde heute Morgens um acht Uhr in Gnaden entbunden, und uns beyderseits mit einem wohlgestalten jungen Söhnlein verehret.

Wenn denn solches unser Kindlein, gleich andern Menschen, in Sünden empfangen und gebohren, und dahero uns Aeltern obliegen will, solches zur heiligen Taufe befördern zu lassen, dazu aber christliche Mittelspersonen, und Taufzeugen erfordert werden, und zu unserm hochzuehrenden Herrn Gevatter das Vertrauen haben, daß Dieselben nebenst andern dieses christliche Werk auf sich nehmen werden;

Als ergehet an Dieselben mein und meiner Eheliebsten dienst- und ehrenfreundliches Bitten, Sie wollen von Ihren vornehmen Geschäften sich so viel abmüßigen, sonder Beschwerde morgendes Tages,

Tages, gönnets Gott, gegen drey Uhr in der Kirche allhier zu erscheinen, obgedachtes unser Kindlein in der Taufe vortragen zu helfen, darauf mit Ihrer Frau Eheliebste in meiner Behausung einzusprechen, und mit den Tractamenten, so der liebe Gott an Speis und Trank bescheren wird, vorlieb und willen zu nehmen.

Solches, wie es Denenselben zu Ehren, mir und meiner Eheliebsten aber zu sonderbarem Gefallen, und unserm Kindlein zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gereicht; also sind wir es andere Wege zu verdienen, und zu verschulden geflissen, unter göttlicher Obhut verbleibende,

Hochedler, Vest und Hochgelahrter
Herr,
Meines Hochzuehrenden Herrn Gevatters,
dienstwilliger
N. N.

C.

Formular
zu einem Hochzeitbriefe.

Hochedler, Vest und Hochgelahrter,
Insonders großgünstig Hochgeehrter Herr,
Vornehmer Freund,

Denenselben gebe ich hiermit zu vernehmen, welchergestalt auf vorher abgeschicktes Gebet, und darauf erfolgte göttliche Fügung, auch mit Ge-

nehm.

nehmhaltung und Einwilligung beyderseits Aeltern, ich mich unlängst mit Jungfer N. N. Herrn N. N. allhier eheleiblichen jüngsten Tochter in ein beständiges Ehegelöbniß eingelassen, und solches auf den fünfzehnten instehenden Monats, vermittelst priesterlicher Copulation zu vollziehen entschlossen.

Wenn denn dabey meinen Hochgeehrten Herrn nebst deren Eheliebste auch gerne sehen und haben möchte; als ergeht an Dieselben mein dienst- und ehrenfreundlich Bitten, Sie wollen belieben, Sich so viel von Ihren obhabenden vornehmen Verrichtungen dießmal zu entbrechen, bemeldten Tages in meiner Behausung allhier einzufinden, der priesterlichen Traunng beyzuwohnen, und Gott um eine gedeyliche Ehe anzurufen, und sodann nach beschehenen solchem Actu das der Zeit und Gelegenheit nach angestellte Hochzeitmahl zu genießen, und vollenden zu helfen.

Wie nun solches zuvörderst dem Stifter des heiligen Ehestandes zu Ehren, mir und meiner Verlobten, und beyderseits Anverwandten zu sonderbarem Gefallen und Freundschaft gereicht: also bin ich sothane hohe Ehrenerweisung in dergleichen, und andern Begebenheiten zu verdienen ohnvergeßlich, maassen unter Gottes Schuz und Obhand verharre,

Hochedler, Vest und Hochgelahrter,

Meines großgünstig Hochgeehrten Herrn,

allezeit dienstwilliger

N. N.

Damit

Damit ich meine Briefe auch für diejenige Art „der Gelehrten brauchbar mache, welche „ganz anders denken, und anders reden, als Ver„nünftige denken und reden, so will ich nachste„henden Brief einrücken. Man gebe mir nur nicht „Schuld, daß die Sache übertrieben sey. Findet „man nicht allemal aphthonianische Chrien, und „ist auch nicht allemal auf dem Rande beygesezt, „wie der Gedanke im Griechischen oder Lateinischen „heißt, den man vorbringt; so findet man doch „das Wesentliche dieser Pedanterey sehr oft. Man „mache mit einem jeden Briefe, den ein Pedant „mit Fleiß, und, nach seiner Art mit Ueberlegung „schreibt, die Probe, und zergliedere ihn nach den „Regeln der Schulkunst, so wird man das Steife, „und das Schematische auch alsdann finden, wenn „sich schon der Verfasser die Gewalt angethan hat, „weder Sentenzen seiner Alten, die er Weisheit „nennt, noch todte Sprachen, die seine Gelehr„samkeit ausmachen, darunter zu mischen. Ich „bin von dieser Wahrheit so überzeugt, daß ich „mir gewiß zu behaupten getraue, mein Brief wür„de bey dieser Art Schriftstellern großen Beyfall „gefunden haben, wenn ich ihn nicht durch diesen „Vorbericht verdächtig gemacht hätte.“

CHRIA APHTHONIANA.

Wird um eine Rectoratstelle in einem kleinen Städtchen gebeten

Hochedelgebohrne Frau,

Hochzuehrende Frau Bürgermeisterin,

Socrates, die Zierde Griechenlands, der Phönix seiner Zeit, der Weise, welcher unter den andern Weisen hervorleuchtete, gleichsam als der Mond unter den kleinen Feuern, tanquam inter ignes luna minores; Socrates, sage ich, den, Hochedelgebohrne Frau, Xantippe selbst nicht von seiner philosophischen Höhe herunter zanken konnte; dieser hat sehr wohl und gelehrt gesagt apud Xenophontem memor. L. IV. c. I. Laus auctoris & dictum.

Αἱ ἄρισται δοκȣσαι εἶναι φυσεις, μαλιστα παιδειας δεονται.

zu deutsch also lautend:

Drum glaubet mir zu dieser Frist,
Daß die Natur, so schön sie ist,
Dennoch den Unterricht vermißt.

Er wollte damit gleichsam andeuten, daß die vortrefflichsten Gemüther der Jugend die meiste Zucht nöthig hätten, oder, wie es nach dem eigentlichen Verstande unsers Grundtextes lauten möchte, daß sie mehr als andre der vernünftigen Anweisung eines gelehrten Schulmannes bedürften, und zwar schlechterdings und unumgänglich bedürften, wie das Wörtlein δεονται solches klärer, als die Mittagssonne, anzeigt. Paraphrasis.

Causa. Denn wie nothwendig ist es nicht, Hochzuehrende Frau Bürgermeisterinn, daß man der Natur zu Hülfe komme, welche nur den rohen Stoff zu grossen Geistern schafft, und das übrige der sorgfältigen Ausbildung der Schulleute überläßt?

Contrarium. Unrecht, ja dreymal und viermal unrecht thun diejenigen, welche diese Vorsorge verabsäumen, und, da sie der Himmel in ein Amt, quasi in speculam gesezt hat, darauf zu sehn, daß das Beste einer Stadt, und des gemeinen Wesens überhaupt befördert werde, dennoch die Sorge für die Schulen verabsäumen, und die Sache nicht für so wichtig halten, allen Stein zu bewegen, damit sie fleissige und geschickte Lehrer dahin sezen, und diesen die Unterweisung der Jugend anvertrauen möchten, die diese Unterweisung desto nöthiger hat, je hoffnungsvoller sie ist, και μαλιςα παιδειας δεονται, zu reden aus dem Socrates, und dessen obangeführten Worten.

Parabola. Pferde von der besten Art müssen am meisten durchgearbeitet werden. Sie machen es bey dem edlen Feuer ihren Herren oft am schwersten; aber desto nöthiger ist es, sie sorgfältig zuzureiten. Ein träges unedles Pferd braucht diese Bemühung nicht; aber es ist auch nur für den Pflug gebohren.

Exemplum. Wer war größer, als Dionysius, der zweyte, da er noch Tyrann, und das Schrecken von Sicilien war? Das widrige Glück konnte ihm den Thron nehmen, aber niemals die Begierde, der Welt zu nuzen. So groß er gewesen war, so wenig

schämte er sich doch, die griechische Jugend zu lehren, und mit der Hand, womit er ganze Länder zerstört hatte, mit eben der Hand suchte er die Kinder der Corinthier zur Weisheit zu führen.

Wie unglücklich diejenigen sind, so die Zucht ihrer Kinder verabsäumen, das beweisen die traurigen Folgen, welche zuerst ihre eignen Familien empfinden, und welche nach diesem das ganze gemeine Wesen treffen. Diese unglückliche Aeltern möchten sich wohl lassen vom Homer zurufen: Testimonium.

Αἴθ' ὄφελον, ἄγαμος τ' ἔμεναι, ἄγονος τ' ἀπολέσθαι.

Sie sehen hieraus deutlich, Hochedelgebohrne Frau, wie nöthig es ist, daß E. E. Wohlw. Rath dieser Stadt das erledigte Schulrectorat ungesäumt beseze, und mit einem Manne beseze, dessen Standhaftigkeit, dessen Fleiß, dessen Treue, dessen Ansehn, dessen Gelehrsamkeit, dessen weise Einsicht in die großen Wahrheiten, die uns Socrates und Homer hinterlassen haben, dessen . . . jedoch, ich sage nichts weiter, Sie werden mich verstehen. Ich habe mich mit meinem Suchen an Sie gewandt, da ich weis, daß ihr theurer Ehegemahl in diesem Jahre unter Ihren auspiciis an der Regierung ist. Erlange ich das Vergnügen, daß Sie mit Ihren vielgeltenden, und erleuchteten Füßen in meine Meynung herabsteigen; so bin ich glücklich, und ich weis gewiß, daß sodann der ganze Ehrenveste Rath hinter drein steigt, & manibus pedibusque in Tuam descendit sententiam. Epilogus.

Ich verharre in dieser großen Hoffnung ad extremum usque vitæ halitum,

Hochedelgebohrne Frau,

Hochzuehrende Frau Bürgermeisterinn,

Ew. Hochedelgeb.

gehorsamst ergebenster, und
ehrendienstwilligster
N. N.

„Es ist beynahe keine Handlung und Beschäfti„gung in der Welt, welche man nicht in ge„wiße Regeln gebracht, mit Grundsäzen bevesti„get, und mit Exempeln erläutert hat. Wir ha„ben eine Kunst zu lieben, eine Kunst zu trinken, „eine Kunst zu regieren, eine Kunst zu leben. Mit „solchen Kleinigkeiten beschäftigt sich unser spielen„der Wiz, wichtigere Sachen verabsäumen wir. „Sind wohl alle diese Künste dem Menschen so nö„thig, als ihm die Kunst zu bestechen ist? Ich „schäme mich, daß ich der erste seyn muß, der mei„nen Landsleuten die Augen öffnet, meinen Lands„leuten, die so oft mit einem patriotischen Stolze „die Glückseligkeit ihrer aufgeklärten und erleuchte„ten Zeiten rühmen. Ich will es thun, wenigstens „will ich einen Versuch davon liefern. Es ist „mir vielmals ganz unbegreiflich gewesen, durch „welches Schicksal ich zu dem Amte verstossen wor„den bin, das ich führe *); nunmehr glaube ich, „es

*) Dieser Brief war im Jahre 1752. geschrieben.

„es einzusehen. Die Kunst zu bestechen habe ich „meine Landsleute lehren sollen; dazu war mir mein „Amt nöthig Ich will diesem deutlichen Berufe „folgen. Man wird meiner Lehre glauben können, „da ich mit Ueberzeugung lehre. Der zärtliche „Ovid lehrte die Kunst zu lieben; der feurige Horaz „die Kunst zu dichten; und ich, berechtiget durch „mein Amt, ich lehre die Kunst zu bestechen.

„Es wird nicht leicht jemand zu finden seyn, „der in seinem Leben nicht wenigstens einmal, es „sey nun als Kläger, oder als Beklagter, in die „traurige Nothwendigkeit wäre gebracht worden, „daß er einen Theil seines Glücks, oder wohl gar „sein ganzes Glück der zufälligen Einsicht des Rich„ters, und den von dessen Willkühr abhangenden „Gesetzen Preis geben müssen *). Und was ist „hierbey wohl nöthiger, als die Kunst zu bestechen? „Will er sich auf seine gerechte Sache verlassen, das „ist ein leerer Name, ein Wort ohne Bestimmung. „Wer soll entscheiden, ob seine Sache gerecht „ist; da man noch in den wenigsten Richterstu„ben einig ist, was Gerechtigkeit sey? Soll „man diese Entscheidung aus den Gesezen neh„men? Aber müssen die Geseze nicht so wollen,

*) So oft ich in dieser Abhandlung eines Richters erwähne, so oft nehme ich dieses in dem allgemeinen Verstande, und begreife darunter alle diejenigen, denen Amts- oder Comißionswegen, oder auf andere Art die Entscheidung, oder auch nur die Untersuchung einer Sache aufgetragen ist.

„wie der Richter will? Oder ist der Richter etwan „wegen der Geseze da? Vielleicht; aber selten.

„Ist es wohl sicher, sich auf die Erfahrung und „billige Einsicht des Richters zu verlassen? Wer „leistet uns die Gewähr, daß der Richter erfah„ren, und billig, und einsehend sey? Es ist „möglich, daß er es seyn kann, doch Sachen, die „möglich sind, machen noch keine Wahrscheinlich„keit aus; und was dann und wann geschieht, „das kann keine allgemeine Regel werden. Rich„terstuben werden besezt, wie andere Aemter; wol„len wir von ihnen mehr verlangen, als von an„dern Aemtern? Oftmals, und nur gar zu oft „nimmt der Richter zwey Drittheile von der ge„rechten Sache für sich; in das übrige Drittheil „theilen sich seine Schreiber, die Advocaten, und „die Partheyen. Was hilft mir bey dieser Plün„derung die augenscheinlichste Gerechtigkeit, die auf „meiner Seite ist? Wie glücklich bin ich, wie viel „gewinne ich nicht, wenn ich die hohe Kunst ver„stehe, einem eigennüzigen und unwissenden Richter „auf eine anständige Art, und mit gutem Nach„drucke begreiflich zu machen, daß meine Sache „gerechter ist, als die Sache meines Gegenparts, „oder, im Kanzleystyl zu reden, wenn ich weis, „meinen Richter zu bestechen?

„Das ist alles Pedanterey, was der unnüze „Fleiß müßiger Rechtsgelehrten von der Erklärung „der Geseze geschrieben hat. Für wen schreiben „Sie dieses? Für die Richter? Viele von ihnen

„lesen

„lesen nicht einmal die Geseze, wie sollen sie Ge„duld genug haben, die trocknen Erklärungen zu lesen. „Für die Advocaten? Den Wenigsten unter ihnen ist „daran etwas gelegen, daß die Geseze deutlich sind. „Für die Partheyen? Was hilft es den Partheyen, „Erklärungen zu wissen, die dem Richter eckelhaft, „und den Advocaten in ihrer Nahrung so nachtheilig „sind? Die sicherste, die beste, die vortheilhafteste „Art, den wahren und eigentlichen Sinn der Ge„seze seinem Richter deutlich zu machen, ist die Kunst, „ihn zu bestechen.

„Ein Richter wird noch immer, wenigstens um „die Formalien seines Amts zu beobachten, unpar„theyisch und gewissenhaft thun. Ist er noch nicht „gar zu lange Richter, oder ist er sonst von einer ge„meinen und schlechten Erziehung, so wird er von „Zeit zu Zeit etwas fühlen, das ihm sagt, es sey „unbillig, partheyisch zu seyn. Dieses Etwas „nennt der Pöbel Gewissen, und es ist vielmal für „einen Theil der Partheyen von schlimmen Fol„gen. Durch die Kunst zu bestechen erleichtern wir „unserm Richter diese Unbequemlichkeit des Ge„wissens.

„Ich verlange aber schlechterdings, daß man „solches als eine Kunst ansehe, und sehr vorsich„tig dabey verfahre. Man muß die Geschicklich„keit besizen, die Gemüther der Menschen, und, „im gegenwärtigen Falle, die Leidenschaften eines

„Richters zu erforschen. Kein Umstand in seiner „Verwandtschaft, in seinem Hause, ist zu klein, „den man nicht sorgfältig bemerken und sich zu „Nuze machen mußte. Der Angriff muß von der „Seite geschehen, wo der Richter uns die Blöße „giebt, sonst wird er sich vertheidigen, und der „Gegner wird sich unsere Unvorsichtigkeit zu Nuze „machen.

„Wie die Arten der Bestechung sehr verschieden „sind, so ist die erste Regel diese: Man muß sich „durchaus nicht merken lassen, daß man bestechen „will.

„Einmal ist der Saz richtig und ausgemacht: „ein jeder will für einen ehrlichen Mann gelten, „der sich außerdem sehr viele Mühe giebt, es nicht „zu seyn. So niederträchtig unser Richter ist, so „hungrig er ist, sich bestechen zu lassen; so sehr „werden wir ihn beleidigen, wenn wir ihn mer„ken lassen, daß wir die Absicht haben, ihn zu „bestechen. Er muß sich schämen, nicht vor sich, „sondern vor uns; er wird den Namen eines un„partheischen Richters behaupten, er wird seiner „Natur Gewalt anthun, gerecht zu seyn, um uns „das nachtheilige Vorurtheil zu benehmen, daß „er das sey, was er ist. Er muß befürchten, daß „wir die Einsicht eines Fehlers mißbrauchen, und „entweder den Werth der Gefälligkeit nicht erken„nen, die er uns durch seine Nachsicht bezeigt,

„oder ihm gar seinen Fehler offentlich vorrücken, „wenn wir etwan eine andere Gelegenheit finden „sollten, mit ihm unzufrieden zu seyn. Diese un„gewöhnliche Gerechtigkeit wird ihm sodann desto „leichter ankommen, je gewisser ein aufmerksamer „Gegner sich unsre Dnmmheit zu Nuze macht, und „den beleidigten Richter dadurch auf seine Seite „bringt, daß er ihn, wegen seiner uns erzeigten „strengen Gerechtigkeit, auf eine anständigere und „bindigere Art schadlos hält.

„Ich habe bey einer andern Gelegenheit bezeugt, „wie sehr ich wünschte, daß meine Landsleute sich „gewöhnen möchten, so zu schreiben, wie sie den„ken. Gegenwärtigen Fall nehme ich aus. Wo „die Frage entsteht, ob ich mein Vermögen verlie„ren, oder der Wahrheit Eintrag thun will? da ist „die Wahl leicht. Bey einem Richter, welcher die „Ehrliebe dergestalt in seiner Gewalt hat, daß er „damit machen kann, was er will; bey diesem „würde es sehr unvorsichtig seyn, durch die Wahr„heit seine Ehrbegierde zu reizen. Dadurch, daß „ich diesen Fall ausnehme, widerspreche ich mei„nem Saze gar nicht. Eine andere Sprache ist „diejenige, die ich in Gesellschaften, und im gemei„nen Leben rede, da kann ich, da soll ich die „Wahrheit sagen; eine ganz andere Sprache aber „ist der stylus curiæ, da muß ich dem Herkommen „gemäß reden, oder, welches einerley ist, ich muß „den Richter zu eben der Zeit, da ich ihm zeige,

„daß er ein Schelm ist, versichern, daß ich ihn für „einen unpartheyischen, für den billigsten Mann „halte.

„Damit ich dasjenige deutlicher mache, was „ich hier gesagt habe, so will ich ein paar Briefe „einrücken, wo man dem Richter sagt, daß man „ihn bestechen will. Ein jeder seze sich an die Stelle „des Richters, und prüfe sich, was er in diesem „Falle werde gethan haben.“

Mein Herr,

Ich will es Ihnen aufrichtig gestehen: Die Klage, die mein ehemaliger Mündel wider mich erhoben hat, ist leider gegründet genug. Ich habe einen ziemlichen Theil seines Vermögens theils verwahrloset, theils an mich gebracht. Vielleicht wäre ich wenigstens vorsichtiger gewesen, wenn ich nicht die Absicht gehabt hätte, meine Tochter an ihn zu verheirathen. Dieses würde meine Sache, und meine Rechnungen, gerechtfertigt haben. Mein Fehler ist es nicht, daß sich diese Ehe zerschlagen hat. Inzwischen bin ich unglücklich, daß ich über eine Sache angegriffen werde, da ich mich nicht vertheidigen kann. Es würde mir dieser Zufall noch empfindlicher seyn, wenn ich mit einem Richter zu thun hätte, der zu gewissenhaft wäre, sich bestechen zu lassen. Ich freue mich unendlich, mein Herr, daß Sie es nicht sind. Sie haben den Ruhm

in der ganzen Stadt vor sich, daß Sie zuerst auf Ihren Vortheil, und hernach auf Ihrer Clienten Sache sehen. Sie werden mir nicht ungütig nehmen, daß ich hier einer Sache gegen Sie erwähne, die Sie, meines Wissens, niemals heimlich gehalten haben. In der That ist es auch für Sie kein Fehler. Und wäre es ja ein Fehler, so würde die Schuld auf diejenigen fallen, welche Sie in dieses Amt gesezt, da Sie Ihnen nicht haben unbekannt seyn können. Mit einem Worte, es ist hier etwas zu verdienen. Mein Advocat, ein Mann, welcher wohl verdiente, Ihr Nachfolger zu seyn, ist überzeugt, daß ich eine ungerechte Sache habe, und dennoch getraut er sich durch Deren gütige Vermittelung den Proceß wenigstens zwölf Jahre aufzuhalten, wenn ich tausend Thaler Gebühren dran wagen wollte. Dieser Vorschlag scheint mir, unter uns gesprochen, etwas eigennüzig zu seyn. Ich habe es anders ausgerechnet. Von diesen tausend Thalern würden ungefähr dreyhundert Thaler an Sie, als Richter, kommen; Sie sollen aber fünfhundert davon haben. Zweyhundert sende ich Ihnen hiermit auf Abschlag, die übrigen dreyhundert bekommen Sie sofort, wenn ich den Proceß ohne Weitläuftigkeit gewonnen habe. Ich rede mit einem Manne von Erfahrung; es wird mir also nicht schwer, Ihnen die Billigkeit meines Suchens verständlich zu machen. Nehmen Sie es immer ohne Bedenken an. Sie mein Herr, können an Ihrem ehrlichen Namen

nichts

nichts weiter verlieren; ich aber kann einen Proceß dadurch gewinnen. Ich verlasse mich auf Ihre billige Einsicht, und bin,

Mein Herr,

Ihr Diener.

Hochgeehrter Herr Comissar,

Es ist weiter nichts, als eine Zunöthigung von meinen Unterthanen, welche sich durch den Eigennuz eines ungewissenhaften Advocaten haben aufwiegeln lassen. Die Sache ist in der That durch die Länge der Zeit, und die Bosheit meiner Gegner sehr verworren. Ich bin erschrocken, da ich gehört habe, daß die Commißion an Sie ausgebracht worden ist, weil ich weis, daß Sie sich vielleicht zu allem nur zu keinem Commissar schicken. Man hat mir von ihrer Ungeschicklichkeit und Unwissenheit so viel besondre Umstände erzählt, daß ich untröstbar seyn würde, wenn man mich nicht zugleich versichert hätte, daß man Sie mit einer Bouteille Wein, und einer Hand voll Ducaten zu allem vermögen könnte, was man verlangt. Ich bediene mich dieses Mittels desto lieber, da ich es nicht mißbrauche, sondern Ihnen nur die Billigkeit meiner Sache deutlich zu machen suche, welche Sie ausserdem so wenig verstehn. Ich erwarte Sie auf den Sonntag bey mir; meine Pferde sollen Sie abholen. Wir wollen uns mit einander satt trinken, und die Sache dabey überlegen.

Damit

Damit Sie sehen, wie erkenntlich ich seyn will; so mache ich hier einen Anfang mit einem Duzend Ducaten. Es soll nicht das lezte seyn, so Sie von mir bekommen, und für ihre Küche will ich sorgen, so lange die Jagd währt. Sie, mein Herr, denke ich doch wohl noch satt zu machen. Ich erwarte Sie also gewiß und hoffe sodann gegen die Gebühr einen beyfälligen Bericht von Ihnen zu erhandeln, bin im übrigen,

Mein Herr,

Ihr Diener.

Hochzuehrender Herr Cammerrath,

Ich habe gehört, daß ihnen mein Kläger heute früh ein Fäßchen Austern geschickt hat. Der dumme Teufel! Er weis noch nicht recht zu leben, wenigstens verstehe ich die Praxin besser, als er. Austern ohne Wein sind ein ungesundes Essen. Ich habe die Ehre, Ihnen mit einen Feuillet Burgunder aufzuwarten, welchen der Ueberbringer dieses bey Ihnen abzuladen Befehl hat. Ich hoffe, Sie werden nunmehr nicht einen Augenblick mehr zweifeln, daß meine Sache die gerechteste sey; und ich glaube, daß es heute nur Ihr Scherz gewesen, da Sie bey der Ankunft der Austern gegen meinen Advocaten gedachten, daß der Kläger wirklich viel vor sich habe. Sollten sie wider Vermuthen bey der Sache noch einigen Zweifel finden; so steht beym Austrage derselben noch ein Korb Champagner

zu Diensten. Ich thue alles, was möglich ist, Ihnen die Augen zu öffnen. Fällt es Ihnen etwas schwer, den Abschied zu machen, so trinken Sie nur ein paar Bouteillen von meinem Weine. Ich stehe Ihnen dafür, rationes decidendi werden sich sodann von sich selbst geben. Unter Erwartung, daß der Burgunder seine gute Wirkung thun werde, verharre ich mit aller Hochachtung,

Hochzuehrender Herr Kammerrath,

Dero

ergebenster Diener.

Gnädige Frau Amtmanninn,

Der Teufel ist wieder einmal mit euerm Herrn gar los. Das bisgen Dahlen wird doch den Hals nicht kosten sollen! Das Mensch sieht gut aus, es ist wahr, und ich traf sie auf der Panse allein an; und da habe ich nun so etwann mit ihr geschäkert. Gewiß, Frau Amtmanninn, weiter habe ich nichts gethan, oder doch nicht viel mehr. Darüber hätte meine Frau nicht sollen ein solches Lärmen machen. Ich kann ja nicht dafür, daß sie häßlicher aussieht. Eine runde derbe Magd ist mir freylich lieber. Wir Bauern, wir haben Fleisch und Blut eben so gut, wie vornehme Leute. Und wenn man über so ein bischen Ehebrechen den Kopf verlieren soll, so möchte ich wissen, wie unser gnädiger Herr

Amtmann seinen Kopf so lange durchgebracht hat. Mit einem Worte, Frau Amtmannin, ich sehe die Karte wohl. Mein Gütchen sticht euerm Herrn in die Augen. Wißt ihr was? ganz kriegt ers so nicht; ich will was übriges thun, es soll mir nicht darauf ankommen. Schelme muß man schmieren. Die Wiese hinter euerm Vorwerke hat der Herr Amtmann schon lange gern von mir haben wollen. Ich will sie ihm geben; sie ist unter Brüdern zweyhundert Thaler werth. Ich will thun, als wenn ich sie ihm verkaufte. Da bleibt alles hübsch in seiner Ordnung. Aber darnach muß er mir auch das arme Mensch aus dem Gefängnisse lassen davon springen. Ich will sie schon wegbringen, daß sie nimmermehr wieder ins Amt kommen soll. Ueberlegt es immer, gnädige Frau Amtmanninn, ich dächte nun so, es wäre ein Vorschlag zur Güte. Auf diese Art kriegt ihr die Wiese, und die Unkosten; und wenn ich zum Schwur käme, sagte mein Advocat, so kriegtet ihr nichts. Lest euch aus, was ihr wolt. Ich nähme die Wiese, wenn ich an eurer Stelle wäre. Gestern habe ich geschlachtet, da schicke ich euch ein halbes Rind, das mag ein gutes Wort für mich einlegen. Kurz und gut, gnädige Frau Amtmanninn, befehlt euerm Herrn, daß er mich ungeschoren läßt. Er mag immer einmal durch die Finger sehn; er hat es ja beym Schulzen auch gethan. Lebt wohl, Frau Amtmannin. An die Panse will ich gedenken. Seht immer, wie ihr mir dasmal raus helft. Braucht

eure

eure Tochter etwan einen Stein Flachs? wie gesagt, lebt wohl. Ich bin,

Gnädige Frau Amtmanninn,

Euer Hanns.

„Ich will meine Leser nicht fragen, was sie in „dem Falle thun würden, wenn sie an des Rich„ters Stelle wären, und dergleichen Briefe erhiel„ten, wie diejenigen sind, die ich hier angeführet „habe. Ich wenigstens würde mich sehr leicht ent„schließen, und wenn ich einen noch so starken Trieb „empfände, mich bestechen zu lassen, so würde ich „mir bey einem dergleichen unvorsichtigen Antrage „doch Gewalt anthun, und Wiese, und Wein und „Geld, mit einer gerechtigkeitliebenden, und unpar„theyischen Miene verachten, um meinen guten Na„men zu retten, und bey einer bessern Gelegenheit „noch einmal so viel zu verdienen. Ein vernünfti„ger Client, er habe nun eine gerechte oder unge„rechte Sache, wird weit behutsamer gehn, und sei„nen Zweck auch weit eher erlangen. Die Leiden„schaften der Richter sind wie die Leidenschaften an„drer Menschen. Den Beyfall eines dummen „Mäcenaten werde ich mir nicht leichter erwer„ben, als wenn ich von der Bewunderung rede, zu „der sein Verstand alle Welt zwingt. Keine Ver„führungen sind dem Frauenzimmer gefährlicher, „als wenn man ihnen von dem Werthe ihrer Tu„genden, von ihrer edlen Grausamkeit, und von „unsern unsträflichen und Ehrliebenden Absichten

„vorpre=

„vorprediget. Ein eigennüziger und partheyischer „Richter nimmt unser Lob mit offnem Munde an, „wenn wir ihm mit der Hochachtung schmeicheln, „die seine vorgegebene Billigkeit und Unparthey„lichkeit verdienen. Er fühlt es zwar, daß wir „nicht wahr reden; unsre Unwahrheit aber thut „ihm so wohl, daß er sich Mühe giebt, zu glau„ben, es sey unser Ernst, daß er sich nach und nach „selbst zu bereden sucht, er sey wirklich der billige „und unpartheyische Mann, von dem wir reden. „Er sinnt bey sich auf eine Entschuldigung, wie er „das Verfahren rechtfertigen könne, wenn er un„ser Geschenk annehmen wollte. Er sieht, daß es „weniger verdächtig seyn würde, wenn unsere Sa„che gerecht wäre; er giebt sich also Mühe, unsre „Sache gerecht zu finden. Er wendet sie so lange „von einer Seite zur andern, bis er eine gute Seite „findet; an diese hält er sich. Er entschuldiget die „verdächtige Seite, er bearbeitet sich endlich, zu „glauben, daß unsre ganze Sache gerecht sey, und „erfreut sich über diese Entdeckung. Nunmehr „macht er sich ein Gewissen daraus, unsre gerechte „Sache unvertheidiget zu lassen. Seine theure „Amtspflicht ist nun die vornehmste Triebfeder, „die ihn nöthigt, sich unsrer anzunehmen; die Ge„schenke aber sind ein ganz kleiner Nebenumstand, „den er aus lauter Begierde zur Gerechtigkeit schon „anfängt zu vergessen. Wenigstens sieht er es nur „als eine kleine Erkenntlichkeit an, die wir seiner „Unpartheylichkeit schuldig sind, und die er ohne

„Bedenken annehmen kann, weil unsre Sache allein „die gerechte Sache ist. Wie viel haben wir ge„wonnen, wenn wir unsern Richter so weit brin„gen können, daß er sich Mühe giebt, sich selbst „zu betrügen; daß er vergißt, er sey bestochen! „Wie nachdrücklich wird er uns unterstüzen, wenn „er uns mit einer innerlichen Ueberzeugung unter„stüzt! Würden wir diesen großen Endzweck wohl „erlangt haben, wenn wir ihn nicht kunstmäßig be„stochen hätten?

„Damit es meinen Lesern bey dieser so unent„behrlichen Wissenschaft nicht an Exempeln fehle, „so will ich deren ein paar hier einrücken. Es „wird sie ein Jedweder nach seinen Umständen ein„zurichten, und zu verändern wissen.„

Mein Herr,

Ich empfinde das Unglück, welches alle redliche Vormünder empfinden, wenn sie undankbare Mündel heran gezogen haben. Ich habe mir wegen meines jungen Vetters weder eine Unachtsamkeit, noch einige Untreue vorzuwerfen; ich habe sein Vermögen redlich, wenigstens so gut, als das meinige, besorgt. Desto mehr muß es mich kränken, da ich erfahre, daß dieser junge unbesonnene Mensch bey Ihren Gerichten Klage wider mich erhoben hat. Durch einen Zufall, den ich nicht habe vermeiden können, sind ein großer Theil meiner

ner Privatrechnungen verloren gegangen, durch welche ich meine Unschuld darthun, und den muthwilligen Zunöthigungen meines Mündels vorbeugen könnte. Es würde mich dieses unruhig machen, wenn ich mit einem andern Richter zu thun hätte, als mit Ihnen, mein Herr. Wie glücklich bin ich, da ich weis, daß mein guter Name, meine zeitliche Ruhe, von der weisen Einsicht eines Mannes abhänget, welcher sich seit vielen Jahren den Ruhm verdienet hat, daß er der gerechteste Mann sey! Sie wissen es, mein Herr, und Sie haben die traurigste Erfahrung selbst gehabt, wie empfindlich es einem rechtschaffenen Vormunde sey, dergleichen undankbare Vorwürfe von der ausschweifenden Jugend anzuhören. Erinnern Sie sich einmal dieser Erfahrung, und haben Sie Mitleid mit mir. Eine nachdrückliche Zuredung von Ihnen wird diesen jungen Menschen, der von Natur nicht boshaft, sondern nur verführt ist, gar leicht wieder in Ordnung bringen. Sein Advocat wird sich seines Unternehmens schämen müssen, wenn er aus Ihren Vorstellungen sieht, daß Sie, mein Herr, sein Beginnen verabscheuen. Sie werden mich hierdurch mit einemmale aus einer Unruhe reißen, welche mich viele Jahre hindurch beängstigen, und mir viele Unkosten verursachen könnte. Viele hundert Thaler würden kaum zureichend seyn, mich eines Anspruchs zu entschütten, welcher mir durch den Verlust meiner Rechnungen sehr gefährlich wird. Es ist nichts billiger, als

daß ich Ihnen eine kleine Versicherung meiner Erkenntlichkert gebe. Da ich durch Ihre gütige und vielvermögende Vermittelung so viel hundert Thaler ersparen kann; so sind beyliegende zweyhundert Thaler nur ein geringer Anfang derjenigen Schuld, die ich abzutragen mir vorgenommen habe. Ich beschwöre Sie bey Ihrer Amtspflicht, bey Ihrer Begierde, unrechtleidenden Personen beyzuspringen, bey dem Ruhme, den Sie sich bey aller Welt erworben haben, daß Sie ein Feind aller ungerechten Bedrängungen und kostbaren Rechtshändel sind, bey der Hochachtung, die ich nnd die ganze Stadt für Sie hege, beschwöre ich Sie, betrüben Sie mich dadurch nicht, daß Sie dieser meiner guten Absicht eine unrechte Deutung geben. Sehen Sie diese Kleinigkeiten nicht als etwas an, das mir gehört; sehn Sie es vielmehr als einen Theil desjenigen an, was Sie durch Ihre Bemühung den Klauen meines ungerechten Gegners entreißen. Dieser unbillige Mensch würde mir es mit Gewalt abgepreßt haben. Muß ich mich also nicht freuen, wenn ich es in den Händen eines rechtschaffenen Mannes wissen kann, welcher es nur anwendet, die Armuth zu unterstüzen, und unrechtleidenden Personen beyzuspringen? Nehmen Sie es zu diesem grosen Endzwecke an; glauben Sie, daß niemand so begierig ist, erkenntlich zu seyn, als ich es bin; retten Sie mich aus den Händen eines eigennüzigen Gegners, und ersparen Sie einem jungen unbesonnenen Menschen die Schande der Undank-

dankbarkeit. Hemmen Sie diesen Rechtshandel, oder zum mindesten helfen Sie mir ohne Weitläuftigkeit zu dem Rechte, das ich habe, und doch schwer beweisen kann. Von einem so erfahrnen, gelehrten, und rechtschaffenen Manne, als Sie sind, mein Herr, ist dieses noch das wenigste, was ich erwarten kann. Von mir erwarten Sie Hochachtung und Dankbarkeit, so lange ich lebe. Ich bin,

Mein Herr rc.

der Ihrige.

Hochgeehrtester Herr Commissar,

Meine unruhigen Bauern haben wenig gewonnen, daß sie die Untersuchung an Sie ausgebracht haben. Meine Sache hätte in keine glücklichern Hände, als in die Ihrigen, fallen können, da Sie ein Mann sind, der Einsicht, Erfahrung und Billigkeit hat. Verzeihen Sie mir ein Lob, das ich Ihnen nicht unter die Augen sagen sollte, da ich Ihre Bescheidenheit kenne. Es ist das erstemal, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben, und es liegt mir daran, daß Sie wissen, wie genau ich Sie dem ungeachtet kenne. In der That sage ich nichts weiter, als was mich Ihre Obern von Ihnen weit umständlicher, und noch weit rühmlicher versichert haben. Darf ich es wohl gestehen, daß ich hohen Orts selbst anlaß gegeben habe, Sie zum Commissar in dieser Sache zu erbitten?

ten? Vielleicht ist Ihnen die Arbeit sehr beschwerlich; aber entschuldigen Sie immer meine Freyheit. Rechtschaffene und geschickte Männer, wie Sie sind, sucht man auch wider ihren Willen. Die Sache ist durch die Länge der Zeit, und die Bosheit der Gegner, in der That sehr verworren; aber desto nöthiger ist mir der Beystand eines so unpartheyischen Richters. Ich verursache Ihnen Mühe, für die ich gewiß erkenntlich seyn werde. Sollten Sie etwan baaren Verlag, oder sonst Aufwand nöthig haben; so übersende ich hier ein Duzend Ducaten. Dem ungeachtet erwarte ich Ihre Liquidatiou vollständig. Bey einer so auserordentlichen Arbeit, als diese ist, müssen Sie durch Ihren Fleiß und Unpartheylichkeit den geringsten Schaden nicht leiden. Ich würde sehr gern sehen, wenn ich noch vor dem Termine aus der Sache mündlich mit Ihnen sprechen könnte. Meine Pferde sollen sie abholen. Ich höre, Sie sind ein Liebhaber von der Jagd; halten Sie sich ein paar Tage bey mir auf, wir wollen uns wohl vergnügen. Ich sende Ihnen einen kleinen Frischling. Sehn Sie einmal, ob es sich nicht der Mühe verlohnt, sie zu schießen. Ich erwarte Sie gewiß. Einen freundlichen Wirth, und ein gutes Glas Wein sollen Sie finden. Ich bin mit der aufrichtigsten Zuneigung,

Mein Herr,

Ihr Diener.

„Diese

„Diese beyden Briefe sagen in der That eben „dasjenige, was die sagen, welche ich oben eingerückt habe. Sie drücken es nur auf eine feinere „Art aus; und ein Richter muß in der That sehr „unempfindlich, oder ganz altväterisch seyn, wenn „er sich nicht auf diese Art gewinnen läßt.

„Es giebt noch eine feinere Art, den Richter „zu bestechen. Dieses geschieht im Spielen. Ein „Client hat viel gewonnen, wenn er es dahin bringen kann, daß er mit seinem Richter ein hohes „Spiel spielt. Ein Richter, der sich so weit verläugnen kann, daß er Geschenke nimmt, wird gemeiniglich auch bey dem Spiele eigennützig genug „seyn. Alsdann erfodert es die Klugheit, daß wir „so viel verspielen, als nur möglich seyn will. Wir „wagen nichts, wenn er unsre Absichten auch „merkt. Es ist desto besser für uns. Er kann keinen anständigern Vorwand haben, unser Geld an „sich zu bringen, als durch den Gewinnst: er sucht „aber auch weiter nichts, als einen anständigen „Vorwand, und ist wegen der Absichten unbekümmert, in denen wir es verspielen. Wir werden „wohl thun, wenn wir ihm das Geld, das er gewonnen hat, nicht gleich bezahlen. Man schickt „es den nächsten Morgen darauf, und thut, als ob „man ungewiß wäre, wie viel man eigentlich verspielt habe. Bey dieser Ungewißheit bekömmt man „Gelegenheit, ihm noch einmal so viel zu schicken, „als er bekommen sollte. Ich würde ohngefähr diesen „Brief dazu schreiben.„

Mein Herr,

Sie werden sich nun nicht mehr wuudern, wenn ich Ihnen die Ursache sage, warum ich gestern Abends in einer beständigen Zerstreuung gespielt habe. Der Advocat meines Gegners ist bey mir gewesen, und hat mich so lange aufgehalten, bis ich zu Ihnen gieng. Der ungewissenhafte Mann! Seine Bosheit hat neue Waffen erdacht, mich nieder zu werfen. Bey der gerechtesten Sache, die ich habe, kann ich doch der unglücklichste Mann werden. Er macht gar kein Geheimniß daraus, daß er nicht eher ruhen will, bis er mich ganz mürbe gemacht. Seine Wuth geht so weit, daß er selbst Sie, mein Herr, nicht schonet, und in allen Gesellschaften ungescheut vorgiebt, Sie wären der einzige, der sich einkommen ließe, ihn an seinem Rechte zu hindern. Ein solcher Vorwurf muß einen gerechten und unpartheyischen Mann, wie Sie sind, mehr vergnügen, als kränken. Sie also, mein Herr, sind nach dem Bekänntnisse Ihrer und meiner Feinde noch der einzige, der meine gute Sache unterstützt. Wie glücklich bin ich, wenn Sie die Gütigkeit haben, und Sich derselben ferner annehmen! Es muß Ihnen natürlich seyn, dieses zu thun, da Sie ein so billiger Mann sind. Wenigstens würden es meine Feinde für eine Frucht ihrer Drohungen halten, wenn Sie anfiengen, derselben mit wenigerm Eifer sich anzunehmen. Nein, das läßt sich von Ihnen gar nicht denken. Meine gerechte

rechte Sache, und mein gerechter Richter lassen mich dabey ganz ruhig seyn. Ich bin mit unveränderter Hochachtung,

Mein Herr,

N. S. Hier übersende meine gestrige Spielschuld. Meine Zerstreuung ist so groß gewesen, daß ich vergessen habe, wie viel sie eigentlich betragen. War es mehr, so bitte mir es zu melden; ich werde es mit Danke zahlen.

„Wäre der Richter wider Vermuthen so groß„müthig und wollte das Uebrige zurück schicken, „so traue ich einem Jeden zu, daß er so viel Erfin„dung haben wird, wahrscheinlich zu behaupten, „es sey wirklich so viel gewesen. Leute, die begie„rig sind Geld zu nehmen, machen es uns nicht „sauer, wenn wir sie überführen wollen, daß sie „schuldig sind, es anzunehmen.

„Ich will hier eines Fehlers gedenken, den „viele Clienten begehen, wenn sie dem Richter ihre „Sache empfehlen. Sie haben in der That die „Absicht, erkenntlich zu seyn, wie man es nennt, „oder legal zu reden, den Richter zu bestechen. „Sie versichern ihn dessen so wohl mündlich, als „schriftlich; sie geben ihm aber weder mündlich „noch schriftlich etwas. Dies ist ein großer Feh„ler! Et formula cadunt, sagt der Jurist! So „behutsam man seyn muß, einem Richter zu sagen, „was man denkt; so ungeschickt ist es doch, ihn

„nur mit Versprechungen aufzumuntern. Männer, die die Gerechtigkeit verauctioniren, müssen „baares Geld sehen, oder sie sehen gar nichts. „Wie wolien wir ihnen zumuthen, daß sie, was wir „wünschen, thun, und sich nur auf unsre Großmuth „verlassen sollen? Trauen wir ihnen vielleicht nicht, „und glauben wir, daß unser Geschenk etwan vergebens angebracht seyn möchte? Es ist möglich; „aber dergleichen Mistrauen müssen wir nicht an „uns merken lassen, oder der Schade ist unersezlich, den wir uns zuziehen. Wir müssen bey dem „Richter etwas wagen, da wir etwas bitten; der „Richter hat nicht Ursache, bey uns etwas zu wagen. „Was soll der Richter für einen Vorwand haben, „uns an unser Versprecheu zu erinnern, wenn er „gethan hat, was wir wünschten, und wir das „nicht erfüllen, was wir ihm versprochen? Ich „will ein Formular von einem dergleichen leeren „Briefe hier einrücken, um meine Leser wohlmeinend „davor zu warnen.„

Hochzuehrender Herr Rath und Amtmann,

Ich hoffe, meine gerechte Sache wird bey dem leztern rechtlichen Verfahren so deutlich geworden seyn, daß ich mir nichts gewißers versprechen kann, als einen guten Ausgang des Processes. Inzwischen weis ich, wie viel auf Sie ankömmt, um die Cabale meines Gegners zu zernichten, welcher

welcher so boshaft ist, zu wünschen, daß die Sache wenigstens sehr spät verlohren werde, wenn er sie ja einmal verlieren müsse. Ich verlasse mich auf Ihre gute Vermittelung, und auf den Ruhm, den Sie als ein gerechter Mann haben. Die außerordentlichen Bemühungen, die ich Ihnen dadurch verursache, verdienen meine ganze Erkenntlichkeit. Ich wage es noch nicht, izt einen Anfang damit zu machen, da ich wohl weis, wie empfindlich ein Mann von Ihrem Charakter seyn muß, wenn ihm etwas angeboten wird, das ihn verdächtig machen könne, weil andre die guten und billigen Absichten nicht wissen. Helfen Sie mir aus diesem beschwerlichen Handel. Da ich Ihnen auf diese Art so viel Mühe mache, und Ihnen eine Last aufbürde, die ich nicht von Ihrem Amte, sondern nur von Ihrer Freundschaft verlangen kann, so ist es weiter nichts, als nur ein geringer Anfang meiner Erkenntlichkeit, wenn ich Ihnen Versicherung gebe, daß ich nach völliger Beendigung der Sache Ihnen wenigstens mit fünfzig Ducaten aufwarten, und über dieses mich für einen beständigen Schuldner von Ihnen erkennen werde. Ich überlasse mich Ihnen mit dem größten Vertrauen, und bin unausgesezt,

Hochzuehrender Herr Rath,
und Amtmann,

Ihr

ergebenster Diener.

„Ein

„Ein dergleichen lediger Brief ohne Saft und „Kraft, und ohne den geringsten bündigsten Be„weis, verdient eine Antwort, wie etwan die fol„gende ist.„

Mein Herr,

Ich werde mich freuen, wenn Ihre Sache so beschaffen ist, daß sie zu Ihrem Vortheile ausschlagen muß. Ich werde nichts thun, als was die Gerechtigkeit erfodert, um das Vertrauen zu verdienen, so sie gegen mich äußern. Kläger hat allerdings viel vor sich, das werden Sie selbst nicht läugnen können. Indessen will ich keinen Fleiß sparen, Ihre Hoffnung, so gut es möglich seyn will, zu erfüllen, und mich bey Ihnen von einem empfindlichen Verdachte zu rechtfertigen, als wäre ich auf die Gerechtichkeit der Sache nur alsdann erst aufmerksam, wenn man mir eine Belohnung von ferne weist. Wodurch habe ich bey Ihnen ein so bittres Compliment verdient? Sie hätten es nicht thun sollen, mein Herr; und ich muß gestehen, daß mich Kläger in diesem Stücke besser kennt. Aber es sey drum; dem ungeachtet will ich Ihnen zeigen, daß diese kleine Beleidigung mich nicht hindert, mit aller Ergebenheit zu seyn,

Mein Herr,

Ihr Diener

• = = =

„Wir ersparen dem Richter die Mühe, roth „zu werden, und uns viel beschwerliche Compli-

„mente

„mente und Krümmungen, wenn wir ihn beste„chen, ohne ein Wort im Briefe davon zu sagen. „Es ist auch dieses Mittel das bescheidenste, und „für den Richter das sicherste, da er kein Beden„ken haben kann, unsern Brief allen zu zeigen, die „ihn sehen wollen, weil sie doch nur den Brief, „und nicht dasjenige sehen, was im Briefe gelegen hat. Seine Antwort an uns ist ihm desto weniger „gefährlich, weil nur wir sie verstehen, und sie für „den dritten Mann ein Räthsel bleibt. Wenn ich „also meine gerechte Sache durch ein paar Du„zend Ducaten begreiflich machen wollte; so wür„de ich sie ungefähr mit diesem Briefe übersenden.„

Herr Commissar,

Mein Agent hat mir gemeldet, daß Sie sich entschlossen haben, in meiner Sache des nähesten Bericht zu erstatten. Ich empfehle Ihnen nochmals alles aufs beste. Ich verlange weiter gar nichts, als was die Gerechtigkeit haben will. Es würde ganz vergebens seyn, mehr von Ihnen zu fodern; aber ich kann ruhig seyn, daß ich Sie bey dieser Gelegenheit habe als einen Mann kennen lernen, der billig und einsehend ist. Alles, was ich bitte, ist dieses, daß Sie die ungegründeten Zunöthigungen meiner Unterthanen in ihrem Berichte so deutlich aus einander sezen, und so gründlich widerlegen, daß alle, die ihn lesen, eben

so

so davon überzeugt werden, als Sie es sind; und daß dem Gegentheile nichts übrig bleibt, die Sache länger zu verzögern. Mein Agent hat Ordre, den Bericht so fort abzulösen, und wenn Sie es verlangen, Vorschuß zu thun. Da Sie mir alle Gelegenheit benommen haben, mich dankbar gegen Sie zu erzeigen; so kann ich doch wenigstens dieses nicht geschehen lassen, daß Sie meinetwegen sich in kostbaren Vorschuß sezen sollen. Ich bin unverändert,

Mein Herr,

der Ihrige ꝛc.

„Wenn nun ein paar Duzend Ducaten in die„sen stummen Brief gelegt worden, so kann ihn „der Herr Commissar ganz sicher also beantwor„ten:„

Gnädiger Herr,

Sie besizen die Geschicklichkeit, Ihre gerechte Sache so deutlich und überzeugend vorzutragen, daß man nicht einen Augenblick anstehen kann, Ihrer Meynung beyzupflichten. Ich habe, so bald ich Ihren Brief erhielt, die Acten noch einmal sorgfältig durchgesehen, und finde in der That, daß die Zweifel, die ich mir machte, so erheblich nicht sind, als ich vorher meinte. Der Bericht wird morgen abgehen. Sie können sich darauf verlassen, daß er Ihnen nicht nachtheilig ist. Ihr Agent hat ihn abgelöst, und mich genöthiget,

get, zwanzig Thaler Vorschuß anzunehmen. Gewiß, Gnädiger Herr, Sie sind gar zu sorgfältig, und Ihr Agent fast zu eigensinnig, daß er über diesen Vorschuß nicht einmal Quittung von mir annehmen wollen. Ich werde Gelegenheit suchen, die Sache so einzurichten, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit und Achtung gegen mich nicht einen Augenblick gereut. Sie haben böse verstockte Unterthanen, ein hartnäckiges Volk! Noch bis auf diese Stunde habe ich nicht einen Dreyer Commißionsgebühren von ihnen bekommen können. Sie sind eine blinde Heerde, die sich von ihrem ungewissenhaften Advocaten irre führen läßt; fiat justitia, pereat rusticus! Die Leute wollen es nicht besser haben. Ich habe meine schwere Pflicht auf mir; allen kann ich es unmöglich recht machen. Ich habe Ihrem Agenten im Vertrauen gesagt, wo er sich wegen des Berichts melden soll. Ein guter Bericht braucht dennoch einen guten Vortrag. Ich weis, Gnädiger Herr, Ihnen darf man eine dergleichen Sache nur halb sagen, so verstehen Sie solche ganz. Ich bin mit der größten Ehrfurcht,

Gnädiger Herr,

Deren

unterthäniger Diener

* * * * *

„Das wären also einige Proben, wie man einen gewinnsüchtigen Richter mit Gelde zahm machen soll. Allemal aber geht das nicht an. Es

„giebt

„giebt unter ihnen Leute, welche von ihrer Pflicht „so enge Begriffe haben, daß man ihnen, ungeachtet aller nur möglichen Behutsamkeit, dennoch „kein baares Geld anbieten darf, ohne sie zu beleidigen, und uns ihrer bittersten Empfindlichkeit „auszusezen. Um deswillen ist es sehr nöthig, „daß man die Denkungsart eines jeden Richters „wohl prüfet, ehe man hier einen Schritt wagt. „Nimmt der Richter kein baares Geld, so bleiben „doch noch hundert Wege übrig, seine theure Pflicht „zu überraschen. Ich kenne einen Mann, welcher „sich gewiß sehr unbändig anstellen würde, wenn „man ihm ansinnen wollte, fünfzig Thaler zu nehmen; und eben diesen gewissenhaften Mann will „ich mit einem halben Eymer Wein weiter bringen, als einen weniger gewissenhaften Richter „mit fünfzig Thalern. Nur das baare Geld hat „ein so verhaßtes Ansehen, und viele sind ihrer „Muttersprache so wenig mächtig, daß sie glauben, das Wort, sich bestechen lassen, werde nur „in dem Falle gebraucht, wo ein Richter baares „Geld annimmt. Man mache sich die Unwissenheit „zu Nuze. Es ist aber nöthig, daß solches mit „eben der Vorsicht geschehe, die ich in dem vorhergehenden mit vieler Sorgfalt angerathen habe. „Ein geschickter Client muß so erfindsam seyn, daß „er für ein jedes Geschenk einen anständigen Vorwand hat. Damit meine Abhandlung auch in diesem Falle praktisch werde, so will ich einige Exempel mittheilen. Ich habe oben einen Brief

„ein-

„eingerückt, wo der Beklagte die Austern seines „Klägers mit einem Feuillet Burgunderwein über„boten hat. Ich will dieses Thema noch einmal „annehmen.„

Hochgeehrter Herr Kammerath,

Mein Freund in Straßburg hat etliche Piecen Burgunderwein an mich spedirt, und gebeten, ihm einen Kaufmann dazu zu verschaffen. Ich schicke Ihnen hier zur Probe ein Feuillet, weil ich weis, daß Sie ein Kenner sind; Sie werden finden, daß er sehr gut ist. Haben Sie die Gütigkeit und trinken ihn auf meine Gesundheit. Können Sie jemanden erfahren, der eine Partie davon kaufen will, so werden Sie meinen Freund und mich Ihnen ungemein verbinden. Ich habe von einem sichern Freunde aus Hamburg ein paar Fäßgen Austern bekommen; sie sind aber bey iziger warmen Witterung so schlecht, daß ich mich schämen muß, Ihnen mit so elenden Zeuge aufzuwarten. Es ist mir nicht allein, sondern allen Kaufleuten so gegangen, die mit der lezten Post Austern erhalten haben. Ich erwarte künftige Neujahrsmesse etliche Körbe Champagner, etwas extra feines. Ich bin,

Hochzuehrender Herr Kammerath,

Deren

ergebenster Diener.

* * * * *

N. S. Wie steht es denn mit dem Proceße? Mein Advocat ist gar zu saumselig. Nehmen Sie sich meiner an, so viel billig ist.

„Eltliche Klaftern Holz vor die Thüre des Rich„ters geführt, sie, ohne lange zu fragen, abgela„den, wieder fortgefahren, und sodann erst den „Brief übergeben, thut bey einer geringen Sache „seine gute Würkung. Was will ein gewissenhaf„ter Richter in der Angst anfangen, wenn das „Holz einmal da liegt, und niemand mehr da ist, „der es wieder wegfahren will? Inzwischen muß „man doch diesem Geschenke, so geringe es ist, „einen gewißen Anstrich geben, damit es einen „Werth erhält, und nicht beleidiget. Vielleicht geht „es auf diese Art an.„

Mein Herr,

Es ist ein Misverständniß von meinem Verwalter gewesen, daß er Ihnen im vorigen Herbste nicht mehr, als eine Klafter Holz, ausgezeichnet hat. Hier sende ich deren noch viere. Ueber den Preis wollen wir uns auf die Ostermesse vereinigen. Ich bin ohnedem noch Ihr großer Schuldner; aber ich werde auf Mittel denken, es nicht länger zu bleiben. Wird denn meine Sache bald zum Berichte reif seyn? Ich wünsche sehr, daß ich endlich aus dem bösen Handel kommen möge. Mein einziger Trost ist noch dieser, daß ich mit einem ehrlichen Manne zu thun habe, der ein unpartheyischer Richter, und mein Freund ist. . . .

A propos! Ich lasse sechs Mitteleichen fällen. Ich habe sie der Frau Liebste zu Ihrem neuen Gartenhause versprochen. Aber dafür behalte ich mir die Erlaubniß vor, auf Johannes einen frischen Hering darinne zu essen, wenn es fertig seyn wird. Sie sehn, daß ich nichts umsonst thue. Den Braten bringe ich selbst mit, und für Wein mag meine Frau sorgen. Ich bin mit der alten deutschen Redlichkeit,

Mein Herr,

Ihr guter Freund und Diener.

. . . .

„Ich habe einen guten Freund, der seinen Pro„ceß mit nachstehendem Briefe gewonnen hat. So „wenig gehört vielmals dazu, glücklich zu seyn, „wenn man die schwache Seite des Richters endeckt „hat, und seinem Geschenke, wenn es auch das „wichtigste nicht ist, ein gutes Ansehn zu geben „weis.„

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrter Herr Doctor,

Man hat mir gesagt, daß Ihnen in Ihrem schönen Münzcabinete noch drey Glockenthaler fehlen. Ich habe die Doubletten davon, und warte Ihnen damit auf. Sie werden mir nicht anmuthen, etwas dafür zu nehmen. Vielleicht haben Sie künftig einmal einige Stücke doppelt, und

erlauben mir etwas davon. Weil Sie ein Kenner sind, so bitte ich mir Ihre Gedanken über die beyliegende Gemmam aus. Sie soll vom Kaiser Galba seyn. Das Gesicht giebt es, wenn ich anders den Sueton recht verstanden habe. Wäre diese Gemma, was ich glaube, so verdiente sie wohl einen Plaz in ihrer Sammlung. Bey mir wird sie nicht gesucht, weil ich weder auf alte Münzen noch alte Gemmas viel halte. Ich habe meinem Gerichtsverwalter befohlen, Ihnen diese Stücke selbst einzuhändigen, wenn er sich die Ehre geben wird, Ihnen meine Leuterungssache bestens zu empfehlen. Die Bauern misbrauchen die Nachsicht der Geseze. Ich bin unverändert,

Ew. Hochedelgeb.

dienstergebenster Diener,

= = = = = = =

„Ich könnte noch viel andere Exempel anfüh„ren, wie man seine Geschenke an den Richter „bringen müsse, ohne den Wohlstand zu beleidigen. „Aber dieses mag inzwischen genug seyn, weil ich „izt nicht Willens habe, eine weitläuftige Abhand„lung, sondern nur einen Versuch von der Kunst „zu bestechen zu schreiben.

„Ich wollte wünschen, daß ich gewiße Regeln „geben könnte, wie eigentlich das Verhältniß zwi„schen der Sache, um derentwillen man den Rich„ter besticht, und zwischen dem Geschenke seyn

„müsse,

„müsse. Es ist aber sehr schwer etwas zuverläßi„ges davon anzugeben, weil die Person des Rich„ters und des Clienten oft ein andres Verhältniß „ausmachen, und weil noch öfter darauf gesehen „werden muß, wie verzweifelt unsre Sache schon „ist, die wir retten wollen.

„Die Hauptregel ist wohl diese, daß man lie„ber zu viel als zu wenig thue. Bey einem Rich„ter, der nicht gar zu niederträchtig ist, muß we„nigstens fünf pro Cent von dem Werthe der Sa„che gerechnet werden, die wir erlangen, oder ret„ten wollen. Bey einem hungrigen Richter kann „man auch wohl weniger thun. Kleinigkeiten sind „von Zeit zu Zeit nöthig, um uns bey dem Rich„ter in gutem Andenken zu erhalten; aber man „muß sie oft wiederholen, und sich nicht zu sehr „darauf verlassen. Wie auf dem Lande alles wohl„feiler ist, als in großen Städten, so ist es auch „mit der Gerechtigkeit. Man hat mir einen Ge„richtsverwalter genannt, welcher sich mit einer „Kanne Butter blind machen läßt; bey uns ist „kaum ein Faß hinreichend.

„Weil ich einmal auf die Bestechung von Vi„ctualien komme, so will ich eine ungefähre Tax„ordnung machen, wie man sich dabey zu verhal„ten hat.

„Wir wollen voraussezen, der Besizer eines mit„telmäßigen Landguts von zwölf tausend Tha-

„lern wird in Anspruch genommen, daß er solches „durch ein falsches Testament an sich gebracht habe. „Damit man nun eine Mehltaxe nehmen darf, so „soll der Proceß in einer kleinen Stadt anhängig „seyn. Ich seze auch voraus, daß des Beklagten „Sache ziemlich unrecht sey. Auf diese bestimm„ten Fälle würde ich die Taxordnung etwa so ein„richten:

„1) Bey Insinuationen der Klage, dem Amts„boten einen halben Gulden, und ein Glas Brannt„wein. Es ist bekannt, wie viel Einfluß vielmals „der kleinste Diener der Gerechtigkeit in einer Sa„che hat.

„2) Bey der Litiscontestation, der Frau Amt„mannin einen Scheffel Weizen, einen Truthahn, „und einen Schinken.

„3) Binnen der Zeit, als rechtlich verfahren „wird, erhält man den Richter durch verschiedene „kleine Gefälligkeiten in der Aufmerksamkeit. Man „richtet sich nach der Jahrszeit; der mittlere Preis „eines Gulden werth.

„Nota bene! Den Gerichtsactuar nicht zu „vergessen!

„4) Bey Versendung der Acten zum Spruche „Rechtens würde ich höchstens ein paar Scheffel Ha„ber, und mehr nicht geben. Es kömmt dabey auf „den Unterrichter so gar viel nicht an, und den„noch muß man ihn im Athem erhalten.

„5) Bis

„5) Bis zum Gegenbeweise, wie Num 3.

„6) Aber nun geht das Opfern an! Den Ge„genbeweis lege man einem fettgemästeten Ochsen „zwischen die Hörner. Man müßte mit einem „Heiden zu thun haben, wenn ihme bey diesem An„blicke das Herz nicht brechen sollte.

„7) Der größte Vortheil besteht im Zeugenver„hören. Ausserdem daß ein Beklagter seine Zeugen „noch vor dem Termine gehörig zuzurichten wissen „muß, so ist nöthig, daß man demjenigen, der die „Zeugen vernehmen soll, die Zunge wohl löse. Nie„mand, als wer eine gute Kenntniß der praktischen „Rechte hat, kann wissen, wie viel bey einer vor„theilhaften Zeugenaussage auf eine vortheilhafte „Frage ankomme. Pecuniam in tempore negli„gere, maxima sæpe parsimonia est, oder wie es „im Deutschen lautet, hier bekömmt der Amtmann „so viel Getreide, daß er noch einen Ochsen mästen „kann, und Butter in Menge. Derjenige, welcher „zunächst unter ihm arbeitet, erhält ein Bällchen feine „Leinwand; der dritte in der Reihe, dergleichen „etwas schlechter; und alle Schreiber, wie sie folgen, „bekommen ihren Antheil von der Beute.

„8) Bey dem Verfahren, wie bey der dritten „Nummer; aber doppelte Dosin. Inzwischen wird „zum Urtheil beschlossen. Erlangt man nun durch „dieses Recept ein gutes Urtheil, so wollte ich wohl „rathen, daß man wegen der künftigen Zeiten die

„ganze Richtstube auf das ererbte, und durch Ur„theil nnd Recht bestätigte Landgut bitten, und „bey dem Leichenessen der Gerechtigkeit nichts spa„ren möchte, das Wohlwollen des Richters gegen „uns zu befestigen.

„Aus diesem kurzen Plane wird man sehen, „wie man bey dem Fortgange der Sache, oder in „andern Fällen, verfahren müsse. Es bezieht sich „dieser Plan nur auf die Taxordnung der Viktuali„en; es versteht sich aber von sich selbst, daß man „in solchen wichtigen Processen zu eben der Zeit, wo „man bey des Richters Frau in der Küche seine „Nothdurft vorstellig macht, auch in des Richters „Stube durch baares Geld der Sache den Ausschlag „giebt.

„Es sind ausser dem baaren Gelde und den „Viktualien noch andre Arten, einen Richter zu be„stechen. Eine Vorbitte aus dem Munde einer schö„nen Frau macht oft einen überzeugendern Eindruck, „als zwanzig alte Rechtsgelehrte. Ich unterstehe „mich in diesem Falle nicht, jemanden etwas zu ra„then. Ein Jeder muß wissen, wie empfindlich er „dabey ist; wie viel ihm daran liegt, seinen Pro„ceß zu gewinnen; und wie der Richter gesinnet „sey. So viel bleibt ausgemacht, daß das Re„cept probat ist. Ich kenne einen Gerichtsschösser „auf dem Lande, der seinem Edelmanne die Gerech„tigkeit abgepachtet, und den selteneu Ruhm bis

„diese

„diese Stunde behauptet hat, daß er gegen alle „Bauern unpartheyisch ist, nur diejenigen ausge„nommen, welche schöne Weiber haben.

„Ich glaube, es ist bey dieser Sache noch ein „Mittel zu treffen. Ein Frauenzimmer kann oft „durch unschuldige Freyheiten den Eigensinn des „ernsthaftesten Richters brechen. Sollte man nicht „am besten thun, wenn man sich der Willkühr sei„ner Frau überließe? Liebt sie uns, so wird sie das „Spiel höher nicht als auf eine erlaubte Coquette„rie treiben, und dem Richter höchstens unschuldi„ge Freyheiten verstatten; liebt sie uns aber nicht, „. . . . ja, meine Herren, da kann ich Ihnen selbst „nicht rathen; liebt sie uns nicht, so wird sie im„mer Gelegenheit finden, zu thun, was sie will, „ohne allemal darauf zu sehen, ob sie uns einen „Proceß damit gewinnt.

„Ohne Jemanden bey dieser bedenklichen Sa„che etwas zu rathen, will ich hier ein paar Briefe „liefern. Der Richter soll von vornehmen, der „Beklagte von geringem Stande seyn. Desto wahr„scheinlicher wird die Sache.“

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ich unterstehe mich noch einmal, Ew. Excellenz die Sache meines Mannes unterthänig zu em-

pfehlen. Die hohen Versicherungen, die Sie mir vor einigen Wochen mündlich gaben, sind durch die Bosheit unsers Gegners fruchtlos gemacht worden. Es muß mir dieses desto empfindlicher seyn, da ich weis, daß Ew. Excellenz von der ungerechten Zunöthigung des Klägers überzeugt sind. Man unterfängt sich nunmehr, meinen Mann auch um deswillen doppelt zu verfolgen, da Ew. Excellenz die hohe Gnade gehabt haben, Ihres Schuzes ihn zu versichern. Behaupten Sie, gnädiger Herr, Ihr Ansehn, und zugleich die Gerechtigkeit unsrer Sache. Ich werfe mich Ihnen zu Füßen; lassen Sie sich die unschuldigen Zähren einer Unglücklichen rühren, welche schon in den ersten Wochen ihres Ehestandes alle die Bitterkeit empfindet, von welcher oft eine Ehe von vielen Jahren ganz befreyet ist. Das Unglück, so meinem Manne droht, zwingt mich, durch mein ungestümmes Bitten die Gnade Ew. Excellenz zu mißbrauchen. Nur dasmal retten Sie uns noch! Wie leicht muß es Ihnen fallen, da Sie so großmüthig und gerecht sind. Ich bin dafür mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Excellenz,

demüthigste Dienerin.

„Das versteht sich schon von selbst, daß die Ver„fasserinn dieses Briefs jung und schön seyn muß. „Außerdem wäre es ein sehr leerer und trockner Brief. „Aber eine schöne Unglückliche, die sich thränend zu „unsern Füßen wirft, die in den ersten Wochen

„ihres

„ihres Ehestandes so viel Verfolgung unschuldiger „Weise ausstehen muß, diese, deucht mich, verdient „noch wohl, daß man ihr also antworte:„

Madame,

Ihr Unglück rührt mich. Ich habe mir lassen die Acten vorlegen; ich finde aber verschiedne bedenkliche Umstände, die, wie es scheinen will, Ihrem Manne sehr nachtheilig sind. Ich werde mich erfreuen, wenn Sie mich überzeugen können, daß meine Besorgniß ungegründet sey. Eine mündliche Unterredung ist darzu wohl am geschicktesten. Ich bin den ganzen Tag beschäftigt, früh um sechs Uhr aber werde ich noch ungestört seyn. Ich erwarte Sie in meinem Cabinette. Mein Kammerdiener hat Ordre, Sie durch die Gallerie zu mir zu führen. Fassen Sie einen Muth. Ich wenigstens will thun, was in meinem Vermögen ist. Leben Sie wohl!

„Es seze sich ein Jeder in die Umstände des Be„klagten. Die Sache ist auf dem Wege gewonnen „zu werden. So viel ist gewiß: Wird der Vor„schlag angenommen, so kann er versichert seyn, „daß er in einer Stunde mehr gewinnt, als er in „zehn Jahren durch die kostbarste Chicane nicht er„langt. Soll er seine Frau in das Cabinet schicken? „Was soll ich ihm rathen? Gewiß, das weis ich „nicht; so viel weis ich, daß ich lieber Richter, „als Beklagter, seyn möchte.

„Wenn man das Wort bestechen im weitläufti„gern Verstande, und zwar dafür annimmt, daß „es eine Kunst sey, durch welche der Kläger oder „der Beklagte sich der herrschenden Leidenschaften „des Richters unmittelbar, oder durch andre Per„sonen dergestalt zu bemächtigen weiß, daß er ihn „auf seine Seite ziehen, und den Proceß nach sei„nen Absichten herum leiten, und zu Ende bringen „kann, wenn es, sage ich, in diesem Verstande ge„nommen wird, so kann man gar wohl behaupten, „daß ein Richter auch durch die Furcht bestochen „werden könne. Es giebt deren verschiedne, welche „die Welt so wohl kennen, daß sie sich mehr vor „ihren Obern, als vor ihrem Gewissen fürchten. „Viele müssen stumm seyn, um bittre Vorwürfe „zu vermeiden; noch andre sind in ihrer Wirthschaft „gewißen Zufällen ausgesezt, welche sie sehr zahm „machen. Von einer jeden dieser Arten will ich ei„ne Probe geben: ein billiger Client wird sie „nicht mißbrauchen, und kann er es ganz vermei„den, sie gar nicht gebrauchen.

Mein Herr,

Ich habe gestern Mittags bey Seiner Excellenz, dem Herrn von ⸗ ⸗ ⸗ gespeist. Die Gnade, welche dieselben seit vielen Jahren auf eine vorzügliche Art mir erzeigt, gab mir Gelegenheit, ihnen von der Verdrüßlichkeit Eröffnung zu thun, die mir durch den bewußten Hütungsproceß zuge-

zogen wird. Ich war so glücklich, Seine Excellenz von der Billigkeit meiner Befugnisse durch ein kurzes pro memoria zu überzeugen. Sie wunderten sich, wie bey diesen klaren Umständen die Sache so lange Zeit bey der Commißion unerörtert bleiben können. Als ein aufrichtiger Freund von Ihnen, mein Herr, nahm ich Gelegenheit, Ihr Verfahren zu entschuldigen; ich war auch endlich so glücklich, Seiner Excellenz die widrige Meinung zu benehmen, zu welcher sie, wie dieselben sich gegen mich ausdrückten, schon seit einigen Jahren, und bey verschiednen Gelegenheiten gegründete Ursachen bekommen hätten. Haben Sie die Gewogenheit, und beschleunigen den Hauptbericht. Sie sind zu billig, und zu einsehend, als daß Sie ihn zu meinem Nachtheile abfassen sollten. Ich weis, darauf kann ich mich verlassen. Ich habe Seiner Excellenz Hoffnung gemacht, daß er längstens binnen drey Wochen von Ihnen eingesendet werden würde. Lassen sie mich in meinem Versprechen nicht fallen; ich werde gewiß in drey Wochen Seiner Excellenz wieder aufwarten, und sodann das Vergnügen haben, Ihnen zu melden, wie der Bericht aufgenommen worden ist. Bin ich im Stande, Ihnen höhern Orts zu dienen, so versehen Sie sich zu meiner Freundschaft aller möglichsten Bereitwilligkeit. Ich verharre u. s. w.

Hoch-

Hochgeehrtester Herr Amtmann,

Ich habe gewisse Nachricht, daß meine Feinde sich Mühe geben, einen Befehl zur Revision meiner Casse an Sie auszuwirken. Nun bin ich zwar alle Stunden im Stande, Rede und Antwort zu geben. Weil aber dieses Rechnungswesen so weitläuftig ist, weil mir noch verschiedene Belege fehlen, und weil ich aus einer, vielleicht gar zu gefälligen, Nachsicht gegen die Armuth der Contribuenten mich in eine ziemlich verwirrte Restrechnung eingelassen habe, so erwarte ich von Ihrer Feundschaft, daß Sie mir, sobald der Befehl einlangt, unter der Hand Nachricht geben, und mich nicht übereilen. Ich zweifle an dieser Gefälligkeit nicht einen Augenblick, da ich im Stande bin, auf andre Art erkenntlich zu seyn. Sie sind der billigste und gewissenhafteste Beamte; das gesteht Ihnen Jedermann zu. Aber würden Sie wohl ganz gleichgültig seyn, wenn ich unvermuthet zu Ihnen käme, und auf Befehl die Vorlegung der Depositengelder verlangte? Urtheilen Sie hieraus, wie empfindlich auch dem ehrlichsten Rechnungsführer eine dergleichen Ueberfallung seyn müsse. Sie verstehn mich doch wohl, Herr Amtmann? Mit einem Worte: Halber Dienst, und ganz Freunde! Eine Hand wäscht die andre, und ich bin, u. s. w.

Hochgeehrter Herr Stadtrichter,

Ich will Ihnen die ganze Sache aufrichtig gestehn. Die Bekanntschaft, die ich seit vielen Jahren

mit dem Manne gehabt, hat eine gewiße Art der Vertraulichkeit zwischen mir und seiner Frau veranlaßt, welche denenjenigen allerdings etwas zweydeutig seyn muß, die mehr neugierig, als billig sind. Es war eine Unvorsichtigkeit von mir; aber weiter war es auch nichts, daß ich bey der Abwesenheit des Mannes länger in ihrem Hause blieb, als es vor den Augen der gemeinen Leute der Wohlstand zu erlauben schien. Ich schwöre es Ihnen zu, es ist nicht mehr, als drey höchstens viermal geschehn, und jederzeit in Beyseyn ihrer Verwandtinn, welche ihre Jahre und ihre Frömmigkeit glaubwürdig machen. Wäre der Mann bey seiner unerwarteten Rückkunft nicht trunken gewesen; so würde er sich vernünftiger aufgeführet haben. Ich war genöthiget, ihm den Degen aus der Hand zu reißen; denn so weit glaube ich, geht die Freundschaft nicht, daß man sich soll erstechen lassen. Dieses aber wird wohl nicht wider die peinliche Halsgerichtsordnung seyn, daß ich in seinem Hause meinen Besuch im Schlafpelze und in Pantoffeln abgelegt habe. Meine Pflicht erforderte, daß ich eine unschuldige Frau den Händen ihres rasenden Mannes entriß, und sie so lange in mein Haus nahm, bis ich sie mit anbrechenden Tage, dem Schuze ihrer Aeltern überlassen konnte. Ihre alte fromme und rechtschaffene Verwandte kann alles, was ich sage, bezeugen. Sie liegt noch bis izt auf ihren Knien, und fleht den Himmel an, daß er dem armen Mann seinen verlohrnen Verstand wieder schenken wolle.

Sehen

Sehen Sie, Hochgeehrter Herr Stadtrichter, das ist der eigentliche und wahre Verlauf der Sache. Muß der Mann nicht unsinnig seyn, daß er über diese Kleinigkeiten solche Bewegung macht, die Obrigkeit wider mich aufzubringen sucht, und so vieles Geld dran sezen will, ein gerichtlicher Hahnrey zu werden? Ich bin allemal im Stande, mich zu rechtfertigen; allein die Freundschaft gegen diesen Unsinnigen, die Hochachtung für seine unschuldig gekränkte Frau, und das Verlangen, ruhig zu seyn, ist Ursache, daß ich wünsche, ohne Weitläuftigkeit aus der Sache zu kommen. Ich weis, mein Herr, wie viel Sie über ihn vermögen. Reden Sie ihm, als Freund und als Richter, zu, daß er ansteht, seine eingebildete Beleidigung weiter zu ahnden. Erwerben Sie sich das Verdienst, eine unglückliche Frau mit einem Manne auszusöhnen, welcher sich übereilt hat, und eine Freundschaft wieder herzustellen, die zwischen mir und ihm so lange Zeit, und bis auf den traurigen Augenblick unverbrüchlich gepflogen worden ist. Sie machen sich durch diese gütige Vermittelung zwo Familien auf einmal verbindlich, und ich insbesondre werde Gelegenheit suchen: Ihnen in der That zu zeigen, daß ich mit der größten Erkenntlichkeit sey,

Hochgeehrter Herr Stadtrichter,

Ihr

ergebenster Diener,

= = = , =

N. S.

N. S. Ich habe vorige Woche von den Gebrüdern N. N. einen Wechsel auf fünfhundert Thaler an Zahlungsstatt annehmen müssen, welchen Sie ausgestellt haben, und der auf künftige Messe gefällig ist. Es ist mir bekannt, daß Ihre Umstände Sie gegenwärtig schlechterdings hindern, Zahlung zu leisten. Ich verlange auf keinerley Art Ihnen beschwerlich zu fallen. Melden Sie mir Ihre Gedanken in ein paar Zeilen, oder noch besser, erzeigen Sie mir diesen Abend die Ehre, und speisen Sie mit mir in meinem Garten. Wir sind ganz allein. Mündlich von allem ein mehrers.

„Da, wie ich oben erinnert habe, die Kunst „zu bestechen eine Kunst ist, sich der herrschenden „Leidenschaften eines Richters zu seinem Vortheile „zu bemächtigen; so wird es oft eine sehr vergebne „Arbeit seyn, daß man ihn durch Mitleiden und „Erbarmung zu bewegen suche. Diese Empfin„dungen sind allzu menschlich für einen Mann, „den gemeiniglich sein Amt zu ernsthaft macht, „als daß er bey den Thränen einer Wittwe wei„nen sollte. Er gewöhnt sich hart, um desto un„partheyischer und von dieser Seite unempfindlich „zu seyn; denn wenn er ja empfindlich seyn soll, „so müssen die Ursachen dazu gewiß einträglich seyn. „Das aber sind die Thränen des Armuths nicht. „Man wird mir nicht zumuthen, dasjenige zu wie„derholen, was ich so oft gesagt habe. Ich weis „freylich, daß es Richter giebt, die zum großen

Bayerische Staatsbibliothek München

„Schaden ihrer häuslichen Nahrung ganz anders
„gesinnet sind, ich weis auch, daß diese eine ziem-
„liche Anzahl ausmachen; aber das weis ich auch,
„daß der größte Haufe von ihnen ganz anders,
„und gründlicher denkt. Und nur von diesem
„größten Haufe rede ich. Die andern sind Phä-
„nomena, die zur Ausnahme gehören. Wieder
„zur Hauptsache zu kommen! Man hüte sich also
„wohl, dem Richter durch Thränen und Klagen,
„und Erzählung unsers Elends einen Ekel gegen
„unsre Sache beyzubringen. Er wird die Augen
„wegwenden, um unsern Jammer nicht zu sehen.
„Hätten wir nicht so gar ängstlich und kläglich ge-
„than, so würde er sich vielleicht noch einen guten
„Begrif von unsrer Sache gemacht haben; da wir
„ihn aber mit den dürftigen Klagen betäuben, so ist
„er nur unser Richter, und hört auf, unser Freund
„zu seyn. Eine Sache, welche die Erfahrung be-
„stätiget, hätte eben nicht nöthig, mit Beyspielen
„erläutert zu werden; zum Ueberflusse aber will ich
„es doch thun.“

Mein Herr,

Es wird nun fast ein Jahr seyn, daß ich wegen tausend Thaler klagen müssen, die Herr N. meinem verstorbnen Manne schuldig verblieben ist. Die Billigkeit meiner Forderung ist klar, und mein Advocat hat mich versichert, mein Beweiß wäre so überzeugend, daß mir die Obrigkeit

ohne Weitläuftigkeit zu meinem Recht verhelfen werde. Ich habe, dieses Jahr über, mir und meinen Kindern den nothdürftigsten Unterhalt entzogen, um so viel Geld aufzubringen, als nöthig gewesen ist, Ihnen, mein Herr, an Gerichtsunkosten zu entrichten. Nun ist es mir weiter nicht möglich, einen Groschen daran zu sezen. Ich lebe in der größten Dürftigkeit. Stellen Sie sich, mein Herr, vier unerzogene Kinder vor, die mir am Halse hängen, und um Nahrung flehen, welche ich ihnen nicht geben kann. Ich küsse die kleinen Unglücklichen, um sie zu beruhigen, und sage ihnen, daß wir unser Glück von den Händen eines gerechten und großmüthigen Richters erwarten. Die armen Kinder verstehen mich nicht, sie weinen, weil sie mich weinen sehen, und küssen meine mütterlichen Zähren. Gewiß, mein Herr, Sie haben das Leben von fünf Unschuldigen in Ihren Händen. Schaffen Sie mir Recht! Ich beschwöre Sie bey der Zärtlichkeit, die Sie als Vater gegen Ihre Kinder haben. Erbarmen Sie sich meiner! Verhelfen Sie mir zu dem, was mir gehört, und lassen Sie nicht zu, daß meine Feinde sich meines Armuths mißbrauchen! Retten Sie mich, mein Herr, damit die Thränen meiner Kinder nicht etwan künftig einmal Ihren Kindern zu schwer werden. Ach, mein Herr, verzeihen Sie mir die Heftigkeit meiner Empfindungen! Ich bin ganz ohne Hülfe, wenn Sie mich verlassen. Verlassen Sie mich nicht, damit es Ihnen und den

den Ihrigen beständig wohl gehe! Ich erbitte dieses auf meinen Knien von Gott, und bin,

Mein Herr,

Deren

demüthige Dienerinn.

Madame,

Wenn Ihr Advocat die Sache besser versteht, als ich; so wollte ich, daß er an meiner Stelle Richter seyn müßte. Haben Sie gerechte Sache, so wird es sich zulezt schon ausweisen; man muß der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, wie es sich nach Vorschrift der Geseze gehört. Das verstehe ich, und Sie verstehn es nicht, Madame. Mit Thränen und Klagen löst man weder einen Bericht, noch ein Urtheil ab. Haben Sie kein Geld, so müssen Sie keinen Proceß führen. Hat Ihnen das Ihr Advocat nicht gesagt? Warum haben Sie so viel Kinder, wenn Sie solche nicht ernähren können? Meinen Kindern giebt niemand etwas, als was ich verdiene; und was mir gehört, das lasse ich mir nicht nehmen. Mit einem Worte! Sie sind noch fünf Thaler Gerichtsgebühren und baaren Verlag schuldig; und bezahlen Sie diese binnen acht Tagen nicht, so lasse ich Sie auspfänden, oder ich will kein ehrlicher Mann seyn. Ich schwöre nicht vergebens, das wissen Sie. Leben Sie wohl.

„Ich

„Ich habe bisher gröstentheils nur von der „unmittelbaren Bestechung geredet. Es ist nöthig, „daß ich noch ein Wort von der mittelbaren sage, „welche einen so großen und wichtigen Theil von „der Historie unsrer Processe ausmacht.

„Es gründet sich dieses auf den alten und wah„ren Saz: daß eine große Anzahl unsrer Richter „unmündig ist. Sie stehn sehr oft unter der Vor„mundschaft ihrer Weiber, oder ihrer Kinder, oder „ihrer Subalternen. Das erste, was ein vernünf„tiger Client thun kann, ist dieses, daß er sich nach „dergleichen Umständen wohl erkundiget. Gemei„niglich sind die Weiber der Richter die erste In„stanz für die Partheyen. Man hüte sich ia, sie „zu übergehen. Ich wenigstens bin allemal der „Meinung gewesen, daß es besser sey, den Richter „und die Geseze, als des Richters Frau, wider „sich zu haben. Nach dem ordentlichen Laufe der „Natur hat der Richter nur in der Richterstube, „seine Frau aber im ganzen Hause zu befehlen. „Der Richter lenkt die Geseze nach seinem Gutbe„finden, die Frau den Mann nach ihrem Winke. „Ein Richter, er sey auch wie er wolle, hat doch „immer einen gewissen Zwang von seiner Pflicht „und seinem Gewissen: die Frau des Richters ist „durch keine gebunden; und wenn sie sich einmal „vornimmt, Recht zu behalten, so überschreyt sie „die Geseze und alle Rechtsgelehrten.

„Was ich hier sage, braucht keinen Beweis, „die Erfahrung lehrt es, und ich will einem jeden, „dem seine gerechte Sache lieb ist, wohlmeinend „rathen, sich nach dieser Erfahrung zu richten.

„Besondre Regeln braucht man dabey nicht. „Es gelten hier eben diejenigen, die ich oben we„gen der Richter festgesezt habe. Man gebe sich „Mühe, die herrschenden Leidenschaften der Frau „zu erfahren. So viel herrschende Leidenschaften „eine Frau hat, und man sagt, deren wären eine „ziemliche Anzahl; so viel Wege hat man, zu sei„nem Zwecke zu gelangen. So viel ist gewiß, mit „alten Münzen und Gemmis werde ich die Frau „eines Richters nicht verführen; aber das weis „ich sehr wohl, daß eine Garnitur Meißner Por„cellan, zu seiner Zeit angebracht, Wunder thut. „Ein guter Freund von mir war durch die Unacht„samkeit seines Advocaten so unglücklich, daß er „seinen Proceß verlohr. Keine Leuterung, keine „Appellation half ihm mehr; er war ganz abgewie„sen. Endlich fand er ganz unvermuthet einen „Weg, sich durch einen reichen Stoff am rechten „Orte zu empfehlen; und da hieß es! Nunmehro „aus den Acten so viel zu befinden ꝛc.

„Wer die Kunst recht versteht, den Beyfall „der Frau seines Richters zu gewinnen, der hat viel „Vortheile, die man nicht hat, wenn man sich nur „an den Mann hält. Es macht bey der Richterinn

„einen

„einen viel stärkern Eindruck, wenn ich nachtheilig „von andern Fraenzimmern, und besonders von „der Frau meines Gegners rede. Ich kann es sicher „wagen, ihr damit zu schmeicheln, daß sie ihr weibli„ches Ansehn über ihren Mann und sein Amt behaup„te. Ist eine solche Frau noch über dieses zärtlich; „wie viel haben wir gewonnen! Das muß man „nicht allemal verlangen, das sie schön aussieht. „Sieht sie schön aus, desto besser, unser Vortheil „ist doppelt. Sieht sie häßlich aus, wer kann sich „helfen, man drücke die Augen fest zu, und ver„läugne seine Empfindungen. Wie viel leidet ein „Mensch nicht, sein Glück zu machen!

„Weil ich angefangen habe, alle meine Säze „durch Briefe zu erläutern; so will ich es auch hier „thun. Man wird aus einem jeden dieser Briefe „sehen, in welchem Falle er zu gebrauchen ist; Ich „habe nicht nöthig, es darüber zu schreiben.“

Madame,

Sie haben völlig recht, die Eitelkeit dieser Frau ist ganz unerträglich. Sollte man wohl glauben, daß diese Prinzessinn die Frau eines Mannes sey, der mich um sechs hundert Thaler ungerechter Weise verklagt, und der so ängstlich thun kann, als wenn er mit Weib und Kind verhungern müßte, wenn ihm nicht schleuniges Recht wider mich verschaft würde? Ich habe mich gestern erkundiget,

wie viel die Elle von den Spizen koste, mit denen sie sich am Sonntage in Ihrer Gesellschaft so brüstete. Wie viel meynen Sie wohl, Madame? Sie werden es kaum glauben. Ich bin so glücklich gewesen, noch acht Ellen von dieser Sorte aufzutreiben. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen damit aufwarten darf. Mich dünkt, Madame, sie schicken sich für Ihren Stand besser, als für diese Närrinn. Aergert es Sie, daß diese Frau sich anmaßt, eben so kostbare Spizen zu tragen, als Sie tragen, Madame; so vermitteln Sie nur, daß ich meinen Proceß gewinne. Ist das wahr, was mein Kläger bey den Acten sagt; so wird ihn sodann die Noth zwingen, die prächtigen Spizen seiner Frau zu verkaufen, um etwas zu haben, wovon er lebt. Ist das aber nicht wahr, was er dem Richter so kläglich vorseufzt, so verdient der Heuchler, und seine strozende Frau Ihre Rache doppelt. Mit einem Worte, Madame, Sie haben jezt diese Familie in Ihren Händen. Sie kennen ihren Bettelstolz; züchtigen Sie ihren Hochmuth, und schaffen Sie dadurch Ihnen und mir Recht. Von Ihren Händen allein erwarte ich mein Recht, und bin,

Madame, u. s. w.

Hochzuehrende Frau Amtmanninn,

Wird Sie es nun bald gereuen, daß Sie gestern die Parthey von meinem Gegner so eifrig nahmen? Aber vielleicht wissen Sie das noch nicht,

was schon die ganze Stadt weis. Im Ernste, wissen Sie es noch nicht? Ich will es Ihnen sagen. Der Mann, welcher nicht einmal so viel Vermögen hat, mir die dreyhundert Thaler zu bezahlen, die ich von ihm aus dem Testamente fodere; der durch den Mangel so weit gebracht ist, daß er sich nicht schämt, mir die Richtigkeit der Foderung zu läugnen; der Mann, der gestern das Glück hatte, von Ihnen bedauert zu werden; dieser Mann hat heute einen Befehl gebracht, daß er den Rang über den Herrn Amtmann haben solle. Sehn Sie, Madam, so bald Sie nun wieder mit seiner Frau in Gesellschaft kommen; so werden Sie Ihren Plaz zu nehmen wissen, der Ihnen nach dem Befehle gehört. Die guten Zeiten sind vorbey, wo die Frau Amtmanninn oben an saß, und alsdann erst Madame. Gewiß, bedauren Sie mich immer ein wenig, ich verliere am meisten dabey. Wird nun der Herr Amtmann wohl noch das Herz haben, mir wider einen Mann Recht zu verschaffen, den die Vorsicht so hoch über ihn und seine Frau erhoben hat? Ich beklage Sie von ganzem Herzen. Mehr kann ich nicht thun. Bey allen diesen Unglücksfällen, die Sie treffen, bin ich dennoch mit der größten Ehrfurcht,

Hochzuehrende Frau Amtmannin,

Ihr

gehorsamster Diener.

Gnädige Frau Amtshauptmannin,

Eine Abbitte, und eine Ehrenerklärung ist das wenigste, was ich von Ihnen fodern kann. Können Sie mir im Ernste einen so schlechten Geschmack zutrauen, daß ich das Gesichte der Commerzenräthinn für reizend halten sollte? Die Schmeicheleyen, die ich Ihr gestern sagte, giengen wenigstens ihr Gesicht nicht an. Könnte ich mir auch so viel Gewalt anthun, sie zu lieben; so müßte es gewiß nur darum geschehen, daß ich mich an ihrem Manne rächte, der mich in einen so verdrießlichen Rechtshandel verwickelt hat. Es ist wahr, die ehrliche Frau verläßt sich auf ihre alten Reizungen so sehr, als ihr guter Mann auf die Gerechtigkeit seiner Sache, die er wider mich auszuführen gedenkt; doch ich will hoffen, sie sollen beyde verlieren. Dem ungeachtet muß ich gestehen, die Commerzenräthinn ist eine billige Frau. Sie hat mir gestern ins Ohr gesagt, daß Sie, gnädige Frau, noch ganz erträglich aussähen, und gesteht, daß Ihre Hände schön sind. Ich kam zugleich auf meinen Proceß zu reden, und that ein wenig stolz auf die Billigkeit meiner Sache. Es kann seyn, sagte sie mit einer hohen Miene; aber vielleicht wird sie der Herr Amtshauptmann so gar gerecht nicht finden, wenn ich nur einmal Gelegenheit habe, mündlich mit ihm davon zu sprechen. Verstehen Sie diese triumphirende Sprache, Gnädige Frau Amtshauptmannin? Ich will wünschen, daß sie Ihr Gemahl nicht ver

steht. Unterbrechen Sie diese Cabale. Gewiß, eine solche Schönheit, von der vorigen Regierung, ist gefährlich. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, daß ich Ihnen diesen Abend aufwarten, und diejenigen Hände küssen darf, welche das Glück haben, selbst von ihren Feinden bewundert zu werden. Ich werde in der gebeugten Stellung eines demüthigen Clienten gekrochen kommen, wegen meines Rechtshandels Ihren Vorspruch bey Ihrem Gemahl mir auszubitten. Werden Sie wohl, Gnädige Frau, das Herz haben, es mit den hinreißenden Blicken der Frau Commerzenräthinn anzunehmen, die für den Herrn Amtshauptmann desto gefährlicher seyn müssen, da sie schon seit dreyßig Jahren gewohnt sind zu siegen? Ich habe die Ehre zu seyn,

Gnädige Frau Amtshauptmannin,

Ihr

unterthäniger Diener

. . . . .

Madame,

Ich habe Willens meinen Nachbar zu verklagen. Von der Billigkeit meiner Klage, und von der Bündigkeit meines Beweises bin ich überzeugt; ich wage es aber doch nicht, ehe und bevor ich weis, ob es mit Ihrer Zufriedenheit geschieht. Wir wissen es alle, Madame, daß Ihr Mann das Amt

hat,

hat, Sie aber den Verstand haben, der zu seinem Amte gehört. Er ist so billig, daß er sich Ihrer Leitung überläßt, und, wie es auch einem gehorsamen Ehemanne gebührt, nichts thut und ausspricht, als was Sie zu thun, und zu sprechen ihm anbefehlen. Stehen Sie meiner Sache bey. Versichern Sie sich meiner Dankbarkeit, von der das beyliegende Päcktchen nichts, als nur eine kleine Probe ist. Geben Sie nur einen Wink, so weis ich, daß die ganze Richterstube zittert, und Ihr Mann ein beyfälliges Urtheil für mich abfaßt, noch ehe er meine Klage zu sehen bekömmt. Wie glücklich ist unsre Stadt, Madame, da Sie regierender Stadtrichter sind! Wir bekommen unser Glück von Ihnen durch den Mund ihres Mannes. Der Himmel erhalte diesen noch lange Jahre, damit wir Sie nicht verlieren. Das ist, Madame, der aufrichtigste Wunsch Ihres gehorsamen Dieners.

„Dieses wären also einige Formulare, die man „brauchen kann, wenn ein Richter die Maschine der „Gerechtigkeit ist, durch welche seine Frau die Pro„cesse der Partheyen nach ihrem Gutbefinden lenkt.

„In den Fällen, wo ein Richter dieses Dire„ctorium seinen Kindern aufgetragen hat, verfährt „man auf eben diese Weise. Ist die Tochter an der „Regierung; desto besser! Ich bin in einem Hause „bekannt, wo die Tochter die Amtsstube, und der

„Vater

„Vater die Küche besorgt; wo der Vater von den „gangbaren Rechtshändeln, und den bey dem Amte „vorfallenden Sachen nicht die mindeste Kenntniß, „und die Tochter eben so wenig Erfahrung von der „Küche hat; wo der Vater über der Mahlzeit ent„weder gar nichts spricht, oder es doch nur zu ent„schuldigen sucht, daß das Essen versalzen ist, die „Tochter aber den Gästen erzählt, was sie seit fünf „Jahren in ihrem Amte für casus in terminis erlebt „hat. Mit einem Worte, die gütige Natur hat „der Tochter den Verstand in ziemlich reichem Maaße „gegeben, den sie, vielleicht aus weisen Ursachen, „dem Vater entzogen. Alles dieses desto besser zu „erläutern, will ich ein paar Briefe einrücken, die „ich vor einiger Zeit an den Vater und an die Toch„ter geschrieben habe."

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Amtmann,

Auf Dero geehrtestes vom sechzehnten dieses habe die Ehre Ihnen zu melden, daß wir heuer bey uns eben so schlechte Eichelmast haben, und was das schlimmste ist, so sagt man, daß an vielen Orten die Bräune unter die Sauen gekommen sey. Die Butter will noch nicht wohlfeil werden; sieben Groschen ist der genaueste Preis. Flachs die Menge! der Stein aufs höchste zween Thaler. Mit dem Unschlitt lassen Sie es immer noch anstehen. Es ist izt in keinem Werthe. Ich kann es Ew. Hochedelgeb.

edelgeb. wohl glauben, daß Sie vielen Verdruß mit den Mägden haben. Es ist leider bey uns nicht viel besser; das machen die wohlfeilen Zeiten! Spindeln habe ich Ihnen aus dem Gebirge verschrieben, und ich hoffe, Sie izt besser zu verwahren, als das leztemal. Eine gute Freundinn von mir möchte auf Weihnachten gern seine gesunde und gute Amme haben; wollten Ew. Hochedelgeb. nicht so gütig seyn, und uns eine vorschlagen? Die Frau Obristlieutenantin ist mit der, die Sie ihr geschickt haben, ganz ungemein wohl zufrieden. Sie machen Ihnen mich dadurch sehr verbindlich, und können gewiß glauben, daß ich mit der größten Hochachtung sey,

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Amtmann,

u. s. w.

N. S. Inliegenden Brief bitte unverzüglich an die Mademoiselle Tochter zu übergeben! er betrifft Fatalia!

Mademoiselle,

Nur dieses einzigemal haben Sie noch die Gütigkeit, und nehmen meine Appellation an. Ich kann mir izt nicht anders helfen, und Sie haben die geringste Verantwortung nicht dabey, da die lezte reiection sine clausula geschehn. Wie es mit dem Urtheil in Sachen N. contra N. zugegangen sey,

kann ich gar nicht begreifen. Saluo honore ſententionantium iſt ſehr elend geſprochen. Es zeigt von Ihrer Unpartheylichkeit, und guten Erfahrung, daß Sie die Leuterung ohne Schwierigkeit zugelaſſen haben. Zween von der hieſigen Bande haben die Tortur glücklich ausgeſtanden, der dritte hat bekannt. Sollten Sie ſich es wohl ſo närriſch träumen laſſen, daß kein Notarius bey der peinlichen Frage adhibirt worden iſt? Hier ſende ich Ihnen die drey conſtitutiones ineditas, welche Sie verlangt. Der zweyte Theil vom Bauerrechte iſt ſchon lange aus der Preſſe; wiſſen Sie das noch nicht? Aus dem Oberhofgerichte werden Sie wieder eine Inhibition kriegen. Laſſen Sie es immer einmal drauf ankommen. Ueber beykommende Sportuln bitte mir bey Gelegenheit Quittung aus. Wir haben noch keinen Ordinarium. Befehlen Sie, daß ich weiter aufs juriſtiſche Orakel pränumeriren ſoll? die Sache wegen des Abzugsgeldes iſt wohl gar ins Vergeſſen gekommen. Laſſen Sie doch einmal in Ihrem Archive nachſuchen, ob ſich von den bewußten Lehnbriefen gar nichts findet. Ich habe die Ehre zu ſeyn,

Mademoiſelle,

der Ihrige.

N. S. haben Sie die Gütigkeit, und befehlen dem Papa, daß er den gebirgiſchen Mann wegen der Butter befriedigt. Ich habe den Verdruß und den Anlauf von den Leuten, und weis bald nicht mehr, wie ich ſie bey der Geduld erhalten ſoll.

In

„In denjenigen Gerichtsstuben, wo die Demo„cratie eingeführt ist, und wo ein Jeder, von dem „Thürsteher an bis zu dem Richter, sein Votum „hat; da ist für die Partheyen allerdings eine sehr „kostbare Gerechtigkeit. Es gehört Gedult und Geld „dazu, wer hier zu seinem Endzwecke kommen will. „Ein jeder will an den Partheyen saugen. Bey „solchen Gelegenheiten muß man es machen, wie „Taubmann, dem der Fürstliche Hof verbotten „war, und zwar unter der Bedrohung, daß man „ihn mit Hunden hinaus hezen würde. Er wagte „es doch, er ließ für jeden Hund, der ihn anfiel, „einen Hasen laufen, und kam endlich durch diese „List zum Fürsten, wo er die Sache erlangte, die „er wünschte. Es ist also hier nichts zu thun, als „daß man sich in die Zeit, und in den Ort schickt. „Besondere Regeln, wie man sich in diesem Falle „zu verhalten habe, lassen sich nicht geben. Die „Die Hauptregeln sind schon im vorhergehenden „von mir angeführt worden, und diese beobachtet „man auch in dem gegenwärtigen Falle.

„Dieses wären also die wichtigsten Vorschrif„ten von der Kunst zu bestechen. Ich mag nicht „weitläuftiger seyn, da ich weiter nichts habe „thun wollen, als einen Versuch liefern. Ueber„haupt ist das Werk so wichtig, und von einem so „weiten Umfange, daß ich nicht im Stande bin, „es allein zu übersehn. Es würde mir lieb, und

„dem

„dem gemeinen Wesen sehr vortheilhaft seyn, wenn
„man in allen Gerichtsstuben diese wenige Bogen
„wollte durchschießen, nnd von Zeit zu Zeit die
„besondern Arten nachtragen lassen, deren sich vor-
„sichtige Partheyen bedienen, ihre Richter und Com-
„missarien zu gewinnen. Die Fälle, welche etwan
„künftig bey meinem Amte noch vorkommen soll-
„ten, will ich sehr sorgfältig aufzeichnen. Wir
„wollen mit bereinten Kräften uns bemühen, den
„streitenden Partheyen einen sicherern Weg zu weisen,
„als ihnen die ungewissen Geseze zeigen. Bringen
„wir auf diese Art eine vollständige Sammlung
„zu Stande; so wird sie, wie mich deucht, mehr
„als andere praktische Bücher, den Namen eines
„Hodegetæ forensis verdienen.

„An dieses Werk soll sodann noch ein Anhang
„kommen, von der Kunst sich bestechen zu lassen.
„Der Plan ist ungefähr dieser:

„Das erste Capitel handelt von der Nothwen-
„digkeit zu bestechen. Hier wird dasjenige kurz
„wiederholet, was ich auf den vorhergehenden Blät-
„tern gesagt habe.

„Das zweyte Capitel handelt von der Billig-
„keit, sich bestechen zu lassen. Ich zeige dieselbe
„aus dem Rechte der Natur, und fange den Be-
„weis von dem suum cuique an.

„Das dritte Capitel erläutert dieses aus den
„geistlichen und weltlichen Rechten noch mehr.

„Im vierten Capitel führe ich die besondern „Verfassungen jedes Landes, und

„Im fünften die geheimen Statuta jedes Amts „und jeder Expedition an. Dieses Capitel ist das „stärkste; aber auch das nüzlichste.

„Das sechste Capitel handelt eine Controvers „über das Gewissen ab. Dieses Capitel ist eins „der gelehrtesten, weil ich alle nur mögliche Anti„quitäten vom Gewissen zusammen getragen habe.

„Das siebente Capitel liefert Recepte wider das „Gewissen.

„Nota! Dieses Capitel ist für alle Stände.

„Ich werde mir Mühe geben, im achten Ca„pitel zu zeigen, daß ein Richter schuldig sey, den „Partheyen es leicht zu machen, wenn sie ungewiß „sind, wie sie es mit Anstand unternehmen sollen, „ihn zu bestechen. Dieses ist ein Consectarium aus „dem zweyten Capitel.

„Die lezten sechs Capitel handeln von den „Cautelen, welche die Richter zu beobachten haben, „wenn sie sich auf eine vortheilhafte Art wollen „bestechen lassen. Eine der vornehmsten Cautelen „ist diese: der Richter muß spröde thun. Ich ha„be diesen Ausdruck von der Coquetterie entlehnt. „Ein Mädchen von einem zweydeutigen Charakter „wird ihren Beruf weit glücklicher treiben können, „wenn sie sich das Ansehen eines tugendhaften

„und

„und eingezogenen Frauenzimmers erhalten kann.
„Dergleichen Ausschweifungen, wenn sie mit Vor„sicht geschehen, sind allemal einträglicher, und „das Publicum bleibt in einer Art der Ungewißheit, „die dem guten Namen des Mädchens sehr vortheil„haft ist. Sie wird, ohne mein Erinnern, ihre „Ernsthaftigkeit so zu mäßigen wissen, daß sie von „dem Wilden und Rauhen unterschieden bleibt, „wodurch die Jugend und ihre Freunde zu sehr ab„geschreckt werden könnten.

„Auf eben diese Art muß sich ein Richter ge„berden. Er muß es einen aufmerksamen Clien„ten errathen lassen, daß er gegen Geschenke nicht „unempfindlich sey; und dennoch muß er den „Clienten in einer gewissen Art der Ehrfurcht zu „erhalten wissen, daß dieser glaubt, er sey der ein„zige, dem es geglückt habe, ihn zu bestechen. „Man glaubt nicht, wie sehr dieses den Preis der „Geschenke erhöht. Die Partheyen opfern noch „einmal so viel, um durch den ansehnlichen Werth „des Geschenks die Verwegenheit einiger maßen zu „entschuldigen, die sie unternehmen, einen so un„partheyischen und gerechten Mann zu blenden. „Ein Richter, welcher sich seine Leidenschaften zu „sehr merken läßt, welcher die Gerechtigkeit dem „ersten dem besten, der darauf bietet, für ein ge„ringes Geld zuschlägt; ein solcher Richter ist selbst „Ursache, wenn der Werth seiner Waare fällt. „Ordentlicher Weise bekommt man für ein Duzend

„Ducaten so gar viel Gerechtigkeit eben nicht: wie „kann es nun ein solcher Mann bey seinen Collegen, „und bey den Nachkommen verantworten, wenn „ihm schon von einem einzigen Ducaten Hören und „Sehen vergeht?

„Mit dieser Regel ist noch eine andere sehr ge„nau verwandt, welche befiehlt, daß man von den „Armen nichts, von den Reichen desto mehr neh„men soll. Sie folgt aus eben dem Grundsaze, „aus welchem ich die vorhergehende hergeleitet ha„be, und hat außerdem noch einen doppelten Nu„zen. Dadurch, daß ich dem Armen die nichts„würdigen Kleinigkeiten, so er mir anbietet, mit „einer freundlichen und mitleidigen Miene wieder „zurück gebe, erheuchle ich mir den Ruhm eines „frommen Richters. Den elenden Gulden, den „ich dem armen und nothdürftigon Clienten zurück „gebe, trägt er mit Thränen und Freuden nach „Hause, er wird nicht ruhen, bis die ganze Nach„barschaft nnsre Großmuth erfährt, und gewinnt er „auch nunmehr seinen Proceß nicht, wie er ihn „natürlicher Weise nicht gewinnen kann, da er ein „Armer ist; so wird er dennoch die Schuld seinem „Richter nicht beymessen, diesem frommen und un„partheischen Manne, welcher aus großer Liebe zur „Gerechtigkeit nicht einmal einen Gnlden hat an„nehmen wollen!

„Außer diesem Geruche der Heiligkeit, den ich „mir bey tausend andern Fällen wohl zu Nuze

„machen

„machen kann, habe ich auch diesen Vortheil, daß „der Reiche, wenn er von dem Armen meine Groß„muth erfährt, seine Geschenke desto wichtiger ein„richten muß, wenn er nicht Gefahr laufen will, „auch abgewiesen zu werden. Nach den Regeln „der Proportion fällt es dem armen Bauer weit „schwerer, eine alte dürre Henne zu schenken, als „es seinem Edelmanne fällt, den ich durch meine „gerühmte Unpartheylichkeit nöthige, mir den be„sten gemästeten Truthan aufzuopfern. Da der Arme so viel verliert, wenn er auch wenig schenkt; „so ist es ihm zu gute zu halten, wenn er seinem „kleinen Geschenke einen großen Werth beylegt, „uud viel Gerechtigkeit dafür verlangt. Erlangt „er diese nicht, so glaubt er, berechtigt zu seyn, es „dem ganzen Dorfe zu klagen, wie himmelschrey„end sein Richter verfährt, den er, nach seiner „Sprache zu reden, nicht satt und gerecht machen „können, ob er ihm schon das Brodt in den Ra„chen gesteckt, welches er seinen armeu Kindern „vom Tische genommen. Ein Reicher hingegen, „wenn er auch durch seine Geschenke den Endzweck „nicht erhält, wird dennoch entweder so billig, „oder so vorsichtig seyn, und die Mittel verschwei„gen, die er angewendet hat, sein Recht zu be„haupten. Diesen Saz habe ich in der Abhand„lung selbst sehr weitläuftig ausgeführt, da wider „ihn in den meisten Küchen der Richter so gröblich „verstossen wird.

„Ein Richter hat sich wohl vorzusehn, daß er „von denenjenigen keine Geschenke nimmt, welche „mit seinen Obern und Vorgesezten in einiger Ver„bindlichkeit, oder Verwandschaft stehen. Thut „er es dennoch, und ist er dabey nicht vorsichtig „genug, so ist er auf einmal, ohne Rettung, ver„lohren; hütet er sich aber, und zeigt er demje„nigen, der ihn bestechen will, einen gerechteu Ab„scheu vor einer solchen Handlung: so gewinnt er „dadurch doppelt so viel, als er dem äußerlichen „Ansehen nach durch die Abweisung dergleichen „Geschenke verliert. Diese Cautel hat mir Gele„genheit gegeben, dem Richter sehr weitläuftige „Regeln wegen der Sorgfalt vorzuschreiben, mit „welcher er sich gleich beym Anfange des Processes „erkundigen müsse, ob eine der Partheyen auf „diese oder jene Art mit einem von seinen Obern, „oder mit denen, die er sonst zu fürchten hat, in „einiger Verbindlichkeit stehe. Ich habe gewiesen, „daß ein Richter schuldig sey, dieses zu thun, ehe „er noch die Klagen liest. Denn in diesen Fällen „wird die Gerechtigkeit der Sache nicht durch die „Beweise der Partheyen entschieden, sondern durch „die Acten, die der eine oder der andre von ihnen „bey unsern Obern hat. Damit ich nicht das ge„ringste verabsänme, wodurch dem gemeinen We„sen geholfen werden könne; so zeige ich in meiner „Abhandlung, wie man diese Verbindung der „Partheyen durch die gewöhnlichen Stammbäume „aussindig machen kann. Ich zeige auch, wie

„man

„man die Grade zählen muß, welches von der ge„wöhnlichen Art ganz abgeht, weil durch diese „Art der Stammbäume nicht so wohl die Ver„wandschaften, als die politischen Verbindungen „der Partheyen mit den Obern ausfindig gemacht „werden sollen. Es sind in diesem Capitel viele „Aufgaben, welche den Verstand eines jungen „Richters üben können, wenn er sich die Mühe geben „will, die Stammbäume daraus zu verfertigen. „Die Fälle, von denen ich daselbst rede, habe ich „aus solchen Acten genommen, welche vor den an„sehnlichsten Richterstuben und Commißionen er„gangen sind. Damit ich den Lesern einen hohen „Begriff von der Wichtigkeit meines Vorschlags „beybringe; so will ich ihnen nur eine von so vie„len Aufgaben erzählen, die ich angeführt habe. „Sie ist folgende: Cajus klagt wider den Sem„pronius aus einem Testamente, wegen eines Ver„mächtnisses von fünf hundert Thalern. Das Te„stament hat seine Richtigkeit. Sempronius räumt „es selbst ein; es ist ihm durch wiederholte Ur„thel auferlegt worden, die fünf hundert Thaler „zu bezahlen; alle Appellationen, die er eingewen„det hat, sind rejicirt, und er ist so weit getrie„ben, daß bereits der Termin zur Hülfe anbe„raumt worden. Was soll Sempronius thun? „Soll er bezahlen? Die Geseze, die Urthel, die „Billigkeit wollen es haben. Kleinigkeiten! Er „hat einen Advocaten, der Geseze, und Urthel, „und Billigkeit übersieht. Er bezahlt nicht, und

„findet einen Weg, daß zu nochmaliger Untersu„chung dieser Sache eine besondere Commißion nie„dergesezt wird. Der neue Commissar, ein Mann „von Erfahrung, wirft die Acten bey Seite, und „untersucht, in was für einer Verbindung Sem„pronius mit demienigen steht, der sein Oberer „und Mäcenat ist. Er findet die Verbindung „also: Sempronius hat einen Bruder, Titius; „die Frau des Titius, Calpurnia, hat eine Schwe„ster, deren Mann, Cajus, seinen jüngsten Sohn, „Lälius, zum Schreiben und Rechnen angehalten, „und so weit gebracht, daß er in einer gewißen „Herrschaft Kornschreiber geworden, und vor drey „Wochen die Tiburtia, ein Mädchen geheirathet „hat, das Seine Excellenz, der Obere und Mäce„nat des neuerwählten Commissars, fünf Jahre „lang, als ein schönes und artiges Mädchen ge„funden hat, und noch also findet. Aus diesem „allen fertigt der Commissar seinen Stammbaum; „und weil er das nur vor kurzem verheirathete „Mädchen als ein documentum nouiter repertum „billig ansieht: so wird das bisherige Verfahren „aufgehoben, und Kläger, Cajus, genöthigt, sich „mit dem Sempronius zu vergleichen, so gut er „kann. Ich bitte diejenigen von meinen jungen „Lesern, welche sich künftig als Priester der Ge„rechtigkeit wollen einweihen lassen, daß sie die „Mühe sich nicht dauren lassen, die Verbindun„gen dieser Aufgabe in einen Stammbaum zu brin„gen. In Sachen von Wichtigkeit, wie diese ist, „kann man nicht zeitig genug anfangen, sich zu üben.

„Bey

„Bey der Anweisung von der Kunst, sich be„stechen zu lassen, habe ich endlich auch diese Regel „wiederholt: Ein Richter darf es nicht gar zu sehr „auf die Großmuth seiner Partheyen ankommen las„sen, und nicht verstatten, daß ihm die Geschenke „nur von ferne gewiesen werden. Accipe, dum „dolet! Die Erkenntlichkeit, die die Partheyen als„dann erst leisten wollen, wenn der Proceß zu Ende „ist, gehören zu den leeren und unnüzen Compli„menten. Sie bedeuten nichts mehr, als das be„kannte: **Mein Herr, wir wollen sehen!** wel„ches uns die Großen in ihren Vorzimmern ma„chen, wenn wir von ihnen etwas bitten, daß sie „uns nicht gewähren wollen. Ein Client, der in „Angst ist, seinen Proceß zu verlieren, thut in die„ser Noth eben so große, und eben so vergebne „Gelübde, als derjenige that, der währenden Sturms „dem großen Christoph die Wachskerze versprach. „Ich zeige hier, wie alsdann ein Richter den zau„dernden Partheyen es so nahe legen könne, daß „sie nicht einen Augenblick anstehen, ihn zu versöh„nen. Es giebt mir dieser Umstand Gelegenheit, „die ganze Abhandlung von der Kunst sich beste„chen zu lassen mit den bekannten Versen zu „schließen:

Dum proceſſus ventilatur, dum ægrotus ægrotatur,
Studeas accipere.
Nam proceſſu ventilato, & ægroto releuato,
Nemo curat ſoluere.

Ich habe in den Schriften des Plato eine Stelle „gefunden, die mich sehr aufmerksam gemacht „hat. In der Abhandlung von der Einrichtung „seiner neuen Republik ist er sehr weitläuftig, wenn „er auf die Fehler des Magistrats zu reden kömmt. „Bey dieser Gelegenheit führt er ein attisches Sprüch„wort an, welches ungefähr so viel sagt, daß eini„ge **Rathsherren in Athen zum Nuzen, an„dre aber nur zur Zierde des Vaterlandes zu „dieser Ehrenstelle erhoben worden** *). Ich ha„be diesen Gedanken ganz neu gefunden; und ich „wundre mich, daß seit so viel Jahrhunderten nie„mand darauf gefallen ist, durch den Ausspruch „eines so weisen Mannes den verjährten Eigensinn „zu besiegen, der sich noch in allen Städten durch„gängig behauptet, und der verhindert, daß nie„mand in den Rath kommen kann, als wer die „Geschicklichkeit und den Willen hat, dem Vater„lande zu nüzen. Wie viele wohlgebildete Kinder „der Stadt, denen es am Verstande fehlt, wür„den Brodt haben, wenn man wenigstens eine ge„wisse Anzahl aufnähme, welche nur zur Zierde des „Vaterlandes ernährt würden. Man könnte die„sen Gedanken noch weiter ausführen, und zum „Besten einer jeden Republik allgemeiner machen, „wenn man einige zum Nuzen, einige zur Zierde, „einige so wohl zum Nuzen als zur Zierde, und endlich „noch

*) Τȣς μεν φασι ἐργῳ ὠφελȣντας, τȣς δε δια τȣ σεμνυνεσθαι κοσμον παρεχοντας. Plato de Rep. l. 2. p. m. 413.

„noch andre in dergleichen Aemter aufnähme, wel„che weder zum Nuzen noch zur Zierde des Vater„landes gereichten. So widersinnig dieses leztere „klingt; so groß würde doch der Nuzen seyn, den „man davon zu erwarten hätte. Dergleichen Män„ner sind in Aemtern so unentbehrlich, als der „Schatten im Gemälde. Ein Mann, der zum Nuzen „des Vaterlandes dienet, würde weniger in die Au„gen fallen, wenn nicht ein College neben ihm säße, „der nicht zum Nuzen, sondern bloß zur Zierde des „Vaterlandes geschaffen wäre. Und dieser würde „sehr unbemerkt da sizen, wenn es nicht noch andre „gäbe, die weder zum Nuzen, noch zur Zierde des „Vaterlandes gereichten. Dadurch, daß man bis„her niemanden das Ansehen eines Vaters der Stadt „hat zugestehen wollen, als nur demjenigen, der so „wohl zum Nuzen als zur Zierde des Vaterlandes „geschickt ist, durch dieses Vorurtheil ist es gekom„men, daß man so viele Mühe hat, die erledigten „Stellen zu besezen. Oft sind sie zum unersezlichen „Schaden des gemeinen Wesens wegen Mangel ge„schickter Candidaten lange Zeit und wohl ganz und „gar unbesezt geblieben; oft hat man seine Zuflucht „zu einer einzigen erleuchteten Familie nehmen, und „durch Vater und Sohn, und Enkel, nnd Schwie„gersohn, die Gerechtigkeit müssen verwalten lassen, „welche gar leicht zu einer Familiengerechtigkeit „hätte werden können, wenn wir nicht in den „glücklichen Zeiten lebten, wo die Geseze mehr gel„ten, als eigennüzige Absichten.

„Ich

„Ich wollte, daß ich Gelegenheit geben könn„te, diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen. Die Nah„rung würde allgemeiner seyn; die Aemter würden „viel leichter besezt, und viel lustiger verwaltet „werden. Ein jeder würde in den Stand kommen, „dem Vaterlande zu dienen, wo nicht mit dem „Verstande, doch mit einem wohlgewachsenen Kör„per, und wo auch mit diesem nicht, doch wenig„stens mit seinem Daseyn.

„Ich sollte hoffen, daß meine patriotischen Vor„stellungen einigen Eindruck machen würden; aber „ich weis auch leider, wie schwer es hält, einge„wurzelte Vorurtheile auszurotten. Vielleit giebt „man sich nach und nach; vielleicht erleben unsere „Kinder dasjenige, was uns izt unmöglich scheint.

„Es versteht sich von selbst, daß ich für die „Nachwelt schreibe. Dieses hat mich bewogen, ein „Formular zu entwerfen, wie etwann in künftigen, „vielleicht sehr späten Zeiten, ein junger Mensch es „anfangen soll, wenn er einen innerlichen Beruf em„pfindet, zur Zierde des Vaterlandes ein Raths„herr zu werden. Diejenigen, welche an einer so „problematischen Sache, und an den Sitten der „Nachwelt keinen Antheil nehmen, können dieses „Formular sicher überschlagen, ohne etwas dabey „zu verlieren. Die folgenden zween Briefe sind „schon etwas wichtiger, und mehr practisch.„

Ma-

Madame,

Ich habe das Glück, Ihr Pathe zu seyn. Dieses giebt mir ein Recht, auf alle diejenigen Aemter Anspruch zu machen, welche durch die Hand Ihres Mannes vergeben werden. Die nur unlängst eröffnete Rathsstelle erinnert mich an dieses Vorrecht. Sie wissen, Madame, wie vorsichtig und zärtlich meine Aeltern mich jederzeit erzogen haben. Ihre Sorge, mich durch eine pöbelmäßige Strenge und einen unzeitigen Fleiß zu früh niederzudrücken, und zu dem Amte, das ich izt suche, ungeschickt zu machen, diese liebreiche Vorsorge meiner Aeltern hat mich in den Stand gesezt, daß ich izt bey einem gesunden, wohlgebauten, und gut genährten Körper das Vermögen, welches ich geerbt, ruhig genießen, und die kleinen Spöttereyen der Pedanten über den Mangel der Gelehrsamkeit und des Verstandes gelassen übersehen kann. Ich weis, Madame, und Sie wissen es noch besser, als ich, daß der Mangel dieser beyden Kleinigkeiten mich nicht unfähig macht, dem Amte, das ich suche, würdig vorzustehen. Zween unter uns können allemal Verstand und Gelehrsamkeit sicher entbehren, wenn nur der dritte zugleich in unserm Namen verständig, gelehrt, und fleißig ist. Man hat mich versichert, daß dieses Verhältniß fast in allen Aemtern gemein sey. Ich hoffe, man wird in unserer Stadt von den Sitten unsrer Vorfahren, und den allgemeinen Gewohnheiten nicht abgehn. Glauben Sie, Madame, es ist für die

Stadt allemal vorträglicher, wenn ihre Väter weniger gelehrt, und besser gebaut sind. Das Ansehn eines starken Körpers bringt beym Volke eine Hochachtung zuwege, die derjenige, welcher zwar verständig und gelehrt, aber so wohl nicht gewachsen ist, nur selten erlangt. Durch Ansehen und Hochachtung aber wird das Volk regiert, und die Gerechtigkeit gehandhabt. Es giebt gewiße Fälle, wo der Rath paradiren muß, und wo man durch eine Garnitur wohlgewachsener Rathsherren mehr Beyfall und Vortheil erlangt, als durch den pedantischen Troß derjenigen, die incognito, und zugleich für uns, verständig und fleißig seyn müssen. Dieses sind die Fälle, Madame, wo ich hoffe, meinem Vaterlande dienen zu können, und wo ich vor Eifer brenne, es zu thun. Ich will meinen Stuhl wohl füllen, und meinem Amte Zierde machen. Verlassen Sie sich darauf. Machen Sie mich, und zugleich mein Vaterland glücklich. Verschaffen Sie mir ein Amt, für das ich gebohren und erzogen bin. Es kostet Sie nur ein Wort, so erlange ich meinen Wunsch. Dieses eine Wort werden Sie mir doch nicht versagen, Madame? Sie thun es nicht, ich weis es gewiß, und meine einzige Sorge ist diese, wie ich Ihnen sodann für Ihre Bemühung meine Ergebenheit lebhaft genug bezeigen will. Ich bin mit der tiefsten Hochachtung rc.

Weil ich einmal auf dem Wege bin, meine Belesenheit in den Schriften der alten Griechen

„blicken

„blicken zu lassen; so will ich nachstehende zween „Briefe des Alciphrons einrücken *).

„Um sie unsern Zeiten ähnlicher zu machen, so „habe ich sie nach Art der neuern Franzosen so frey „übersetzet, daß sie dem Originale fast gar nicht „mehr ähnlich sind. Die Gewaltthätigkeit, die „man auf diese Art an den Schriften andrer aus„übt, würde ohne das entscheidende Beyspiel der „wizigen Franzosen etwas unverantwortliches seyn. „Ich behalte mir vor, den Nuzen davon bey einer „andern Gelegenheit zu zeigen; izt muß ich nur so „viel erinnern, daß ich mich bey dieser Freyheit un„gemein wohl und bequem befunden habe.

„Da ich diese Erklärung vorgesezt habe, so „will ich hoffen, daß ich gegen die voreilige Weis„heit eines eigensinnigen Kunstrichtes gesichert seyn „werde. Ich werde mir die Mühe nicht geben, es „zu beantworten, wenn man mir vorwirft, daß es „unter den Griechen Männer gegeben hätte, welche „mit der ganzen Welt zufrieden gewesen wären, „wenn sie Knaster und Bier gehabt hätten. Ich „würde es sehr leicht von Wort zu Wort haben „übersezen können? es würde aber unsern Zeiten „unverständlich geworden seyn **). Wenn mir „nicht

*) Alciphr. lib. 1. Ep. 11. 12. p. m. 23.

**) Ὁτε καρδαμον ἐχει καὶ ξυδον, προσγελων ἁπασι, την παρ' ἑαυτῳ ἀφθονιαν τῳ τροπῳ δηλων. Alciphr. l. all.

„nicht Matanaſius zuvor gekommen iſt; ſo bin ich „vielleicht der erſte, der entdeckt hat, daß ſchon bey „den Griechen die kleinen poſſirlichen Figuren ge„bräuchlich geweſen, die man auf den Camin ſezt, „und Pagoden nennt *). Ein Beweis, daß die„ſer Geſchmack ſo gotiſch nicht iſt, als man wohl „glauben ſollte. Ariſtenät braucht eben dieſes Wort „in einem Briefe an den Libanius, wenn er von „einem ſtummen Rathsherrn in Conſtantinopel re„det, der ſich bey ſeiner Bequemlichkeit alles gefal„len ließ, was man in Vorſchlag brachte, und den „das gemeine Volk um deswillen nur den Jaherrn „nennte **). Die Anmerkung wird überflüßig seyn, „daß es bereits bey den Griechen Weiber gegeben „habe, die ihren Männern das Leben ſauer gemacht. „Unſer Text ſagt es mit klaren Worten; aber es ſa„gen es noch mehr Texte. Ob ich das Wort: fau„ler Schlingel, recht überſezt habe, will ich von „Kennern entſcheiden laſſen ***). Bey dem zweyten „Briefe werden die Kunſtrichter ſehr ſtuzen, wenn ſie „hören, daß es in Athen zwölfe geſchlagen hat. Der „Hahn kräht ſchon, würden ſie geſagt haben; aber „ſie würden nicht verſtanden worden seyn.

„Wie

*) Ὁσπερ τα προσωπα τα κωφα, ἁ ἐπι τοις καμινοις ἱςαμενα ὁρωμεν, προσφελως ἐπινευοντες. Alciphr l. all.

**) Προσμειδων τα και ἐπινευτεκον. Ariſteneat l. 2. ep. 7. p. m. 74.

***) Γαςηρ ἀργος. Conf. Liban. Ep. 493. p. m. 248.

„Wie leicht ist es doch, gelehrt zu schreiben! „Ich war Willens, nur ein Wort zu meiner Vertheidigung zu sagen, und habe eine ganze Seite „voll kritischer Weisheit hingeschrieben. Der Himmel weis, wie viel Gewalt ich mir anthun muß, „nicht so gelehrt zu seyn, um meinen Lesern nicht „unerträglich zu werden. Was ich gesagt habe, ist „genug, meine Uebersezung zu retten.„

Herr Bürgermeister,

Endlich habe ich einen Mann gefunden, der recht nach Ihres Herzens Wunsche ist. Sie können die erleidigte Rathsherrnstelle nicht besser besezen, als mit ihm. Er kömmt den ganzen Sommer nicht von seinem Weinberge, und den Winter hindurch nicht vom Camine. Ein Mann, der, wenn er Knaster und Bier hat, mit der ganzen Welt zufrieden ist! Aus diesem Manne können Sie machen, was Sie wollen. Er hilft Ihnen da sizen, wenn Sie es verlangen, und Sie können ihm so heftig begegnen, als Sie wollen, Sie beleidigen ihn gewiß nicht. Ich bin Bürge für ihn, daß er Ihnen niemals wiedersprechen soll. Zu mehrerer Sicherheit giebt er Ihnen einen Revers darüber. Muthen Sie ihm nur nicht zu, daß er viel reden darf; widersprechen wird er wenigstens nicht. Auf sein Votum können Sie sichern Staat machen. Er ist wie die Pagoden von Thon, die man auf den Camin sezt und die länger als eine Viertelstunde

 mit

mit dem Kopfe nicken, wenn man nur ein wenig mit dem Finger dran rührt. Ich empfehle ihn bestens, und bitte mir bald Antwort aus. Er verdient Ihr Wohlwollen. Lesen Sie nur seinen Brief, den er an mich geschrieben hat. Können Sie sich einen bessern Collegen wünschen? Vor seiner Frau fürchten Sie sich nicht. Sie hat einen närrischen Kopf, aber nur für den Mann; ausserdem ist sie zahm, und sehr gefällig. Ich kenne sie. Es ist ihr nur um den Rang zu thun. Hat sie den erlangt, so wird sie gewiß keine Unruhe in der Stadt anrichten, oder sich einiger Herrschaft anmassen. Das können Sie der Frau Bürgermeisterinn sagen, damit sie nicht ohne Noth argwöhnisch und eifersüchtig wird. Folgen Sie mir, mein Herr. Machen Sie diese Maschiene zum Rathsherrn. Es wird Sie nicht gereuen, u. s. w.

Vielgeliebter Herr Schwager,

Rathsherr möchte ich nun freylich gern werden. Ich habe mir immer so ein Aemtchen gewünscht, bey dem man den Körper schonen kann. Sie wissen es, Herr Schwager, ich bin ein wenig langsam und bedächtig, gut, wie ein Kind; alle heftige Bewegungen leidet mein feister Körper nicht. Aber das wäre recht, wie ich mirs wünschte. Meynen Sie nicht, daß ich es werden könnte? Reden Sie einmal mit dem Herrn Bürgermeister. Er soll einen recht frommen und lieben Collegen an mir haben; mit Willen wenigstens will ich ihn nie-

niemals erzürnen, den ehrlichen Mann! Reden Sie einmal mit ihm. Aber sollte er es wohl nicht gern sehen? Je nun, wissen Sie was, Herr Schwagre, wenn es auch nicht ist, so mag es das mal bleiben. Ich möchte ihn nicht böse machen. Reden Sie nur mit ihm. Meine Frau, sie hat auch ihr Köpfchen vor sich, wie eine andre Frau, meine Frau spricht immer zu mir: Mann! wird denn nimmermehr nichts aus dir? Willst du denn ein ewiger fauler Schlingel bleiben? Laß es gut seyn, mein Engelchen, spreche ich zu ihr, es wird sich schon geben! Sehen Sie, Herr Schwager, das wäre nun so eine Ursache, warum ich mich gern in den Rath wünschte. Der liebe Hausfriede! . . Sie verstehn mich schon. Das Weibchen ist gut; nur die fliegende Hize! die, die, die . . . wie gesagt, Sie verstehn mich schon. Stellen Sie es dem Herrn Bürgermeister vor. An gutem Willen, und an Geschicklichkeit soll es mir wohl nicht fehlen. Ich habe eine sehr vernünftige Frau; bin ich nur einmal Rathsherr, so kann sie mir mit Rath und That beystehen. Nun es bleibt dabey! Hören Sie einmal, was der Bürgermeister dazu sagt. Uebereilen Sie sich nicht; kömmt Zeit, kömmt Rath. Ich muß abbrechen; ich habe schon lange geschrieben, und meine Frau läßt mir sagen, ich soll zu Bette gehn. Gute Nacht! Lieber Himmel; es schlägt schon zwölf Uhr . . die Nacht habe ich mir gewiß mit dem vielen Schreiben verderbt. Thun Sie Ihr Bestes, Herr

Schwager. Ich gähne mich noch todt. Gute Nacht!

„Seit der Zeit, daß ich mir vorgenommen habe, „satirische Briefe zu schreiben, bin ich von „diesem Gedanken so voll gewesen, daß fast eine „jede merkwürdige Stelle, die ich in einem Buche „lese, mich auf den Einfall bringt, einen Brief „darüber auszuarbeiten. Eben so gieng es mir mit „der Stelle in der Odyssee, wo ich durch die grau„same Freundschaft des Polyphems auf eine em„pfindliche Art gerührt ward. Ich wünschte mir, „diesen Gedanken in einem Briefe anzubringen; „ich wandte meinen Polyphem auf alle Seiten her„um, um eine Aehnlichkeit mit einem Manne zu „finden, dessen Charakter etwas lächerliches und ta„delnswürdiges an sich hätte. Endlich schuf ich „mir eine gewisse Art eines ungerechten Richters. „Ich bewaffnete ihn mit eigener Gewalt, Schaden „zu thun; ich bauete ihm eine Höhle, aus welcher „er das umliegende Land schrecken sollte; ich schal„tete hin und wieder kleine Episoden ein, und end„lich ward der Brief fertig, der nachsteht.

„Es ist für einen Verfasser nicht vortheilhaft, „wenn der Leser gar zu genau weis, was die Ge„legenheit zu einer Schrift gegeben, und wie sich „ein Gedanke aus dem andern entwickelt hat. „Sagt man ihm dasjenige zu zeitig, was er selbst „entdecken sollte, so fällt das Unerwartete, und

„eben

„eben dadurch der gröste Theil der Annehmlich-„keit weg.

„Ich verliere bey dieser Erklärung allerdings, „das sehe ich gar wohl voraus: aber ich habe die-„sen Schaden lieber verschmerzen, als in einen „Verdacht fallen wollen, der mir noch weit em-„pfindlicher seyn würde. Nunmehr sind meine Le-„ser überzeugt, wenigstens hoffe ich es, daß mein „ungerechter Richter nur des Polyphems wegen „erdacht worden. Hätten sie das nicht gewußt, „wie viel vergebne Mühe würden sie sich gemacht „haben, das Original zu errathen. Hätten sie „auch kein Original dazu gefunden, wie es denn „nicht möglich ist, da dergleichen ungerechte Rich-„ter, wenigstens in unsern Landen, nicht sind, so „würden sie doch mich nicht aus dem Verdachte „gelassen haben, daß meine Satire eine persönliche „Satire sey. Nun kann ich ihr Urtheil gelassen er-„warten. Derjenige Leser muß sehr verstockt seyn, „der dem ungeachtet glauben will, daß ein solcher „Polyphem unter uns wohne. „

Gnädiger Herr,

Ist es möglich, daß Sie diesen Mann erst itzt haben kennen lernen? und Sie wohnen schon sechs Jahr in der Gegend, welche unter seiner Ungerechtigkeit seufzt? Aber vielleicht kennen Sie ihn noch itzt nicht einmal recht genau. Ich will ihn

malen, nach dem Leben will ich ihn zeichnen. Machen Sie sich diese Entdeckung zu Nuze, und hüten Sie sich vor ihm.

Er giebt sich Mühe zu vergessen, was er gewesen ist, ungeachtet seine Aeltern sich dieses Sohnes mehr zu schämen haben, als er sich seines Vaters zu schämen hat, welcher in Armuth lebt, und ehrlich ist. Er hat für gut angesehen, eine mittelmäßige Stadt zu seinem Aufenthalte zu wählen, um seine Verdienste desto merklicher zu machen. Das ist die Höhle, in welcher er die Beute verzehrt, die er in der umliegenden Gegend von etlichen Meilen zusammen raubt. Er hat so einträgliche Begriffe von der Amtspflicht, daß er gerecht ist, nur seinen Vortheil zu machen, und eben dieses Vortheils wegen zu andrer Zeit die größten Ungerechtigkeiten begeht. Der Hochmuth ist seine stärkste Leidenschaft, eine Leidenschaft, die immer diejenigen am meisten martert, welche die wenigsten Verdienste haben. Er erinnert sich noch, und sagt es allen denen, die es nöthig zu wissen haben, daß er vor zwanzig Jahren neben dem Minister auf dem dem Canapee gesessen hat. Er wiederholt diesen Umstand so oft, als er merkt, daß man an seiner unumschränkten Gewalt zu schaden zweifelt. Ungeachtet dieses Hochmuths ist er noch immmer niederträchtig genug, Geschenke zu fodern, wenn man ihm solche nicht so geschwind, als er wünscht, entgegen bringt. Er bestimmt selbst den Werth der-

selben,

selben, wenn er findet, daß sie für seine Partheylichkeit ein zu geringer Lohn sind. Es ist gefährlich, von dem Preise abzugehen, den er sezt. So vorsichtig ein andrer Richter ist, um zu verbergen, daß er sich habe bestechen lassen; so mühsam ist dieser, es allen zu sagen, von denen er izt oder künftig Geschenke vermuthen kann. Von alle dem, was sein Amt erfordert, versteht er weiter nichts, als die Kunst, das nicht zu thun, was er thun soll. In seiner Jugend war es in verschiedenen Häusern noch Mode, daß vornehme Leute mit der Religion leichtsinnig scherzten, daß sie in ihrem Amte sich aus Bequemlichkeit auf den Fleiß ihrer Untergebnen verließen, von schönen Wissenschaften verächtlich sprachen, und in den artigsten Gesellschaften auf eine unflätige Art wizig waren: Er ist bey nahe der einzige, der diese pöbelmäßige Mode noch beybehalten hat. Mit der Religion scherzt er leichtsinnig, weil er sich Mühe giebt, den traurigen Gedanken von der ernsthaften Folge einer Religion zu seiner innerlichen Beruhigung zu überwältigen. Seine Untergebnen haben die ganze Last des Amts bey einem geringen Unterhalte auf sich, weil er zu ungeschickt ist, es selbst zu verwalten. Ich kenne niemanden, dem es natürlicher läßt, von den schönen Wissenschaften verächtlich zu sprechen, als ihn, weil niemand natürlicher dumm ist, als er. Die unflätige Sprache ist seine Muttersprache. Er ist stark darinnen, noch stärker, als sein Gesinde. Von diesem Wize ist er ein wahrer Kenner,

den weis er zu schäzen. Die Thränen eines noth- leidenden Unterthanen rühren ihn bey weitem so nicht, als eine unerwartete Zote; mit dieser kann man ihn gewinnen. Er hat einen Advocaten in seiner Pflege, welcher bey einem jeden neuen Processe auf neue Unfläterereyen sinnt, und so glücklich ist, durch diesen Wiz einen beyfälligen Richter zu behalten. So grausam er gegen die Unterthanen seines Fürsten ist, so ein harter Vater ist er auch. Er hat sich zum drittenmale verheirathet, und, welches bey ihm fast unglaublich ist, er hat zum drittenmale eine vernünftige Frau bekommen. Wie glücklich wäre diese Elende, wenn er zum drittenmale zum Witwer würde! Sie hat es einmal gewagt, die Thränen einer gedruckten Gemeinde sich bewegen zu lassen, und für sie zu bitten, Dieses Mitleiden findet er so widernatürlich, daß er es sie noch izt empfinden läßt. Seine Kinder sind so tugendhaft und vernünftig, daß sie wohl verdienten, seine Kinder nicht zu seyn. Wären sie ihm ähnlicher, so würde er sie mehr lieben.

Glauben Sie wohl, Gnädiger Herr, daß man, dieses häßlichen Charakters ungeachtet, dennoch fast eine Stunde lang mit Vergnügen in seiner Gesellschaft seyn kann? Wirklich kann man es so lange seyn; aber man muß sich seiner Schwäche zu bedienen wissen. Ich habe es versucht. Ich ließ mich bey ihm melden, als ein Mann, der die Ehre zu haben wünschte, ihn kennen zu lernen, und ihm

seine

seine unterthänige Aufwartung zu machen. Er nahm mich an, nachdem mich sein alter Bedienter, welcher Kutscher, und Gärtner, und Koch und Schreiber zugleich war, an der Treppe empfieng, und im Pompe durch drey große Säle, eine Küche und zwo Vorrathskammern in das Cabinet zur Audienz führte, wo ich dieses Geschöpfe, das theure Schrecken seiner Bauern, und die Geisel seiner Gerechtigkeit, in prächtigem Schlafpelze am Pulte sizend fand. So dick er ist, denn seine schweren Berufsarbeiten haben ihm immer noch Zeit gelassen, fett zu werden: so geschwinde sprang er auf, bedauerte, daß er in seinem Nachtkleide überascht ward, warf zween große Stöße Acten über den Haufen, die er seit vielen Jahren zur Parade neben sich stehen, und seit vielen Jahren über den Haufen geworfen hat, gieng mir mit einer grossen geschäftigen Miene entgegen, und empfieng mich mit Huld und Gnade. Sie können wohl glauben, daß bey einem solchen Auftritte kein Compliment natürlicher ist, als dieses, daß man die Freyheit entschuldigt, die man sich genommen hat, einen Mann von solchen Geschäften zu stören. Er nahm es mit der lächelnden Miene an, mit der eine alte Jungfer widerspricht, wenn man ihr die Schmeicheley macht, daß sie schön sey. Sein linker Arm hieng nachläßig über das Schreibpult, und die Finger waren geschäftig, in verschiedenen Schreiben und Suppliken zu wühlen. Er seufzte über sein Amt, über den Anlauf der Leute, über die viele herrschaft-

lichen Arbeiten ex officio. Ich war in allem seiner Meynung, und seufzte ergebenst mit. Dieses machte, daß er sein Herz zu mir herab neigte, und mir nach verschiednen wichtigen Unterredungen endlich von großen Veränderungen im Staate ganz im Vertrauen einen Wink gab. Ein Brief von Seiner Excellenz ... mehr durfte er nicht sagen. Ein Hofmann, wie er, sagt alles nur halb, und denkt gar nichts dabey! In der That wies er mir von ferne einen Brief, und ließ mich sehr vorsichtig weiter nichts lesen, als Hochedelgebohrner, Hochgelahrter. Mit einem male verschloß er ihn ins Pult, brach ab, und sah mir steif in die Augen. Ich antwortete ihm mit einem beredten Achselzucken, schlug die Augen in die Höhe, und lächelte. Wir verstunden beyde einander: er, daß ich seine Einsicht in das Zukünftige des Staats bewunderte, und ich, daß er ein Narr war. Nach einer Landesverrätherischen Pause von zwo Minuten, nahm er mich bey der Hand, und sagte: Seria in crastinum! und sagte mir vielleicht damit sein ganzes Latein. Womit kann ich Ihnen dienen? mit Ungarischem Weine? mit Champagner? Mit Burgunder? Mit Burgunder doch wohl am liebsten. Burgunder, Johann, vom besten, geschwind! rief er seinem Bedienten zu, der von ferne an der Thüre stund, und sich die Haare auskämte. Er kam. Burgunder? Nein, Gnädiger Herr, ein rother Landwein. Ich trank ihn als ein wahrer Patriot, und schlurfte ihn so prüfend durch meine Zähne, als der Schmaruzer

kaum

kaum thut, welcher gegen Sie, gnädiger Herr, niemals mehr Ehrfurcht bezeigt, als wenn Sie Burgunder und Austern haben. Bey dem ersten Glase nöthigte er mir eine Schmeicheley ab, die mir nicht schwer ward, weil ich mich darauf gefaßt gemacht hatte; bey dem zweyten erzählte er mir den ganzen Umfang von seinem Amte, und seufzte noch einmal darüber, daß er ein schweres Amt hätte. Ein sehr vergebner Seufzer! denn, wenn es ihm schwer wird, so geschieht es gewiß nur alsdann, wenn er Jemanden glücklich machen soll. Und in diese Umstände sezte er sich sehr selten, oder er muß wenigstens die Hälfte von dem Glücke zu genießen haben. Bey dem dritten Glase rühmte er die Gnade, die das Ministerium für ihn habe. Das Canapee ward nicht vergessen. Bey dem vierten Glase versicherte er mich seiner Freundschaft. Verlohnte diese Versicherung wohl die Mühe, vier Gläser sauern Landwein zu trinken? Ich verbat mehrern Wein, und schüzte den Gehorsam vor, den ich meinem Arzte schuldig wäre, einen Gehorsam, von dem mein Arzt nichts weis. Er beschäftigte sich noch fast eine halbe Stunde mit seiner Größe, und beschloß den lezten Aufzug mit ein paar artigen Unfläterey en. Ich stund von meinem Stuhle auf, und entflohe seinem Wize und seinem Weine.

Hätten Sie mir wohl so viel Geduld zugetraut, Gnädiger Herr? In der That habe ich sie gehabt, und habe Sie eine Stunde lang mit Vergnügen gehabt;

habt; dennoch will ich Ihnen nicht rathen, mir es nachzuthun. Da ich nicht in der geringsten Verbindung mit ihm, und mit seinem Amte stehe, so war er mir erträglich. Ihnen hingegen wird er es nicht seyn, und Sie wird er eine gewiße Hoheit empfinden lassen, die seine Dummheit ehrwürdig machen soll. Am wenigsten wagen Sie es izt, da Sie in den unglücklichen Proceß gerathen sind. Bisher hat er Sie geschont, oder schonen müssen; nun sieht er Sie als ein Opfer an, das von seiner Hand sterben soll, das für ihn geschlachtet wird. Ich bin gar nicht mit dem Einfalle zufrieden, den Sie gehabt haben, ihn mit dem Eymer Wein zu besänftigen. Dadurch machen Sie ihn nicht menschlich, nicht billig; wenn es hoch kömmt, erlangen Sie von seiner Ungerechtigkeit mir eine kurze Frist. Polyphem war im Begriffe, den Ulysses mit seinen noch übrigen Gefährten zu fressen. Ulysses gab ihm von seinem göttlichen Weine. Der ungerechte Cyclop trank davon, er lobte den göttlichen Wein; dreymal trank er davon, und sagte zum Ulysses: **Dein Wein ist vortrefflich mein Freund, dich will ich znlezt fressen!** Hätten Sie wohl geglaubt, Gnädiger Herr, daß sich mein Brief so pedantisch schließen sollte? Ich bin mit beständiger Hochachtung u. s. w.

„Da ich noch auf hohen Schulen war, und die „Welt nicht kannte, ließ ich mir das Vor„urtheil beybringen, es gehöre mit nnter die

„unbe-

„unbemerkten und verzehrenden Krankheiten eines „Staats, wenn Privatpersonen, als Besizer von „Dörfern und Landgütern, zu viel Freyheit hätten, „das Recht über ihre Bauern unter dem Namen der „Erbgerichte zu verwalten. Dieser Wahrheit ein „fürchterliches Ansehn zu geben, stellte man die „Möglichkeit vor, daß ein Gerichtsherr ungerecht „seyn könnte; daß der Unterthan durch diese Unge„rechtigkeit, welche noch immer den Schein einer „Legalität hätte, nach und nach entkräftet, und „ausser den Stand gesezt würde, dasjenige zu lei„sten, was er seinem Fürsten schuldig wäre; daß „ihm oft nicht Zeit gelassen, oder daß es ihm doch „sehr schwer gemacht würde, wenn er wider der„gleichen Unterdrückungen den Schuz der obern „Richter ansehen wollte. Man wollte angemerkt „haben, daß dergleichen öftere Zumöthigungen und „Unterdrückungen den Unterthanen trozig und ver„stockt machten; daß ihm alles verdächtig sey, was „man von ihm fodere; daß er sich endlich auch in „denjenigen Sachen widersezlich bezeige, die er und „seine Vorfahren zu thun schuldig gewesen. Der „Schade von dergleichen Gewaltthätigkeiten falle „mit der Zeit dem Besizer des Ritterguts selbst un„glücklicher Weise zur Last. Er empfinde das Ar„muth seiner ausgesaugten Unterthanen zuerst, „wenn diese unvermögend gemacht wären, ihm „Zinsen und Dienste ferner zu leisten. Es sey ganz „falsch, wenn man glaube, daß ein bemittelter „Unterthan nicht zu bändigen, und ein Bauer

„alsdann

„alsdan erst zahm würde, wenn er ganz verarmt „sey. So bald er gar nichts mehr zu verlieren „habe, sobald mache ihn die Verzweiflung muthig. „Aus Rachsucht bemühe er sich nunmehr seinen Ge„richtsherrn durch ungerechte Processe auch zu ent„kräften, und, so viel möglich, mit arm zu ma„chen. Es sey schwer, einen aufgebrachten und re„bellischen Bauer von seinem Gute und aus dem „Dorfe zu verjagen, noch schwerer aber eine ganze „Gemeine. Gemeiniglich treffe das Unglück den „Gerichtsherrn zuerst, daß er, durch die Last der „Processe ermüdet, sein Gut verstossen müsse. Die„ses wären die gewöhnlichen Folgen von einer übel„verstandnen Herrschaft, und von dem unglücklichen „Mißbrauche der ihnen erlaubten Erbgerichte: Fol„gen, die dem Gerichtsherrn und den Unterthanen „schrecklich, nur dem Gerichtsverwalter und den „Advocaten vortheilhaft seyn könnten!

„Das waren ungefähr die akademischen Gril„len meiner Lehrer. So schimpft ein armer auf „den Reichthum, eine alte Betschwester auf die „Wollust der Jugend, und ein Professor, der keine „Bauern hat, auf die Gewaltthätigkeit der Ge„richtsstube. Vielleicht wäre er der erste, der sie „drückte, wenn ihm der Himmel ein Dorf voll Un„terthanen in die Hände gäbe.

„Mir sind die Augen aufgegangen, da mich „mein Beruf in die Umstände sezte, die Natur der

„Bauern

„Bauern genauer zu anatomiren, und einzusehen,
„wie vortreflich die Ausbeute sey, welche die Ge-
„rechtigkeit giebt. Es wäre zu wünschen, daß unsre
„Erbgerichte despotischer gelassen, und weniger ein-
„geschränkt worden wären. Es hebt den Werth der
„Rittergüter. In den Anschlägen finde ich kein
„Capitel billiger, als das, von Gerichtsnuzun-
„gen. Vielleicht wäre es besser, und ausdrück-
„licher, wenn man es rechtliche Contribution,
„oder Gerichtsbeute nennte: aber es ist schon ge-
„nug, daß man weis, was man darunter versteht.
„So viel ist freylich wahr, wenn der Unterthan in
„Armuth gebracht wird, so leidet der Gerichtsherr
„zugleich; aber der leidet doch nicht, der seine Ge-
„richte verwaltet. Im Handel und Wandel muß
„allemal einer verlieren, wenn der andre gewinnen
„soll. Werden die Unterthanen arm, wird es der
„Gerichtsherr mit; gut genug, daß das Geld im
„Lande bleibt. Der Gerichtsverwalter, die Advoca-
„ten, die obern Richter, alle, die in der Fabrik
„der Gerechtigkeit arbeiten, bis auf den untersten
„Copisten gewinnen dabey. Es muß gleichwohl
„eine große Beruhigung für den Gerichtsherrn seyn,
„wenn er sieht, daß seine widerspenstigen Unter-
„thanen durch Hunger gedemüthiget sind, gesezt auch,
„daß er dieses Vergnügen nicht eher erlebt, als
„wenn er selbst halb verhungert ist. Das Ver-
„langen sich zu rächen, geht über alles.

„Man

„Man hat es in unserm Lande für gut angese„hen, die Gewalt der Erbgerichte sehr vorsichtig ein„zuschränken. Ich, als ein Unterthan, darf dawi„der nichts sagen. In der That würde ich auch „nichts neues sagen, da meine Landsleute schon „vor langen Zeiten die vortheilhafte Einsicht erlangt „haben, wie sie diese Einschränkung sich erträglich „machen können. Die größte Kunst besteht darinne, „daß sie die Verwaltung ihrer Gerichte einem Man„ne anvertrauen, der an ihren Absichten gemein„schaftlich arbeitet. Sie haben die Wahl, und in „dieser Wahl müssen sie behutsam seyn. Noch ein „Vortheil ist dieser, daß sie von den Sporteln der „Gerichtsstuben ihren Antheil behalten. Es hat ei„nen doppelten Nuzen, welcher so deutlich in die Au„gen fällt, daß ich ihn nicht erst erklären darf.

„Alles, was ich noch thun kann, ist dieses, „daß ich durch nachstehende vier Briefe meinen Saz „erläutere. Der erste und zweyte Brief zeigt, wie „ein Gerichtsverwalter seyn muß; der dritte Brief „ist der Gegensaz von diesem, und zeigt, wie er nicht „seyn soll. Dieses desto lebhafter zu machen, habe „ich den vierten Brief hinzugesezet. Ich wünsche, „daß meine Leser die guten Absichten erkennen mö„gen, die ich dabey gehabt habe. Folgen sie mei„nem Rathe, und bedienen sie sich der Vortheile, „die ich ihnen zeige, mit Ernste: so gebe ich ihnen „mein Wort, es soll in zehn Jahren kein Bauer mehr „im ganzen Lande seyn. Und, o! wie ruhig kann ein

„Edel-

„Edelmann auf seinem Gut leben, wenn er es so „weit gebracht hat!“

Gnädiger Herr,

Ich sage es Ihnen aufrichtig, zu Ihrem Gerichtsverwalter schickt sich niemand besser, als ich. Sie haben so gesunde Begriffe von der Gewalt über Hals und Hand, und die Beutel Ihrer Unterthanen, daß ich mich freue, unter Ihrer Anführung diesen elenden Geschöpfen den Nachdruck unserer Gerechtigkeit fühlen zu lassen. Wenn ich die Sache recht ansehe: so finde ich, daß die Bauern nicht für sich, sondern für ihren Edelmann geschaffen sind. Ich weis, daß man es bey uns nicht öffentlich sagen darf, und daß auf dem Catheder noch hin und wieder der Saz behauptet wird, daß die Bauern und der Gerichtsherr, beyde Unterthanen eines Fürsten sind. Ich weis diese theoretische Wahrheiten gar wohl. Wir können es geschehen lassen, daß sich die Gelehrten auf hohen Schulen, und ein paar milzsüchtige Schriftsteller damit beschäftigen. Genug, daß wir für uns die Erfahrung haben, welche allen diesen Pedantereyen widerspricht. Was wir noch thun können, um vor den Augen des gemeinen Volks den äusserlichen Wohlstand zu behaupten, das ist dieses, daß wir die Bauern niemals anders, als mit der strengsten Legalität, plündern. Darf ich es wohl wagen, Gnädiger Herr, Ihnen zu sagen, daß ich eben darinne meine Stärke habe? Sobald

ich Ihnen diejenigen Lehrer nenne, die mich auf hohen Schulen zur Gerechtigkeit eingeweiht haben; so bald werden Sie weniger au meinem Vorgeben zweifeln. Wollen Sie noch mehr Beweis haben? Davor habe ich mich sehr gehütet, was man gründliche Rechtsgelehrsamkeit nennet. Cautelen sind mein Hauptstudium gewesen, und ich war im Stande, Geseze zu verdrehen, ehe ich noch wußte, was Novellen hießen. Die erste Probe meiner Geschicklichkeit waren einige Hurenprocesse, die ich glücklich ausgeführt habe. Ich war noch kein Jahr ein Advocat, als mir schon zweymal die Praxis untersagt wurde. Meine Unerschrockenheit, mit welcher ich die Obern, und die Richter, zum Besten meiner Clienten, beleidigte, brachte mich vier Wochen ins Gefängniß. Sie können wohl glauben, Gnädiger Herr, daß mich diese Vorfälle sehr berühmt gemacht haben, und es ist bey nahe keine ungerechte Sache, die ich nicht vertheidigen muß, und gewiß rühmlich vertheidige. Fragen Sie einmal in meiner Gegend nach, mit welchem Eifer ich meine Gerichtsbestallungen nuze. Es giebt gewiße Handgriffe, durch welche man das Vermögen der Unterthanen an sich ziehen, und dennoch der gerechteste Mann seyn kann. Es sind Geheimnisse, die ich nicht sagen kann, die ich aber zu Ihrem guten Vergnügen ins Werk sezen werde, wenn Sie mir die Stelle überlassen sollten, um die ich bitte. Fragen Sie den Herrn von = = = dessen Gerichte ich verwalte. Er wird Ihnen sagen, wie

weit ich es in einem Jahre gebracht habe. Seine Bauern sind alle zu Grunde gerichtet; izt arbeite ich noch an dem Schulzen, und ich hoffe, ihn nach der Erndte auch an den Bettelstab zu bringen. Es ist wahr, der Herr von . . . hat zugleich sein ganzes Vermögen verstritten, und er ist durch die Processe in Ansehung seines Standes weit ärmer geworden, als seine Bauern; aber was thut das? Er hat Recht behalten, seine trozigen Bauern sind gedemüthiget, und ich habe dabey ein ziemliches Vermögen verdient. Verhungert der Herr von . . . so ist das mein Fehler nicht; es ist ein Fehler der theuren Gerechtigkeit, für die er zum Märtyrer geworden ist. Ich habe weiter nichts gethan, als was er verlangt, und was mein Amt erfodert hat.

Sie sollen es erfahren, Gnädiger Herr, daß es nicht ruhmredige Versprechungen sind, die ich thue. Ich erwarte Ihren Entschluß, und bin u. s. w.

Gnädiger Herr,

Es ist freylich eine schlimme Sache, daß die Landesobrigkeit dem Gerichtsherrn die Bauern nicht ganz Preis gegeben, sondern den kleinen Dorfmonarchien gewisse Gränzen gesezt, und verordnet hat, daß die Gerechtigkeit durch besondere Personen unpartheyisch verwaltet werden soll. Es läuft allerdings wider den Stand der natürlichen Freyheit, und wider die weisen Absichten der Na-

tur, welche das Wild und die Bauern zum Nuzen und zum Vergnügen des Junkers geschaffen hat. Aber was ist zu thun? Einer höhern Gewalt muß man nachgeben. Genug, daß noch Mittel übrig sind, dieser höhern Gewalt auszuweichen. Sie haben, Gnädiger Herr, beständig dieses zu Ihrer Regel gehabt, daß derjenige, dem Sie, nach den Landesgesezen, die Verwaltung der Jugend anvertrauen müssen, so unwissend, als möglich, sey, um ihre willkührlichen Aussprüche desto besser zu behaupten. Da ich nicht glaube, daß Sie izt erst von dieser guten Regel abgehen werden; so mache ich mir Hoffnung, die erledigte Stelle als Gerichtsverwalter bey Ihnen zu erlangen. Ich bin so dumm und unwissend, als Sie es wünschen können. Da ich die Rechtsgelehrsamkeit niemals anders, als handwerksmäßig gelernt habe; so kann es mir nicht schwer fallen, so zu denken, wie Sie befehlen. Sie, Gnädiger Herr, sollen mein erstes Geseze seyn. In der That sind mir die übrigen Geseze desto gleichgültiger, je weniger ich mit ihnen bekannt bin. Nur das einzige bitte ich, daß Sie mich auf Ihre Kosten wider höhere Obrigkeiten vertreten, wenn mein Verfahren als ungültig angefochten werden sollte. Sie erlangen durch mich noch einen Vortheil, den Sie nicht überall finden. Man hat ein Sprüchwort, ich weis aber nicht, in welcher Sprache, daß diejenigen Advocaten die größten sind, die am wenigsten verstehen. Glauben Sie, Gnädiger Herr, ich bin für zween

Advo-

Advocaten unwissend, und für dreye grob. Es wage es niemand, Sie und Ihre Gerechtsame anzugreifen; ich will ihm so unbescheiden begegnen, daß er wenig Ehre davon haben soll. Muß ich Strafe geben, so verlasse ich mich auf Ihr baares Geld. Sollte es gar bis zum Gefängnisse kommen, so werden Sie mich auf eine billige Art schadlos halten; Aber Abbitte und Ehrenerklärung will ich ex officio thun, ohne etwas dafür zu verlangen. Scheinen Ihnen diese Bewegungsgründe nicht wichtig genug, mir Ihre Gerichte anzuvertrauen? Ich will Ihnen noch einen Vorschlag thun. Ich will die Beute mit Ihnen theilen. Die Gerichtssporteln sollen zur Hälfte Ihre seyn, wenn Sie mir nur erlauben, noch einmal so viel von Ihren Bauern zu erpressen. Ueberhaupt finde ich diese Art in Compagnie zu sporteln sehr billig. Den Gerichtsverwalter muntert es auf, hungriger zu seyn, als er sonst seyn würde; den Gerichtsherrn aber nöthiget es, nachsehender zu seyn, weil er ausserdem allemal die Hälfte verlieren würde, wenn er gerechter wäre. Noch ein Vortheil fällt mir ein, den Sie, Gnädiger Herr, durch mich erlangen. Cavaliere von Ihrer Art und Erziehung sind niemals wiziger, als bey Tische, und in Gesellschaft des benachbarten Landadels. Wie nöthig ist es alsdann für Ihren Wiz, daß Jemand mit an der Tafel sizt, den Sie ohne Verantwortung mißhandeln können? Ich verstehe Spaß, Gnädiger Herr. Für jede gnädige Grobheit, die Sie mir sagen,

werde ich mich mit einer Bouteille Wein bezahlt machen, das soll meine ganze Rache seyn. Da ich auf Ihren Befehl mein Gewissen, und meinen ehrlichen Namen daran wage, warum sollte ich mich nicht für eine Bouteille Wein, Ihnen zu gefallen, zum Narren machen lassen?

Wollen Sie mir die Gnade erzeigen, und meiner Bitte statt geben; So werden Sie sehen, wie unermüdet ich mich beeifern werde, meine theure Pflicht zu erfüllen, und zu seyn ꝛc.

Gnädiger Herr,

Es hat mich Herr . . . gebeten, ihn bey Ew. Gnaden zu empfehlen, da er gehört hat, daß Sie die erledigte Schösserstelle auf Ihren Gütern wieder zu besezen im Begriffe sind. Sie sehen es selbst ein, Gnädiger Herr, daß dieses Amt einen gelehrten, einen ehrlichen, und einen arbeitsamen Mann haben will. Es ist schwer, alle drey Tugenden beysammen anzutreffen; und wer sie beysammen besizt, der wird gemeiniglich so sehr geschäzt, und so sorgfältig gesucht, daß er sich kaum entschließen dürfte, ein Amt, wie das Ihrige, anzunehmen, welches ihn vom Hofe, und von aller Gelegenheit, sein Glück weiter zu treiben, entfernt. Ew. Gnaden kennen mich zu gut, als daß Sie glauben sollten, ich stellte Ihnen die Sache um deswillen so schwer vor, damit ich die Verdienste meines Candidaten desto gel-

tender

tender machen könnte. Er besizt wirklich alle die Eigenschaften, die ich oben gefodert habe; er weis es aber selbst so wenig, daß er immer zweifelt, ob er auch geschickt genug sey, dem Amte so vorzustehn, wie er ihm vorzustehen wünscht. Diese Furchtsamkeit, vielleicht aber auch ein vernünftiges Verlangen, glücklich und ruhig zu bleiben, entfernen ihn vom Hofe. Er wünscht, als ein ehrlicher Mann, und unbekannt, auf Ihrer Herrschaft zu sterben. Wollen Sie eine genauere Nachricht von seinen Verdiensten haben? Er hat seine Jurisprudenz als ein Gelehrter erlernt. Er weis den Grund der Geseze, und versteht bey den dazu erforderlichen Sprachen die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit in ihrem ganzen Umfange. Dieses unterscheidet ihn von einem praktischen Schmierer und Rabulisten. Er hat sich Mühe gegeben, die Anwendung der Geseze, und die besondre Verfassung des Landes sich bekannt zu machen. Durch eine fleißige Uebung hat er diese Geschicklichkeit erlangt, und vielen vor dem Richter beygestanden, die ihn um seine Hülfe gebetten. Dieses unterscheidet ihn von den theoretischen Pedanten. Er ist so ehrlich, daß er keine Sache annimmt, ohne von ihrer Billigkeit überzeugt zu seyn; daß er einem nothleidenden Armen lieber dient, als einem Reichen, der Gewalt thut; daß er es selten zu einem weitläuftigen Processe kommen läßt, und daß er es sogleich im Anfange zu einem billigen Vergleiche zu bringen sucht, wenn ihn nicht die Härte des Gegners, oder der Eigennuz des Richters daran

hindert; mit einem Wort, er ist so ehrlich, Gnädiger Herr, daß er in fünf Jahren gewiß verhungern muß, wenn er so fortfährt, als Advocat, seinen Unterhalt zu suchen. Ich erinnere mich verschiedener Gelegenheiten, wo der Richter so wohl, als sein Gegner, sich einen sehr schlechten Begriff von seiner Geschicklichkeit gemacht, und gar gezweifelt haben, ob er wirklich ad praxin admittirt sey, weil er weder in der Richterstube, noch in seinen Schreiben heftig geworden, sondern sein Recht mit der größten Gelassenheit, und einem gesitteten Anstande vertheidigt, ohne den Gegner zu schimpfen, oder dem Richter bittere Vorwürfe zu machen. Es wird nun zehn Jahr seyn, daß er die Gerichtsbestallung zu . . . übernahm. Es war an diesem Orte seit funfzig Jahren zur Gewohnheit geworden, daß die Herrschaft und die Unterthanen einander durch ewige und kostbare Processe entkräfteten. In der That befanden sich die Unterthanen in den kümmerlichsten und verzweifeltsten Umständen; und seit diesen funfzig Jahren waren zwo Herrschaften genöthigt worden, das Rittergut zu verkaufen, um sich aus diesen Processen, und von ihrem völligen Untergange zu retten. Als mein Candidat zur Gerichtsverwaltung kam, so beneideten ihn wegen dieses Glücks viele, welche glaubten, er werde dieses Amt so nuzen, wie es seine Vorfahren genuzt hatten: Allein auch dazu war er zu ehrlich. Seine erste Sorgfalt gieng dahin, wie er sich beym Gerichtsherrn ein gewißes Ansehn erwerben möchte, welches

sich

sich diejenigen gar leicht erwerben, die geschickt und redlich sind. Auf der andern Seite gab er sich Mühe, das Zutrauen der unterthanen zu gewinnen, und ihnen zu zeigen, daß er ein unpartheyischer Richter sey. Er erlangte beydes. Wie leicht muß es einem Manne, den die Gerichtsherrschaft für redlich, den die Unterthanen für unpartheyisch halten, wie leicht, sage ich, muß es einem rechtschaffenen Manne fallen, alle die Verbitterungen und Processe zu heben, welche die Herrschaft und die Unterthanen zugleich unglücklich machen? Kaum waren zwey Jahre verflossen, als er alle Streitigkeiten vom Grunde aus verglichen hatte. Seine Vorsicht hat bis izt neuen Irrungen vorzubeugen gewußt. Durch seine vernünftige Vorstellungen hat er seinem Edelmanne begreiflich gemacht, daß die Bauern Menschen, und in unserm Lande keine Sklaven sind. Er hat den wunderbaren Saz behauptet, daß ein verarmter Unterthan viel unruhiger und gefährlicher sey, als ein bemittelter. Die Bauern hingegen hat er durch sein Ansehn, und, wo es nöthig gewesen, mit Nachdruck zu ihrer Schuldigkeit angehalten. Nunmehro sehen sie es ein, wie glücklich sie bey dieser Ruhe und Eintracht sind. Sie arbeiten an der Erhaltung derselben mit ihm gemeinschaftlich, und werden reich. In vorigen Zeiten war dieses Dorf das Geheege verschiedner hungriger Advocaten, welche den Stolz der Gerichtsherrschaft und den Troz der Unterthanen mißbrauchten. Seit acht Jahren sind sie verscheucht; sie vermeiden so gar

diesen Ort, in welchem sie nunmehr verhaßt sind, und eilen mißvergnügt von ferne vorbey, wie ein Wolf vor einer Heerde, welche unter der Wachsamkeit ihres Hirten, und der Treue seiner Hunde ruhig ist.

Verzeihen Sie mir, Gnädiger Herr, daß aus meinem Empfehlungsschreiben eine Predigt von der Gerechtigkeit wird. Ich habe mich vergessen; es gereut mich aber nicht; denn ich weis, daß Sie eben das Vergnügen empfinden, den Charakter eines ehrlichen Advocaten zu lesen, das ich empfinde, da ich ihn schildere. Ich freue mich, daß ich die Gelegenheit in den Händen habe, Ihnen das Original zu verschaffen. Sie werden es als eine Probe meiner Achtung für Ihre Person, und meiner Aufmerksamkeit für Ihr Bestes ansehen, und zugleich Ihnen mich verpflichten, wenn Sie diesem ehrlichen Manne, den ich Ihnen empfehle, durch die gegebene Beförderung, Muth machen, ferner ehrlich zu seyn. Ich verharre mit unterthäniger Hochachtung, u. s. w.

Antwort.

Hochzuehrender Herr Doctor.

Wir kennen einander zu gut, als daß ich Ihnen meine Gedanken nicht aufrichtig sagen sollte. Ist das alles Ihr wahrer Ernst, was Sie mir

schreiben? oder haben Sie Ihren Brief nur um deswillen so erbaulich eingerichtet, daß ihn die studirende Jugend ins Latein übersezen, und die schönen Blümchen und Sentenzen mit rother Dinte unterstreichen soll, um sie desto bequemer auswendig zu lernen? Für einen Mann, der die Welt kennt, wie Sie, schreiben Sie wirklich zu pedantisch. Ihr Candidat mag ein ehrlicher Mann seyn, ich glaube es, vielleicht würde er auch in Deutschland ein großer und angesehener Mann gewesen seyn, wenn er zu Hermanns Zeiten gelebt hätte; aber was soll man izt aus ihm machen? Wie satirisch sind Sie, wenn Sie sagen, daß ein gelehrter, ein ehrlicher, und ein arbeitsamer Mann so sehr geschäzt, und so sorgfältig gesucht werde! Gestehn Sie es nur, Sie sind ein wenig boshaft, und Ihre Lebhaftigkeit verleitet Sie zuweilen so weit, daß Sie sich vergessen, und Sachen sagen, die Ihnen bey Ihren Collegen nicht viel Ehre machen würden, wenn sie sollten gedruckt werden. So ein frommer und billiger Schösser würde mir meine Unterthanen in kurzer Zeit zu muthig werden lassen. Der Bauer fühlt sich, er schwillt, so bald er mehr als einen Kittel hat. Rustica gens optima flens, & pessima ridens! Sehn Sie! Herr Doctor, daß ein alter Kammerjunker auch noch Latein versteht, so gut, wie ein Professor! Mit einem Worte, ich habe für Ihren Candidaten alle die Hochachtung, die man für eine altväterische Tugend hat; aber brauchen kann ich ihn

zu nichts. Kann ich ihm ausserdem dienen, so soll es mit Vergnügen geschehen. Zween Tage vorher, ehe ich Ihren Brief erhielt, hatte ich mich schon mit einem neuen Schösser versehen. Er ist noch sehr jung, er versteht gar nichts; aber er wagt es, mir tausend Thaler vorzuschießen, von denen er nimmermehr einen Heller wieder sehen soll. Inzwischen will ich doch als ein ehrlicher Mann mit ihm handeln, und ihm zulassen, daß er sich, so gut er kann, von meinen Unterthanen bezahlt mache. Ich habe fette Hämmel darunter, die mag er nuzen, bis er satt und bezahlt ist. So viel gewinnt er allemal dabey, daß ich ihm nicht auf die Finger sehen werde. Die Gerichtsstube will ich mit einem geschickten Actuar besezen. Wenn der Verstand hat, so braucht der Schösser keinen. Sehn Sie, mein Herr, das ist mein Plan. Sie müssen ihn billigen, wenn Sie unpartheyisch seyn wollen. Ich wollte wünschen, daß ich Ihrem ehrlichen Candidaten sonst helfen könnte. Was meynen Sie, wenn ihn das Land auf gemeinschaftliche Kosten ernährte, und den Fremden als eine Rarität fürs Geld sehen ließe? Aber das müßte er sich gefallen lassen, daß er nach seinem Tode ausgestopft, und zum Wahrzeichen auf die Universitätsbibliothek gesezt würde, daß sich andre an ihm spiegeln können. Halten Sie mir diesen Scherz zu gute, Sie wissen es wohl, ich spaße gern; und, wenn ich an einen guten Freund schreibe, wie Sie sind, so nehme ich mir kein Blatt vors Maul. Leben Sie wohl! Schicken

Sie

Sie doch auf die Messe Ihren Candidaten zu mir. Ich möchte doch zum wenigsten gern sehen, wie er aussähe. Es ist mir dergleichen Geschöpfe noch niemals vorgekommen. Bis dahin leben Sie wohl. Ich bin Ihr alter guter Freund, u. s. w.

„Von dem Briefe, der izt folgt, weis ich nichts „zu erinnern. Er erklärt sich ohne eine Vor„rede. Hätte ich ihn vor zehn Jahren geschrieben, „so würde ich vielleicht wegen einiger Stellen in „den Verdacht gefallen seyn, als machte ich auf „mich selbst eine Satire. Nunmehr bin ich über „diese Besorgniß weg. Das wird wohl nicht nö„thig seyn, zu erinnern, daß die Satire in diesem „Briefe nicht allgemein ist, und nur diejenige trift, „welche dergleichen Vorwürfe verdienen. Eine Erin„nerung, die ich müde bin zu wiederholen, und die „ich vielleicht für einen unachtsamen, oder argwöh„nischen Leser nicht oft genug wiederholen kann.„

Gnädiger Herr,

Ich bin in der That ganz andrer Meinung, als Sie sind. Sie glauben, viel gewonnen zu haben, daß Sie, bey dem Processe mit Ihren Unterthanen, die Commission an einen jungen Mann auszubringen, Gelegenheit gefunden, der zum erstenmale in dergleichen Geschäften gebraucht wird. Sie irren sich gewiß, Gnädiger Herr, wenn Sie sich Hoffnung machen, ihn als einen ungeübten, und noch unerfahrnen Mann, nach Ihrem Willen

zu lenken. Mich hat es die Erfahrung gelehrt, daß gemeiniglich niemand gefährlicher sey, als ein junger Commissar. Seine Begriffe von der Pflicht sind noch zu wenig ausgearbeitet. Da er noch niemals dergleichen Auftrag gehabt; so glaubt er, er arbeite izt vor den Augen des Hofs, und des ganzen Landes. Ein amtsmäßiger Hochmuth, und das Verlangen, sein künftiges Glück zu empfehlen, macht ihn strenge. Er versteht nur das Finstre und Schwere der Pflicht, und vergißt die Billigkeit darüber. Er ist hart gegen den Unterthan, um ein treuer Diener seines Fürsten zu scheinen. Die Geseze sind ihm noch zu neu, als daß er sie genau kennen sollte. Er weiß es noch nicht, daß dergleichen Geseze eben so wohl zum Besten des Landes, als dazu gegeben sind, die Rechte des Fürsten zu schüzen. Ueberzeugen Sie ihn, daß er gefehlt, daß er die Geseze nicht recht verstanden hat; so wird ihm sein junger Stolz nicht verstatten, es einzusehen. Auf Ihre Unkosten wird er seine Meynung behaupten. Ein Commissar muß sehr unrecht haben, wenn er davon überführt werden soll. Sie werden ihn beleidigen, wenn Sie ihn durch Geschenke auf Ihre Seite bringen wollen. Vielleicht nimmt er sie künftig an: izt darf er es noch nicht thun, ohne seinem künftigen Glücke, und dem Ansehn zu schaden, in das er sich durch seine Gerechtigkeit sezen will. Aber er weis es, daß Sie selbst Gelegenheit gegeben haben, daß er zum Richter in Ihrer Streitigkeit gewählt worden ist. Eben das ist die Ursache,

Gnädiger

Gnädiger Herr, warum ich so viel böse Folgen für Sie befürchte. Ist Ihre Sache ungerecht, so wird er sich freuen, es Sie nachdrücklich empfinden zu lassen, daß er einer ungerechten Sache feind sey. Haben Sie Recht, so ist es für Sie noch weit gefährlicher. Er wird alle Kräfte daran sezen, Ihnen Ihr Recht streitig zu machen, um bey Ihrem Gegner, und andern, den Vorwurf zu vermeiden, daß er partheyisch, und um deswillen auf Ihrer Seite sey, weil Sie selbst ihn zum Richter vorgeschlagen haben. Keine Partheylichkeit ist gefährlicher, als diejenige, welche die Richter begehen, um unpartheyisch zu scheinen. Was ich hier sage, das schreibe ich aus einer Ueberzeugung, die mich die Erfahrung gelehrt hat.

Ein alter Richter, ein Mann, dem schon oft die Untersuchung der Streitigkeiten aufgetragen worden, ist bey seiner Erfahrung vorsichtig, gelassen, gegen beyde Theile gefällig, und nachsehend. Sein Ehrgeiz ist beruhigt. Hat er geirrt, so giebt er nach, weil er so oft Gelegenheit gehabt hat, zu sehen, wie leicht es einem Richter möglich sey, sich zu irren. Er wird zur Ungebühr nicht strenge seyn, weil er weis, daß das Glück seines Fürsten allein auf dem Wohlstande seiner Unterthanen beruht. Niemals wird er behutsamer seyn, als wenn er einen Vorschlag thun, oder ein Gutachten geben soll, von welchem oft das Wohl einer ganzen Gemeine abhängt. Er weis es, daß noch die Urenkel

die unglücklichen Folgen eines übereilten und zu hizigen Urtheils empfinden. Die Seufzer der Nachwelt bewegen ihn schon izt; er ist aufmerksam, und unpartheyisch, damit nicht sein Andenken noch in spätern Jahren verflucht werde.

Wird es Sie nunmehr bald gereuen, Gnädiger Herr, daß Sie auf den Einfall gekommen sind, sich die Unwissenheit eines jungen Richters zu Nuze zu machen? Ueberlegen Sie, was ich Ihnen so aufrichtig geschrieben habe, und ändern Sie es noch, wenn es möglich ist.

Niemand ist strenger, als ein junger Rathsherr, der als Richter die galanten Sünden bestrafen soll, die er gestern selbst begieng, da er noch nicht Rathsherr war; Niemand ist grimmiger, als ein junger Officier, der in Friedenszeit zum erstenmale vor den Augen seiner gnädigen Mama und Fräulein Schwester commandirt; Niemand ist partheyischer, als ein junger Commissar, der zum erstenmale Gelegenheit sucht, zu zeigen, daß er gerecht sey! Drey Geschöpfe, Gnädiger Herr, vor denen ich auch meine Feinde warne! Ich werde mich freuen, wenn ich erfahre, daß Sie meine Freymüthigkeit nicht beleidigt hat. Ich hoffe dieses von Ihrer Freundschaft, und bin ꝛc.

„Ich habe die billige Absicht, den Nuzen von meinen Briefen allgemein zu machen. Bisher habe ich größtentheils nur für diejenigen ge-

„sorgt,

„sorgt, welche in der kleinen bürgerlichen Welt ihr „Glück suchen. Hier will ich noch zween Briefe für „diejenigen einrücken, welche sich an den Hof wa„gen wollen. Sie sind so deutlich, daß ich nicht „nöthig zu sagen habe, wovon sie handeln. Meine „Leser werden es bey dem ersten Anblicke finden.„

Mein Herr,

Geben Sie noch nicht alle Hoffnung auf. Nun bin ich endlich auf dem Wege, mein Glück zu machen, und ein Mann von Wichtigkeit zu werden. Seit acht Tagen habe ich Ihrem Rathe gefolgt, und was Sie mir gerathen haben, ist die Stimme der Natur gewesen, denn ich finde mich ungemein leicht darein.

Am Montage habe ich mit dem Kammerdiener Brüderschaft getrunken. Die ganze Antichambre ist schon auf meiner Seite, und der kleine Läufer, welcher die Gnade hat, Seiner Excellenz Narr zu seyn, fängt an, eifersüchtig auf meine wizigen Einfälle zu werden, und glaubt, Seine Excellenz würden sich halb todt lachen, wenn Sie meine Schwänke hören sollten. Arbeit genug für einen Tag, aber auch Ruhm genug!

Dienstags legte ich den Grundstein zu meinem Glücke. Kennen Sie das Mädchen, welches anfängt, dem Gnädigen Herrn gleichgültig zu werden, da sie es seit fünf Jahren nicht gewesen ist? Ich brauchte nicht mehr, als zwo Stunden, sie auf

meine Schmeicheleyen aufmerksam zu machen. Sie hat über das Herz ihres Herrn immer noch Gewalt genug, um mein Glück zu unterstützen, und Seine Excellenz sind so erkenntlich, daß sie wünschen, das Glück dieses Mädchens auf eine dauerhafte Art zu befestigen.

An der Mitwoche habe ich ein Amt angetretten, welches zwar in der Welt kein Aufsehn macht, aber auf meiner Stube wichtig genug ist. Diesen und den folgenden Tag brachte ich zu, verschiedene Clienten zu versichern, daß ich mir ein ungemeines Vergnügen daraus machen würde, ihnen bey aller Gelegenheit zu dienen. Ich weiß nicht mehr, wer sie waren.

Am Freytage hat mich mein Schneider ausgebildet, und ich hätte wahrhaftig in mir das nicht gesucht, was ich nunmehr wirklich in mir finde.

Gestern habe ich einige von meinen alten Gläubigern abgewiesen, und fünfzehn hundert Thaler aufs neue geborgt. Ich borgte sie mit einer sehr guten Art, und ich glaube, der Kaufmann soll mich verstehn. So klug ist er wenigstens, daß er sie von mir nicht wieder fodern wird. Fünfzehn hundert Thaler ist eine Kleinigkeit; aber bedenken Sie, mein Herr, daß ich länger nicht als seit sechs Tagen bey Hofe bin.

Heute früh bin ich in der Kirche gewesen. Meine Weste that ihre gute Wirkung. Der Prediger gefiel mir nicht so, wie vor acht Tagen, da ich noch kein Hofmann war. Wenn ich nicht irre, so predigt der Mann zu pedantisch. Für den Pöbel mag er ganz erbaulich seyn. Seine christlichen Tugenden treten so bürgerlich einher. Bewundern Sie immer diesen Einfall; er hat mir heute viel Ehre in der Capelle gemacht. Morgen ist der zweyte Feyertag, um deswillen werde ich zur Ader lassen.

Leben Sie wohl. Es ist meinem neuen Stande gemäß, daß ich meine alten Freunde nach und nach vergesse. Gewiß vergesse ich Sie zulezt; ich will aber doch thun, was mir möglich ist. Versuchen Sie es über acht Tage. Begegnen Sie mir. Ich werde Sie ansehen, ein Paar große Augen machen: Ich soll Sie kennen, mein Herr, werde ich sprechen. Sie werden mir Ihren Namen sagen; ich werde, als vom Traume erwachend, zurück springen, Sie umarmen, und ohne Ihre Antwort zu erwarten, mich aus Ihren Armen loß reißen, weil mich höchstdringende Geschäfte nöthigen, nach Hofe zu eilen; mein Bedienter wird Ihnen meine Wohnung sagen. Grüßen Sie meine Freunde; aber ich bitte Sie, ja incognito. Ich halte sie hoch; aber die Zeiten ändern sich. Der Hof giebt auf alle meine Bewegungen Acht. Wie gesagt, grüßen Sie die ehrlichen Leute; wenn ichs recht überlege, habe ich eben

nicht Ursache, mich ihrer zu schämen. Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre zu seyn,

Mein Herr,

Deren

dienstwilliger Freund,

. . . . .

N. S. Vornehme Leute pflegen des Wohlstandes wegen gemeiniglich an einem oder mehrern Theilen der Religion zu zweifeln. Geben Sie mir einen guten Rath, an welchem zweifle ich? Ich dächte, weil ist erst anfange, mich in der Welt zu zeigen, ich zweifelte noch zur Zeit nur an der Hölle. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Was meynen Sie?

Gnädiger Herr,

Da Ew. Gnaden die Miene einer Excellenz machen, und um deswillen nöthig finden, bey der übrigen Equipage auch einen Secretär mit zu halten, so wünschte ich mir wohl, diese Stelle zu erlangen. Ich weis, daß ich dabey weit nichts zu thun habe, als der gnädigen Frau ihre Wäschzeddel abzuschreiben, den Verwalter einen Esel zu heißen, und den Schuldleuten auf ihre Mahnbriefe in den gnädigsten und freundlichsten Ausdrückungen zu sagen, daß sie nicht bezahlt werden sollen. Ich glaube daher, Geschicklichkeit genug zu haben, diesem

Amte

Amte vorzustehn, und ich will, mit Hülfe einer reichen Veste, in dem Vorzimmer so wichtig thun, daß man glauben soll, Ew. Gnaden arbeiteten in Ihrem Cabinette am allgemeinen Frieden. Da ich weis, Gnädiger Herr, daß Sie zuweilen ein wenig hizig sind; so will ich versprechen, es mit aller Geduld auszuhalten, wenn Sie mir erlauben wollen, daß ich zu meiner Schadloshaltung, so oft Sie in Ihrem Zimmer gegen mich hizig sind, im Vorzimmer gegen diejenigen grob seyn darf, die weniger sind, als ich, oder die bey Ew. Gnaden etwas zu suchen haben. Sie werden kein Bedenken finden, mir dieses zu erlauben, da es in den meisten Vorzimmern der kleinen Potentaten, wie Ew. Gnaden sind, Mode ist. Um den Gehalt werden wir uns vergleichen. Ich sehe hauptsächlich auf die Ehre, und verlange daher zum Anfange mehr nicht, als zwey hundert Thaler, bey freyer Beköstigung und Wohnung. Dieses aber bitte mir zugleich unterthänig aus, daß alle diejenigen Gelder, welche Ew. Gnaden aufborgen, durch meine Hände gehn. Ich werde Ihnen dadurch Ihre Mühe sehr erleichtern. Denn da Sie die hohe Absicht haben, längstens in zehn Jahren einen Ihrem Stande gemäsen Bankerott zu machen; so getraue ich mir, es in fünf Jahren so weit zu bringen, daß ich einige tausend Thaler erworben habe; daß Ihre Gläubiger betrogen, und Ew. Gnaden ein Bettler sind. Ich bin mit unterthäniger Hochachtung ꝛc.

Ich will meinen Lesern hier einige Briefe mit„theilen, die mir von einer unbekannten Hand „zugesendet worden sind. Die Erfindung, seinen „Lesern auf dergleichen Art ein Geheimniß im Ver„trauen zu sagen, ist so neu nicht, daß ich ohne „Sorge seyn sollte, ob man es nicht auch für eine „solche Erfindung halten werde. Ich muß mir al„les gefallen lassen. Weil aber in diesen Briefen „so viel Wahrscheinlichkeit enthalten ist; weil die „traurige Geschichte, die man darinnen findet, sich „so oft, obwohl mit verschiednen Umständen zu„trägt; und weil ich selbst bey dem Schlusse ei„ne ziemlich ernsthafte Lehre und Vermahnung „bekomme: so wird man die Gefälligkeit haben, und „glauben, daß diese Briefe nicht erdichtet sind. Ich „könnte einem jeden die Originale vorlegen; es soll „aber niemand ein Recht haben, sie von mir zu „fodern, als solche Frauenzimmer, welche sie zu „ihrer Besserung brauchen.„

An den
Verfasser der satirischen Briefe.

Mein Herr,

Wenn es wahr ist, daß man mich versichert, daß Sie künftige Messe den dritten Theil Ihrer satirischen Schriften herausgeben, und darinne eine Sammlung verschiedner Briefe der Welt mittheilen wollen; so nehme ich mir die Freyheit,

für

für diejenigen um eine Stelle zu bitten, die ich Ihnen hier zu übersenden die Ehre habe. Es ist dieses die einzige Gelegenheit, mein Gewissen zu beruhigen, da ich durch mein übereiltes Exempel viele meiner Mitschwestern auf die Eitelkeit gebracht habe, eben so kostbar und lächerlich zu thun, als ich gethan habe, und da ich zugleich hoffe, daß viele, die es noch nicht gethan haben, sich desto eher künftig vor diesen Fehlern hüten werden.

Damit Sie alles desto besser verstehn; so muß ich Ihnen melden, daß mein Vater ein fürstlicher Beamter gewesen ist, welcher die Kunst verstanden, reich zu thun, da er es nicht war; und welcher sich daß gewöhnliche Vergnügen machte, in Gesellschaft der benachbarten Adelichen, das Geld, das er von den Bauern erpreßt hatte, zu verthun, um sich bey seinen Gästen ein gewißes Ansehn zu erwerben, welches nicht länger dauerte, als der Rausch, den sich seine hochadlichen Gäste bey ihm tranken. Da es einem Jungen von Adel so wenig kostet, einem Bürgermädchen, das noch so ziemlich gebildet ist, Schmeicheleyen vorzusagen; so können Sie wohl glauben, wie sehr dieses meiner natürlichen Eitelkeit gefiel, und ich ward so thöricht, ein jedes Compliment für einen zärtlichen Seufzer zu halten. In Gedanken war ich schon gnädige Frau, und um meiner neuen Würde keine Schande zu machen, gewöhnte ich mich, alle diejenigen verächtlich anzusehn, welche, nach meiner Meinung, der

Himmel in seinem Zorne ohn Ahnen erschaffen hatte.

Dieses ist die wahre Quelle aller meiner Thorheiten. Wie sehr bin ich für meinen Stolz gedemüthiget worden! Alle Gelegenheiten, welche mir gegeben wurden, mich zu verheirathen, stieß ich auf eine übermüthige Art von mir, da es nur bürgerliche Hände waren, die man mir anbott. Hier sind die Briefe, und meine Antwort darauf, nach ihrer chronologischen Ordnung. Wie unvernünftig habe ich gehandelt!

Schreiben
des Herrn Hofraths R = = =
an die
Mademoiselle F = = =

Der Tod meiner Frau, welche vor einem Jahre „gestorben ist, hat mich in die Nothwendig„keit gesezt, für eine ziemlich weitläuftige Wirth„schaft, und für die Erziehung zweyer Kinder zu „sorgen, wovon das älteste acht Jahre ist. Mein „Amt, das ich verwalte, ist mit so vieler Unruhe „verknüpft, daß ich mich nicht im Stande sehe, „meinen häuslichen Angelegenheiten länger, wie „bisher, allein vorzustehn, ob ich schon aus Liebe „zu meinen Kindern wohl wünschte, den ganzen „Tag auf ihre Zucht und Unterweisung wenden zu „kön-

„können, da ich, wenn ich mir als Vater nicht „etwa zu viel schmeichle, so viel gutes in ihren jun„gen Gemüthern zu finden glaube, welches die „Hoffnung sorgfältiger Aeltern mit der Zeit reich„lich belohnen wird. Es ist um deswillen eine „meiner wichtigsten Sorgen, wie ich diesen jungen „Kindern den Verlust ersezen möge, den sie durch „den Tod einer vernünftigen und liebreichen Mut„ter so früh erlitten haben. Die Gelegenheit, die „ich gehabt, Ihren Herrn Vater seit langen Jah„ren zu kennen, ist Ursache, daß ich mir von Ih„nen, Mademoiselle, nichts anders, als den Cha„rakter eines vollkommen tugendhaften und artigen „Frauenzimmers habe vorstellen können; und ich „habe in der leztern Ostermesse in Ihrer Gesell„schaft gefunden, daß Ihre Vollkommenheiten mei„ne Vorstellungen weit übertreffen. Erlauben Sie „also, Mademoiselle, daß ich aus Verlangen, mich „selbst glücklich zu machen, und das Glück meiner „Kinder zu befestigen, Ihnen sage, daß ich Sie „aufrichtig und mit Hochachtung liebe, und nichts „auf der Welt so sehr wünsche, als einige Hoff„nung Ihrer Gegenliebe zu erlangen. Sie allein, „Mademoiselle, sind vermögend, mir das Anden„ken eines Verlustes vergessend zu machen, wel„cher mir in der That bis izo noch empfindlich ist.

„Da meine Wahl so vorsichtig ist; so können „Sie glauben, daß meine Liebe vernünftig und „dauerhaft bleiben wird. Mein Amt, und meine

„übrigen Umstände sind einträglich genug, Ihnen „alles dasjenige zu verschaffen, was Ihr Stand er„fodert. Es wird im übrigen auf Sie ankommen, „unter welchen Bedingungen Sie mir Ihre Hand „überlassen wollen; denn ich verlange, daß Sie „auch nach meinem Tode noch glücklich seyn sollen. „Haben Sie die Gütigkeit, und melden Sie mir, „ob ich hoffen darf; denn so werde ich nicht einen „Augenblick anstehn, Ihrem Herrn Vater von mei„ner Absicht Nachricht zu geben. Unter Erwar„tung einer gewünschten Antwort bin ich mit der „größten Hochachtung,

Mademoiselle,

Dero

den 22. May, 1736. ergebenster Diener R. = . =

Wie meinen Sie, mein Herr, daß ich diesen Brief aufnahm? Izt, da ich Zeit habe, ihn gelaßner zu überdenken, finde ich in der That alles drinnen, was man von einem vernünftigen Liebhaber fodern kann. Damals aber dachte ich ganz anders. Er kam mir frostig und altvätrisch vor, und ich glaubte nichts, als die lezten Flammen eines verliebten Wittwers wahrzunehmen, welcher aus Liebe zu seinen armen Waysen zu guter lezt noch einmal zärtlich thut, um für sie eine gute Wärterinn zu erfreyen. Unendlich reizender und schäzbarer waren mir die Schmeicheleyen eines

jungen von Adel aus der Nachbarschaft, der mich seit fünf Jahren versicherte, daß ich schön, und seine Göttinn sey. Sagte der Herr Hofrath wohl so etwas, und hat er wohl mit einem Worte an meine Schönheit gedacht, auf die ich doch meinen ganzen Werth sezte? Dieser von Adel war Lieutenant, und ich bildete mir ein, daß er mir bey einigen unschuldigen Freyheiten, die ich ihm dann und wann erlaubte, nicht undeutlich zu verstehen gäbe, er wolle mich heirathen, so bald er eine Compagnie haben würde. Ein Soldat, ein Hauptmann, ein zärtlicher Hauptmann ohne Kinder, war der nicht einem bejahrten Hofrathe, und ernsthaften Wittwer mit zwey Kindern vorzuziehn? Ich sollte es wohl glauben, wenigstens glaubte ich es damals. In der That hatte ich unter den süßen Träumen eines adelichen Glücks schon mein vier und zwanzigstes Jahr herangebracht; aber ich war auch keine Stunde mehr sicher, daß mein zärtlicher Herr Lieutenant nicht Capitain würde. Sollte ich mich selbst an diesem Glücke hindern? Ich that also, was eine Närrin, wie ich, thun konnte, und schrieb an den Hofrath folgenden Brief:

Mein Herr,

Es ist in der That eine große Schmeicheley für „meinen Vater, daß Sie ihm den Besiz einer „frommen und christlich erzognen Tochter zugestehn. „Es würde Ihrer gesezten und ernsthaften Liebe „nachtheilig seyn, wenn Sie weniger auf die Tu-

„gend,

„gend, als auf die äußerlichen Vorzüge eines Frauen„zimmers sähen; und ich habe die Ehre, Sie zu „versichern, daß ich noch niemanden gesehn habe, „der so erbaulich und exemplarisch liebt, als Sie, „mein Herr. Ihre Person, und Ihr Amt verdie„nen meine ganze Hochachtung; ich glaube aber, „daß ich noch zu jung und flatterhaft bin, um mich „nach dem ehrwürdigen Muster Ihrer seligen, und „noch im Grabe herzlich geliebten Frau zu bilden. „Ich bin gewiß überzeugt, daß uns bey einer ge„nauern Verbindung niemals Materie zu Gesprä„chen fehlen würde, da sie so unerschöpflich sind, „wenn Sie auf die Verdienste Ihrer seligen Frau „zu reden kommen, von denen der größte Theil „Ihres Briefs angefüllt ist. Ihre hoffnungsvollen „Waisen verdienen allerdings Ihre Zärtlichkeit. Es „wäre unbillig, wenn ich dieselben um einen Theil „bringen wollte. In der That finde ich bey mei„nen izigen Umständen noch keinen Beruf, Kinder„frau zu werden, zu welchem wichtigen Amte Sie „mich, vor so vielen andern, ausersehen haben. „Die Offenherzigkeit ist noch eine Tugend von mir, „die Sie in der lezten Ostermesse nicht wahrgenom„men haben. Sie können glauben, daß es mein „ganzer Ernst sey, wenn ich mir die Ehre gebe, „Ihnen zu sagen, daß ich sey,

Mein Herr,

= = = =

am 13ten Brachmonats, 1736. Ihre Dienerinn F = = =

Sie

Sie können sich vorstellen, daß der Herr Hofrath die Lust verlohr, noch einmal um so ein närrisches Ding, als ich war, anzuhalten. Er verheirathete sich anderwärts, und ich war mit meinem und seinem Entschlusse wohl zufrieden. Es vergieng mehr als ein Jahr, ohne daß sich jemand um meine Liebe ernstlich bewarb. Denn die kleinen zärtlichen Kläffer rechne ich nicht, welche um mich herum sprangen, und seufzten. Ich sahe ihre Seufzer als eine Art Sporteln an, welche mir eben so wohl gehörten, als meinem Vater die Sporteln, die ihm seine gedemüthigtem Bauern brachten. Ich würde unzufrieden gewesen seyn, wenn mich nicht diese kleinen süßen Würmer angebetet hätten. Ich wußte sie aber mit der Majestät einer Göttinn so zahm, und so sehr in ihrer Tiefe zu erhalten, daß sich keiner unterstand, zu vertraut zu reden; und es kostete mich nur ein Machtwort, nur einen gebieterischen Blick, so waren sie in ihr erstes Nichts verwandelt. Ich brauchte sie, die Zärtlichkeit meines Lieutenants in der Bewegung und lebhaft zu erhalten, von dem es mir schien, daß er zuweilen desto kaltsinniger ward, je vertrauter ich gegen ihn that. Es hatte seine gute Wirkung, und folgender Brief brachte ihn auf einmal ganz wieder zu mir:

Mademoiselle,

Die langwierige Krankheit Ihres Herrn Vaters „hat mir ein Glück verschaft, das ich nicht zu

„schäzen

„schäzen weiß. Bey den öftern Besuchen, die ich „als sein Medicus ablegte, hatte die Sorge für „seine Gesundheit, wenn ich es aufrichtig gestehen „darf, nicht so viel Antheil, als das Verlangen, „Sie, Mademoiselle, zu sehen. Sie haben mir es „oft angemerkt, daß ich zerstreut war. Sie dach„ten, es geschähe aus Sorge für die bedenklichen „Umstände Ihres Herrn Vaters; Sie dachten falsch. „Vielmals bin ich mehr mit Ihnen beschäfftigt ge„wesen, als mit dem Pulse des Kranken, den ich „in Ihrer Gegenwart zu halben Stunden mit einer „horchenden Miene hielt, um das stille Vergnügen „zu haben, Sie unbewegt anzusehn, wenn Sie, oh„ne ein Auge von mir zu verwenden, mit einer kind„lichen Zärtlichkeit den schrecklichen Ausspruch ängst„lich erwarteten, den ich über das Leben, oder die „Gesundheit Ihres Herrn Vaters thun würde. Ent„schuldigen Sie, Mademoiselle, eine Verwegen„heit, die sich in der That mit nichts als Ihrer „Schönheit, und meiner aufrichtigen Hochachtung „gegen Sie, entschuldigen läßt. Da ich so offen„herzig bin, alles dasjenige zu gestehn, was mir „als ein Fehler ausgelegt werden könnte, wenn Sie „weniger billig und gütig wären, als Sie sind; „so wage ichs, ein Bekenntniß abzulegen, welches „für mich das wichtigste ist, das ich jemals thun „kann. Ich bin ein solcher Verehrer Ihrer Schön„heit und Tugenden, daß ich nichts weiter als Ihre „Erlaubniß erwarte, Sie von der Hand Ihres „Herrn Vaters zu meiner beständigen Freundinn

„mir

„mir zu erbitten. Soll meine Liebe glücklich seyn? „Ich erwarte Ihren Ausspruch. Sehn Sie nicht „so wohl auf mein Vermögen und meine Einnahme, die zureichend sind, Ihnen und mir alle Bequemlichkeit zu verschaffen. Sehn Sie auf meine „redliche und heftige Neigung, und machen Sie „denjenigen nicht unglücklich, welcher nichts so sehr „wünscht, als die Erlaubniß zu haben, Ihnen „Zeitlebens zu sagen, daß er mit der zärtlichsten „Hochachtung sey;

Mademoiselle,

am 3ten Februar,
1738.

der Ihrige
D. Z. = = = =

Was meinen Sie, mein Herr? das war doch ein andrer Brief, als der von dem trocknen Hofrathe. Glauben Sie, daß mir ein Liebhaber gleichgültig seyn könnte, dessen Person ganz erträglich, dessen Amt und Einkünfte gar ansehnlich waren; der eine so zärtliche Liebeserklärung, wie Sie in seinem Briefe finden, nach allen Regeln der Rhetorik heraus wurgte; und der, nach seinem eignen Geständnisse, von meiner Schönheit geblendet, das Maul offen behielt, wenn er mich auf meines Vaters Krankenbette sah? In der That würde ich kein Bedenken gehabt haben, meinen zärtlichen Arzt aus seiner Entzückung zu reißen; aber, der Herr

Lieutenant, Seine Gnaden, der zukünftige Herr Capitain, und vielleicht künftig gar einmal Seine Excellenz, der Herr General! Sollte ich dieses Glück so muthwillig verscherzen? dieses Glück, das mir so möglich und nah zu seyn schiene! Es ist wahr, beynahe ward mir die Zeit lang. Izo hätte ich in meinem sechs und zwanzigsten Jahre Frau Doctorinn werden können, und wer leistete mir die Gewähr, daß ich in meinem dreyßigsten Frau Hauptmänninn seyn würde? Aber hätte ich nicht eben um deswillen einen Hofrath vergebens seufzen lassen? Sollte ich mich nun einem Doctor in die Arme werfen? Ich faßte einen Entschluß, der fein war, und glücklich ausschlug. Ich schrieb an meinen Lieutenant, und meldete ihm den Antrag meines Liebhabers. Ich ließ ihn unter der Hand errathen, daß ich nicht ungeneigt sey, einen Antrag anzunehmen, der für meine Umstände so vortheilhaft zu seyn schien. Da ich auf den Punkt unsrer alten Liebe und Bekanntschaft kam: so schrieb ich so unschlüßig und verwirrt, daß er wohl merken konnte, was ich fühlte und meynte; ich gestund ihm aber, daß ich allerdings thöricht gewesen wäre, mir mit einem Glücke zu schmeicheln, das für mich zu groß sey. Es sey mein Unglück, und immer mein Fehler gewesen, die Aufrichtigkeit andrer nach meinem redlichen Herzen zu beurtheilen. Er sollte mir darüber keinen Vorwurf machen, ich fände selbst, wie unüberlegt ich gehandelt hätte. Wäre es sein Ernst gewesen, unsre Freundschaft zu einer nähern

Verbindung

Verbindung zu bringen; so würde er schon lange Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Ich wollte dem ungeachtet niemals aufhören, seine Freundinn zu seyn; er möchte dafür mein Freund bleiben, und mir izo als mein aufrichtiger Freund rathen, was ich dem Doctor für eine Entschließung melden sollte. Ich erhielt den folgenden Tag von dem Lieutenant diesen Brief:

Mein englisches, mein allerschönstes Lottchen!

„Der Donner soll dem verfluchten Quacksalber die „Knochen entzwey schmeißen, wenn er sich „noch einmal untersteht, über Ihre Schwelle zu „schreiten, oder eine Zeile an Sie zu schreiben! Ein „allerliebstes Kind, wie Sie, mein Lottchen, ist „für keinen solchen griechischen Mistfinken gemacht. „Rund vorbey, Herr Doctor, der Bissen ist für ihn „zu fett! Bedenken Sie, Lottchen, was Sie thun? „Hat Ihnen die Natur darum so schöne Hände ge„geben, daß Sie Pillen damit drehen sollen? Wol„len Sie Ihren göttlichen Mund von einem elenden „Kerl küssen lassen, der den ganzen Tag das Uringlas „vor der Nase hat? Pfuy, Lottchen, Sie riechen schon „nach todten Körpern; gewiß, Sie riechen schon „darnach! Was wird künftig werden, wenn Sie selbst „mit helfen müssen Hunde würgen, oder arme Sün„der anatomiren? Wie ist es möglich gewesen, daß „Sie nur einen Augenblick haben zweifeln können, „Ihren krummbeinigten Liebhaber mit einer langen „Nase heimzuschicken. Schicken Sie ihn den Augen-

„blick fort, folgen Sie mir! Sie verdienen ein besse-
„res Glück! Verstehen Sie mich, schönstes Lottchen,
„ein besseres Glück! Morgen Nachmittage werde ich
„bey Ihnen seyn. O wie viel habe ich Ihnen da
„zu sagen, recht viel zu sagen! Leben Sie wohl.
„Ich küsse Sie tausendmal in Gedanken; Stirne,
„Augen, Backen, Mund, Brust, Hand, alles küsse
„ich Ihnen, und Ihrem Wurmkrämer breche ich
„noch seinen griechischen Hals. Leben Sie wohl.„

Dieser Brief sezte mich ganz ausser mir. Bey der närrischen Eigenliebe, die ich für mich, meine Schönheit und Verdienste hatte, hielt ich ihn für eine völlige Liebeserklärung, für einen Ehecontrakt, und ich weis selbst nicht wofür. Steht wohl von allem diesen ein Wort darinnen? Nicht ein Wort. Wie blind sind wir Mädchen, wenn wir uns einmal von den albernen Schmeicheleyen der verführischen Mannspersonen fangen, und uns von einer Liebe einnehmen lassen, von der uns unser Stand und die Vernunft abhalten sollte! Mein Lieutenant kam, wie er versprochen hatte. Er sagte mir tausend läppische Sachen vor, die mir damals sehr wichtig vorkamen. Ich mußte mich in seiner Gegenwart hinsezen, und an meinen Liebhaber folgenden Brief schreiben:

Hochzuehrender Herr Doctor,

„Wenn Sie sich auf den Puls nicht besser verstehn,
„ als auf die Herzen der Mädchen; so sind
„Sie ein ziemlicher Pfuscher. Die Sorge für die
„Ge-

„Gesundheit meines Vaters hat mir Ihre Gegen„wart etliche Monate über erträglich gemacht. Nun „ist er wieder gesund, Sie sind für Ihre Mühe be„zahlt; Haben Sie weiter einen Anspruch an ihn, „oder soll er seine Gesundheit mit seiner Tochter er„kaufen? Nein, Hocherfahrner Herr Doctor, dieser „Kauf wäre zu theuer. Der Himmel erhalte mei„nen Vater beständig gesund! Bloß darum wünsche „ich es, damit er Ihnen nicht von neuem eine Wohl„that zu danken habe, für die Sie sich so wohl be„zahlt zu machen suchen. Ich werde ihm Ihre große „Aufmerksamkeit auf einen kranken Vater und seine „gesunde Tochter zu rühmen wissen, damit er er„fährt, warum er etliche Wochen länger das Bette „hat hüten müssen. So gelehrt Sie seyn mögen, „so wenig bin ich im Stande, Sie zu leiden. Ein „Liebhaber, der nach Mosch und Ambra riecht, ist „mir lächerlich: Aber Seufzer, die nach Rhabarbar „und Essenzen riechen, sind mir gar unerträglich. „Sind Sie böse, im Ernst böse? Geschwind neh„men Sie Cremor Tartari, oder sonst so was nie„derschlagendes ein; Sie werden am besten wissen, „was wider den Zorn hilft. Ich weis, was wider „die aufwallende Liebe gut ist. Nichts besser, als „ein Brief, wie dieser. Recipe, mein Herr; frisch „hinunter geschluckt, und ein Glas Wasser darauf! „Wohl bekomme es dem Herrn! Ich bin

* * *

am 8ten Februar 1738.

Ihre Dienerin,

F . . . .

Hätten Sie wohl geglaubt, mein Herr, daß ein Frauenzimmer, welches sich schmeichelt Erziehung zu haben, im Stande gewesen wäre, einen so unhöflichen und rasenden Brief zu schreiben? Aber was thut nicht eine Närrin, wie ich war? Ich schrieb ihn in Gegenwart meines Hochwohlgebornen Lieutenants. Er hatte seinen Arm um meinem Nacken geschlagen, da ich ihn schrieb, und er küßte mich für jeden allerliebsten artigen Gedanken, wie er meine groben Einfälle nennte. Ich war damals so wohl zufrieden mit mir und meinem Ritter, daß ich nicht weiß, wozu mich seine Zärtlichkeit gebracht hätte, wenn er noch ein wenig mehr verwegen, und ich nicht besorgt gewesen wäre, durch eine so vertraute Gefälligkeit die Hochachtung zu verlieren, in der ich ihn gegen mich erhalten mußte, wenn meine Absichten auf ihn ernsthaft bleiben sollten. Er liebte mich einige Monate feuriger, als jemals, und als ihn eine heftige Krankheit überfiel, merkte ich erst, wie stark meine Liebe zu ihm war, die ich ihm nunmehr weder selbst sagen, noch andern entdecken durfte. In dieser ängstlichen Ungewißheit blieb ich länger als ein Jahr, und ich war bey dieser Unruhe so unbesorgt auf mich selbst, daß ich nicht wußte, was um mich herum vorgieng, ob ich damals Anbeter hatte, oder nicht. Ich weis es in der That nicht. So viel weis ich, daß mir um diese Zeit Niemand mit einem schriftlichen Antrage beschwerlich fiel. Er würde schlimm angekommen seyn. Endlich ward mein Lieutenant wie-

der

der gesund. Seine Krankheit hatte ihn sehr mürrisch und verdrüßlich gemacht. Wenigstens gab ich es seiner Krankheit Schuld, daß er bey unsrer ersten Zusammenkunft ziemlich gleichgültig gegen mich that. Er erholte sich nach und nach: gegen mich aber blieb er immer gleichgültig. Wie unruhig ward ich Thörinn! Ganz unvermuthet erhielt ich die Nachricht, er sey nach Dresden gereist, um dte Sachen wegen seiner Compagnie in Ordnung zu bringen. Nach Dresden zu reisen, ohne mir ein Wort davon zu sagen, ohne Abschied zu nehmen, ohne mir zu sagen, daß er sich dem glücklichen Augenblick nunmehr nahe, wo er meine Liebe und Beständigkeit krönen könne? Konnte ein Gedanke für mich grausamer seyn, als der, welcher natürlicher Weise aus diesen Vorstellungen fließen mußte? Und doch war ich immer noch so leichtgläubig, daß ich mir einbildete, nur aus Liebe zu mir, nur um mich nicht zu kränken, seye er ohne Abschied, und in der Stille fortgereist; um mir eine ganz unerwartete Freude zu machen, habe er mich nicht wollen wissen lassen, wie nahe er seinem Glücke sey. Mit ausgesperrten Armen sah ich im Geiste meinen getreuen Liebhaber zu mir zurück fliegen, um sein neues Glück als Hauptmann mit mir zu theilen. Aber warum schrieb er mir nicht? Schreiben hätte er zum wenigsten gekonnt. Das hieß ich die Zärtlichkeit aufs höchste treiben. Nun ward ich argwöhnisch und unruhig.

Mitten in diesen kritischen Umständen verblendete der Himmel einen Professor, der um mich warb. Mein Vater sagte, er wäre ein gelehrter Mann. Es kann seyn. Aber ein Professor, der gelehrt ist, und ein Capitain, den man liebt, sind zwo ganz unterschiedne Creaturen. Er hatte ein gutes Auskommen, und ich wußte, ohngeachtet aller Mühe, die ich mir gab, an ihm weiter nichts auszusezen, als daß er zwey und vierzig Jahre alt war. **Ein Mädchen von acht und zwanzig Jahren hätte sich daran nicht stoßen sollen!** So! Wer hat Ihnen denn gesagt, mein Herr, daß ich damals acht und zwanzig Jahre war? Um diese Zeit sind die Frauenzimmer in ihren stehenden Jahren, und ich war seit fünf Jahren beständig drey und zwanzig Jahre alt gewesen. Ihr Einwurf taugte also nichts. Lassen Sie mich meinen Roman weiter erzählen. Die alten Römer mögen sich vermuthlich an die Väter gewendet haben, wenn sie sich in die Töchter verliebt hatten; wenigstens machte es mein Herr Professor so. Er arbeitete an meinen Herrn Vater folgende gelehrte Schrift aus:

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Commissionsrath,

Vornehmer Gönner,

„Ew. Hochedelgeb. mit gegenwärtigen Zeilen ge-
„horsamst aufzuwarten, verbindet mich die un-
„terthänige Hochachtung, die ich gegen Dero vor-
„neh-

„nehmes Haus noch bis izt unverändert hege. Es „wird nunmehr ungefähr fünfzehn Jahre seyn, daß „ich das Glück hatte, von Ihnen als Informator „Ihrer lieben Jugend, so viele Wohlthaten zu ge„nießen, die mir beständig unvergeßlich seyn wer„den. Wie geschwind sind diese Jahre verstrichen, „und wie vielen Veränderungen sind wir mit den„selben unterworfen! Ich kann ohne innige Regung „noch izt nicht an den schmerzlichen Verlust ge„denken, den Sie vor zehn Jahren durch den unver„mutheten Hintritt Ihrer im Leben so zärtlich ge„liebten, und nunmehro in Gott sanft ruhenden „Frau Eheliebste erlitten haben. Gewiß, wenn „Gottesfurcht und Tugend den Menschen unsterb„lich machten; so würde diese wohlselige Frau vor „andern verdient haben, niemals zu sterben. Aber „ihre unveränderte Liebe zu Ew. Hochedelgeb. ihre „vernünftige Bemühung, die ihr anvertrauten Lie„bespfänder dem Schöpfer zur Ehre, sich zur Freu„de, und der Welt zum Besten zu erziehn; ihre „Sorgfalt, die Pflichten einer Christinn zu erfüllen; „ihre Liebe gegen den armen und nothleidenden „Nächsten, diese und noch unzählich andre Tugenden, „machen sie unsterblich, wenn auch das Irdische „von ihr längst verwest ist. Ew. Hochedelgeb. ver„zeihen, daß ich diese schmerzhafte Wunde wieder „aufreiße, welche eine Zeit von zehn Jahren nicht „völlig zuheilen können. Meine Thränen sollen den „Schmerz lindern, Thränen der Dankbarkeit und „Freundschaft, redliche Thränen! Sie sind Zeugen

„der Hochachtung. Wie glücklich sind Sie noch, „Hochzuehrender Herr Commissionsrath, da Sie „der mütterlichen Sorgfalt dieser rechtschaffenen „Frau die Erziehung einer tugendhaften Tochter zu „danken haben, die Ihnen durch die Aehnlichkeit „ihrer Gesichtszüge zwar beständig das Andenken „ihres Verlusts erneuren muß; deren gottsfürchti„ger und frommer Wandel aber, nebst andern löb„lichen Eigenschaften, Ihnen auf der andern Seite „diesen Verlust wieder zum grösten Theile ersezt. „Erinnern Sie sich, Hochedelgebohrner Herr, wie „vergnügt Sie bey dem glücklichen Besitze Ihrer „seligen Frau Eheliebste waren, und stellen Sie sich „dabey einmal vor, wie glücklich Sie denjenigen „machen, welchen Sie würdigen, mit einer so lie„benswürdigen Tochter zu vereinigen. Ein Glück, „auf welches niemand Anspruch machen darf, als „der es zu schäzen weiß, und den die Begierde, „dessen würdig zu werden, mit der größten Hoch„achtung und Dankbarkeit gegen Ew. Hochedelgeb. „verbindet. Fehlen mir, Hochedelgeb. Herr, an„dre Vorzüge, so sind es doch Hochachtung und „Dankbarkeit nicht, die ich mir streitig machen lasse. „Verdiene ich izt die Ehre noch nicht, Ihr Schwie„gersohn zu seyn; so wird mein Bestreben unermü„det seyn, mich so aufzuführen, daß Sie diese „Wahl künftig nicht gereuen kann. Ein Wink von „Ihnen wird mich so dreiste machen, Ihrer Hoch„zuehrenden Jungfer Tochter diese meine tugend„hafte Neigung und christliche Absicht zu eröffnen.

„Kom=

„kommen Sie durch Ihren Vorspruch meiner Blö„digkeit zu Hülfe, und empfehlen Sie mich einer „Person, die ich über alles in der Welt schäze. „Sie haben bey meiner Beförderung den ersten Grund „zu meinem Glücke gelegt, machen Sie es vollkom„men. Sie verbinden mich auf diese Art Ihnen „doppelt. Ich werde dafür mit unwandelbarer „Devotion seyn,

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Commißionsrath,

Meines Hochzuehrenden Herrn und vornehmen Gönners

. . ten May 1740.

gehorsamst ergebenster Diener,

N.

Dieser Brief brach meinem Vater das Herz. Der Herr Professor hatte ihn auf der schwachen Seite angegriffen; denn er war wider die Gewohnheit der meisten Männer so schwach, daß er niemals ohne zärtliche Empfindung an den Tod seiner Frau denken konnte. Die Person des Herrn Professors, seine Gelehrsamkeit, seine gute Einkünfte waren ihm bekannt. Vielleicht kam auch dieses dazu, daß er sich die Last, eine erwachsene Tochter zu hüten, vom Halse schaffen wollte. Er redete mir sehr ernstlich zu, ich sollte den Vorschlag annehmen. Sein hohes Alter, seine übrigen Umstände mußten ihm dazu dienen, mich zu bereden. Ich wußte auf alles

eine Antwort; und wenn ich nicht weiter konnte, so gab ich ihm zu verstehen, daß ich mich entschlossen hätte, gar nicht zu heirathen. Ein närrischer Entschluß, meinte mein Vater; er war aber auch nicht so ernstlich gemeint. Vierzehn Tage brachte er zu, mich zu bekehren; immer war seine redliche Mühe vergebens. Endlich bat ich mir vier Wochen Bedenkzeit aus. Ich erhielt sie, und wendete diese Zeit an, ohne Vorwissen meines Vaters dem Herrn Professor folgende Antwort zu überschicken:

Mein Herr,

„Auf Befehl meines Vaters habe ich die Ehre, „Ihnen für die wohlgemeinte Condolenz wegen „des Ablebens seiner vor zehn Jahren verstorbenen „Frau ergebenst zu danken. Mein Vater ist mit mir „einig, daß Sie ihr die beste Leichenpredigt gehalten „haben; und ich insbesondere bin überzeugt, daß „Sie mehr geschickt sind, verstorbenen Frauenzim„mern Lobreden zu halten, als den itzliebenden „Schmeicheleyen vorzusagen. Hätten Sie um mei„nen Vater selbst anhalten wollen; so würde die„ses freylich der beste Entschluß gewesen seyn, sich „an ihn selbst zu wenden. Da Sie aber mir die „Ehre zugedacht hatten; so hätte ich wohl den An„trag von Ihnen unmittelbar erwartet. Mit Ih„rer Erlaubniß, ich glaube, Sie, mein Herr, sind „ein Beweis, daß man fromm, ehrbar und gelehrt „seyn kann, und doch nicht zu leben weis. Ich „danke Ihnen für Ihre christliche Absicht unendlich.

„Ich

„Ich finde Bedenken meinen alten Vater zu ver„lassen, dessen Jahre Wartung und Vorsorge brau„chen. Kann ich in meinem Leben das Glück nicht „haben, die Versicherung Ihrer Liebe anzunehmen; „so wünsche ich mir doch nichts mehr, als die Eh„re, daß Sie mir nach meinem Tode die Abdan„kung halten. Sie sind der erbaulichste Leichen„redner, den ich kenne, und ich bin dafür mit un„wandelbarer Devotion,

Mein Herr,

. . . .

am 20sten des Brachm.
1740.

Ihre Dienerinn
F . . .

„N. S. Sie werden nicht nöthig haben, mir „oder meinem Vater zu antworten. Er denkt „izt an nichts, als an den Tod seiner seligen „Frau.„

Und was meynen Sie wohl, mein Herr, in welcher Absicht ich diesen Brief schrieb? Ich wollte meinem alten Liebhaber ein freywilliges Opfer bringen. Aus diesem Entschlusse, den ich wider den Rath und Willen meines Vaters faßte, sollte er urtheilen, wie beständig meine Liebe, und wie billig es von ihm sey, diese nunmehr zu belohnen, da er in den Stand gekommen, es nach seinem und meinem Wunsche zu thun. Mit der nächsten Post schrieb ich ihm diesen Brief:

Mein

Mein Herr,

„Können Sie wohl von mir izt was anders er-
„warten, als die bittersten Vorwürfe? Gewiß,
„Sie haben sie verdient, hundertmal verdient, und
„dieses izt mehr, als jemals. Erst sind Sie grau-
„sam und werden krank, um mich ein ganzes Jahr
„zu ängstigen. Endlich werden Sie wieder gesund,
„aber nicht zu meiner Beruhigung; nein, um mich
„auf eine neue Art zu quälen. Sie verreisen, oh-
„ne mich es wissen zu lassen, ohne mir zu erlau-
„ben, daß ich Ihnen bey dem Abschiede die zärt-
„lichste Versicherung meiner Freundschaft, meiner
„beständigen Liebe, gäbe. Wie viel wichtige Sa-
„chen hatte ich Ihnen zu sagen, tausend wichtige
„Sachen, auf die meine ganze Ruhe ankömmt!
„Ist für mich etwas wichtigers, als wenn ich Ih-
„nen sage, daß ich Sie liebe? Und kann ich ru-
„hig seyn, wenn ich nur den mindesten Verdacht
„habe, an Ihrer Liebe zu zweifeln? Sie fliehn,
„Grausamer? Fliehn Sie, einen traurigen Ab-
„schied zu vermeiden? Wie wenig kennen Sie die
„Liebe, die Sie mich doch selbst gelehrt haben!
„Es würde mich Thränen gekostet haben! aber ich
„hätte sie in Ihren Armen geweinet. Ich würde
„Sie beschworen haben, Ihre Rückkunft zu be-
„schleunigen. Wie viel zärtliches hätten Sie mir
„dabey sagen können, das ich sonst gewohnt bin,
„von Ihnen zu hören! Glauben Sie wohl, daß
„ich Ihnen würde eine Reise widerrathen haben,
„welche

„welche Sie thun, um ihr Glück auf diejenige „dauerhafte Art zu befestigen, die Sie so oft, und „so oft meinetwegen, gewünscht haben? Kommen „Sie, eilen Sie zurück, ich erwarte Sie mit der „zärtlichsten Ungeduld? Das hätte ich doch nicht „geglaubt, daß ich Sie so heftig liebte? Kommen „Sie, damit ich Ihnen von neuem sagen kann, „daß ich Sie ewig lieben werde.

„Wissen Sie denn auch, mein irrender Ritter, „in welcher Gefahr Sie Ihre trostlose Prinzeßinn „verlassen haben? Drachen und Riesen schwärmen „um mein Schloß herum, mich zu entführen. „Tapfrer Roland! Eilen Sie, diese Ungeheuer zu „verjagen. Glauben Sie nur nicht, daß ich scher„ze! Lesen Sie den eingeschloßnen Brief. Er ist „von einem schwarzen Ritter aus dem Königreiche „Latium, welcher auf Abentheuer ausgieng, und „den ich mit meinem Schwerdte keklich erwürgt „habe. Ja, mein Herr, konnten Sie von Ihrer „zärtlichen und ewig treuen Charlotte einen andern „Entschluß erwarten, als den, welchen Sie aus „dem andern Briefe sehn werden? Für diesesmal „bin ich der gedachten Gefahr glücklich entkommen. „Werde ich immer Muth und Kräfte genug dazu „haben, wenn Sie mich länger verlassen? Eilen „Sie! Bey Ihrer Liebe beschwöre ich Sie, eilen „Sie, und sagen Sie mir, daß meine Sorge ver„gebens gewesen ist. Was ich Ihnen dafür sagen „werde? Daß Sie mein bester Freund sind; Daß

„ich

„ich Sie unendlich liebe! Daß ich ganz die Ihrige „bin! Soll ich Ihnen noch mehr sagen? Gut, „ich will Sie küssen, tausendmal will ich Sie küssen. „Wie unruhig ist man, wenn man liebt! Leben Sie „wohl.„

Wie gefällt Ihnen dieser Brief, mein Herr? Könnte ein Mädchen, ohne den Wohlstand ganz zu beleidigen, deutlicher, als ich, sagen, was sie wünschte, und was sie hoffte? Nun erwartete ich meinen Liebhaber auf den Flügeln der Liebe. Ich wußte, daß er die Compagnie bekommen hatte. Ich war dem gewünschten Augenblicke nahe, dem ich zehn Jahre entgegen gesehen hatte. Jede Minute, die ich vergebens auf ihn wartete, schien mir ganze Tage zu seyn. Er kam nicht, es verstrichen vier Wochen, ohne daß ich von meinem Ungetreuen eine Zeile Antwort bekam. Endlich erhielt ich einen Brief von ihm. Urtheilen Sie von meinem Schrecken, als ich folgendes las:

Mademoiselle,

„Ich erinnere mich der angenehmen Augenblicke „sehr wohl, da ich das Vergnügen hatte, in „Ihrer Gesellschaft zu seyn. Glauben Sie, Mademoiselle, daß wir Officiere denen schönen Kin„dern unendlichen Dank schuldig sind, welche bey „unsern müßigen Stunden, deren wir sehr viele „haben, sich gefallen lassen, unsre Schmeicheleyen „anzuhören, und sie zu beantworten. Ausser die-

„sem

„sem Zeitvertreibe würde es für uns auf dem Lande, „und in kleinen Städten nicht auszustehen seyn, „wo man so wenig Gesellschaft findet, die unserm „Stande gemäß ist. Ich glaube, Sie, als eine „alte gute Freundinn und Bekannte von mir, wer„den mir es gönnen, wenn ich Ihnen melde, daß „ich eine Compagnie unter dem Regimente des „Herrn Obristen von . . . bekommen habe, und „gestern so glücklich gewesen bin, mich mit seiner „Fräulein Tochter zu vermählen. Sie ist, wie Sie „wissen, aus einem guten Hause, von altem Adel, „nur siebzehn Jahre alt, bildschön, und nicht ohne „Mittel. Ich empfehle meine Frau zu Ihrer „Freundschaft, wenn ich wieder in Ihre Gegend „kommen sollte, welches so bald noch nicht gesche„hen dürfte. Ich habe ihr so viel Gutes von Ih„nen gesagt, daß sie sehr verlangt, Sie kennen zu „lernen. Versichern Sie Ihren Herrn Vater mei„ner Hochachtung. Was macht der rechtschaffene „Mann? Es ist mir wohl bey ihm gegangen. „Der Lieutenant von . . . ist an meine Stelle ge„kommen. Er hat mich gebeten, ihm Bekannt„schaften zu machen. Werden Sie wohl die Ge„fälligkeit für mich haben, Mademoiselle, und ihm „diejenige Freundschaft gönnen, mit der Sie mich „so lange Zeit glücklich gemacht haben? Er brennt „vor Verlangen, mit Ihnen bekannt zu werden; „so viel Gutes habe ich ihm von Ihnen erzählt. „Er wird Ihnen gefallen, er ist ein sehr artiger, „und lebhafter Mensch. Ich muß abbrechen; weil

„ich den Augenblick auf meines Schwiegervaters „Gut reise. Ich kann also weiter nichts sagen, „als daß ich mit aller Ergebenheit bin,

Mademoiselle,

Dresden,
am 8ten Aug. 1740.

der Ihrige.

„N. S. Die an mich übersendeten Briefe folgen „hier mit ergebenstem Danke zurück. Meine „Frau hat sich über den Ausdruck bald todt „gelacht, wo Sie den armen Professor einen „schwarzen Ritter aus dem Königreiche Latium „nennen. Leben Sie wohl.„

Das war also mein Herr, der lezte Auftritt von der kläglichen Comödie, in der ich eine so närrische Rolle gespielt hatte! Ich bin nicht im Stande, Ihnen die Empfindungen zu beschreiben, die ich beym Durchlesen dieses Briefs fühlte. Zorn, Wuth, Schaam, Rache, alles empörte sich in mir, Ich fiel auf die verzweifelstten Anschläge, mir Recht zu verschaffen, oder mich selbst auf ewig vollends unglücklich zu machen. Ich fluchte dem Himmel, meinem ungetreuen Verräther; ich fluchte mir selbst. Dieses alles geschah in einer Raserey von zwo Stunden. Endlich brachen die Thränen aus, und ich kam einigermassen wieder zu mir. Ich Verlassene! Ich unglückselig Verlassene! dachte ich bey mir selbst. Ist das die Belohnung einer zehnjährigen

rigen Treue? Ist das die Erfüllung der Eidschwüre, und der theuersten Versicherung? Und der meineidige Bösewicht triumphiret noch in den Armen meiner Feindinn, seiner Frau, über meine leichtgläubige Einfalt? Straft der Himmel dieses Verbrechen nicht, so muß er ungerecht seyn. So ungefähr schwärmte ich. Ich zankte mit dem Himmel, und hätte doch mir allein den Vorwurf machen sollen, daß ich so närrisch gewesen, den Schmeicheleyen eines Menschen zu glauben, dessen Stand über den meinigen war, der bey seinen Jahren und seiner Lebensart durch die Gewohnheit gerechtfertiget, und von der Welt gebilliget war, wenn er ein hochmüthiges Bürgermädchen, eine Närrinn, wie ich, betrog, sie zum Zeitvertreib um ihren guten Namen brachte, oder zum Spaße auf beständig unglücklich machte. Wie vielmal hatte ich ehedem über die Thorheit derer gelacht, welche sich auf eine solche Art verführen lassen! Hätte ich nicht besser auf meiner Hut seyn sollen? War ich etwan vornehmer, schöner, reicher, als andre, die sich in dergleichen Unglück gestürzt hatten? Keins von allen. Der Hochmuth machte, daß ich für möglich hielte, beständig geliebt, und immer angebetet zu werden. Es ist schändlich, wenn Männer, die es für ihr erstes Gesez halten, ihre Ehre zu vertheidigen, auf eine so unehrliche Art ein unschuldiges Mädchen unglücklich machen, und oft eine ganze Familie in Schande bringen. Ein Mädchen aber, das sich von ihnen bestricken läßt, verdient weni-

ger Mitleid, da sie hätte an dem Exempel andrer lernen können, daß man ihr nur darum schmeichelte, um einiges Vergnügen zu haben, und sie auf eine lustige Art elend zu machen.

Nun fielen mir alle diejenigen vernünftigen Liebhaber ein, deren redliche Absichten ich auf eine so hochmüthige und spröde Art von mir gewiesen hatte. Wie grausam war ich an ihnen gerächet! Konnte ich mir wohl izt dergleichen Gelegenheiten wieder versprechen, da meine Jahre zunahmen, da der jugendliche Reiz meiner Schönheit anfieng zu verschwinden, da mein Vater auf der Grube gieng, und sein Tod mir die dürftigsten Umstände drohte? Konnte ich mich nunmehr wohl entschließen, geringern Personen meine Hand zu geben, als die waren, denen ich sie verweigert hatte? Ich faßte nun im ganzen Ernste den grausamen Entschluß, nimmermehr zu heirathen. Ich ward ziemlich beruhigt, da ich das Herz gehabt hatte, so ein verzweifeltes Gelübde zu thun, und es vergieng eine ziemliche Zeit, ehe ich merkte, daß ich mich selbst hintergangen hätte. Dieser unerwartete Streich von meinem Ungetreuen hatte mich so hart getroffen, daß ich in eine langwierige Krankheit fiel. Ich brauchte fast zwey Jahre, ehe ich mich völlig wieder erholte, und es geschah endlich nicht anders, als mit dem gänzlichen Verluste meiner noch übrigen Schönheit. O! hätte ich sie zehn Jahre eher verlohren, vielleicht wäre ich vernünftiger gewesen, vielleicht wäre ich izt nicht so unglücklich!

Ich

Ich weis nicht, wie es kam, das sich nach einiger Zeit ein junger Rechtsgelehrter zu mir verirrte, und sich einbildete, daß er mich noch lieben könnte. Vielleicht hatte die Hoffnung, meinem Vater mit der Zeit in seinem Amte zu folgen, oder sonst eine stärkere Kundschaft in seiner Praxis durch mich zu erlangen, mehr Antheil an seiner Zärtlichkeit, als meine Person. Er schrieb an mich,

Mademoiselle,

Denenselben vermelde in höchster Eil, daß ich nach „reifer der Sachen Ueberlegung und eingeholtem Rath von meinen Freunden ernstlich gemeinet „bin, mich zu verändern, und nach nunmehro erfolgtem Absterben meiner seligen Frau Mutter „meine Wirthschaft selbst anzufangen. Die Kürze der „Zeit, und meine dringenden Verrichtungen hindern mich, Ihnen umständlichere Anzeige zu thun, „wie viel ansehnliche Gelegenheiten mir in hiesiger „Gegend, mich zu heirathen, angeboten worden. „Wann aber ich das Vergnügen gehabt, bey dem „unlängst von Ihres Herrn Vaters Amtsgerichten „abgewarteten Termine in Sachen George Frühhaussen, contra Caspar Baldingen in puncto den „Gemeinebrömmer betreffend, Dieselben kennen zu „lernen, und ich eine besondre Zuneigung gegen „Sie bey mir vermerkt; als habe mir die Freyheit nehmen wollen, Dieselben von meinen billigen, und in göttlichen und weltlichen Rechten

„gegründeten Absichten zu benachrichtigen, mit an-„gehängtem Suchen, Sie wollen meine Bitte nicht „rejiciren, und mir erlauben, daß ich das Glück „habe, mit aller legalen Ergebenheit zeitlebens Dero „gehorsamster Diener zu seyn. Da Sie, Mademoi-„selle, bey meiner Liebe allerdings die erste Instanz „sind; so habe Bedenken getragen, bey Dero Hoch-„zuehrendem Herrn Vater eher in Schriften dieser-„halb einzukommen, bis ich weiß, ob Sie meinem „ergebensten petito hochgeneigt deferiren, als wa-„rum ich nochmalen instanter, instantius, instan-„tissime bitte. Diesen Augenblick kommt ein Ober-„hofgerichtsbote, mit einer Inhibition; ich werde „daher genöthiget, abzubrechen, und habe nicht „Zeit, etwas weiters hier zu sagen, als daß ich mit „der größten Hochachtung unabläßlich sey,

Mademoiselle,

Dero

. . . .

am 9ten Jan. 1743. ganz ergebenster Diener,

K. L. M.

Raptim.

Adv. immatr. & Not. Publ.
Cæsar. a Sen. Lipſ. Creat.
& coram Regim.
Elect. confirm.
m. p.

Ipſe concepi!

Hätte ich diesen ungeschickten und pedantischen Brief etliche Jahre eher bekommen: so würde ich ihn gewiß, ohne mich lange zu besinnen, unter den Tisch

Tisch geschmissen haben. Jzt war ich gedemüthiget genug, daß ich ihn zweymal durchlas, und unschlüßig blieb, was ich thun wollte. Das Gelübde, mich niemals zu verheirathen, fieng nach und nach an, mich zu gereuen. Mein Vater lag mir alle Tage in den Ohren, und er hätte, glaube ich, lieber gesehn, ich wäre selbst auf die Heirath ausgegangen. Ich wies ihm den Brief. Er gestund, der Herr Advocatus immatriculatus sey ein Narr: er meinte aber auch, daß ich nicht die erste, und nicht die lezte Frau seyn würde, die einen Narren heirathe. Es kostete mich viel Ueberwindung, und doch war ich im Begriffe, auf Befehl meines Vaters diesem geschäfftigen Liebhaber Hoffnung zu geben, als ich, vielleicht zu meinem Glücke! noch bey Zeiten erfuhr, daß eine Magd, mit der er auf Universitäten zu vertraut gelebt haben mochte, ihn auf die Ehe verklagen wollte. Ich war bey allem meinem Unglücke noch immer boshaft genug, mich darüber zu freuen, und ich ergriff diesen Vorwand mit beyden Händen, mich von ihm loszureissen, und mit meiner gewöhnlichen Bitterkeit ihm also zu antworten:

Mein Herr,

Was Dieselben in höchster Eil mir wegen der „legalen und in allen Rechten gegründeten „Gesinnung gegen meine Wenigkeit unterm 9ten „Januar a. c. in Schriften vorzutragen, gelieben „wollen, solches habe daraus allenthalben mit

„mehrern ersehen. Nun würde mir zwar eine be„sondre Ehre seyn, Ihrem petito geziemend zu „deferiren; wenn aber ich in glauwürdige Erfah„rung gebracht, daß allem Ansehen nach zu Dero „werthesten Person und Liebe ein Concurs des „schierstkünftigsten ausbrechen möchte, und mein „Vater in Sorgen steht, daß ich wegen meiner „jüngern, und nicht dinglichen Rechte und Ansprü„che an Sie gar leicht leer ausgehen, oder doch in „die lezte Classe locirt werden dürfte: als habe „Kraft dieses, allen meinen An- und Zusprüchen, „wie sie Namen haben möchten, hiermit zu Ver„meidung unnöthigen, und auf geldsplitternde Weit„läuftigkeit abzielenden Processes aufs feyerlichste „renunciren sollen, wollen und mögen, mit der „Versicherung, daß ich nicht gesonnen bin, einer „Magd diejenigen Rechte streitig zu machen, wel„che sie noch von den Universitätsjahren her zu „behaupten vermag. Die ich für die Person De„nenselben zu billigen Freundschaftsleistungen stets „geflissen bin: Als

Meines Hochgeehrtesten Herrn,

. . . . . Dienstbereitwillige

am 30. Jan. 1743. F . . .

Das war also wieder ein Liebhaber weniger. Ich glaube, es möchte nach und nach bekannt worden seyn, wie gefährlich es sey, mir eine Liebeserklärung zu thun; denn es meldete sich im

zwey

zwey Jahren kein Mensch, ob ich schon anfieng, meiner Natur mit Farben, und anderm Puze zu Hülfe zu kommen. So leichtsinnig ich in jungen Jahren war, so wenig hatte ich mich doch jemals überwinden können, eine freye und verbuhlte Aufführung anzunehmen. Nunmehr aber hielt ich es für nöthig, zu coquettiren, da ich wahrnahm, daß ich anfieng, auf der Gasse und in Gesellschaften unbemerkt zu bleiben. Ich zwang mich, lebhaft zu seyn; ich ward gegen Vornehme und Niedrige gefällig; mit einem Worte, ich ward zahm, und doch konnte ich niemanden rühren, der mir vorseufzte. Ich glaube, ich würde es ihm nicht sauer gemacht haben. So hochmüthig aber war ich doch noch, daß ich mich nicht gar zu weit unter meinen Stand verheirathen wollte. Sie können es daraus sehn, mein Herr. Es kam einem Landkrämer ein, mich zu lieben. Würden Sie mir wohl dazu gerathen haben? Lesen Sie seinen Brief.

N . . den 7 May, 1745.

Ehren und viel Tugendsames Frauenzimmer! Salut.

Hiernebenst sende ich Denenselben im Namen und „Geleite Gottes per Fuhrmann Hanns Görgen und Gespann von Reichenbach ein Päckel „mit allerhand Würz- und andern Waaren, gemerkt als in margine zur Fracht 14 Pfund wiegend, und ist alles content bezahlt. Sie werden

„günstig erlauben, daß ich Ihnen damit ehren„freundlich aufwarten thue. Anlangend meine „Hochachtung und Liebe gegen Sie, deren ich Sie „auf leztern Jahrmarkt avertirt; so bin ich noch „immer derselben Meynung, und thue ich mir gar „höchlich gratuliren, wenn Sie mich Deren Gegen„liebe würdigen, und mir aviso geben wollen, ob „ich es wagen darf, bey dem Herrn Papa mich „Ihrentwegen zu melden. Es soll dieses so gleich „geschehn. Den Ranzen, und emballage, worinnen „beyfolgende Waaren eingeschlagen sind, wird der „Fuhrmann bey seiner Rückreise wieder abfordern. „Bitte solche costy mit ein paar Zeilen zu überge„ben. Gott verhelfe Ihnen salvo. Denen empfoh„len, verbleibe, und bin,

Ehrn und viel Tugendsames

Frauenzimmer, Deren

Dienstwilliger Freund

N.

Dieser Brief zu komme

Der Ehrn und viel Tugendsamen Jungfer

N. N.

großgünstig

Nebst einem Päckel in

gezeichnet,

zu eignen Händen zu N.

übergeben.

franco par tout.

Sehn

Sehn Sie, mein Herr, das war doch noch ein reeller Liebhaber, und der erste, der seinen förmlichen Liebesantrag mit einem Geschenke begleitete. Aber das war mir erschrecklich, daß ich in einem Marktflecken vor dem Laden stehn, und Schwefelfaden verkaufen sollte, da ich zu stolz gewesen war, einen Hofrath zu heirathen. Sie wissen wohl, was sich in kleinen Städten die Tochter eines fürstlichen Dieners für ein Ansehn zu geben weis; sollte ich nun meinen Rang und Stand so sehr verläugnen, und in R . . . eine elende Würzkrämerinn werden? Mein Vater fühlte es selbst, wie ungleich diese Heirath sey, und befahl mir, eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Ich that es auf folgende Art:

Ehrenfester, Fürnehmer,
Insonders großgünstig Hochgeehrter Herr,
Salut.

Dessen geehrtes vom 7ten passato ist mir, nebst „dem Ränzlein, wohl worden, welches ich „danknehmend, zurück schicke, und meinem groß„günstigen Herrn dafür verbunden bin. Beliebe „der Herr a conto zu stellen. Mag annebenst dem„selben nicht verhalten, daß ich mich über meines „Hochgeehrten Herrn Ansinnen gar höchlichen er„freuen thue. Weil aber mein Vater Bedenken „trägt, mich von sich zu lassen; so kann ich dem„selben in dessen freundlichen Bitten so fort nicht

„fügen. Meine Freunde glauben überdieß, daß „ich mit meinem Reifenrocke in Ihrem Würzladen „nicht Raum haben werde. Sie hoffen, es werde „Ihnen nicht an Gelegenheit fehlen, eine Frau zu „bekommen, wenn es auch gleich keine Tochter eines „Commißionsraths sey. Unter Gottes Schuz ver„bleibende,

Ehrenfester, Fürnehmer,

Insonders großgünstig Hochgeehrter Herr,

Dessen

gute Freundinn und Dienerinn

Dieses war die lezte Kraft meines jungfräulichen Stolzes, und nunmehr kam die Reihe an mich, gedemüthiget zu werden.

Hier fängt sich der zweyte Theil meines Romans an. Wie traurig ist die Veränderung für mich!

Mein Vater starb. Was ich befürchtet hatte, geschah, und noch weit mehr. Er verließ kein Vermögen, es meldeten sich so gar verschiedene Gläubiger, und man fand in seinen Rechnungen viele Unrichtigkeiten, welche machten, daß auch die Caution zurück behalten ward. Ueberlegen Sie es einmal, mein Herr! Ein Mädchen von drey und dreyßig Jahren ohne Aeltern, ohne Vermögen, dasjenige zu bestreiten, was zum nothdürftigsten Unterhalte erfodert wird; ein Mädchen, welches sich

sich durch ihren Hochmuth alle zu Feinden gemacht hatte, welches so bequem, und vornehm erzogen, und izt von allen verlassen, und nicht geachtet war; mit einem Worte, eine alte Jungfer ohne Geld, ohne Schönheit, ohne Freunde, und deutsch zu reden, ohne Verstand, ist so ein Mädchen nicht eine erbarmungswürdige Creatur? Was sollte ich anfangen? Zwey Jahre hatte ich mich unter meinen Verwandten aufgehalten, und für die kleinen Gefälligkeiten, die sie mir, als ein Allmosen erwiesen, viel Demüthigung erfahren müssen. Sie wurden mich überdrüßig, und sie sagten mir es deutlich, daß sie wünschen, ich möchte mich entschließen, sie zu verlassen. Wo sollte ich hin? War ich nicht bey diesen kümmerlichen Umständen zu entschuldigen, daß ich einen Schritt wagte, der eine Folge meiner großen Verzweiflung war, der mich bey allen, die meine Noth nicht wußten, verächtlich und lächerlich machte, und dessen ich mich gewiß noch izt schämen würde, wenn mich nicht mein Unglück so abgehärtet hätte, daß ich weiter nicht im Stande bin, mich über eine Niederträchtigkeit zu schämen?

Mein Vater hatte ein armes Kind zu sich zur Aufwartung, als Jungen, genommen, und ihn endlich zum Schreiben heran gezogen. Er mochte bey dem Absterben meines Vaters ungefähr dreyßig Jahre alt seyn. Seine Person war sehr unansehnlich, seine Sitten verriethen seine schlechte Abkunft,

kunst, und die Livrey, die er lange zeit getragen hatte. Dieser Mensch, welcher wenigstens funfzehn Jahre meines Vaters demüthiger Johann gewesen war, sollte izt das unerwartete Glück haben, die stolze Tochter seines ehemaligen Herrn zur Frau zu bekommen, damit sie nicht vor Hunger sterben möchte. Glauben Sie nur, mein Herr, daß mich dieser bittere Entschluß viel Selbstverläugnung gekostet hat. Dieser Mensch hatte sich bey dem Leben meines Vaters so wohl vorzusehn gewußt, daß er einige hundert Thaler sammlen, und sich die Gnade eines vornehmen Mannes erwerben können, der ihm, als mein Vater gestorben war, den Geleitseinnehmerdienst in einem kleinen Orte an der Gränze verschafft; einen Dienst, der etwan zwey hundert Thaler eintragen mochte. Ich hörte, daß er noch unverheirathet sey, und ich schrieb nachstehenden Brief an ihn, welcher mich viel Thränen kostete, ehe ich ihn zu Ende brachte. Wie krümmte sich mein Hochmuth.

Mein Herr,

Es ist eine von meinen angenehmsten Beschäfftigungen, wenn ich izt an diejenige Treue und „Ergebenheit zurück denke, welche Sie mein Herr, „gegen meinen seligen Vater funfzehn Jahre lang „auf die unverbrüchlichste Art bezeigt. Dieser „rechtschaffne Vater, welcher so vorsichtig, als „dienstfertig war, hat sich niemals in seiner Wahl „betrogen. Der erste Blick, den er auf Sie that,

ent-

„entdeckte ihm alles das Gute, und die lobens„würdigen Eigenschaften, welche den Werth Ihrer „Seele ausmachten. Er eilte, Sie aus dem Man„gel zu reißen, welcher Sie in dem Hause Ihrer „armen Aeltern niederdrückte; er nahm Sie zu sich, „und liebte Sie bis an sein Ende, als sein eignes „Kind. Da er mich beständig mit Ihrem frommen „christlichen Wandel, mit Ihrer Treue, mit Ihrem „Fleisse, und mit der Hoffnung unterhielt, die Sie „zu ihrem künftigen Glücke von sich blicken ließen; „so würde ich vielleicht vielmal Gelegenheit gehabt „haben, über die Liebe meines Vaters gegen Sie „eifersüchtig zu werden, wenn ichs nicht für einen „Theil meiner Schuldigkeit angesehen hätte, Ihren „Verdiensten Recht wiederfahren zu lassen. Der „unvermuthete Tod meines Vaters hinderte ihn, „dasjenige zu Stande zu bringen, was er sich zu „Ihrem Besten vorgenommen hatte. Alles, was „er thun konnte, war dieses, daß er wenig Stun„den vor seinem Ende mir sagte, wie nahe ihm „dieses gienge, wie sehr er Sie liebte, und wie auf„richtig er wünschte, daß ich mich entschließen „möchte, Ihnen, mein Herr, diejenige Freund„schaft zu erzeigen, die er Ihnen für Ihre redliche „Dienste schuldig zu seyn glaubte. Er sagte die„ses, und noch vielmehr, als er starb. Der redli„che Vater! Seit diesem betrübten Absterben sind „mir seine lezten Worte niemals aus den Gedan„ken gekommen, ob ich schon keine Gelegenheit ge„habt habe, Ihnen, mein Herr, etwas davon zu

„er-

„eröffnen. Die glückliche Veränderung Ihrer Umstände sehe ich als eine Wirkung des lezten Segens meines Vaters, und als eine Belohnung Ihrer Verdienste an, die Ihnen den Weg zu demjenigen weitern Glücke bahnt, dessen Sie so würdig sind. Ich bezeuge Ihnen meine aufrichtige Freude darüber, welche Ihnen vielleicht nicht ganz gleichgültig seyn kann, da Sie, wie ich hoffe, noch izt nicht aufgehört haben, ein Freund von meines Vaters Hause zu seyn, und da ich bereit bin, dem Wunsche meines sterbenden Vaters, und wenn ich so sagen darf, seinem lezten Willen aufs sorgfältigste nachzuleben, und es Ihnen zu überlassen, wie genau diejenige Freundschaft unter uns seyn soll, welche mir mein Vater noch auf dem Todbette so nachdrücklich empfohlen hat. Ich glaube, diejenige Achtung und Gefälligkeit verstanden zu haben, welche Sie mir, mein Herr, in meines Vaters Hause die leztern Jahre über bey verschiednen Gelegenheiten gezeigt. Ich lebte damals unter der Gewalt eines Vaters, und es stund bey mir nicht, Ihnen zu eröffnen, wie geneigt ich sey, diese Achtung zu vergelten. Sie selbst, mein Herr, waren nach der Art aller tugendhaften Gemüther in diesem Falle zu blöde, und glaubten, obwohl ganz ohne Ursache, meinen Vater zu beleidigen, der Sie als sein Kind liebte, und damals schon Ihr Vater war. Sein Tod hat auf beyden Seiten den Zwang aufgehoben. Sie haben keine Ursachen mehr, blöde zu

„seyn,

„seyn, und ich stehe unter keiner Gewalt mehr, „welche mich abhalten könnte, Ihnen zu sagen, „wie hoch ich Sie schäze. Es wird auf Ihrem „Ausspruche beruhen, wie weit ich in meiner Hoch„achtung gegen Sie gehen darf. Ich wenigstens „wünschte mir nichts mehr, als die beständige „Freundschaft eines Mannes, welcher wegen seiner „Tugend und Verdienste der einzige ist, der einzige „unter allen, den ich lieben kann, und dessen Ge„genliebe mir dennoch unschäzbar seyn würde, wenn „mich auch der Befehl meines Vaters nicht verbän„de, Sie darum zu ersuchen. Ich werde aus Ih„rer baldigen Antwort sehn, ob ich in meinem Zu„trauen auf Ihre redliche Freundschaft zu voreilig, „und meinem seligen Vater gar zu gehorsam gewe„sen bin. Ich habe die Ehre mit aller Hochach„tung zu seyn,

Mein Herr,

. . .

am 6. August, 1747. Ihre Dienerinn.

F.

Das war also meines Vaters Johann, der dickköpfige dumme Junge, wie ich ihn sonst beständig nennte, der war es, den ich izt unter der Versicherung meiner Hochachtung bitten, und bey der Asche meines Vaters beschwören mußte, er möchte doch das Werk der Barmherzigkeit, und der christlichen Liebe an mir armen verlassenen Waysen ausüben, und mich, so bald als möglich, zu seiner gehorsamst

samst ergebensten Frau machen, und eine Hand annehmen, von der er in vorigen Jahren so viel Nasenstüber und Ohrfeigen bekommen hatte. So elend meine Umstände waren, so viel Stolz hatte ich doch noch übrig, zu glauben, daß mein angebeteter Johann dumm genug seyn würde, mit beyden Händen zuzugreifen, und das Glück, so ich ihm an den Hals warf, fest zu halten. Aber wie ändert sich doch alles mit der Zeit! Der dumme Johann war klüger, als ich wünschte. Lesen Sie seinen Brief, und urtheilen Sie von meiner Beschämung. Hier ist er von Wort zu Wort:

Mademoiselle,

Es hätte mir keine Erinnerung empfindlicher seyn „können, als diejenige ist, auf welche Sie mich „in Ihrem Briefe zurück führen. Der Tod Ihres „seligen Herrn Vaters, eines Mannes, den ich noch „im Grabe als meinen Gönner und Versorger ver„ehre, dieser Tod hat mich so viele Thränen geko„stet, und meine Wehmuth wird verdoppelt, da „Sie, Mademoiselle, mir sein Wohlwollen gegen „mich auf eine so lebhafte Art abschildern. Wie „elend würde ich izt seyn, wenn er mich nicht aus „dem Staube gerissen, mir so viele Jahre meinen „Unterhalt gegeben, und mich zu demjenigen Amte „geschickt gemacht hätte, das ich izt verwalte! Ich „wäre der undankbarste und nichtswürdigste Mensch „von der Welt, wenn ich diese Wohlthat jemals „vergessen wollte. Meine Hochachtung gegen Sie,

„die

„die bis in den Tod dauern wird, ist das einzige,
„was ich als eine Art einer geringen Wiedervergel-
„tung anbieten kann. Meine Armuth, und mein
„geringer Stand hindern mich, mehr zu thun. Die
„Freundschaft, deren Sie mich versichern, ist das
„wichtigste auf der Welt, das ich mir wünschen
„kann. Hätte ich mir wohl iemals einbilden kön-
„nen, daß Ihr seliger Herr Vater so viel unver-
„diente Liebe gegen mich hegen würde; daß er noch
„auf dem Todbette Ihrer Freundschaft mich empfeh-
„len sollte? Und Sie, Mademoiselle, sind so geneigt,
„mich dieser Freundschaft zu würdigen? Eine Ehre,
„deren ich mich am wenigsten versehn hätte! Sie
„haben, so lange ich in Ihres Herrn Vaters Hause
„gewesen bin, mir nicht die geringste Gelegenheit ge-
„geben, auf einen so stolzen Gedanken zu fallen,
„und ich bin immer ganz trostlos gewesen, wenn
„ich aus Ihrem Bezeigen gegen mich zu sehn glaub-
„te, daß Sie mich des Wohlwollens, das Ihr Herr
„Vater gegen mich äusserte, ganz für unwürdig hiel-
„ten. Ich glaubte in diesen lezten zwey Jahren
„nach seinem Tode von Ihnen ganz vergessen zu
„seyn. Wie edel und großmüthig ist ihr Herz,
„welches so viel Antheil an meinem kleinen Glücke
„nimmt, und mir erst izt den lezten Willen des
„seligen Herrn Vaters auf eine so verbindliche Art
„eröffnet!

„Sie bieten mir Ihre Freundschaft an. Ich
„würde deren unwürdig seyn, wenn ich solche für

„etwas anders, als eine Versicherung Ihres schäz-
„baren Wohlwollens annehmen wollte. Ich habe
„Sie jederzeit als die Tochter meines Gönners ver-
„ehrt, und es würde mir leid seyn, wenn Ihr
„Vorwurf gegründet wäre, und ich die leztern
„Jahre über wirklich Gelegenheit gegeben hätte,
„Ihnen meine Hochachtung verdächtig zu machen.
„Gönnen Sie mir, Mademoiselle, ferner Ihren
„Schutz und Wohlwollen. Es wird dieses der
„größte Ruhm für mich seyn, daß Sie bey Ihren
„Jahren, und bey Ihrem reifen Verstande, die
„Welt so wohl haben kennen lernen. Ich wage
„es, noch eine kurze Bitte zu thun. Es findet sich
„eine Gelegenheit, mich mit der Tochter eines be-
„nachbarten Verwalters zu verbinden. Es ist die-
„ses tugendhafte Mädchen das einzige unter allen,
„das ich lieben kann. Ich bin aber ihren Aeltern
„und in der hiesigen Gegend so unbekannt, daß
„sie noch angestanden haben, einen fremden Men-
„schen glücklich zu machen. Ich habe mir die Frey-
„heit genommen, mich auf Ihr Zeugniß, Made-
„moiselle, zu berufen. Der Vater wird auf künf-
„tige Messe Gelegenheit suchen, Ihnen aufzuwar-
„ten. Sagen Sie ihm, daß Sie mich Ihres
„Wohlwollens würdig halten. Das ist der größte
„Lobspruch für mich, und mehr brauche ich nicht,
„glücklich zu werden. Wie leicht muß es Ihnen
„ankommen, mein Glück zu befestigen, da Sie
„selbst so edel denken, und so geneigt sind, dem
„Befehle eines sterbenden Vaters nachzukommen!

„Ich

„Ich werde dafür mit aller Demuth und Ehr-
„furcht, die ich Ihnen und der Asche Ihres Herrn
„Vaters schuldig bin, unverändert seyn,

Mademoiselle,

Ihr

gehorsamster Knecht.

* * * * *

Wie meynen Sie, mein Herr, war das nicht ein niedlicher Korb? Sollten Sie dieses wohl für die Schreibart eines dummköpfigen Johanns halten? Wäre er nur in seiner Antwort grob und unbedachtsam gewesen, so hätte ich doch zum wenigsten das Vergnügen gehabt, ihn einen Esel zu heissen. Aber was sollte ich izt thun, da er auf allen vieren gekrochen kam, und mir mit Demuth, Ehrfurcht und Hochachtung sagte, daß ich eine Närrinn wäre? Ich nahm mir vor, meinen Verdruß zu verbergen, und seinem Schwiegervater, wenn er das Zeugnis abholen würde, die größten Lobeserhebungen von ihm vorzusagen. Aber es kam niemand, der mein Gutachten wissen wollte, und ich muß glauben, daß auch dieses nur eine boshafte Erfindung war, mich abzufertigen. Ich unglückliches Mädchen! Was sollte ich nun thun? Meine Freunde wurden immer treuherziger. Je länger ich ihr Brodt aß, je deutlicher sagten sie mir, daß sie wünschten, ich möchte nun bald für eine andre Thüre gehen. Aber vor welche? Das wußten sie nicht, und ich noch weniger.

Ich hatte Gelegenheit gehabt, die Schwester meines ersten Liebhabers, des Herrn Hofraths R . . . kennen zu lernen. Die Bekanntschaft half mir weiter nichts, als daß ich erfuhr, seine zwote Frau wäre ihm vor einem halben Jahre auch wieder gestorben. Es gehörte eine Unverschämtheit dazu, diese Nachricht sich zu Nuze zu machen; aber für ein Frauenzimmer, das demüthig genug gewesen, dem Schreiber ihres Vaters ihr Herz anzubieten, und welches nicht von Schaam gestorben war, daß sie eine abschlägige Antwort von ihm erhalten hatte; für ein solches Frauenzimmer war die Entschließung nicht zu schwer, einen verschmähten Liebhaber um Gegenliebe anzuflehn. Ich schrieb an den Hofrath:

Mein Herr,

Ihre Frau Schwester, welche mir die Ehre Ihrer Freundschaft gönnt, hätte mir keine betrübtere Nachricht sagen können, als die von dem „Tode Ihrer seligen Frau. Es ist nun zu spät, „Ihnen mein aufrichtiges Beyleid zu versichern. „Es würde eine Grausamkeit von mir seyn, Ihre „Betrübniß über einen Verlust zu erneuern, der einem Manne, welcher so edel denkt, und so vernünftig liebt, als Sie, mein Herr, nicht anders, „als höchst empfindich fallen muß. Sie haben völlig den Charakter eines ehrlichen Mannes. Die „Welt und ich haben hievon unzähliche Proben: „mir aber wird besonders diejenige unvergeßlich

„seyn,

„seyn, da Sie selbst vor einigen Jahren schriftliche „Gelegenheit gegeben haben, mich davon zu über„zeugen. Wie glücklich wäre ich, wenn es damals „bey mir gestanden hätte, mir solche zu Nuze zu „machen! Ich liebe meinen verstorbenen Vater noch „izt im Grabe zu sehr, als daß ich mich überwin„den kann, Ihnen die Ursachen zu sagen, die mich „daran hinderten. Ich will es eine Uebereilung, „eine persönliche Verbitterung, oder sonst eine Härte „nennen, die ihn bewog, mich zu zwingen, Ih„nen wider die Empfindung meines Herzens zu „antworten. Mein Unglück würde doppelt seyn, „wenn Sie bisher in den Gedanken gestanden, als „wäre ich ohne den strengen Bef hl meines Vaters „vermögend gewesen, einen so thörichten Entschluß „zu fassen. Lassen Sie mir Gerechtigkeit wiederfah„ren, glauben Sie, daß ich von Ihren Verdiensten, „und von meinem Glücke besser geurtheilt habe. „Izt bin ich frey. Ich habe keinen Vater mehr, „der mich hindern kann, glücklich zu werden. „Zweifeln Sie noch an der Hochachtung, die ich „gegen Sie gehabt, an den Thränen, die es mich „gekostet, durch den Zwang undankbar zu seyn, „an dem Verlangen, Ihre Freundschaft und Ach„tung zu verdienen; zweifeln Sie noch an einem „von diesem allen, so will ich wider die Geseze „meines Geschlechts einen Schritt thun, der Sie „überzeugen soll, wie unbillig Sie zweifeln. Ich „will Ihnen sagen, daß ich Sie liebe, daß ich Sie „izt noch eben so sehr liebe, als damals; daß ich

„mir kein Glück mit einer so zärtlichen Unruhe wün-„sche, als dieses, die Ihrige zu seyn. Redete ich „mit einem Manne, der weniger vernünftig und „einsehend wäre, als Sie, mein Herr, sind, so „würde ich mich schämen, meine Neigung und Liebe „so offenherzig zu bekennen, und beyde Ihnen anzu-„bieten. Sie sind zu gerecht, als daß Sie dieses „zu meinem Nachtheile auslegen sollten. Gönnen „Sie mir die Ehre, mir schriftlich zu sagen, ob mei-„ne Hoffnung und mein Zutrauen zu Ihnen unge-„gründet gewesen ist. Mein Herz sagt mir, daß es „nicht seyn werde; und mein Herz hat mich noch „niemals betrogen. Ich bin mit aller ersinnlichen „Hochachtung.

Mein Herr,

= • = •

am 18. des Heumonats,

1748.

Ihre Dienerin.

Aber damals log mein Herz doch, und noch mehr, als ich gelogen hatte. Der Herr Hofrath war zu meinem Unglück vernünftig. Ich bekam mit dem nächsten Posttage folgende Antwort:

Mademoiselle,

Sie verbinden mich Ihnen durch das aufrichtige „Beyleid über den Tod meiner seligen Frau. „Ich habe viel verlohren, und ich glaube, daß ich „diesen Verlust niemals wieder ersezen kann. Es „ist

„ist sonst mein Fehler gewesen, andern mit Erzäh-
„lungen von den Vorzügen und Verdiensten mei-
„ner verstorbenen Frauen beschwerlich zu fallen; ich
„habe mich aber seit zwölf Jahren von dieser
„Schwachheit so sehr erholt, daß ich Ihnen Made-
„moiselle, weiter nicht ein Wort davon sagen will.
„Die Versicherung von Ihrer Freundschaft und Ih-
„rem Wohlwollen würde mir zu einer andern Zeit
„noch unschäzbarer gewesen seyn, als sie mir izt ist,
„da ich über den Tod meiner rechtschaffenen Frau
„in meinem Gemüthe noch nicht so ruhig bin, daß
„ich im Stande wäre, ein Vergnügen ganz zu schme-
„cken. Der Unwille Ihres seligen Herrn Vaters ist
„mir in der That eine unerwartete Nachricht; er
„hat diesen, so lange er gelebt, wenigstens sehr
„sorgfältig zu verbergen gewußt, und ich habe Pro-
„ben seiner Freundschaft, die mir niemals Gelegen-
„heit gegeben haben, daran zu zweifeln. Dem sey,
„wie ihm wolle, so thun Sie doch alles, was man
„von einer vernünftigen und wohlgezogenen Toch-
„ter verlangen kann. Bey seinem Leben sind Sie,
„wider die Empfindungen ihres Herzens, gehorsam
„gewesen, und auch nach seinem Tode reden Sie
„von der unbilligen Härte eines Vaters mit einer
„Mäßigung, die Ihnen zur Ehre gereichen muß.
„Ich habe von den Pflichten der Kinder gegen die
„Aeltern so strenge Begriffe, daß ich glaube, Kin-
„der sind schuldig auch nach deren Tode, ihre Be-
„fehle, so wundersam sie auch scheinen mögen, aufs
„genaueste zu befolgen. Hat Ihr Herr Vater ge-

„glaubt, es werde Ihr Glück nicht seyn, wenn Sie
„die Meinige würden, so muß er, als ein vernünf-
„tiger Mann, so wichtige Ursachen gehabt haben,
„daß ich mich auch izt nicht entschliessen kann, Sie
„zu einem Ungehorsame zu verleiten. Die Verhei-
„rathung meiner beyden Töchter, die vor zwölf Jah-
„ren noch unerzogene Kinder waren, würde mich
„in den Stand sezen, Ihnen, Mademoiselle, meine
„Hand anzubieten, ohne den Vorwurf zu besorgen,
„daß ich es in der Absicht thäte, eine Kinderfrau für
„sie zu suchen. Ich fühle aber meine Jahre, die
„mich oft so mürrisch machen, daß ich niemand
„anmuthen kann, mit mir so viel Geduld zu ha-
„ben, als meine Kinder gegen mich bezeigen, die
„bey mir im Hause sind, und mich aufrichtig lie-
„ben. Hier erwarte ich meinen Tod gelassen, und
„was ich noch wünsche, ist dieses, daß es Ihnen
„wohl gehen möge. Ich bin mit besonderer Hoch-
„achtung,

Mademoiselle,

Ihr ergebenster Diener.

Sehn Sie, mein Herr, das war also wieder nichts. Ich glaube, der Hofrath mußte meinen unbesonnenen Brief, den ich vor zwölf Jahren an ihn geschrieben, noch aufgehoben haben. Wenigstens hatte er ihn Punkt für Punkt beantwortet, und ich gestehe es, daß ich noch mehr Vorwürfe verdiente. Was half es mir also, daß ich meinen

Vater unschuldiger Weise mit ins Spiel mischte? Wieder eine Thorheit mehr!

Nunmehr war ich ganz von meinen Freunden verlassen. Sie hatten mich von sich gestossen. Ich kann es wohl so nennen, denn sie war endlich, da ich gutwillig nicht weichen wollte, hart gegen mich gewesen. Ich zog in ein kleines Städtchen, wo ich von dem Ueberreste meines geringen Vermögens so kümmerlich leben mußte, als man es nur denken kann. Zu meinem Unglücke traf ich den Doctor in diesem Städtchen an, welcher mich ehedem auch geliebt hatte. Er befand sich in so reichlichen Umständen, daß ich wünschte, es möchte ihm wieder einfallen, daß ich ehedem schön ausgesehen hätte. Er flohe meine Gesellschaft auf alle Art; gleichwohl war er, wie ich erfuhr, immer noch so bescheiden, daß er nichts Böses von mir redete. Ich hielt dieses für ein gutes Anzeigen, und bildete mir ein, er glaube vielleicht, ich sey noch eben so wild, als sonst. Hätte er es nur versucht! Er that es nicht. Es war mir auch nicht möglich, ihn zu sprechen, denn er vermied alle Gesellschaften, wo er glaubte, daß er mich finden würde. Endlich kam ich auf den Einfall, mich krank zu stellen. Ich ließ ihn unter diesem Vorwande bitten, mich zu besuchen; allein er entschuldigte sich, ich weiß nicht mehr, womit, und schickte mir seinen Collegen. Aus Verdruß ward ich nun im Ernste krank, und weil ich ihn gar nicht zu mir bringen konnte, so schrieb ich an ihn:

Mein Herr,

„Es ist etwas hartes, daß Sie eine Kranke ver„lassen, die ihr Vertrauen auf Sie ganz allein „gesezt hat. Wär ich Ihnen auch ganz unbekannt, „so würde Sie doch Ihr Amt verbinden, gefälli„ger gegen mich zu seyn. Ich habe einmal die Er„haltung meines Vaters Ihrer Geschicklichkeit und „Sorgfalt zu danken gehabt. Bin ich Ihnen seit„dem so gleichgültig geworden, daß Sie sich die „Mühe nicht geben wollen, von mir, wegen mei„ner eignen Person, eine gleiche Verbindlichkeit zu „verdienen? Sie waren in vorigen Zeiten aufmerk„sam auf mich; und wenn Sie mir nicht zu viel ge„schmeichelt haben, so hatte ich das Glück, Ihnen „zu gefallen. Ich verwahre Ihre schriftliche Ver„sicherung davon noch sehr sorgfältig; und so oft „ich sie durchlese, empfinde ich einen gewissen Stolz „in mir, welcher sich durch das billige Urtheil der „Welt rechtfertiget, die von Ihrem Verstande und „Ihrer Einsicht überzeugt ist. Eine Person, die Sie „für Ihre Freundinn, und ich für vernünftig hielt, „die aber uns beyde betrogen hat, war Ursache, „daß ich mich verleiten ließ, Ihr freundschaftliches „Suchen zu mißbrauchen, und Ihnen eine Antwort „zu schreiben, deren ich mich noch mehr schämen „würde, wenn ich nicht wüßte, daß sie in den „Händen eines vernünftigen Mannes wäre. Ich „verlange meinen Fehler nicht zu entschuldigen, den „ich sonst der Bosheit unsrer gefährlichen Freun„din ganz zur Last legen könnte. Ich will es ge-

„stehn,

„stehn, ich habe mich übereilt, und ich kan es Ih„nen gar nicht verdenken, wenn Sie seit der Zeit „geglaubt haben, ich sey Ihrer Freundschaft und „Liebe unwürdig. Verlangen Sie noch mehr Reue „über ein Vergehen, das ich alle Stunden bereue, „wenn ich daran gedenke? Kommen Sie zu mir, „Sie sollen die Versichrung aus meinem eignen „Munde hören. Ich will Ihnen sagen, wie hoch „ich Sie halte: ja, wenn es meine Krankheit er„laubt, so will ich Ihnen aufs verbindlichste sagen, „daß ich Sie liebe. Ich biete Ihnen meine Hand „an, zum Zeichen meiner aufrichtigen Versöhnung. „Besuchen Sie mich. Wollen Sie mich nicht als „Ihre Freundinn besuchen, so besuchen Sie mich „als eine Kranke, der Sie Ihren Zuspruch nicht ab„schlagen können, ohne doppelt ungerecht zu seyn. „Ich erwarte Sie diesen Nachmittag. Ich bin sehr „krank. Leben Sie wohl.„

Die Hoffnung, meinen zärtlichen und geliebten Arzt zu sprechen, machte, aß ich meine Krankheit weniger fühlte als sonst, und daß ich mit einer verliebten Ungeduld auf die Stunde wartete, in der ich mich mit ihm auszusöhnen hoffte. Wie sehr betrog ich mich! Er kam nicht, und schickte mir an seiner statt diese grobe und beleidigende Antwort:

Hochzuehrende Jungfer Lieutenantinn,

„Daß Sie eine Närrin sind, das habe ich lange „gewußt; aber das hätte ich mir niemals

„träu-

„träumen lassen, daß Sie auch eine so dreiste und „unverschämte Närrin wären, als ich es nun erfahren muß. Wie können Sie es wagen, mich „an Ihre Grobheit zu erinnern, die ich zu vergessen, mir, aus Hochachtung gegen Ihren seligen „Herrn Vater, alle Mühe bisher gegeben habe? „Damit ja kein Laster übrig bleibe, dessen Sie sich „nicht schuldig machen, so erdenken Sie auch eine „recht derbe, und ungeschickte Lügen. Wer war „denn die gefährliche Freundinn, die Sie und mich „betrog? Ihr herzallerliebster Lieutnant war es. „Ihres Vaters Johann müßte blind, oder mehr „verschwiegen gewesen seyn, wenn ich nicht hätte „erfahren sollen, daß Sie den unbescheidenen Brief „in seinen Armen an mich geschrieben. Nein, „Mademoiselle, was für den Lieutenant zu schlecht „ist, das ist auch für mich nicht gut genug. Ihr „herrliches Recept wider die Liebe hat seine unvergleichliche Wirkung gethan. Es ist seit der Zeit, „als ich es so frisch hinunter geschluckt, mir nicht „einen Augenblick eingefallen, Sie hoch zu achten, „geschweige zu lieben. Was bin ich doch mit allen „meinen Arzneyen für ein Pfuscher gegen Sie! Ich „verwahre Ihren Brief noch sehr sorgfältig, als ein „sichres Gegengift wider alle Liebe, dafern mir es „ja wider Vermuthen einmal einfallen sollte, mich „zu erinnern, daß Sie vor eilf Jahren, eine schrecklich lange Zeit! schön und reizend gewesen sind. „Sie können leben oder sterben, wie es Ihnen gefallt. Aber bleiben Sie immer leben. Ich gebe

„Ihnen

„Ihnen mein Wort, daß ich Sie niemals sprechen „werde. Ich rieche immer noch nach Rhabarbar „und Essenzen. Erinnern Sie sich wohl, wie sehr „Ihnen sonst davor ekelte? Der Himmel erwecke „Ihnen doch bald wieder einen Officier, der sich „überwinden kann, den traurigen Rest ihrer Schön„heit zu bewundern. Ein guter dauerhafter Lieute„nant wird das beste Recept wider Ihre Krankheit „seyn. Kömmt dieser nicht, so rathe ich Ihnen, „nehmen Sie den ersten den besten Musquetier. „Es hilft gewiß, oder ich muß mein Handwerk „gar nicht verstehn. Nicht wahr, das ist die beste „Cur? Leben Sie wohl, und helfen Sie sich so „gut, als Sie können. Alles, was ich thun kann, „ist dieses, daß ich sage, ich sey,

Mademoiselle,

vom Hause,
am 8. Januarius,
1749.

Ihr Diener.

Gewiß, mein Herr, das war zu arg! Es stund ihm frey, mich nicht zu lieben; aber dazu hatte er kein Recht, mich auf eine so plumpe Art zu beleidigen, und mir Vorwürfe zu machen, die man der geringsten Weibsperson zu sagen sich schämen muß. Allein, was wollte ich anfangen? Es war noch eine sehr große Barmherzigkeit von ihm, daß er meine Schande nicht in der Stadt ausbreitete, sondern mir meine Grobheiten nur ins Ohr sagte. Dieser unerwartete Zufall war mir so schrecklich, daß

meine

meine Krankheit anfieng, gefährlich zu werden, und ich war genöthiget, einige Monate das Bette zu hüten. Weil man aber wenig Exempel hat, daß Leute vor Schaam und Liebe gestorben sind, so erhielt ich mich auch, und ward nach und nach wieder gesund. Ich fieng an einsam zu leben, ich vermied alle Gesellschaft, und es ward mir leichte, dieses zu thun, weil niemand kam, der mir solches auszureden Lust hatte.

Mitten in dieser Klosterzucht, da mich mein Unglück zwang, der Welt und der Liebe großmüthig zu entsagen, versicherte man mich, daß der Professor in Halle, der bey meinem Vater um mich geworben hatte, noch unverheirathet sey. Es geht den alten Spröden, wie den Goldmachern. Je länger sie betrogen werden, je größer wird ihre Hoffnung, daß sie doch endlich zu ihrem Zweck gelangen werden. Ich stellte mir es als etwas sehr mögliches vor, daß der Professor aus Verzweiflung, mich nicht bekommen zu haben, gar nicht geheirathet hätte, daß er vielleicht noch izt über meine Härte untröstbar sey, und daß er gewiß vor Freuden taumeln werde, wenn er erfahren sollte, daß ich mich mitleidig entschlossen hätte, ihn aus seinem traurigen Junggesellenstande zu reissen. Aber was sollte ich meiner ehemaliger Thorheit für einen Anstrich geben, um mir einen Theil der Schaam zu ersparen, die von meinem izigen Unternehmen auf mich zurück fallen mußte? Die Erfindung war

nicht

nicht mehr neu, die Härte meines Vaters ins Spiel zu mischen. Ich hatte gefunden, daß es gefährlich sey, die Schuld auf eine boshafte Freundinn zu schieben. Ich entschloß mich zu einem Mittel, welches gewiß noch unverschämter, als die ersten beyden Einfälle, war. Lesen Sie nur diesen Brief:

Mein Herr,

„Haben Sie etwan Ursachen gehabt, auf meinen „Vater unwillig zu seyn, so lassen Sie diesen „Unwillen wenigstens mich nicht empfinden. Er „ist vor einiger Zeit gestorben, und er starb bey„nahe untröstbar, da er kein Mittel hatte, Ihnen „einen Irrthum zu benehmen, der seiner Freund„schaft so empfindlich war. Ich will mir Mühe „geben, diesen rechtschaffenen Vater wenigstens im „Grabe noch bey Ihnen zu rechtfertigen. Es wird „Ihnen nahe gehen, wenn Sie erfahren, wie „unrecht Sie gethan haben, einen Mann zu has„sen, der Sie als seinen vertrautesten Freund „liebte.

„Erinnern Sie sich wohl, mein Herr, eines „Briefes, da Sie mir die Ehre anthaten, bey „meinem Vater um mich anzusuchen? So sauer „meinem Vater der Entschluß ward, mich von sich „zu lassen, so wenig war er doch Willens mich an „einem Glücke zu hindern, das er für das größte „hielt, welches ich mir in dieser Art wünschen könn-

„te.

„te. Er stellte mir Ihr Ansuchen vor. Er gab mir „zu erkennen, wie vortheilhaft es für mich sey, von „einem so frommen, christlichen, und rechtschaffe„nen Manne, von seinem Freunde, geliebt zu wer„den. Er las mir mit Thränen die Stellen aus „Ihrem Briefe vor, wo Sie seiner seligen Frau auf „eine so edle Art gedenken. Er bat mich, Ihnen „meine Hand zu geben. Er befahl mir es endlich „ernsthaft, und mit ziemlicher Heftigkeit, da ich we„gen meiner natürlichen Blödigkeit, und wegen der „Unentschlüßigkeit, die uns Mädchen eigen ist, ihm „so geschwind nicht antworten wollte, als er es ver„langte. Endlich sagte ich ihm, daß ich nun kei„nen Zweifel mehr fände, welcher mich hinderte, „Sie, mein Herr, meiner Hochachtung und Gegen„liebe zu versichern. Er umarmte mich thränend, „der redliche Vater! Ich mußte mich so fort zu ihm „sezen, und Ihnen, mein Herr, diese Versicherung „schriftlich thun. Ich that sie, und ich muß Sie, „mein Herr, noch izt um Verzeihung bitten, wenn „diese Erklärung nicht in der feinen und gepuzten „Art abgefaßt war, die mir, als einem still- und „in der Welt ganz unbekannten Mädchen, aller„dings fremde seyn mußte. Ich ließ mein Herz „reden. Mein Herz empfand Hochachtung und „Liebe gegen Sie. Ich sagte dieses in meinem „Brief. Vielleicht sagte ich es gar zu treu„herzig und deutlich. Vielleicht habe ich mir da„durch Ihre Verachtung zugezogen. Ich bin un„glücklich, wenn dieses ist; aber nur mein red-

„liches,

„liches, mein offnes Herz machte mich unglücklich. „Mein Vater schloß diesen Brief in den seinigen „ein. Ich erinnere mich dessen noch wohl. Er war „voll von Versicherungen der Freundschaft. Er „schwur Ihnen eine ewige Zärtlichkeit. Wie sorg„sam und liebreich empfahl er mich Ihrem Wohl„wollen! So freundschaftliche, so liebreiche Brie„fe, mein Herr, hätten ja wohl eine Antwort „verdient. Und doch erhielten wir keine, obschon „mein Vater noch einmal darum bat, der es öfter „nicht thun konnte, weil er fühlte, daß er be„schämt war, und ein grosser Theil des Schimpfs „auf mich fallen mußte. Wie konnten Sie, mein „Herr, einen so redlichen Freund sterben lassen, „ohne ihm zu sagen, womit er Sie beleidiget hatte? „Er starb endlich, und hatte das Glück nicht, als „Ihr Freund zu sterben. Wie unruhig hat ihn „dieses noch in seinen lezten Tagen gemacht!

„Ich kann mich unmöglich überwinden, länger „zu schweigen. Gewiß, mein Herr, ich wäre „eines so rechtschaffnen Vaters ganz unwürdig, „wenn ich mir nicht Mühe geben wollte, ihn noch „im Sarge bey einem Freunde zu rechtfertigen, den „er für seinen besten, für seinen einzigen Freund „hielt. Nur dieses bitte ich von Ihnen, mein „Herr, sagen Sie mir, sagen Sie mir es aufrichtig, „womit hat Sie mein Vater beleidiget? Was „waren die Ursachen einer so unerwarteten Kaltsin„nigkeit? Womit verdiente ich eine solche Verach-

„tung, die mich vor den Augen der ganzen Stadt
„lächerlich machte? Ich will meinen Vater nicht
„entschuldigen, wenn er nicht zu entschuldigen ist;
„aber vielleicht war es nur ein Mißverständniß.
„Vielleicht war es ein Streich von mißgünstigen
„Freunden, die Ihre Leichtgläubigkeit mißbrauch-
„ten. Vielleicht haben Sie Unrecht, mein Herr!
„Treiben Sie Ihre Empfindlichkeit und Rache nicht
„zu weit. Würdigen Sie mich einer Antwort. Ich
„habe noch eben die Hochachtung gegen Sie, wie
„vormals, und, darf ich es wohl sagen, noch eben
„die Liebe, welche Sie so schlecht belohnten. Ja,
„mein Herr, Ihnen zu zeigen, wie rechtschaffen Sie
„mein Vater geliebt, wie hoch ich Ihre Freundschaft
„schäze, wie unschuldig meine Zärtlichkeit von
„Ihnen beleidiget worden; Ihnen dieses alles zu
„zeigen, biete ich Ihnen izt von neuem selbst die
„Hand an, die Sie durch meinen Vater verlangten.
„Wollen Sie mich noch einmal beschämen? Die
„Freundschaft meines Vaters, meine eigne Liebe
„zu Ihnen, beyde verdienen eine Antwort. Ich
„erwarte sie mit der ersten Post, und bin,

Mein Herr,

= = = =

am 10ten des Christmonats,
1749.

Ihre Dienerin.

Wie gefalle ich Ihnen, mein Herr? Steigt nicht meine Unverschämtheit mit jedem Briefe.

Nun nahm ich mir vor, den Brief gar zu läugnen, den ich ehedem, wider meines Vaters Wissen, an den Professor geschrieben hatte. Er war fromm, und fast ein wenig gar zu fromm. Dieser Schwäche wollte ich mich bedienen. Konnte es nicht möglich seyn, daß mein Brief untergeschoben, und meine Hand von bösen Leuten nachgemahlet war? Ich wollte den Professor zweifelhaft machen. Hätte ich ihn einmal so weit gehabt, daß er angefangen zu glauben, es habe sich die Bosheit neidischer Leute mit ins Spiel gemischt; so hofte ich gewonnen zu haben, und ihn so weit zu bringen, daß er an mich schreiben, oder gar zu mir kommen sollte. Alsdann hätte es mich etn paar kleine Thränen gekostet, die zu ihrer Zeit beredter sind, als alle goldne Sprüche der griechischen und römischen Weisen. Das war mein Plan. Im Geiste war ich schon Frau Professorinn. Ich ward es nicht. Mit dem nächsten Posttage kam ein Brief; aber was für einer? Lesen Sie einmal. Wie widrig ist mein Schicksal!

Mademoiselle,

Mein Mann, welcher unpaß ist, hat mir aufge„tragen, Ihnen den richtigen Empfang Ihres „Briefs vom zehnten dieses zu melden. Er läßt „Ihnen durch mich aufs heiligste zuschwören, daß „er noch izt niemals ohne die größte Hochachtung „an Ihren seligen Herrn Vater gedenken könne.

„Aber das ist ihm alles unbegreiflich, was Sie von „einem Mißverständnisse, von verlohren gegangnen „Briefen, von der Unruhe des Herrn Vaters auf „seinem Todbette, und ich weiß nicht, von was für „gefährlichen Cabalen mehr schreiben. Er hat das „Vergnügen gehabt, Ihren Herrn Vater noch ein „Jahr vor seinem Ende auf der Messe zu sprechen, „und Ihn in seiner Freundschaft unverändert zu „finden. Dieser Umstand muß Ihnen, Mademoiselle, „vermuthlich bey der Anlage Ihres Briefs unbe„kannt gewesen seyn. Mein Mann verlangt nicht, „dieses weiter zu untersuchen, und er hat mir be„fohlen, davon abzubrechen, weil er glaubt, eine „nähere Entdeckung werde Ihnen eben nicht vor„theilhaft seyn. So viel läßt er Sie versichern, „daß er noch immer bereit sey, Ihnen nach Ihrem „Tode die Abdankung zu halten. Ich weiß nicht, „was er damit meinen muß! aber vielleicht ist es „Ihnen verständlich. Er vermuthet, daß es nicht „nöthig sey, Ihnen den Schluß Ihres Briefs zu „beantworten, da ich, als seine Frau, noch so „gesund und munter bin, daß ich die Ehre habe, „in seinem Namen an Sie zu schreiben. Mir, für „meine Person, ist es ungemein vortheilhaft, daß „ich einen Mann habe, der von so einem artigen „und erfahrnen Frauenzimmer aufgesucht wird. Ich „liebe ihn nun doppelt, ob ich gleich eifersüchtig „genug bin, um zu wünschen, daß dergleichen ver„liebte Anfälle nicht zu oft auf ihn gethan werden „mögen. Ich möchte ihn verlieren, oder doch nicht

„allemal

„allemal die Erlaubniß von ihm bekommen, auf „die Liebesbriefe zu antworten, die so herzbrechend „sind, wie der Ihrige. Für diesesmal bin ich mit „aller Hochachtung,

Mademoiselle,

Ihre Dienerinn.

„N. S. Mein Mann bittet sich ein paar Zeilen „über den richtigen Empfang dieses Briefs aus, „weil er in großen Sorgen steht, die Post „möchte noch eben so unrichtig gehn, wie im „Brachmonate des tausend siebenhundert und „vierzigsten Jahrs.„

Also war der Professor verheirathet! Konnte er mich wohl tiefer demüthigen, als daß er mir durch seine Frau antworten ließ? Keine Vorwürfe sind uns Frauenzimmern bitterer, als die uns von Frauenzimmern gemacht werden. Ich empfand diese Wahrheit itzt doppelt, und doch mußte ich alles verschmerzen, so sehr ich auch in der vorigen Hoffnung betrogen, und von neuem beschämt war.

Alle diese unglücklichen Versuche schreckten mich doch nicht ab, mein Glück mit gewaffneter Faust zu verfolgen. Was ich von meinem Vater geerbt hatte, das bestund in einigen kostbaren Processen, und einer ziemlichen Summe außenstehender Sporteln, die ich mit der größten Strenge einzutreiben suchte, um zu zeigen, daß ich meines Vaters Tochter sey. Es konnte dieses ohne Widerspruch nicht

geschehen, und fast in allen Sachen diente der Advocat wider mich, der mich seiner Liebe ehedem in dem zärtlichsten Canzleystyl so eilfertig versichert hatte. Gemeiniglich ist es bey andern Advocaten der Eigennuz, welcher sie erhizt, für die Sache zu kämpfen, zu welcher sie gedungen sind; bey diesem aber kam noch ein Bewegungsgrund dazu, die Rache. Er verfuhr unbarmherzig mit mir. Ich sann auf ein Mittel, ihn zahm zu machen, und damit er recht zahm werden sollte; so sezte ich mir vor, seine Frau zu werden. Ich fiel ihn mit den Waffen des Eigennuzes und der Liebe an, und hielt meinen Sieg für gewiß. Ich schrieb ihm:

Mein Herr,

Ich übersende Ihnen mit diesem Boten die Un„kosten, deren Bezahlung mir in dem lezten „Urtheil zuerkannt worden ist. Sie können glau„ben, mein Herr, daß der Verlust einer so ansehnli„chen Rechtssache mir nicht so empfindlich ist, als „der Eifer, mit welchem Sie Klägern wider mich „gedient haben. So gewiß ich auch von der Bil„ligkeit meiner Sache überzeugt war, so wenig konn„te ich mir doch vom Anfange an ein gutes Ende „versprechen, da ich an Ihnen einen Mann wider „mich hatte, dessen Geschicklichkeit, Erfahrenheit „in Rechten, und unermüdete Begierde, seinen „Clienten redlich zu dienen, mir und aller Welt be„kannt war. Ich habe Sie um deswillen jederzeit

„hoch-

„hochgeschäzt; und diese Hochachtung hat sich auch „izt vermehrt, ungeachtet ich mit meinem Schaden „erfahren habe, wie glücklich derjenige ist, dessen „Sache Sie vertheidigen. Wäre ich mehr eigen„nüzig, als billig, so würde ich Ihnen einen Eifer „nicht vergeben können, den Sie wider mich, eine „bekannte und aufrichtige Freundinn von Ihnen, „wider mich die Tochter eines Mannes, der auch „Ihr alter und rechtschaffener Freund war, so hizig „äußern. Erinnern Sie Sich derjenigen Zeit gar „nicht mehr, da ich das Glück hatte, von Ihnen „geliebt zu werden? Ein Glück, das mir schon da„mals unendlich kostbar war, so wenig es auch „Ihre Umstände litten, sich mit mir auf diejenige „Art zu verbinden, welche unsre Freundschaft hätte „dauerhaft machen und Ihre Liebe belohnen kön„nen! Mir wenigstens sind diese vergnügte Zeiten „noch immer unvergessen, und ob Sie mir schon die „Gelegenheit benommen haben, Sie auf eine ge„nauere, und vertraute Art zu lieben, so ist doch „meine Hochachtung gegen Sie noch immer so stark, „daß ich glaube, auch unter Ihrem Amtseifer ge„gen mich den Freund noch zu erkennen, dessen „Wohlwollen mir so schäzbar gewesen ist. Ich neh„me um deswillen meine Zuflucht zu Ihnen; Sie „können mir eine Hülfe nicht abschlagen, zu der „Sie Ihr Amt verbindet. Sie werden aus den „Beylagen diejenigen gegründeten und ansehnli„chen Ansprüche sehn, welche ich in der Verlassen„schaft meines Vaters bekommen habe. Erzeigen

„Sie mir die Gefälligkeit, und führen Sie meine „Sache aus. Die Caution von drey tausend fünf „hundert Thalern, die mein Vater stellen müssen, „ist mir noch nicht zurück gezahlt. Es hat mir nur „an einem so erfahrnen und geschickten Manne ge„fehlt, als Sie sind, so würde ich sie schon längst „wieder bekommen haben. Geben Sie sich die Mü„he, mehrere Umstände bey mir mündlich zu erfah„ren, so werden Sie sehn, wie leicht es Ihnen sey „mir Recht zu verschaffen. Ich trage alle Kosten „willig, und werde Ihnen fünfzig Thaler zu Be„streitung des baaren Verlags zustellen, so bald ich „die Ehre habe, Sie bey mir zu sehn. Durch „Ihre Bemühung hoffe ich, ein Vermögen zu bekom„men, welches gar ansehnlich ist. Ich werde dieses „Glück Ihnen allein zu danken haben, und ich glaube „verbunden zu seyn, es mit Ihnen zu theilen, wenn „Sie sich entschließen könnten, mich zu versichern, „daß Ihre Liebe und Freundschaft gegen mich un„verändert sey. Ein Mann, dem ich mein ganzes „Glück in seine Hände übergebe, hat ein billiges „Recht, auch auf mein Herz Anspruch zu machen. „Ich erwarte Ihre Antwort, und bin mit aller „Hochachtung,

Mein Herr,

am 13ten May,

1750. Ihre Dienerinn,

F..

Diese erwartete Antwort kam sehr geschwind. Sie lautete also:

Made-

Mademoiselle,

Wegen der übersendeten Unkosten folgt innliegen„de Quittung. Ihr Communicatum sende „angeschlossen zurück. Ich habe nicht Willens, mich „mit Ihren Sachen zu vermengen. Ich mag Ihr „Geld nicht, und noch weniger Ihr Herz. Besin„nen Sie sich noch auf den Concurs? Leben Sie „wohl. Ich muß ins Amt. Es ist beynahe zwölf „Uhr. Ich bin

Ihr Diener
K. L. M.

„N. S. Verschonen Sie mich mit Ihrem Brie„fen, oder schreiben Sie nicht so weitläuftig. Die „Zeit ist edel; ich habe mehr zu thun. Sie „werden dem Bothen lohnen. A Dieu!

Nun war von meinen alten Liebhabern niemand mehr übrig, als der ehrendienstwillige Würzkrämer in R . . Sollte ich noch einen Angriff wagen, da ich so oft schimpflicher Weise abgewiesen war? Aber war ich nicht schon bey aller Schande abgehärtet? Was konnte ich weiter verlieren, wenn ich mich auch von meiner Höhe bis in den Kramladen meines ehemaligen Freyers herab lies? So weit hatte ich mich schon gefaßt, daß ich den Reifenrock vor der Thüre ausziehen wollte, damit ich Plaz darinnen hätte. Was für Ueberwindung kostet es einem Frauenzimmer, ehe sie sich, dieses zu thun, entschließt! Aber, wie sollte ich es anfangen? Sollte ich von meines Liebhabers Ver-

stande, von seinen grossen Verdiensten, von meiner Liebe zu ihm, sollte ich von Pflicht und Gewissen reden? Was meinen Sie, mein Herr? Das sind wohl ordentlicher Weise die Sachen nicht, die einen Kaufmann weichherzig machen. Vom Gelde konnte ich nicht viel sagen; das wäre sonst wohl der bündigste Schluß gewesen. Ich wagte eine ganz neue Art zärtlich zu seyn. Ich sezte ihm den Degen an die Brust, und bat ihn demüthig, um sein Herz. Hier haben Sie meinen Fehdebrief.

Mein Herr,

Gewiß, Sie mißbrachen meine Geduld. Da „ich mir seit fünf Jahren Mühe gegeben, Sie „zu Ihrer Schuldigkeit zurück zu bringen, da alle „diese Mühe, alle meine freundschaftliche Briefe „vergebens gewesen; so sehe ich mich genöthiget, „ein Wort im Ernste mit Ihnen zu reden. Erinnern Sie sich wohl Ihres Briefes vom 7 May „1745. in welchem Sie mich baten, ich möchte mich „entschließen, die Ihrige zu werden? So schwehr „es meinem Vater, und meinen Freunden ankam, „ihre Einwilligung zu geben, so geneigt war doch „ich dazu. Ich meldete Ihnen die Zweifel meiner „Verwandten, zugleich gab ich Ihnen deutlich genug zu verstehen, wie angenehm mir ein Antrag „sey, der von einem Manne herkam, an dessen „Redlichkeit und billigen Absichten zu zweifeln, „ich nicht Ursache hatte. Ich überwand endlich „die Zweifel meines Vaters und meiner übrigen

„Freun-

„Freunde. Sie gaben ihre Einwilligung dazu, die „ich Ihnen ohne Verzug meldete, und Ihr Anerbieten aufs feyerlichste annahm. Hätten Sie diejenigen Pflichten, die ein ehrlicher Mann für un„verbrüchlich hält, nicht genöthiget, mir zu ant„worten, so hätten es wenigstens die Pflichten des „Wohlstandes thun sollen. Beyde waren bey Ih„nen nicht stark genug, eine Antwort zu erpressen. „Ich schrieb in einigen Wochen darauf nocheinmal „an Sie. Ich wiederholte dieses zum drittenmal, „da ich eine Gelegenheit für mich fand, die ich, „so vortheilhaft sie auch war, doch ausschlug, um „Ihren Wunsch zu erfüllen, und mich mit Ihnen „zu verbinden. Noch erhielt ich keine Zeile Ant„wort. Ich überwand mich noch einmal, den lez„ten Entschluß von Ihnen zu erfahren, aber auch „dasmal umsonst. Ich kann Ihnen durch eine „Bescheinigung aus dem Postamte beweisen, daß „alle diese Briefe richtig abgegangen sind. Wie bin „ich im Stande, Ihnen das Mißvergnügen deut„lich genug zu beschreiben, das ich empfand, da ich „erfahren mußte, daß Sie der billige und aufrich„tige Mann nicht wären, für den ich Sie gehalten „hatte! Ich wagte noch den lezten Versuch, und „schickte am verwichnen Markte eine Freundinn an „Sie, welche mündlich dasjenige wiederholen soll„te, was ich Ihnen so oft schriftlich, und verge„bens, versichert hatte. Aber auch diese Freundinn „ließen Sie nicht vor sich, und sie kam unverrich„teter Sache zurück. Wahrhaftig, mein Herr,

„das

„das hieß meine Geduld aufs höchste treiben. Ich „verlange von Ihnen eine anständige Genugthuung. „Melden Sie mir, wessen ich mich zu Ihnen zu „versehen habe. Ist Ihr gegebenes Wort, meine „Freundschaft, meine Liebe zu Ihnen, Ist Ehre „und Gewissen nicht vermögend, Ihnen Ihre „Pflicht und Schuldigkeit begreiflich zu machen; „so muß es der Richter thun. Es geschieht sehr „ungern, mein Herr, daß ich diesen Entschluß fas„se; aber meine Ehre verlangt ihn. Ich habe Ihre „Verbindung in meinen Händen. Die weltliche „Obrigkeit soll mir Rechtschaffen, da Ihr Herz zu „meineidig ist, es zu thun. Verlangen Sie eine „Frau, die Sie redlich, die Sie zärtlich liebt, die „bloß durch Ihre aufrichtige Gegenliebe glücklich „zu werden verlangt, die ihr ganzes Wohl von „Ihren Häuden erwartet, die Geld und Vermögen „genug hat, Ihre Aufmerksamkeit zu verdienen, „verlangen Sie dieselbe; so sollen Sie wissen, daß „ich eine Freundinn bin, die alle Beleidigungen „vergißt, die auf den ersten Wink Ihnen folgen „und Sie ewig lieben will. Sind Sie noch hart, „und unempfindlich, so sollen Sie erfahren, daß „ich mein Recht suchen werde. Ich habe es schon „einem Advocaten aufgetragen, welcher durch den „weltlichen Arm Sie zwingen soll, redlich zu seyn. „Er soll nicht ruhen; bis er Sie billig, oder ganz „unglücklich gemacht hat. Wollen Sie nicht mit „mir glücklich seyn, So sollen Sie es auch nicht „ohne mich bleiben. Meine Rache soll keine Grän-

„zen

„zen haben. Die ganze Welt soll erfahren, wie „strafbar es sey, ein Mädchen zu betrügen, dessen „Stand, dessen Erziehung, dessen redliches Herz „mehr Achtung verdient, als Sie, Undankbarer, „gegen mich bezeigt haben. Ich lasse Ihnen die „Wahl, mein Herr, wollen Sie mit mir glücklich „leben, oder wollen Sie ohne mich an den Bettel„stab gebracht seyn? Bis an den Bettelstab! Eher „ruhe ich nicht. Wie vergnügt wäre ich, wenn es „mir erlaubt wäre, einen Mann zu lieben, welcher „die Kunst verstanden hat, mein Herz zu gewin„nen, meine ganze Hochachtung zu erlangen; einen „Mann, den zu lieben, ich mein Glück, und mei„ne Hoffnung aufgeopfert habe. Fürchten Sie „sich vor der Verzweifiung eines beleidigten Frauen„zimmers. Noch izt redet meine Liebe für Sie; „bald aber wird sie müde seyn, es zu thun. Wenn „ich betrogen werden soll, so ruhe ich nicht, bis „Sie ganz unglücklich sind. Hier haben Sie Liebe „und Rache. Wählen Sie sich! Ich gebe Ihnen „vier Wochen Zeit, länger nicht. Bedenken Sie „Ihr eigenes Wohl. Ich bin,

Mein Herr,

. . . .

am 27. des Christmonats,
1760.

Ihre Dienerinn,
F . . .

Hätte ich wohl vor fünf Jahren glauben können, daß ich in so traurige Umstände kommen würde

würde, einen Mann mir mit Feuer und Schwerdt zu ertrozen, und die Obrigkeit um Hülfe anzuflehn, daß sie einen Würzkrämer in R . . zwingen möchte, mich zur Frau zu nehmen? Es war mein Ernst zwar nicht, die Sache so weit zu treiben, und ich würde vielleicht wenig ausgerichtet haben; aber es war schon schlimm genug, daß ich mich so grimmig anstellen mußte, einen Mann zu schrecken, den ich sonst so verächtlich von mir gewiesen hatte. Ich hoffte, er würde aus Furcht vor einem Processe mit Sack und Pack angezogen kommen, mich zu erlösen. Allein er kam nicht, und ich erhielt an seiner Stelle folgenden demüthigenden Brief:

Was? ich sollte wider meinen Willen eine Frau „nehmen? Schwärmt Sie, Mamsell, oder „hat Sie den Teufel im Leibe? Mantoll muß Sie „zum wenigsten seyn, sonst hätte Sie einen so rasen„den Brief nicht geschrieben. Das will ich doch „sehn, wer mich zwingen soll, ein Mensch zu hei„rathen, das mich vor fünf Jahren auf eine so „spröde Art von sich gewiesen hat? Ich weiß den „Henker von Ihren Briefen, und von Ihrer Freun„dinn, die Sie an mich geschickt hat. Das sind „alles Lügen, kurz, derbe Lügen, versteht Sie „mich? Mit Ihrem Advocaten! darüber lache ich. „Wir haben in unserm Städtchen auch Advocaten, „so schlimm als der Ihrige kaum seyn kann. Sie „mag nur kommen, wenn Sie Lust hat. Ihn will „ich zur Treppe hinunter schmeissen, und Sie durchs

„Fenster,

„Fenster, wenn Sie mitkömmt; versteht Sie mich?
„Die Obrigkeit muß mir Recht schaffen, so gut wie
„Ihr. Mit dem weltlichen Arme kömmt Sie mir
„gleich recht. Verklage Sie mich. Gut! wir wol-
„len sehn, wer das meiste Geld daran zu sezen
„hat, ich oder Sie? So einen verlaufnen Nickel
„will ich wohl noch aushalten. Ich denke, Sie
„soll das Geld zu Brodte brauchen, daß der Ad-
„vocat nicht viel davon schmecken wird. Und wenn
„Sie mich bis untern Galgen brächte, so mag ich
„Sie nicht. Ich würde mich doch selbst hängen
„müssen, wenn ich Sie als Frau am Halse hätte.
„Das wäre doch was schreckliches, wenn ein ehr-
„licher Mann in seinem eignen Hause vor einer
„Frau nicht sicher seyn könnte, und das erste das
„beste Mensch heirathen müßte, das sich in Kopf
„sezte, mit Ehren unter die Haube zu kommen!
„Ins Spinnhaus gehört so eine Drolle, wie Sie
„ist. Geh Sie zum Teufel, und lasse Sie ehrliche
„Leute ungeschoren! Ich denke, Sie soll mich ver-
„stehn. Lebe Sie wohl, wenn Sie kann. Ich bin
„Ihr Narr nicht.

N.

am 5. Januarius,

1741. . . . . .

Haben Sie wohl in Ihrem Leben gehört, daß ein Liebesbrief mit einem so groben Proteste zurück geschickt worden ist? Ich sah nun wohl, mit wem ich mir hatte zu schaffen gemacht, und daß dieser der

Mann

Mann nicht wäre, welcher sich durch Advocaten und Richter schrecken lassen, oder durch Drohungen betäuben ließ, zärtlich zu werden. Die Lust vergieng mir, mein gutes Geld aufs Spiel zu sezen, und mich einem Manne aufzudringen, der Herz genug zu haben schien, seine liebste Hälfte zum Fenster hinunter zu werfen. Ich ließ meinen Vorsaz fahren, und nun bin ich ohne Rath und Trost. Was soll ich armes Mädchen anfangen?

Wissen Sie was, Herr Autor, erbarmen Sie sich meiner! Nehmen Sie mich zu Ihrer Frau! Sie sind noch unverheirathet; Sie sind fast in meinen Jahren, oder doch nicht viel älter; Sie haben ein Amt, das mich und Sie ernähren kann. Eine alte Jungfer ist ja wohl einen alten Junggesellen werth. Ich dächte, Sie nähmen mich immer. Was meynen Sie? Machen Sie mir den Vorwurf nicht, daß ich in meinen jungen Jahren spröde gewesen bin, daß ich bey zunehmenden Jahren mich allen meinen Bekannten angeboten habe, und daß mich die Verzweiflung zu Mitteln getrieben hat, die eben nicht die gewissenhaftesten zu seyn scheinen. Es wäre unbillig, wenn meine Offenherzigkeit mir bey Ihnen schaden sollte. Sie kennen mich nun von außen und von innen. Wer weiß, ob Sie künftig mit Ihrer Frau nicht noch mehr betrogen werden, als mit mir? Wir wollen einander unsre Fehler nicht vorwerfen. Vielleicht haben Sie auch Fehler. Viele Mädchen werden um deswillen

willen zu alten Jungfern, weil sie, wie ich, in ihrer Jugend zu spröde gewesen sind, und an allen Liebhabern etwas zu tadeln gefunden. Aber wo kommen denn die alten Junggesellen her? In jungen Jahren lieben sie zu flatterhaft. Sie glauben, alle Mädchen wären nur für sie geschaffen, und es brauche keine Mühe weiter, als daß sie die Hand zum Fenster heraus streckten: so würden gleich zehn Mädchen kommen, und sich daran halten. Ist diese Eitelkeit nicht eben so lächerlich, als die unsrige? Mit zunehmenden Jahren merken sie, daß man sich nicht um sie zankt, und daß die große Vorstellung von der Wichtigkeit ihrer Person gröstentheils eine eitle Einbildung gewesen ist. Nun fangen die Herren aus Verzweiflung an, Böses vom Frauenzimmir, von Jungfern und von Weibern zu reden; und sind sie gar Schriftsteller, wie Sie, hochzuehrender Herr Autor, so schreiben sie Böses, und spotten über unser Geschlecht. Das nennen sie Satiren, die nur aus Liebe zur Wahrheit, und ihren armen Nebenchristen zu bessern, gedruckt werden. Aber, unter uns gesprochen, geschieht es nicht aus Begierde, sich wegen der Verachtung zu rächen, die das Frauenzimmer gegen ihre großen Verdienste hat blicken lassen? Ich denke, Sie sollen mich verstehn, sagte mein Würzkrämer. Endlich rücken bey den Mannspersonen die traurigen Jahre der Verzweiflung und des Eigennuzes heran. Wie alt waren Sie, mein Herr? Ich glaube, ich habe es oben ausgerechnet, daß Sie fast so alt sind, als ich.

Wie gesagt, die Jahre des Eigennuzes. Man sieht sich nach einer reichen Frau um. Sie mag aussehn, wie sie wolle, sie mag alt oder jung, in gutem oder bösem Rufe seyn, wenn Sie nur Geld hat. Bisweilen sind die Herren so glücklich, den Schaz mit dem Drachen zu heben, der darauf liegt; und nun kömmt gewiß die Reihe an sie, gedemüthiget zu werden. Alle Spöttereyen über das weibliche Geschlecht werden sodann denen Herren reichlich vergolten, die in ihrer Jugend zu muthwillig, zu unbeständig geliebt, und nur eigennüzig gewählt haben. Eine Frau, die sich nnd ihren Reichthum fühlt, die überzeugt ist, daß sie bey der Wahl ihrem Gelde alles zu danken hat; eine solche Frau wäre thöricht, wenn sie ihren Mann mehr lieben wollte, als ihr Geld. In der That geschieht es auch sehr selten. Es kommen zuweilen noch andre Umstände dazu, die euch stolze Herren zahm machen. Es giebt Galanterien, die im Ehestande nicht leicht unvergolten bleiben, wenn die Frau nur einigermaßen erträglich aussieht, oder wenigstens einen guten Kerl ehrlich bezahlen kann. Ich bin keine Freundinn von persönlichen Satiren, diese Tugend habe ich ihrer Vorrede zu danken; und wenn Ihnen diese Predigt zu bitter vorkömmt, so bin ich aus allgemeiner Menschenliebe bitter, wie Sie, mein Herr. Ich sage auch nicht, daß es schlechterdings so kommen müsse. Am wenigsten ist das meine Meynung, daß ich Ihnen Hochgeehrtester Herr Autor, die Nativität stellen wollte.

Davor bewahre mich der Himmel! Das ist gar nicht meine Absicht. Ich sage nur so ... verstehn Sie mich, = = wie soll ich mich recht ausdrücken? so ungefähr, daß es doch wohl bey Ihnen auch einmal möglich seyn könnte. Und wenn es nun so möglich seyn könnte, so sehe ich nicht, warum Sie nicht eben so lieb mich, als eine andre heirathen, wollten, mit der Sie eben so gut betrogen werden könnten. Wir schicken uns gar vortrefflich zusammen. Ich möchte gar zu gern einen Mann haben; und Sie, mein Herr, verstellen Sie sich nur nicht, man sieht es Ihnen an den Augen an, Sie möchten auch gern eine Frau. Vielleicht wollten Sie nur ein recht reiches Mädchen. Es kann seyn. Aber wissen Sie denn, ob ein recht reiches Mädchen auch Sie haben will? Gesezt aber, Sie bekämen eine, nach Ihrem geizigen Wunsche, (denn ein wenig geizig sind Sie, das können Sie nicht läugnen,) sind Sie deswegen glücklich? Wohl schwerlich oder es müßte alles nicht wahr seyn, was ich oben gesagt habe. Ich bin ja auch nicht ohne Mittel. Machen Sie nur meine Caution frey. Vielleicht haben Sie eher Gelegenheit, es dahin zu bringen, als ein andrer. Und wenn ich gar nichts mitbrächte, so bringe ich Ihnen doch neun Expensbücher von meinem seligen Vater mit, worinnen noch ein großer Schaz von unbezahlten Sporteln steckt. Sporteln sind wohl das nicht, wovor Ihr zartes Gewissen erschrickt, oder ich müßte Sie, und Ihre Collegen, gar nicht kennen. Sie können ja meine Sporteln

mit den Ihrigen eintreiben lassen, und wenn auch alle Bauern zu Grunde gehen sollten. Es thut ein jeder was seines Amts ist. Der Umstand wegen meines Vermögens wäre also aufs reine gebracht. Wegen meiner Liebe lassen Sie sich noch weniger leid seyn. Wenn man in Ihren Jahren heirathet, so ist dieses gemeiniglich der lezte Punkt, wornach man fragt. Aber ich glaube auch, daß ich das Herz habe, Sie zu lieben. Wie weit wird man nicht durch Noth und Kummer gebracht? Ein Frauenzimmer, das sich schon so viel in der Welt hat müssen gefallen lassen, als ich, wird nicht viel Ueberwindung mehr brauchen, einem Manne nachzugeben, der eigensinnig, oder, wie man es gemeiniglich nennt, accurat und hypochondrisch ist. Ein Fehler, den man Ihnen auch schuld giebt, werthester Herr Autor! Gestehen Sie es nur aufrichtig, Sie sind auch eifersüchtig. Die Herren sind es am meisten, die es an andern Männern am wenigsten leiden können. O, mein allerliebster Herr Autor! wie vergnügt wird unsre Ehe seyn! Ich bin wirklich durch die Jahre, durch Noth und Krankheit von meiner ehmaligen Schönheit so weit herunter gekommen, daß Sie meinetwegen nicht einen Augenblick in Sorgen seyn dürfen; und da ich, wie Sie wissen, eben kein Geld habe, so fehlen mir die Mittel, das durch Wohlthun zu ersezen, und mir zu verschaffen, was ich durch meinen todten Reiz nicht erlangen kann. Mit einem Worte, unsre Ehe ist, als wenn sie im Himmel geschlossen

wäre.

wäre. Ich erwarte Ihre Erklärung mit Schmerzen. Ich werde alle meine bisherige Noth vergessen; für die glücklichste Person in der Welt werde ich mich halten, wenn ich die Ihrige seyn kann. In dieser Hoffnung bin ich mit der zärtlichsten Hochachtung,

Hochzuehrender Herr Autor,

Ihre

. . . .

am 26. Heumonats,
1751.

aufrichtigste und ergebenste
Dienerinn,
F.

Antwort des Autors
an die
Mademoiselle F = = =

Mademoiselle,

Die Ehre ist ganz unerwartet, welche Sie mir zugedacht haben. Es kann in der That nichts schmeichelhafter für mich seyn, als daß ein so versuchtes Frauenzimmer, welches alle Schulen durchgeliebt hat, und mit ihrem zärtlichen Herzen zwanzig Jahre hausiren gegangen ist, sich endlich auf mich besinnt, und ihren verliebten Brandbrief bey mir einwirft. Bey allen meinen Fehlern, die Sie mit so vieler Einsicht an mir wahrgenommen haben,

bin ich doch nicht undankbar. Kann ich Ihre Liebe nicht so fort auf die Art erwiedern, wie Sie es verlangen; so will ich doch auf eine andere Art gewiß erkenntlich seyn. Und vielleicht entschließe ich mich dennoch der Ihrige zu werden. Wenn ich ja einmal mit einer Frau betrogen werden muß, wie Sie gar gründlich angemerkt haben; so ist es in der That am besten, daß es durch Ihre gütige Besorgung geschieht. Ein Unglück, das man voraus weiß, ist nur halb so empfindlich, als ein unerwartetes Unglück. Noch zur Zeit bin ich freylich nicht aufs äusserste gebracht; aber vielleicht bin ich dem traurigen Augenblick nahe, wo ich mich aus Verzweiflung entschließe, Ihre Hand anzunehmen. Lassen Sie mir Zeit, Mademoiselle, mich recht zu besinnen. Ich will es mit dem Publico überlegen. Die Sache ist für mich von Folgen, und wichtig genug.

Sollten Umstände kommen, welche mir anriethen, Ihre Liebe zu verbitten; so habe ich mich noch auf ein andres Mittel besonnen, Sie aus Ihrer Jungfernoth zu reissen, und Ihnen ein Glück zu schaffen, das Ihnen fehlt. Was meynen Sie, Mademoiselle? Ich will Sie ausspielen! Ja, ja, im ganzen Ernste, ausspielen will ich Sie, und zwar auf die vortheilhafteste Art von der Welt. Haben Sie nur Geduld, meinem Plane zuzuhören.

Ein jeder bürgerlichen Stands, der seit zehn Jahren in hiesigen Landen muthwillig bankrot gemacht hat, und ein jeder, der binnen den nächsten

zehn

zehn Jahren auf diese legale Art andre um ihr Vermögen bringen will, soll gezwungen seyn, um Sie zu würfeln. Der Einsaz ist der zehnte Theil von demjenigen, was er von seinen Gläubigern gewonnen hat, oder zu gewinnen gedenkt. Die Einlage geschieht binnen dato, und dem lezten des Wintermonats künftigen Jahres. Mit dem ersten des Christmonats werden die Bücher geschlossen, und den lezten desselben, als am Tage Sylvester, wird auf öffentlichem Markte, im Beyseyn eines alten Notarien, und sieben alter Zeugen, allerseits Junggesellen, gewürfelt. Ich habe einen freyen Wurf. Mich deucht, es ist billig. Wer die meisten Augen wirft, hat die Ehre, Ihr Bräutigam zu seyn. Hat er schon eine Frau, so behalten Sie die erste Hypothek auf sein Herz; und er ist schuldig, Ihnen die gesammte Einlage, als die Sie zur Mitgabe bekommen, mit sechs pro Cent so lange zu verinteressiren, bis entweder seine Frau stirbt, oder er Gelegenheit gefunden hat, Sie von neuem auszuspielen. In diesem Falle bleibt Ihnen die erste Einlage; die neue, die nur halb so stark seyn soll, als die erste, wird zum Capital geschlagen, und derjenige, der Sie ausspielt, bekömmt drey Quart Provision, behält aber keinen freyen Wurf. So geht es immer fort, bis Sie an einen Mann kommen, der keine Frau hat, und dieser ist schuldig, Sie zu heirathen.

Erlauben Sie, Mademoiselle, daß ich Ihnen die Billigkeit meines Plans ein wenig deutlicher zeige.

Vielleicht sind Sie unzufrieden, daß ich die Interessenten nur auf den bürgerlichen Stand einschränke? Dieses kann gar wohl möglich seyn, wenn Sie Ihre alte Neigung zum Adel noch nicht verlohren haben sollten. Aber lassen Sie sich es immer gefallen. Es ist billig. Wollte ich die von Adel mit dazu ziehen, so würde der Zulauf zu groß seyn. Viele von guten Häusern würden sich an ihrer Ehre Schaden thun; denn es ist ein größrer Vorwurf, ein Bürgermädchen zu heirathen, als einen muthwilligen Bankrot zu machen. Ich kenne ein Fräulein, das mit Ihnen einerley Charakter, und einerley Schicksal hat. Für dieses hebe ich die von Adel auf: und wenn es mit Ihrem Projecte gut abläuft, wie ich hoffe, so will ich dieses Fräulein künftige Ostermesse über ein Jahr eben auf diese Art in Auerbachshofe, unter der Garantie des Herrn von * * * ausspielen. Das bin ich allenfalls zufrieden: Sollten Sie nämlich einem verheiratheten Manne zufallen, und es will Sie einer von Adel, gegen einen billigen Rabatt, an sich kaufen, so soll es ihm frey stehen; nur soll er nicht gezwungen seyn. Beruhigen Sie sich! Es wird gewiß nicht an Liebhabern fehlen, die es für verträglicher halten, durch bürgerliches Geld sich vor der Unbescheidenheit ihrer Gläubiger, und vor dem Hunger zu schützen, als unter dem stolzen Glanze der sechszehn Ahnen kümmerlich zu darben. Das wäre also eins:

Fürs

Fürs zweyte: Daß ich nur von denen rede, die muthwillig bankrot machen, das ist billig. Es giebt Fälle, die den redlichsten Mann unglücklich machen können. Sollte dieser noch unglücklicher werden, und gezwungen seyn, Sie, Mademoiselle, zu heirathen? Das wäre grausam! gewiß gar zu grausam! Ein ehrlicher Mann, der bankrot machet, gewinnt nichts dabey. Wovon soll er also die Einlage thun? Ueberhaupt verlieren Sie wenig dadurch. Die Exempel sind auch so häufig nicht.

Warum ich drittens, zehn Jahre gesezt habe, das hat diese Ursache: Wer einmal einen vernünftigen Bankrot mit Vortheil gemacht hat, dem wird diese Nahrung gewiß so gut gefallen, daß er ihn wenigstens alle zehn Jahre wiederholt. Kann er es binnen zehn Jahren nicht so weit bringen; so ist er entweder zu ungeschickt, oder er hat weder Geld noch Credit mehr, oder er ist so abergläubisch gewesen, wieder ehrlich zu werden. Bey allen diesen Leuten ist nichts zu verdienen. Es ist,

Viertens, ein vortrefflicher Einfall von mir, daß ich diejenigen mit dazu ziehe, die sich Mühe geben, in den nächsten zehn Jahren muthwillig bankrot zu werden. Ueberlegen Sie es einmal selbst. Alle Jahre steigt die Anzahl dieser Glücklichen. Wenn Sie, Mademoiselle, die Progreßionsrechnungen verstünden; so wollte ich Ihnen darthun, daß binnen zehn Jahren fast zwey Drittheile

le unsrer vorsichtigen Mitbürger das Vergnügen haben werden, das übrige Drittheil um das Seinige zu bringen. Sehn Sie einmal unsre Kaufleute, aber die Kaufleute nicht allein, sehn Sie auch andre Stände an! Wie bearbeiten sich die meisten von ihnen, ihren ehrlichen Namen mit sechzig bis siebenzig pro Cent Gewinnst zu verlieren! Geben Sie auf unsre handelnde Jugend, auf die Söhne derjenigen alten Kaufleute Achtung, welche altväterisch genug waren, ehrlich zu sterben. Bey den izigen schweren nahrlosen Zeiten, bey den hohen Abgaben, über die man sich beklagt, bey dem kläglichen Verfalle der Handlung, wissen diese jungen Herren die vornehmste Kunst, mit der besten Art von der Welt, in einem Jahre unnöthiger Weise mehr zu verschwenden, als ihre wirthschaftlichen Väter bey den glückseligsten Zeiten in fünf Jahren zur bequemen Unterhaltung für sich, und die Ihrigen, brauchten. Sollten diese Herren, diese Hoffnung des Vaterlandes, nicht im Stande seyn, in zehn Jahren alles dasjenige zu verthun, was ihre Väter in fünfzig Jahren gesammlet haben? Rechnen Sie einmal selber nach, wie glücklich Sie seyn werden, wenn alle diese Herren, gröstentheils recht artige Herren, um Sie würfeln, und Ihnen den zehnten Theil ihrer Beute geben müssen. Aber dieser Entwurf ist von mir nicht Ihrentwegen allein, Mademoiselle, nein, er ist selbst dieser bankroten Nachwelt zum Besten gemacht worden. Gemeiniglich fehlt es diesen Leuten an Unglücksfällen,

welche sie angeben sollen. Ich glaube, derjenige, der Sie erwürfelt, braucht weiter keinen Unglücksfall, als diesen, daß er die Ehre hat, Ihr Mann zu seyn. Er hat ein Recht, seinen Gläubigern mit der ehrlichsten Miene von der Welt zwanzig pro Cent weniger, als sonst, zu bieten. Ein doppelter Vortheil für ihn! Zwanzig pro Cent mehr zu gewinnen, und doch noch ehrlich auszusehen! Daß ich,

Fünftens, nur von denen rede, die auf eine legale Art andre um das Ihrige bringen, das geschieht, um die muthwilligen Bankrotirer von denjenigen zu unterscheiden, welche die Reisenden auf der Straße plündern, oder die Uhren aus der Tasche ziehen. Es war nöthig, diesen Unterschied zu bestimmen, der ausserdem sehr schwer in die Augen fällt. Räuber und Diebe gehören an den Galgen; jene aber, wenn sie es recht zu machen wissen, in allen Gesellschaften oben an. Sie sehen wohl, Mademoiselle, wie viel Ehre Sie in Ihrem künftigen Ehestande zu erwarten haben.

Sechstens: Vielleicht scheint es überflüßig, zu sagen, daß die vergangenen und künftigen Bankrotirer gezwungen werden sollen, um Sie zu würfeln, da ich mir die Mühe gegeben habe, zu erweisen, wie vortheilhaft es für dieselben seyn könne. Sie müssen wissen, Mademoiselle, daß diejenigen das Aeusserliche der Ehrlichkeit am sorgfäl-

tigsten

tigsten zu erhalten suchen, welche sich die meiste Mühe geben, nicht mehr ehrlich zu seyn. Ich will es lieber wagen, den ehrlichsten Mann einen Schelm zu heissen, er wird es nicht so hoch empfinden, als ein muthwilliger Bankrotirer. Um deswillen wird es nöthig seyn, Zwang zu brauchen. Die Richterstuben müssen angewiesen werden, ein zuverläßiges Verzeichnis dererjenigen einzusenden, die seit zehn Jahren **muthwilligen** Bankrot gemacht haben: wobey ich voraussetze, daß der Richter weder Vetter noch Schwager von dem Bankrotirer ist, und während des Concurses kein Geschenke von ihm bekommen hat. Die künftigen Bankrotirer aber kann man dadurch zwingen, daß, woferne sie sich izt nicht zur Einlage bequemen, sie aller heilsamen Beneficien der Bankrotirer auf ewig verlustig und gewärtig seyn sollen, nach der Gerechtigkeit der Geseze gestraft zu werden. Sie haben gar nicht Ursache, diesen Zwang für eine Grausamkeit zu halten, da sie es so billig befinden, durch vielerley Mittel ihre Gläubiger zu zwingen, daß sie ihre Einwilligung dazu geben müssen, sich von ihnen bevortheilen zu lassen. Ich glaube endlich,

Siebentens, nicht, daß Sie, Mademoiselle, dabey eine Schwierigkeit finden werden, wenn ich Sie auf diese Art der ganzen bankroten Welt Preis gebe, und Sie dem Glücke der Würfel überlassen will. Wenn ich Sie anders aus Ihren Briefen recht habe kennen lernen; so muß es Ihnen gleich-

gültig seyn, was Sie für einen Mann kriegen, wenn es nur ein Mann ist. Aber ich thue noch mehr; Ich verschaffe Ihnen zugleich so viel Vermögen, daß Sie ein gegründetes Recht bekommen, Ihren künftigen Mann es nachdrücklich fühlen zu lassen, was das sagen wolle, eine reiche Frau zu heirathen.

Machen Sie einmal einen Ueberschlag von Ihrem künftigen Reichthume. Wir wollen sezen: In die erste Classe kommen die, so seit zehn Jahren muthwillig bankrot gemacht haben. Auf jedes Jahr rechne ich vier solche Bankrote. Jeden Bankrot zu 25000 Reichsthalern. Sie sehn, wie billig ich bin, da es bekannt genug ist, daß vier Bankrote nicht zureichen, und daß 25000 Thaler für einen Bankrotirer gar nichts heißen. Die kleinen Schurken, welche sich die Mühe nehmen, einen ehrlichen Namen nur für ein paar tausend Thaler hin zu geben, verdienen nicht einmal in Ansaz gebracht zu werden. Wir wollen sie unter die übrigen mit einrechnen, welche das Handwerk besser verstehn, und die, wenn Sie ihren guten Namen dran wagen, es doch nicht unter 25000 Thalern thun. Solchergestalt betragen die vier Bankrote auf ein Jahr 100000 Thaler ——. Ich will den billigsten Accord nehmen, der seyn kann, und sehr selten geschlossen wird. Ich will sezen, daß der muthwillige Bankrotirer mit den Gläubigern theilt, und sie nur um die Hälfte betrügt. Wenn er so

groß-

großmüthig ist, und fünfzig pro Cent giebt; so thut er mehr als man verlangen kann. Es beträgt also die Beute von einem Jahre 50000 Thaler ——. Hiervon den zehnten Theil zur Einlage genommen, thut auf ein Jahr 5000 Thaler — und auf alle zehn Jahre zusammen fünfzigtausend Thaler. Was meinen Sie, Mademoiselle? Müssen Ihnen nicht die Augen vor Freuden übergehn, wenn Sie sehn, wie mühsam ich bin, Sie reich und glücklich zu machen? Aber das heißt alles noch nichts gegen den Vortheil, den Sie aus der zwoten Classe ziehn werden. Wir wollen das zum Fuße behalten, daß jeder Bankrot 25000 Thaler stark ist, und bey jedem auf 50 pro Cent accordirt wird. Wir wollen aber nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, die ich oben bey dem vierten Punkte angeführt habe, voraus sezen, daß sich künftig alle Jahre die Bankrote verdoppeln. Der muß die Welt gar nicht kennen, wem dieses unwahrscheinlich vorkommen soll. Nach den Regeln dieser Verdoppelung kommen im Jahre 1753 acht Bankrote, im nächsten Jahre sechzehn, in dem darauf folgenden zwey und dreyßig Bankrote, und so fort. Damit Sie die Richtigkeit meines Plans desto besser einsehen mögen; so sende ich Ihnen zugleich die Tabelle, die ich dem Publico zur Nachachtung bekannt machen will. Wie viel meynen Sie wohl, daß Ihr Antheil betrage? Weniger nicht, als 10230000 Rthl —— Hierzu die 50000 Thaler aus der ersten Classe, thut in

Summa 10280000 Thaler.

Ich

Ich bin vor Freuden ganz ausser mir! Das hätte ich selber nicht gedacht! Es überfällt mich ein zärtlicher Schauer, wenn ich bedenke, daß Sie ein so reiches Frauenzimmer sind, und daß es so ungewiß ist, ob ich hernach das Glück haben kann, der Ihrige zu werden. Sollte Sie das Schicksal an einen verheiratheten Bankrotirer bringen, so belohnen Sie meinen Eifer. Es wird alsdann bey Ihnen stehn, ob Sie mich zu dem beneidenswürdigsten Sterblichen unter der Sonnen machen wollen. Ich vergesse alle Ihre Abentheuer, vom Hofrathe an bis auf den Würzkrämer; so gar vom Lieutenante weiß ich nicht ein Wort mehr. Daran gedenke ich vollends gar nicht, daß Sie ein Frauenzimmer sind, welches allem Ansehn nach, dem künftigen Ehemanne bey der geringsten Beleidigung beyde Augen auskrazen wird. Es gehe mir, wie es der Himmel beschlossen hat. Wer wollte sich dadurch abhalten lassen, ein Mädchen mit zehn Millionen und 280000 Thlr. —— zu heirathen? So verliebt bin ich in meinem Leben noch nicht gewesen, als ich in diesem Augenblicke bin. Ja, Mademoiselle, alt, krumm, lahm, bucklicht, blind, verbuhlt, herrschsüchtig, und abergläubisch, alles mögen Sie seyn; seyn Sie nur die meinige. Ich beschwöre Sie bey Ihren 10280000 Thalern! Lieben Sie mich! Würdigen Sie mich alsdann Ihrer Hand. Glauben Sie, daß ich mit der größten Unruhe, die sich bey einer zärtlichen und einträglichen Liebe denken läßt, den glücklichen Augenblick erwar-

erwarte, da ich die Erlaubniß habeu soll, mich den Ihrigen zu nennen. Bis dahin bin ich mit der tiefsten Ehrfurcht,

Mademoiselle,

Dero

Leipzig,
den 4ten August,
1751.

ganz gehorsamst ergebenster Diener,
der Autor.

Plan

Plan
der extra-favorablen Auswürflung einer alten Spröden.

A.

Erste Classe.

Jahre.	vier Bankrote, jeden á 25000 Rthlr.	Accord à 50 pro Cent	Gewinnst à 50 pro Cent	Einlage zum 10ten Theile.
1743	100000 Rthlr.	50000 Rthlr	50000 Rthlr	5000 Rthlr.
1744	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1745	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1746	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1747	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1748	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1749	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1750	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1751	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
1752	100000 = =	50000 = =	50000 = =	5000 = =
				50000 Rthlr.

B.

Zwote Classe.

Jahre.	Anzahl der Bankrote.	Betr. à 25000 Rthlr. von jedem Bankrote.	Accord à 50 pro Cent.	Gewinnst à 50 pro Cent.	Einlage zum 10ten Theile.
1753	8	200000	100000	100000	10000
1754	16	400000	200000	200000	20000
1755	32	800000	400000	400000	40000
1756	64	1600000	800000	800000	80000
1757	128	3200000	1600000	1600000	160000
1758	256	6400000	3200000	3200000	320000
1759	512	12800000	6400000	6400000	640000
1760	1024	25600000	12800000	12800000	1280000
1761	2048	51200000	25600000	25600000	2560000
1762	4096	102400000	51200000	51200000	5120000

Rthlr. 10230000
Hierzu von der ersten Classe = = 50000

Summa Summarum = = 10280000

Nota! Von dieser Einlage wird ans Waysenhaus Eins pro mille bezahlt.

Die große Hälfte des menschlichen Geschlechts „liebt gemeiniglich in jungen Jahren von „ganzem Herzen und närrisch, in reifen Jahren „eigennüzig, und im Alter lächerlich. Es gehört „keine große Philosophie dazu, diese Wahrheit „einzusehen. Man darf nur ein wenig auf die „Handlungen der Menschen, und, wenn man recht „gründlich davon überzeugt seyn will, vornehmlich „auf sich selbst Achtung geben. Eine kleine Unter„suchung seiner eignen Neigung wird machen, daß „man von den Fehlern andrer gelinder urtheilt. „Ich will hier meinen Lesern einige Briefe vorle„gen, in denen der Charakter eines zärtlichen Grei„ses der wilden und unruhigen Liebe eines jungen „Menschen entgegen gesezt ist. An beyden sieht man „den Grund eines ehrlichen Herzens, und einer „edlen Denkungsart. Bey allem dem Lächerlichen, „das sie durch ihre Leidenschaften verrathen, ver„dienen sie einige Nachsicht. Ich wünsche, daß „meine alten Leser eben so anständig fehlen mögen, „wenn sie ja die Liebe einmal überraschen sollte. „Meine jungen Leser können sich die Hochachtung „der Welt gewiß versprechen, wenn sie das Herz „haben, von ihren flüchtigen Ausschweifungen so „geschwind, wie mein Original, zu ihrer Schul„digkeit zurück zu kehren. Lächerliche Exempel „erbauen nicht allemal so sehr, als tugendhafte. „Dieses hat mich veranlaßt, eine Mischung des „Lächerlichen und Tugendhaften zu machen. Viel„leicht ist meine gute Absicht nicht ganz vergebens.

„Ich

„Ich werde mich erfreuen, wenn ich erfahre, daß „ein Alter aufgehört hat, lächerlich zu seyn; und „daß ein Jüngling sich gehütet hat, es zu werden. „Die Person der Tochter des verliebten Greises war „zu diesem Auftritte nöthig. Ich brauchte sie, die „wilde Hize eines jungen Menschen zu dämpfen, „und ihn in der Hochachtung zu erhalten, die er „seinem alten Vater, so lächerlich auch dieser liebte, „dennoch schuldig blieb. Dieses konnte niemand „thun, als ein Frauenzimmer, deren Jahre und „Tugend ihn zur Ehrfurcht zwangen. Ich habe „mir Mühe gegeben, den Charakter der Fräulein, „welche vom Großvater und Enkel zugleich geliebt „worden, so edel und vorzüglich zu bilden, als es „nur hat möglich seyn wollen. Ihre Schönheit und „Tugend entschuldigen das Lächerliche eines alten „Liebhabers, und das Thörichte eines zärtlichen „Jünglings. Was ich hier gesagt habe, kann als „ein kurzer Vorbericht meines kleinen Romans an„gesehen werden. Ich will meine Leser nicht länger „aufhalten.„

Gnädiges Fräulein,

Ich habe ein Amt, welches mir einen ansehnlichen Rang in der Welt verschaft. Zwey tausend Thaler Renten und fünfzehnhundert Thaler Besoldung machen, daß ich bey einer vernünftigen Wirthschaft sehr gemächlich leben kann. Meine Kinder sind alle versorgt, und haben ihr Brodt.

Ich bin noch munter genug, daß ich das Herz habe, Ihnen meine Hand anzubieten. Ihre eingezogene Lebensart, und Ihr tugendhafter Charakter vermehren diese Hochachtung, die ich gegen Sie hege, und ich vergesse dabey, daß Sie nur sechzehn Jahr alt sind. Vielleicht würde ich behutsamer seyn, Ihnen meine Neigung zu eröffnen, wenn ich Sie nicht für zu vernünftig hielte, als daß Sie durch den kleinen Unterschied der Jahre, der zwischen uns beyden ist, sich sollten abschrecken lassen, Ihr Glück zu bevestigen, und mich zugleich zu dem glücklichsten Ehemanne zu machen. Seit vierzig Jahren habe ich die Lebhaftigkeit nicht empfunden, die ich izt empfinde, da ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Entschliessen Sie sich bald, und wo möglich, zu meinem Vortheile. Ich werde künftige Woche ins Carlsbad reisen, eine kleine Krankheit zu heben, die sich ohnedem bald verlieren muß, da sie mir schon zwanzig Jahr beschwerlich gewesen ist, und die in der That weiter nichts ist, als eine Folge meines flüchtigen und feurigen Geblüts, ungeachtet mein ungeschickter Medicus es für eine fliegende Gicht halten will. Lassen Sie mich nicht ohne die Hoffnung wegreisen, daß ich bey meiner Rückkunft die Erlaubniß haben werde, Ihnen mit der zärtlichsten Hochachtung zeitlebens zu sagen, daß ich sey,

Gnädiges Fräulein,

Ihr

= = =

am ersten May, 1740. gehorsamster Diener.

N. S.

N. S. Gegen meine Tochter. die Hofräthin, gedenken Sie nichts von meinem Vorschlage. Ich weis, daß Sie eine vertraute Freundinn von ihr sind; aber sie möchte Ihre Vertraulichkeit mißbrauchen.

N. S. Mein Enkel, den Sie kennen werden, und der ein gutes Kind ist, wird Ihnen diesen Brief zustellen. Ich habe ihn beredt, es beträfe Ihre Vormundschaftsrechnungen. Lassen Sie sich nichts gegen ihn merken. Ungeachtet er nur achtzehn Jahr alt ist, so ist er doch schlau genug, mehr zu errathen, als ich ihm noch zur Zeit will wissen lassen.

N. S. Die Juwelen von meiner seligen Frau habe ich noch alle, und sie dürfen nur neu gefaßt werden. Die rechtschaffne Frau! In ihrem ganzen Leben hat sie mich nicht ein einzigsmal betrübt! und wenn ich auch der eifersüchtigste Mann von der Welt gewesen wäre; so hätte ich doch bey ihr nicht die geringste Gelegenheit gehabt, es zu seyn.

Noch eins! Was halten Sie vom d'alhoudischen Pulver? Ich finde es ganz gut.

Gnädige Tante,

Mein Großvater hat mir diesen Morgen einen Brief gegeben, den ich der Fräulein L== in ihre eignen Hände zustellen soll. Er sagte mir, daß er sehr wichtige Vormundschaftsrechnungen betreffe;

dieses sagte er mir mit so viel Zärtlichkeit, und einer so muntern Miene, daß ich stuzig ward, und mich vielleicht verfärbte. Ich vermuthe es daher, weil er mich fragte, was mir fehle. Er nennte mich sein bestes Kind, und redete von der vortreflichen Fräulein, und ihrer wichtigen Vormundschaftssache mit so vielem Feuer, daß ich immer mehr argwöhnisch ward. Sagen Sie mir, Gnädige Tante, machen die Vormundschaftssachen so lebhaft? Und macht dieses die Fräulein in seinen Augen so göttlich und vortreflich, daß sie ihn hat lassen ihre Rechnungen calculiren? Ich weis nicht was ich denken soll? Erinnern Sie sich der jugendlichen Sorgfältigkeit, die unser Großvater seit einigen Wochen in seinem Anzuge gezeigt; einer gewissen Pracht in seiner Equipage, die uns gleich in die Augen fiel, weil sie ungewöhnlich war. Er ist geselliger, als er jemals gewesen ist, und izt fällt mir ein, daß er vorgestern die Fräulein aus der Oper führte, in die er seit der Großmutter Tode nicht gekommen ist. Was soll ich von diesem allen denken? Sie haben, Gnädige Tante, mehr als einmal über die Aufmerksamkeit mit mir gescherzt, die ich gegen die Fräulein bey aller Gelegenheit gezeigt. Ich habe niemals die Gewalt über mich gehabt, Ihnen zu gestehen, daß ich die Fräulein liebe, daß ich sie über alles in der Welt liebe. Ich bin gezwungen, es nunmehr zu gestehn. Ja, Gnädige Tante, über alles in der Welt liebe ich die Fräulein. Aber was rathen Sie mir? Wie soll ich mich verhalten,

daß ich an mir selbst nicht zum Verräther werde, daß ich die Hochachtung nicht beleidige, die ich meinem Großvater schuldig bin, und daß ich das unglückliche Vertrauen nicht mißbrauche, das er bey dieser Gelegenheit in mich gesezt hat? Ich werde der Fräulein den Brief nicht eher übergeben, bis ich Antwort von Ihnen habe.

Vetter,

Ihr habt ein schweres Amt übernommen. Ich glaube, daß Ihr nicht ganz ohne Grund argwöhnisch seyd. Vielleicht könnte ich Euch noch mehr sagen; aber ich mag Euch das Herz nicht schwer machen. Alles, was Ihr thun könnt, ist dieses, daß Ihr den Befehl Eures Großvaters ausrichtet. Habt Ihr nicht Herz genug, den Brief der Fräulein selbst zu übergeben, so schickt ihn diesen Abend zu ihr. Ich werde ganz alleine bey ihr seyn, und Euch morgen mehr Nachricht geben können. Also habt Ihr es doch endlich gestehn müssen, daß Ihr die Fräulein liebt! Eure Wahl muß gewiß vernünftig seyn, weil Ihr mit dem Großvater einerley Geschmack habt. Ich wünsche Euch Glück dazu. Wahrhaftig, eine so liebenswürdige Großmutter ist werth, daß man ihr die Hände küßt. Armer Vetter! Ihr dauert mich, aber nur ein wenig. Warum seyd Ihr so mißtrauisch gegen mich gewesen, und habt mir niemals gestehen wollen, daß Ihr die Fräulein liebt? Vielleicht hätte ich Euch diese Unruhe ersparen können, denn für eine Tante

schickt es sich doch wohl am besten, wenn sie ein wenig kuppelt. Eure Aeltern haben Euch in solchen Umständen verlassen, daß Ihr es wohl hättet wagen können, lauter zu seufzen; und Euren Jahren hält man eine zärtliche Thorheit zu gute. Wie glücklich hättet Ihr werden können! Aber nun ist alles aus. Ihr bekommt Eure Prinzessin zur Grosmutter, und ich meine beste Schwester und Freundinn zur Mama, und das alles durch Eure Schuld. Ich dächte, Vetter, Ihr verzweifeltet ein bischen. Ihr seyd ja ein Poet, Ihr könnt singen, Ihr seyd ein unglücklicher Liebhaber, und in Eurem Garten ist ein Echo. Was wollt Ihr mehr? betäubt einmal die Felsen mit einer herzbrechenden Arie, in der Melodie: Da der Großvater die Großmutter nahm! Ich möchte Euch von ferne zusehn, wie es Euch läßt; wenn Ihr aus Liebe verzweifelt. Wie gefällt Euch mein Trost? Aber ein Wort im Ernste. Uebersendet der Fräulein den Brief; seyd vorsichtig, verlaßt Euch auf mich; und wenn auch alles wider Euren Wunsch laufen sollte, so vergeßt doch niemals, daß Euer Großvater ein rechtschaffner Mann ist, der mich und Euch zärtlich liebt. Lebt wohl.

Gnädige Tante,

Es ist ein erschrecklicher Trost, den Sie mir geben, und der Scherz ist beynahe zu bitter, mit dem Sie mir mein Unglück vorwerfen. Ich will der Fräulein schreiben. Ich will ihr den Brief zuschicken. Wahrhaftig, ich kann ihn nicht selbst

über-

überbringen. Aber was soll ich ihr schreiben? Daß ich mit der zärtlichsten Unruhe . . . daß mein Großvater . . . daß ich schon lange Zeit her . . . Gnädige Tante, ich weis nicht, was ich schreiben soll. So unruhig bin ich noch niemals gewesen. Ich will gar nichts schreiben, oder doch sehr gleichgültig Es wäre wohl am besten, ich übergäbe den Brief selbst. Aber nein, das wage ich nicht. Mein Compliment würde noch zerstreuter seyn, als mein Brief. Gnädige Tante, ich verlasse mich auf Sie. Sie können viel thun. Sie sind bey der Fräulein, wenn sie den Brief bekömmt. Reden Sie für mich. Wie schwer ist es, einen Großvater zu ehren, der mein Nebenbuhler ist! Bey seinen Jahren, Gnädige Tante, bedenken Sie einmal! und ein so vernünftiger Mann! Aber ich vergesse, daß er mein Großvater ist, daß er mich zärtlich liebt. Ich muß abbrechen, um seine Liebe nicht zu beleidigen. Ich warte mit der größten Unruhe auf den morgenden Tag, und bin rc.

Gnädiges Fräulein,

Die Vormundschaftsrechnungen, die mein Großvater, der das beneidenswürdige Glück erlangt hat, mit der größten Hochachtung, die man Ihren Verdiensten schuldig ist, und mit den zärtlichen Empfindungen, die eine Wirkung Ihrer Schönheit sind, und von denen ich so lange Zeit her, ob ich es gleich niemals wagen dürfen, anders, als in stiller Ehrfurcht zu bewundern, und schon dieses für eine Verwegenheit gehalten, wenn

meine Augen einen Theil derjenigen Unruhe verrathen, die ich empfinde, und welche mich, Gnädiges Fräulein, hindert, Ihnen innliegende Vormundschaftsrechnungen, nebst dem Briefe von meinem Großvater, selbst zu überbringen. Ich kann also weiter nichts thun, als Sie, Gnädiges Fräulein, mit der größten Hochachtung versichern, daß ich zeitlebens seyn werde ꝛc.

Vetter,

Habt Ihr denn Euren Brief an das Fräulein wieder durchgelesen, ehe Ihr ihn zugesiegelt? Gewiß, Vetter, so verwirrt schreibt man nur im hizigen Fieber. Bald fange ich an, Euch im Ernste zu bedauren. War das der gleichgültige Brief, den Ihr an das Fräulein schreiben wolltet? Ich glaube, eine förmliche Liebeserklärung hätte nicht wunderbarer seyn können; wenigstens ist dieses gewiß, daß wohl noch niemals eine Vormundschaftsrechnung mit einer so zärtlichen Verwirrung übergeben worden ist. Der Großvater hat sich schlecht vorgesehn, daß er Euch zum Postillion angenommen; und Ihr hättet entweder dieses Geschäfte gar verbitten, oder gegen den Großvater billiger seyn sollen. Zu Eurer Bestrafung möchte ich Euch beynahe nicht sagen, was Euer Brief für eine Wirkung gethan hat. Das Fräulein erbrach ihn in meiner Gegenwart. Es war schon spät, da er ankam; denn eine Vormundschaftsrechnung zu übersenden, und seine Meinung so deutlich vorzutragen,

wie

wie Ihr gethan habt, dazu gehört freylich Ueberlegung und Zeit, und es war immer noch viel, daß Ihr Abends um neun Uhr fertig werden können. So bald sie Eure Unterschrift sah, stuzte sie. Ein Brief von Ihrem Vetter, Madame, sagte sie, und ward roth. Merkt wohl auf diesen Umstand, Vetter, Ihr könnt ihn so wohl zu Eurer Beruhigung, als zu Eurer Demüthigung auslegen, wie Ihr wollt. Sie las Euren Brief einmal, sie las ihn zweymal durch, sie schüttelte mit dem Kopfe. Vormundschaftsrechnungen? sagte sie, von dem Herrn Großvater? durch Ihren Vetter? Einen Brief, wie diesen? Davon verstehe ich nicht ein Wort, Madame, und gab mir den Brief in die Hände. Sie schien bestürzt; aber doch schien sie nicht unwillig zu seyn. Sie lächelte, als sie mir den Brief gab. Ein Frauenzimmer das bey einem Briefe von einem jungen Herrn lächelt, ist so gar erbittert nicht! Merkt Euch dieß, Vetter. Mit Eurem Briefe war ich geschwind fertig. Ich gab auf ihre Augen acht, und wartete, was sie für Mienen bey dem Briefe von unserm Vater machen würde. Sie erblaßte. Der Brief zitterte in ihrer Hand, sie stund auf, trat ans Fenster, und steckte den Brief ein, ohne ein Wort zu sagen. Ich ließ ihr ein wenig Zeit, sich zu erholen. Wie stehts, Fräulein, sagte ich endlich, sind die Nachrichten von den Vormundschaftssachen so verdrüßlich? Wie kommen Sie mir vor? Alles, was sie mir antwortete, war dieses, daß sie zu mir kam, mir die Hand drückte, und Thrä-

nen in den Augen hatte. Morgen sollen Sie alles erfahren, Madame; ich bin ganz außer mir; ich brauche Ihre Freundschaft izt mehr, als jemals. Ich schreibe Ihnen morgen; heute kann ich nicht ein Wort sagen. Bleiben Sie meine Freundinn, verlassen Sie mich nicht. Sie war so bewegt, daß es mir selbst nahe gieng. Ich eilte von ihr, um sie in der Freyheit zu lassen. Nun erwarte ich einen Brief von ihr. Lebt wohl, Vetter, und seyd vorsichtiger, als gestern.

N. S. Diesen Augenblick erhalte ich den Brief von dem Fräulein. Der gute Alte! Bey allen seinen Fehlern bleibt er doch ein rechtschaffener Vater. Vetter, seyd klug! die Sache wird ernsthaft.

Gnädige Frau Hofräthinn,

Ich muß Ihnen ein Anliegen eröffnen, welches ich gegen Sie am sorgfältigsten verschweigen soll! wenigstens hat man mir ausdrücklich verboten, Ihnen etwas davon zu sagen. Es ist mir unmöglich, diesem Verbote nachzuleben. Die Sache ist für mich zu wichtig, sie allein zu überlegen; und ich befürchte, meine Freundschaft und mein Zutrauen gegen Sie zu beleidigen, wenn ich Ihnen aus einer Sache ein Geheimniß machen wollte, auf die meine Ruhe und mein ganzes Glück anzukommen scheint. Lesen Sie den eingeschloßnen Brief von Ihrem Herrn Vater. Werden Sie sich nunmehr wohl

wohl noch wundern, daß ich gestern Abends so unruhig, und ganz außer mir war! Was soll ich auf diesen unerwarteten Antrag antworten? Meine Glücksumstände sind allerdings nur mittelmäßig. Man zeigt mir eine Gelegenheit, solche auf eine ansehnliche Art zu verbessern. Der Rang, zu welchem man mich erheben will, ist vielleicht nicht eine von den geringsten Bewegungsursachen; wenigstens ist er in dem Briefe die erste, auf die man mich weist. Soll ich alles dieses abschlagen, und mir doch nicht den Vorwurf eines unvernünftigen Eigensinns zuziehn, vor welchem man mich stillschweigend zu warnen scheint! Wird man in der Ehe dadurch glücklich, daß die Person, die man wählt, den Charakter eines rechtschaffenen Mannes vor den Augen der ganzen Welt behauptet; so kann man sich gewiß nicht glücklicher verheirathen, als mit Ihrem Herrn Vater. Was soll ich thun? Sollte mich nicht meine Jugend noch entschuldigen, an ein so ernsthaftes Bündniß zu denken, als die Ehe ist? Werde ich aber diese Entschuldigung brauchen können, ohne in den Verdacht zu kommen, daß mir die hohen Jahre Ihres Herrn Vaters den Antrag zuwider gemacht haben? Ein Verdacht, der mir um deswillen doppelt empfindlich seyn muß, weil er den Muthwillen junger Leute zu Spöttereyen reizen, bey Ihrem Herrn Vater aber die Achtung ganz vertilgen wird, die er gegen mich, ohne daß ich es verdiene, zu haben scheint. Kann ich hierbey wohl gleichgültig bleiben, da mir so viel daran gelegen

ist,

ist, das Wohlwollen eines Mannes zu erhalten, der den Ruhm eines billigen, eines vernünftigen, eines einsehenden Mannes sich seit so langen Jahren eigen gemacht hat? Nehme ich aber den Antrag an, wie sehr stelle ich mich den bittern Beurtheilungen der Welt bloß! Wird man mir wohl das Recht wiederfahren lassen, daß ich ihm meine Hand gegeben, weil er ein billiger, ein einsehender, ein vernünftiger Mann ist, oder wird man nicht vielmehr glauben, daß der Eigennuz mich bewogen, einen Schritt zu thun, von dem mich nach dem Urtheile der richtenden Welt meine Jugend, und sein Alter hätten zurück halten sollen? Wie unglücklich wäre ich, Gnädige Frau, wenn ich mir izt bey dieser Unentschlüßigkeit nicht Ihren freundschaftlichen Rath versprechen könnte? Als Schwester liebe ich Sie izt, Gnädige Frau. Nehme ich das Anerbieten Ihres Herrn Vaters an, was soll ich unsrer Liebe alsdann für einen Namen geben, ohne daß er bey meinen jungen Jahren lächerlich wird? Gewiß, daran darf ich nicht denken; ich schäme mich vor mir selber. Ich glaube izt den Brief von Ihrem Vetter besser zu verstehn, als ich ihn gestern Abends verstand, da ich Ihnen solchen zu lesen gab. Vielleicht ist ihm schon etwas von der Sache bekannt, und eine dergleichen Handlung von einem Großvater kann einem Enkel allerdings nicht gleichgültig seyn, wenn er auch auf weiter nichts sieht, als auf den Verlust eines Theils der gehofften Erbschaft. Ich habe verschiedene Ursachen, Sie zu bitten, daß Sie

gegen ihn weder von dem Antrage des Herrn Vaters, noch von meinem Briefe etwas gedenken. Wir wollen ihm eine Unruhe ersparen, welche vielleicht vergebens seyn würde. Beschleunigen Sie Ihre Antwort, Gnädige Frau. Ich werde nicht eine Minute ruhig seyn, bis ich solche habe. Rathen Sie mir, aufrichtig rathen Sie mir, und, wo möglich, so, wie ich wünsche. Ihr Rath soll den Ausspruch thun. Sezen Sie sich an meine Stelle. Was würden wohl Sie thun? Ich bin ꝛc. ꝛc.

Was ich thun würde, mein gutes Fräulein? Das weis ich in der That selbst nicht. Sie sind ein allerliebstes Mädchen. Ich glaube nicht, daß außer Ihnen noch ein Frauenzimmer in der Welt seyn kann, welches dem wunderbaren Einfalle meines redlichen Vaters einen so freundschaftlichen Anstrich geben würde. Aber gestehen Sie es nur, gestehen Sie es wenigstens aus Freundschaft zu mir, daß man auch mitten unter den Schwachheiten meines alten Vaters den vernünftigen, den rechtschaffenen Mann erblickt. Es würde seiner Einsicht wenig zur Ehre gereichen, wenn er gegen Ihre Person, und gegen Ihren tugendhaften Charakter weniger Hochachtung bezeigt hätte. Er ist von Ihren Verdiensten so überzeugt, daß er sich und seine Jahre vergißt, um Ihnen seine Hand anzubieten. Der rechtschaffne Alte! Was ihn vor den Augen der Welt lächerlich machen könnte, das macht ihn vor meinen Augen immer ehr-

würdiger. Wäre mein Vater dreyßig Jahre jünger, so würde ich aus Liebe zu ihm, und aus Freundschaft gegen Sie, mir alle Mühe geben, Sie zu bereden, daß Sie ihn in seinen Wünschen glücklich machten. Da dieses nicht ist, so kann ich in der That nichts dazu sagen, ohne Ihren zärtlichen Geschmack zu beleidigen, und auf der andern Seite meinen Vater an einer Hoffnung zu hindern, auf der sein ganzes Glück zu beruhen scheint. Sie haben Recht, Fräulein, völlig Recht, daß zu einer vergnügten Ehe noch etwas mehr gehört, als die Wahl einer vernünftigen Person. Allerdings muß eine nähere Gleichheit in Jahren dabey seyn. Die Urtheile der Welt lassen Sie sich an nichts hindern. Die Welt urtheilt allemal anders, als wir handeln; und Sie mögen sich entschließen, wozu Sie wollen, so werden sie allemal getadelt werden. Folgen Sie Ihrer Neigung, so werden Sie die glücklichste Wahl treffen. Fragen Sie Ihren Onkel, den Obersten. Er ist mit meinem Vater so vertraut, und im übrigen so vernünftig, daß er in dieser Sache am besten rathen kann. Meinem Vetter will ich nichts sagen; aber das bitten Sie ihm ja ab, daß Sie glauben, der Eigennuz werde ihn bey dieser Sache unruhig machen. Er hat seine Fehler, Fräulein, sehr große Fehler; aber eigennüzig ist er nicht. Wenn ich ihn recht kenne, so glaube ich, er würde Ihnen von unserm und seinem Vermögen noch weit mehr wünschen, als Sie durch einen Ehecontrakt von seinem Großvater erlangen

können.

können. Verlassen Sie sich darauf, ich will ihm nichts von allem sagen. Wie gefällig sind Sie, liebes Fräulein, daß Sie dem guten Menschen so viel Unruhen ersparen wollen! Das verdient eine besondre Erkenntlichkeit. Aber ich will ihm nichts sagen, auf mein Wort. Der arme Vetter, wie unruhig würde er sonst seyn! Darf ich es wissen, was Ihnen Ihr Onkel antwortet; so melden Sie mir es, so bald es seyn kann. Ich liebe Sie mit der vollkommensten Zärtlichkeit einer aufrichtigen Schwester; und ich glaube, daß ich Sie nicht zärtlicher lieben könte, wenn Sie auch meine Mama wären. Denn vermuthlich war dieses das fürchterliche Wort, welches Sie in Ihrem Briefe meinten, und doch das Herz nicht hatten, es auszusprechen. Leben Sie wohl. Mein Vater hat sich entschlossen, seine Reise zu beschleunigen. Er will schon morgen ins Carlsbad gehen, um desto eher gesund und jung wieder zurück zu kommen. Können Sie es denn gar nicht übers Herz bringen, den guten Alten ein wenig zu lieben? Uberlegen Sie es.

Gnädiger Onkel,

Es hat mir der Herr Kammerath von . . . einen Heirathsantrag gethan, durch den ich meine zeitlichen Glücksumstände ansehnlich verbessern, und zu einem Range in der Welt gelangen könnte, um den mich vielleicht viele beneiden würden. Die Verdienste des Herrn von . . . und sein redliches Herz machen sich mir durch diesen Vor-

schlag noch weit kenntlicher, als sie mir bisher gewesen sind. Wollte ich bey meiner Verheirathung auf weiter nichts sehen, als auf diese Umstände; so würde ich nicht einen Augenblick nöthig haben, mich zu besinnen. Allein meine Jugend ist eine der wichtigsten Ursachen, welche mich unschlüssig macht, die Hand eines Mannes anzunehmen, die ich vielleicht mit besserm Anstande in kindlichem Gehorsam, als bey einer genauern Verbindung aus Zärtlichkeit küssen würde. Ich werde die Urtheile der Welt wider mich erregen, und niemals im Stande seyn, die Vorwürfe zu beantworten, die man mir mit guter Wahrscheinlichkeit, und doch allemal unschuldig machen wird. Versagen Sie mir, Gnädiger Herr, bey diesen zweifelhaften Umständen, Ihren väterlichen Rath nicht. Sie sind bey Ihrem Alter und Ihrer Erfahrung besser, als ich, im Stande, die Wichtigkeit einer Entschließung einzusehn, von der mein ganzes Glück abhängt. Ich bin ruhig, da ich mich Ihrer Liebe und Vorsorge versichert halten kann. Ihre Einsicht wird mir das ersezen, was mir bey meiner Jugend fehlt. Vergessen Sie nicht, daß ein Mädchen von sechzehn Jahren dem ehrwürdigen Alter des Herrn Kammerraths viel leichter Ehrfurcht, als Liebe versprechen kann, so weis ich gewiß, daß Ihr Ausspruch nach meinem Wunsche ausfallen wird. Ich übersende Ihnen seinen Brief, und bin mit der vollkommensten Hochachtung, u. s. w.

Liebes Fräulein,

Ich werde wohl nicht nöthig haben, dich um eine deutlichere Erklärung deiner Meinung zu bitten. Ich glaube, dich zu verstehn. Wenn ich auf weiter nichts sehn wollte, als dich angesehn, und reich in der Welt zu wünschen; so würde ich dir ernstlich anrathen, die Hand des Herrn Kammerraths anzunehmen. Aber ich will dich auch glücklich in der Welt wissen; und das mögtest du schwerlich bey ihm werden, da du bey deinen Jahren eher seine Enkelin, als seine Frau seyn könntest. Was muß der ehrliche Greis gedacht haben, da er dir einen solchen Brief geschrieben hat! Ich sehe sein ganzes Herz darinnen. Er ist ein rechtschaffener Mann; er ist in einen Fehler gefallen, der auch bey rechtschaffenen Leuten eine Uebereilung bleibt. Aber so seyd ihr Mädchen. Ihr verführt Jünglinge und Greise; und der Teufel ist euch nicht klug genug, so alt er ist. Im übrigen verlasse dich auf mich. Du sollst ihn wider deinen Willen nicht zum Manne kriegen. Ich habe diesen Nachmittag eine nothwendige Reise anf meine Güter zu thun. In acht Tagen komme ich zurück, und hernach will ich selbst an den alten Kammerath schreiben, und ihm meine Meinung ganz treuherzig sagen. Er ist billig, ich vermag etwas über ihn, und ich hoffe, die Sache so einzurichten, daß er sich selbst begreifen wird, ohne auf dich einen Widerwillen zu werfen. Lebe wohl.

Gnädige Tante,

Sie halten es also würklich für möglich, daß ich wegen meines Schicksals vier Tage in Ungewißheit und doch ruhig bleiben könne? Zweymal habe ich vergebens um die Erlaubniß angesucht, Ihnen aufzuwarten, und da ich mir endlich diese Erlaubniß selbst gegeben, so scheinen Sie, Gnädige Tante, über meine Dreistigkeit auf eine ganz ungewöhnliche Art so mißvergnügt, daß mich Ihre ernsthaften Vorwürfe noch unruhiger machten, als ich vorher war. Ich verlange ja nichts mehr zu wissen, als dieses, ob ich glücklich, oder unglücklich seyn soll. Ich glaube, diese Frage ist natürlicher Weise für mich so wichtig, daß ich solche thun kann, ohne der Hochachtung zu nahe zu tretten, die ich Ihnen schuldig bin, und ohne die Pflichten zu beleidigen, die mein Großvater von mir fodern kann. Wie sehr verbittern Sie mir eine Pflicht, die ich von meiner ersten Kindheit an mit Vergnügen beobachtet habe, und die mir izt zum ersten male unerträglich wird, da man sie zu hoch treibt! Ich glaube, Gnädige Tante, mein Großvater und ich sind in diesem Falle als zwo fremde Personen anzusehen, wovon eine jede das Recht haben muß, ihre Absichten zu verfolgen, so gut es möglich ist. Und ich glaube, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, daß ich noch mehr Recht dazu habe, als er. Meine Absichten auf das Fräulein sind gewiß älter, als die seinigen; und hat er derselben

seine

seine Liebe eher und deutlicher entdeckt, als ich: so hat er etwas gethan, wovon ihn seine Jahre hätten abhalten sollen, und woran mich meine Blödigkeit, und eine unzeitige Bescheidenheit gehindert hat. Es mag bloß auf den Ausspruch der Fräulein ankommen, ich bin es ja zufrieden; nur das ist zu hart, daß man mich hindern will, der Fräulein meine Liebe eben so deutlich zu entdecken, als es mein alter Großvater gethan hat. Was will sie für einen Ausspruch thun können, wenn sie davon nichts weis? Mein Großvater hält seine Absichten vor mir am geheimsten; vielleicht mögen sie alle wissen, nur ich noch nicht. Dieses Mißtrauen will ich mir zu Nuze machen. Ich kann also dem Großvater sagen, daß ich das Fräulein liebe, weil es mir ganz unbekannt ist, daß er sie liebt; und dem Fräulein kann ich meine Hand anbieten, da ich nicht weiß, daß es mein Großvater gethan hat. Halten Sie etwan, Gnädige Tante, diesen Einfall für zu verwägen? Vielleicht. Aber es ist nun zu spät, mir solchen auszureden. Ich habe schon an den Großvater, an das Fräulein, und an den Obersten von : : : deswegen geschrieben. Hier haben Sie eine Abschrift von den Briefen. Entschuldigen Sie, Gnädige Tante, eine Uebereilung, wenn es eine ist, die nunmehr nicht geändert werden kann. Vielleicht wäre ich vorsichtiger und gelaßner gewesen, wenn man sich gegen mich etwas weniger geheimnißvoll bezeigt hätte. Die Umstände, in die man mich gestürzt hat, verdienen Mitleiden. Ent-

ziehn Sie mir solches nicht, Gnädige Tante. Ich würde ganz ohne Trost seyn, wenn Sie mich nur einen Augenblick an Ihrem unveränderten Wohlwollen zweifeln ließen. Das können Sie nicht thun; Sie sind zu gütig dazu, ich weis es, und werde dafür niemals aufhören zu seyn u. s. w.

Gnädiges Fräulein,

Ich wage es, Ihnen eine Sache zu entdecken, die Ihnen nicht mehr so unbekannt seyn könnte, wenn Sie die Gütigkeit gehabt hätten, seit einigen Monaten auf meine zärtliche Achtung gegen Sie etwas aufmerksamer zu seyn. Ich liebe Sie, unendlich liebe ich Sie. Lassen Sie ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben Sie, Gnädiges Fräulein, daß ich die Heftigkeit meiner Neigung gegen Sie noch mehr Ihrem tugendhaften Charakter als Ihrer Schönheit zu danken habe; so groß auch die Vorzüge sind, die Sie durch die leztere vor vielen Ihres Standes und Ihres Geschlechts erlangt haben. Dieses ernsthafte Bekenntniß würde manchem Fräulein übertrieben klingen; bey Ihnen aber darf ich diesen Vorwurf nicht befürchten. Sie sind von dem Werthe der Tugend, die Ihnen selbst so eigen ist, überzeugt; wie viel habe ich bey Ihnen gewonnen, wenn ich Sie überzeugen kann, daß auch ich diesen Werth kenne! Ich kann es alsdann sicher wagen, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten. Durch den Tod meiner Aeltern bin ich in den Stand gesezt, frey zu

wählen; und ich habe niemanden, als meinen Großvater, welcher ein Recht hat, mir Regeln vorzuschreiben. Dieser ehrwürdige Greis liebt mich aufrichtig, und da ihm sein hohes Alter nicht zuläßt, an etwas anders, als an seinen Tod, und an das Glück seiner Kinder zu denken: so wird er sich unendlich erfreuen, wenn er erfährt, daß ich auf dem Wege bin, ewig glücklich zu werden. Ich weis, wie hoch er Sie schätzt. Und wie ruhig wird dieser gute Alte seinem nahen Tode entgegen sehn, wenn er hoffen kann, daß ihm eine so liebenswürdige Tochter die Augen zudrücken soll! Gönnen Sie mir, Gnädiges Fräulein, ein Glück, welches ich durch Hochachtung, und beständige Zärtlichkeit künftig zu verdienen suchen will, wenn ich auch izt dessen noch nicht würdig seyn sollte. Lassen Sie mich hoffen. Mehr verlange ich izt nicht. Wie schwer wird es mir seyn, dieses Versprechen zu halten! Erinnern Sie mich daran, so oft ich es vergesse. Sie werden mich sehr oft daran erinnern müssen. Aber lassen Sie mich nicht zu lange hoffen, ohne mich ganz glücklich zu machen. Ich erwarte dieses Glück von Ihren Händen, die ich tausendmal küsse, und bin, u. s. w.

Gnädiger Herr Obrister,

Die Freundschaft, die Ew. Gnaden gegen meinen Großvater hegen, macht mir Hoffnung, daß ich nicht vergebens bitten werde, wenn ich mich Ihrem gnädigem Wohlwollen empfehle. Ich weis, wie

wie sehr Sie sich allemal freuen, wenn Sie sehn, daß es unsrer Familie wohl geht. Schmeichle ich Ihnen wohl zu viel, wenn ich Ihnen entdecke, daß izt mein ganzes Glück in Ihren Händen steht? Ich liebe die Fräulein von L . . . Ich wünsche mir das Glück, mich auf ewig mit Ihr zu verbinden. Ein Wunsch, der für mich fast zu verwägen seyn würde, wenn ihn nicht Ihre Tugend und Schönheit rechtfertigten. Meine Glücksumstände sind Ew. Gnaden bekannt. Meine Jugend hindert mich nicht, an eine Heirath zu gedenken, da ich bey meinem Vermögen weiter nicht Ursache habe, ein Glück in der Welt zu suchen. Ich würde es nicht besser finden, und dennoch durch diesen Verzug in Gefahr kommen, das größte Glück zu verlieren, das ich mir jemals wünschen kann. Alle, die die Fräulein kennen, sind von ihren Verdiensten überzeugt. Dieses macht mich unruhig. Mein Großvater, dessen hohes Alter, und schwächliche Gesundheit mich alle Tage in die traurige Furcht sezt, ihn zu verlieren, wird weit ruhiger sterben, wenn er mit seinen abgelebten Händen vor seinem Ende diejenige noch als Tochter segnen kann, deren rühmliche Eigenschaften ihm, wie ich glaube, bekannt genug sind. Wie zufrieden muß der lezte seiner Tage seyn, wenn er sieht, daß mich der Himmel durch diese Verbindung weit glücklicher gemacht hat, als er mir jemals bey aller seiner Zärtlichkeit wünschen können! Ich habe dem Fräulein meine Neigung entdeckt; sie wird ohne Ihren Ausspruch sich zu nichts

ent-

entschliessen. Unterstüzen Sie mein Bitten, Gnädiger Herr. Ich werde mit unermüdeter Sorgfalt alle Gelegenheit suchen, Ihnen zu zeigen, daß ich mit unterthäniger Hochachtung sey rc.

Gnädiger Großpapa,

Sie hatten allerdings Ursache, mir bey Ihrer Abreise meine Zerstreuung und Unruhe vorzuhalten. Außer der Besorgniß für Ihre Gesundheit, welche mir bey einer so beschwerlichen Reise, und bey Ihren hohen Jahren in Gefahr zu kommen schien, hatte ich allerdings noch ein Anliegen, welches meinen innerlichen Kummer verrieth. Es geschah damals nicht aus Mangel eines kindlichen Vertrauens, daß ich diesen Kummer vor Ihnen verbarg. Ich bin von Ihrer väterlichen Liebe überzeugt genug, und die Art, mit welcher Sie Ihre Kinder lieben, ist mehr die Zärtlichkeit eines vertrauten Freundes, als die Ernsthaftigkeit eines bejahrten Vaters. Mein Anligen war zu wichtig, als daß ich hätte gelassen seyn könuen; und bey Ihrer Abreise war ich noch ungewisser, als izt, ob ich in meinen Absichten glücklich seyn würde. Erinnern Sie sich, Gnädiger Großpapa, wie oft Sie gewünscht, mich noch vor Ihrem Ende verheirathet zu sehn. Sie haben mir mehr als einmal vorgestellt, wie nöthig es sey, meine Güter selbst zu verwalten, und meine Jahre auf dem Lande in Ruhe zuzubringen, ohne mich um das zweydeutige Glück des Hofs zu bemühen, oder im Kriege mein

Heil zu versuchen. Sie haben den Einwurf niemals gelten lassen, daß ich noch zu jung sey, ruhig zu leben. Sie waren so gütig, mich zu versichern, daß Sie bey Ihrem Alter Sich kein größeres Vergnügen vorstellen könnten, als die Familie desjenigen noch zu sehen, der der einzige Erbe Ihres Namens sey. Ich halte es für einen Theil meiner Pflicht, alles zu thun, was Ihnen ein Vergnügen machen kann. Diese Vorstellung hat bey mir alle die Zweifel überwunden, welche mir sonst so wichtig schienen. Ihr Alter, Gnädiger Großpapa, die tägliche Abnahme Ihrer Kräfte, die schreckliche Besorgniß, Sie unvermuthet zu verlieren, da Sie der Himmel uns nunmehr zwey und siebenzig Jahre erhalten hat; alles dieses ist Ursache, daß ich mir vorgenommen habe, Ihren Wunsch und mein Glück zu beschleunigen. Ich würde trostlos seyn, wenn ich mir vorwerfen könnte, eins von beyden gehindert zu haben. Nein, Gnädiger Großpapa, da ich das Zeugniß eines gehorsamen Sohnes von Ihnen so oft erhalten habe; so mag ich auch izt nicht Gelegenheit geben, diesen Titel zu verlieren, auf den ich stolzer bin, als auf mein ganzes Vermögen, und auf meinen Adel. Ich will mich verheirathen. Ich habe mir eine Person ausgesehn, die Ihrer väterlichen Liebe würdig ist. Ihr Stand, und ihre Schönheit sind das vornehmste nicht, was mich zu diesem Entschlusse bewogen hat. Ihre Tugend ist es, ihr unvergleichlicher Charakter. O wäre ich izt bey Ihnen, Gnädiger Großpapa, um Ihnen die Hände zu küssen;

um

um Ihnen alles zu sagen, was ich fühle, da ich dieses schreibe; um ein Zeuge von den väterlichen Thränen zu seyn, die Sie, ich weis es gewiß, die Sie über das Glück Ihres Enkels vor Freuden fallen lassen; Ihres Enkels, der Ihre ganze Liebe hat, und an dem Sie den Segen Ihres Gebets noch bey Ihrem Leben erfüllt sehn! Ich schreibe in einer wahren Entzückung, aus Liebe zu Ihnen, meinem besten Vater, dem liebreichsten Greise in der Welt, und aus Liebe zu meinem Fräulein, meinem englischen Fräulein! Kann man sich wohl anders ausdrücken, wenn man von der Fräulein von L = = = redet? Ihre Person ist Ihnen nicht unbekannt; aber sollten Sie ihre Gemüthsart, ihre vortrefliche Gemüthsart so kennen, wie ich sie seit etlichen Monaten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt: Sie würden mit gefaltenen Händen mir vom Himmel ein Glück erbeten helfen, dessen ich in der That kaum würdig bin; und das, wenn mir es der Himmel giebt, mir nur Ihrentwegen, nur als eine Belohnung Ihres redlichen Herzens, und zur Erhörung Ihres Segens, Gnädiger Großpapa, gegeben wird. Sie sehn mein ganzes Herz; aber wem wollte ich es auch lieber entdecken, als Ihnen? Ich habe an die Fräulein geschrieben, auch an ihren Onkel. Noch zur Zeit habe ich von beyden keine Antwort. Ich finde Ursachen zu hoffen, daß die Fräulein nicht abgeneigt ist. Ein Umgang von etlichen Monaten hat mich sie kennen gelehrt, und ich weis, daß mein Brief nicht gleichgültig aufgenommen

nommen ist. Sie wird es aber doch auf den Ausspruch ihres Onkels ankommen lassen. Nur eins befürchte ich noch. Ihr Onkel glaubt, sie sey zum Heirathen noch viel zu jung. Ich glaube es nicht, Gnädiger Großpapa, und ich hoffe, Sie werden meiner Meinung seyn. Da ich nur zwanzig Jahre alt bin, so ist ein Fräulein von sechzehn Jahren für mich wohl nicht zu jung. Wäre ich älter, so würde ich mich allerdings schämen, ihrem Onkel zu widersprechen. Ich bitte Sie, gnädiger Großpapa, an den Herrn Obersten zu schreiben; Ihr Vorspruch giebt der Sache auf einmal den Ausschlag. Eilen Sie; das Glück Ihres Sohnes zu beschleunigen; ein Glück, von dem mein Leben, und meine ganze Wohlfahrt abhängt. Der Himmel lasse dafür Ihre Jahre gesegnet, und Ihr Alter seyn, wie Ihre Jugend. Dieß ist der Wunsch Ihres Enkels, welcher Ihnen, mit kindlicher Hochachtung die Hände küßt.

Vetter,

Nun kommt Ihr mir abscheulich vor. Es ist mein Ernst, glaubt es mir, mein ganzer Ernst. Wenn die Liebe einen jungen Menschen zum Narren macht; so lache ich über ihn, oder bedaure ihn auch, nachdem er es verdienet. Aber wer aus Liebe boshaft, und zum Heuchler wird, der verdient meinen Abscheu. Sonder Zweifel seyd Ihr mit Eurer Weisheit sehr zufrieden, daß Ihr auf die glück-

glückliche Erfindung gefallen seyd, die Fräulein, die ohnedem unruhig genug ist, noch mehr zu beunruhigen, und Euren alten redlichen Vater zu einer Zeit zum Zorne wider Euch zu reizen, wo seine Cur eine vollkommene Gemüthsruhe verlangt, wenn sie nicht zu seinem Tode ausschlagen soll, und wo der arme Vater doppelt unglücklich seyn muß, da er keinen vertrauten Freund um sich hat, der ihn trösten kann, und da auch sein ungerathner Sohn von ihm entfernt ist, dessen Reue, denn ganz verstockt seyd Ihr wohl noch nicht, dessen Reue über ein so thörichtes Beginnen ihn wieder beruhigen könnte. Wie wenig versteht Ihr Euer eignes Glück! Ich vermied die Gelegenheit, Euch zu sprechen, zu der Zeit, da ich wirklich für Euch arbeitete, da es aber noch zu früh war, Euch etwas davon zu entdecken. So klug Ihr Euch zu seyn einbildet, so wenig seyd Ihr es, Vetter, so bald Eure Leidenschaften in Bewegung kommen. Die Fräulein, und ich, hatten den Onkel unvermerkt auf unsre Seite gebracht. Gleich nach seiner Rückkunft wollte er an unsern Vater schreiben, und ihm von seiner Liebe abrathen. Sein Rath ist vernünftig und freundschaftlich; unser alter Vater, Ihr wißt es wohl, ist ein rechtschaffner Mann, und von Einsicht. Er würde seine Uebereilung erkannt haben; er würde den Obersten und die Fräulein gebeten haben, sie zu vergessen, und niemand etwas davon zu entdecken; ich und Ihr hätten davon nichts gewußt; nach einiger Zeit hätte es Euch frey gestanden, um die Fräu-

lein

lein anzusuchen; Euer Vater würde selbst dazu geholfen haben, und die Fräulein hätte, ohne den Wohlstand zu beleidigen, Euch eine Hand anbieten können, die frey war. Kurz, alles wäre nach Wunsche gegangen. Ich sage euch dieses, Euern Stolz zu demüthigen. Alle meine freundschäftlichen Absichten habt Ihr durch Eure unbedachte Hize verderbt. Die Fräulein muß Euch meiden, da Ihr Euch so öffentlich zum Nebenbuhler Eures Großvaters aufwerft. Vom Onkel könnt Ihr wohl nicht verlangen, daß er Euch mehr lieben soll, als seinen alten Freund, unsern Vater; und dieser zärtlich liebende Vater muß Euch hassen, da er noch nicht Zeit gehabt hat, sich von seiner Schwachheit zu erholen, und da er Euch als die einzige Hinderung seiner Absichten ansieht, durch welche er glücklich zu werden glaubte. Kann Euch der Haß eines Vaters, welcher Euch mehr, als sich selbst, liebte, gleichgültig seyn? Habt Ihr noch einige Empfindung der kindlichen Liebe, fällt es Euch noch zuweilen ein, wie zärtlich dieser beleidigte Vater gegen Euch war, seyd Ihr noch ein Mensch; so müßt Ihr erschrecken, wenn Ihr bedenkt, daß Ihr mit eigner Hand, die der unglückliche Vater Euch beym Abschiede so liebreich drückte, ihm das Herz durchbohrt. Denn das ist die gewiße Folge, die Euer übereilter Brief haben wird. Er ist mehr als übereilt, er ist boshaft, und tückisch. Ihr bemächtiget Euch im Anfange des Briefes seines Herzens, da Ihr ihn an seine Liebe, an Eure Jugend,

an sein Verlangen, Euch verheirathet zu sehn, an Euern ehemaligen Gehorsam erinnert. Ihr malet ihm die Person, die Ihr Euch ausgesehn habt, so vortreflich und tugendhaft, als er sie euch wünschen kann, und alsdann erst, da Ihr seine ganze Zärtlichkeit in Bewegung gebracht habt, da der gute Greis gewiß schon vor Freuden über das bevorstehende Glück seines liebsten Kindes geweint hat, alsdann erst nennt Ihr sein Fräulein von L ⸗ ⸗ ⸗ Kann ein beleidigter Feind grausamer seyn, als sein Sohn gegen ihn ist? Was war Eure Absicht, ihn auf einer jeden Zeile an sein Alter zu erinnern? Zitterte Euch die Hand nicht, da Ihr die Jahre des Fräuleins mit Euren Jahren verglicht, und glaubtet, daß Euer Verlangen ungereimt seyn würde, wenn Ihr älter wäret? Seyd Ihr allein so scharfsichtig, daß Ihr Euch einbildet, andre würden diese Vergleichung nicht verstehn? Und waret Ihr wohl unverschämt genug, zu wünschen, daß andre, und Euer Vater diese Bitterkeit verstehn möchten? Vetter! Seyd Ihr bey dem Vorwurfe der Ehre und der Menschenliebe taub; so seyd Ihr es gewiß auch, wenn ich Euch an die Pflichten der Religion erinnern wollte. Es fehlt nur ein einziger Schritt noch zu Euerm völligen Verderben. Ich erschrecke, so oft ich den Schluß Eures Briefs lese. War Euch die Schrift nicht heilig genug? Eure Bosheit vollkommen zu machen, mußte selbst das Gebet zu einem bittern Vorwurfe dienen. Ach, thörichter Vetter! Euer Alter sey nicht wie Eure

Jugend!

Jugend! Wie sehr wünsche ich Euch das! Wie sehr wünsche ich, daß Ihr niemals Ursache haben möget, mit Schrecken an den Mißbrauch dieses Wunsches zu denken! Fast schäme ich mich Eurer. Verlangt nicht, mit mir zu sprechen, bis wir Briefe von unserm Vater bekommen haben, und bis ich sehe, ob ihm Eure Thorheit das Herz bricht. Das hätte ich von Euch nicht geglaubt. Der redliche Vater! Ich bin izt zu ernsthaft, Euch zu sagen, was ich von Eurem Briefe an das Fräulein halte. Er ist ein Mischmasch von Pedanterie und Tändeley. Das Fräulein müßte wenig Geschmack und Einsicht haben, wenn er ihr erträglich seyn sollte. Ich schäme mich, das Fräulein zu sprechen. Wie sehr liebte ich Euch, Vetter, ehe ich Euch kannte, ehe ich noch wußte, zu welchem Grade der Bosheit Ihr fähig wäret! Ich mag Euch nicht sehn, durchaus nicht, bis ich Briefe vom Vater habe. Vielleicht lebt er izt nicht mehr, da ich dieses schreibe. Ich weine! Seyd Ihr wohl verstockt genug, gleichgültig zu bleiben, da Eure Thorheit mich zn Thränen zwingt? Nehmt diesen Brief auf, wie Ihr wollt. Ich fühle es, daß ich Euch doch noch liebe. Liebte ich Euch weniger, so würde ich gelaßner schreiben. Ich war die

Euch

zärtlich liebende Schwester.

Gnä-

Gnädige Tante,

Sollen denn auch Ihre Bedienten Zeugen von meiner Schande seyn? Viermal bin ich gestern bey Ihnen gewesen. Sie haben verboten, niemanden vor sich zu lassen. Ich lese es in den Augen aller, die im Hause sind, daß sie von meiner Uebereilung wissen. Gnädige Tante, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung. Ich habe einen Fehler begangen; ich schäme mich dessen; ich sehe es ein, wie unrecht ich an meinem Vater gehandelt habe; ich glaubte es nicht. Ich hielt es für ein unschuldiges Mittel, mein Glück zu befördern. Ich liebe meinen Vater unendlich, noch diesen Augenblick liebe ich ihn so sehr, als iemals. Es war keine Bosheit, nein, Gnädige Tante; Unvorsichtigkeit, eine Thorheit war es, die von der Liebe und Jugend herkam. Verdient denn diese Thorheit, daß Sie mir Ihre Liebe entziehen wollen? daß Sie mich in einer Unruhe lassen, die alle Angst eines Missethäters übertrifft? Haben Sie denn noch keinen Brief von meinem Vater, von meinem beleidigten Vater? Ja! beleidigt habe ich ihn, aber aus Thorheit, nicht aus tückischer Bosheit. Erlauben Sie mir, zu Ihnen zu kommen. Ich bin ausser mir!

Vetter,

Wie sehr freue ich mich über Eure Unruhe! Noch seyd Ihr nicht ganz verloren. Ihr würdet weniger fühlen, wenn Ihr verstockt wäret. Gebe

doch der Himmel, daß Eure Reue nicht zu spät sey! Der Augenblick wird es entscheiden, da ich Briefe von unserm Vater bekomme. Bis ich diese habe, kann ich Euch unmöglich sprechen. Gebt Euch keine vergebne Mühe. Weder Euch, noch sonst einen Menschen lasse ich vor mich. Meine Bedienten wissen die Ursache nicht. Traut mir die Ueberlegung zu, daß ich ihnen eine Sache nicht sagen werde, die ich vor meiner vertrautesten Freundinn geheim halten muß. Auf den Abend erwarte ich Briefe mit der Post. Ihr sollt den Augenblick Nachricht davon haben. GOtt lasse sie vergnügt lauten! Wie sehr werde ich mich erfreuen, wenn meine Sorge vergebens gewesen ist, und wenn ich keine Ursache behalte, mich zu schämen, daß ich Euch so aufrichtig geliebt habe.

Gnädige Tante,

In diesem Augenblicke kömmt die Post. Lassen Sie nach Briefen fragen, und reißen Sie mich aus einer Beängstigung, die mir unerträglich wird. Ich zittre, wenn ich daran gedenke, daß unser guter Vater krank oder wohl gar = = =. Nein, das glaube ich nicht; das wird der Himmel nicht thun. Es war ja nur eine jugendliche Thorheit. Sollte die so hart bestraft werden, als die größte Bosheit? Wie sehr muß ich für meine Thorheit leiden, und wie groß muß die Angst eines Menschen seyn, der aus Vorsaz boshaft gewesen ist? Der Augenblick, in dem ich die Briefe von Ihnen bekomme, muß mein künf-

künftiges Schicksal entscheiden. Lebt er, ist er noch gesund; wie froh will ich dem Himmel danken! Ich will mich aller Strenge gedultig unterwerfen, die mein Vater über mich beschlossen hat. Nimmermehr will ich ihn wieder beleidigen, den rechtschaffenen Vater! Sollte er gar todt seyn; o, Gnädige Tante, diese Gedanken kann ich nicht ertragen! An dem Tode des zärtlichsten Vaters Ursache seyn, Ihre Liebe verlieren, und dem Fräulein verächtlich werden, das entschuldiget die größte Verzweiflung. Mein Entschluß wird schrecklich seyn; aber es ist mir auch alsdann unerträglich, länger zu leben. Ich erwarte die Briefe mit Zittern.

Vetter,

Der Vater lebt noch. Er ist gesund. Hier ist sein Brief. Er ist geschrieben, daß Ihr ihn lesen sollt. Es wird Zeit dazu gehören, seine Liebe wieder zu gewinnen, die Ihr ganz verloren habt. Ich glaube, er würde noch heftiger seyn, wenn er vermuthen könnte, daß Ihr und ich etwas von seinen Absichten auf die Fräulein wüßten. Noch zur Zeit hält er Euch für unartig und dumm. Wüßte er so viel, als ich, so würde er Ursache haben, Euch für boshaft zu halten. Macht Euch den Fehler zu Nuze, den Ihr begangen habt. Seyd künftig klüger. Bemüht Euch, das Herz Eures Vaters wieder zu gewinnen. Es kostet Euch ein großes Opfer; aber ich kann Euch nicht helfen. Das Fräu-

lein ist unpaß, ich werde sie morgen besuchen. Lebt wohl, und glaubt, daß ich Euch liebe.

Frau Tochter,

Meine Reise ist, Gott Lob! glücklich gewesen. Ich bin am fünften dieses hier angekommen, und habe sogleich meine Badekur angetreten, wobey ich mich wohl befinde. Im rechten Fuße habe ich seit einigen Tagen ziemliches Reißen. Es könnte wohl gar das Podagra werden. Je nun, nun! vielleicht lebe ich hernach noch zwanzig Jahre länger, und bin desto muntrer, wenn es vorbey ist. Aber aufs Hauptwerk zu kommen. Was für ein Narr ist unserm Jungen, meinem Enkel, in den Kopf gestiegen! Lies einmal seinen Brief, Frau Tochter, den ich gestern von ihm bekommen habe. Des Himmels Einfall hätte ich mir eher versehen, als so einen albernen Streich von dem Buben. Kaum habe ich den Rücken gewandt, so wird das Närrchen verliebt, und weißt du wohl, in wen? In die Fräulein von L * * * *. Ich sehe wohl, ich muß dem Jungen wieder einen Informator halten, daß er in die Schule geht, sonst wird er zu muthwillig. Bedenke nur einmal, Frau Tochter, der Limmel ist kaum neunzehn Jahr alt, und will schon eine Frau haben, und was das lächerlichste ist, bloß aus Hochachtung für mich will er eine Frau haben, damit ich das geschwinde Vergnügen haben soll, in meinem zwey und siebenzigsten Jahre zu erfahren,

wie

wie meine Urenkel aussehn. Ich glaube, Frau Tochter, der Bube ist betrunken gewesen, da er an mich geschrieben hat. Wenn habe ich ihm denn gute Worte gegeben, daß er sich verheirathen soll? Meine selige Frau hat wohl ein paarmal davon gesprochen, ich habe wohl auch ein Wort davon laufen lassen, es kann seyn; aber die Fräulein von L . . . ist keine Sache für ihn, schlechterdings keine Sache. Das Mädchen ist gut genug, es ist wahr, sie ist gut erzogen, ein frommes christliches Mädchen, und sieht ganz reinlich aus; aber sie ist für ihn viel zu jung. Was soll sie mit so einem Laffen anfangen, der selber noch eine Kinderfrau braucht? Und wenn die Fräulein ja heirathen will, so wird ihr der Oberste schon einen feinen vernünftigen Mann aussuchen, der in seinen besten Jahren ist, und die gute junge Fräulein vollends heran ziehen kann. Ihr Vermögen ist auch, unter uns gesprochen, nicht das stärkste, und Frize muß eine Frau mit Gelde haben, da er nichts gelernt, und kein Amt hat, folglich nichts verdienen kann; denn für einen Müßiggänger ist er noch lange nicht reich genug. Aber so machen es heut zu Tage unsre junge Herrchen. Wenn sie ein paar Dörfer voll Bauern, und sieben Haare im Kinne haben, so denken sie, sie sind reich und alt genug, Papa zu werden. Hernach sezt sich der Taugenichts auf sein Gut, und wird der vornehmste Bauer im Dorfe. Zu meiner Zeit, o! da wars ganz anders. Ich war ein mäßiger Pursche von dreyzehn Jahren, als mich mein Vater seliger, der

Oberstwachtmeister, mit nach Wien nahm. Da half ich Wien entsezen, und schlug den Türken. Das gieng warm zu, Frau Tochter. Die Strapazzen, und was ich in folgenden Jahren ausgestanden habe, hätte Frize nimmermehr ausgestanden. Ich war schon vier und zwanzig Jahre alt, als mir mein Vater eine Frau gab. Ich will Frizen schon auch eine geben, wenn es wird Zeit seyn; aber die Fräulein von L . . . nicht. Sage es dem Limmel! Ich weis nicht, Frau Tochter, seit welcher Zeit hat denn der Bengel lernen die Nativität stellen? Woher weis er denn, daß ich bey meinen hohen Jahren nicht lange mehr leben kann? Zwey und siebenzig Jahre, und die noch nicht einmal völlig, sind bey meinem gesunden und starken Körper ja kein so schrecklich hohes Alter; und meiner seligen Großmutter Bruder hat in seinem drey und siebenzigsten Jahre noch taufen lassen. Die Zeit mag Frizen schrecklich lang werden, daß der Großvater so ein zähes Leben hat. Mit einem Worte, Friz ist ein Narr, sag es ihm; und damit er klug werde, so habe ich mich entschlossen, daß er drey Jahre auf Reisen gehen soll. Er kann seine Sachen darnach einrichten. Sobald ich zurück komme, soll er fort. Er soll über Wien, wo ich meine erste Campagne gethan habe, nach Italien, und sodann weiter, und damit der Junge unterwegens keinen Schaden nimmt, so will ich ihm meinen alten Kammerdiener mitgeben. Kömmt er nach drey Jahren wieder heim, und ich habe ihn in ein feines aus-

trägli,

trägliches Amt gebracht; so mag er sich eine Frau nehmen, ich bins zufrieden, aber die Fräulein von L . . . nicht. Er kann eine hübsche reiche Wittwe freyen. Es wird ihm auch gut thun, wenn er einen Thaler Geld mit kriegt. Die Zeiten sind schwer! Nun, wie gesagt, Frau Tochter, er kann sich reisefertig halten. So bald ich komme, muß er fort. Laß ihn den Brief lesen. Es wird so gut seyn, als wenn ich ihm selber geantwortet hätte. Lebe wohl, und antworte mir bald.

N. S. Ich habe ein paar Tage vor meiner Abreise der Fräulein von L . . . gewisse Rechnungen zugeschickt. Ob sie solche wohl muß bekommen haben? Erinnere sie daran. Vielleicht antwortet sie ein paar Zeilchen. Sie darf den Brief nur unfrankirt gleich auf die Post geben. Ich möchte nur wissen, wie Frize auf die Fräulein gefallen wäre. Der Laffe!

Gnädige Frau Hofräthinn,

Ich befinde mich etwas leidlicher, und bitte mir nunmehr die Ehre Ihres Zuspruchs aus. Mein Onkel hat an den Herrn Kammerrath geschrieben; hier ist eine Abschrift van seinem Briefe. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß die Sache allem Ansehn nach besser ausschlägt, als ich anfangs hoffen können. Diese Unruhe wäre also gröstentheils überstanden; aber ich befinde mich in einer neuen. Ich verlange sehr mit Ihnen zu sprechen. Wie glücklich

ist man, wenn man eine so vertraute Freundinn hat, als Sie sind, Gnädige Frau! Ich mißbrauche Ihre Liebe; aber ich weiß mir nicht zu helfen. Kommen Sie bald. Ich bin, u. s. w.

Hochwohlgebohrner Herr Kammerrath,

Hochgeehrter Herr Bruder,

Wenn sich der Herr Bruder noch wohl befindet, so wird es mir lieb zu vernehmen seyn. Ich befinde mich, dem Himmel sey Dank, für meine Jahre ganz wohl. Im übrigen hat die Fräulein von L... meine liebe Baase, mich avertirt, daß mein hochzuehrender Herr Bruder eine christliche Absicht auf das Mädchen habe. Dessen freue ich mich nun gar sehr, und danke dem Herrn Bruder herzlich für das freundschaftliche Zutrauen zu meiner Familie, und namentlich zu dem guten Kinde. Sie ist fromm und wohl erzogen, und eine gute Wirthinn, die ihren Mann einmal in Ehren halten wird. Allermeist aber kann ich dem Herrn Bruder nicht verhalten, daß das Mädchen fast zu jung ist, in den heiligen Ehestand zu treten. Sie wird kaum noch sechzehn Jahre seyn, und das, deucht mich, ist fast zu jung, eine Wöchnerinn zu werden. Man macht die guten Dinger vor der Zeit alt, und sie kommen in das Ehestandskreuz, ehe sie recht anfangen zu leben. Wie ich denn dem Hochgeehrten Herrn Bruder nicht bergen mag, daß die Fräulein sehr schwer daran geht. Sie ist von so gutem jugement,

daß

daß sie des Herrn Bruders Verdienste vollkommen einsieht. Sie gratulirt sich gar höchlich, wie es denn auch billig ist, der Ehre, die ihr angetragen wird, und sie hat mich versichert, daß sie sich nichts mehr wünsche, als mit der Zeit einen Mann zu haben, der so rechtschaffen und edel gesinnet sey, als der Herr Bruder. Nicht minder sieht sie wohl ein, wie groß das Glück in Ansehung der zeitlichen Umstände sey, das ihr angetragen wird. Unbeschadet diesem allen ist sie von dem Gedanken nicht abzubringen, daß sie noch zu jung sey. Wenn aber ich es sehr ungern sehe, daß sie sich in den Kopf gesezt hat, vor ihrem zwanzigsten Jahre nicht zu heirathen; so wäre dieses ungefähr mein unvorgreiflicher Rath, man liese das Mädchen vollends heran wachsen. Ist sie zwanzig Jahre, und der Herr Bruder bleibt auf seiner Meinung, eh bien, vielleicht giebt sichs hernach eher. Der Herr Bruder ist bey seinen Jahren noch munter und vigoureux, und wird dieser gebetenen dilation gar wohl deferiren können. Es laufen hier keine fatalia, wie in foro. Selbst beliebigem Gutachten überlasse dieses alles, was ich hier wohlmeinend schreibe. Posito aber, der Herr Bruder fände Bedenken, seinem Suchen zu inhæriren, und glaubte, daß bey mehr zunehmenden Jahren es bequemer, und seinem Alter anständiger wäre, unverheirathet zu bleiben, und den Rest seiner Tage in Ruhe zuzubringen, und das Wohl seiner lieben Kinder, die den Herrn Bruder mit vieler Aufrichtigkeit verehren, fernerweit als ein zärt-

licher Vater zu besorgen, die auch denselben pflegen und warten, als es für einen guten ehrlichen Vater gehört und rechtschaffenen Kindern allenthalben eignet und gebühret: posito also, sage ich, es vergienge dem Herrn Bruder die Lust, sich wieder zu vermählen: so wird es mir lieb seyn, wenn Er für mich und die Meinigen die gute Meynung behält, und der Fräulein hold und gewogen bleibt, wie es denn dieselbe verdient, und es weiter zu verdienen suchen wird. Der ich den Herrn Bruder göttlicher Obhut empfehle, und nach abgelegtem guten Wunsche zu einer ersprießlichen Badekur, und glücklichen Wiederkunft, mit alter deutscher Treue unablässlichen beharre,

Hochwohlgebohrner Herr Kammerrath,

Meines Hochgeehrten Herrn Bruders

dienstwilliger Freund und Diener

N

Frau Tochter,

Sende dem Herrn Obersten von . . . inliegenden Brief unverzüglich zu. Es liegt mir daran. In acht Tagen hoffe ich, so GOtt will, zurück zu kommen. Ich bin seit etlichen Tagen nicht gar zu wohl gewesen. Das Reissen in Gliedern wird immer heftiger. Die hiesigen Aerzte sind alle der Meynung, es sey eine fliegende Gicht. Ich hätte es doch nicht gedacht. Die beständige Mattigkeit

ist

ist das, was mir am meisten beschwerlich fällt. Der Appetit ist schlecht, und der Schlaf unruhig. Mit einem Worte, ich fühle meine Jahre. Das Alter ist selbst eine Krankheit, sagten unsre Vätter. Wie GOtt will! Ich bin alle Stunden bereit. Der Himmel bringe mich nur wieder gesund zu Euch, damit ich meine Kinder vor meinem Ende noch segnen kann. Sage es Frizen, er soll nicht auf Reisen gehen, ich habe mich anders entschlossen. Wenn es geht, wie ich wünsche, so habe ich einen Weg vor mir, ihn glücklich zu machen. Mündlich ein mehrers. Grüße Frizen. Der Junge wäre gut genug, wenn er nur klüger wäre. Vielleicht giebt es sich mit den Jahren. Wie nachsehend sind doch die Aeltern gegen die Fehler ihrer Kinder! Wenn die Fräulein noch nicht an mich geschrieben hat, so kann es Anstand haben, bis ich zurück komme. Ich werde sie wohl bey ihrem Onkel sprechen. Ich bin,

Liebe Frau Tochter,

Dein redlicher Vater.

N. S. Frize soll sich zwey reiche Kleider machen lassen, und neue Livrey für die Bedinten. Wenn ich komme, daß alles fertig ist. Lebe wohl.

Hochwohlgebohrner Herr Oberster,

Hochgeehrtester Herr Bruder,

Die Schwierigkeiten, welche das Fräulein von L = = = gefunden hat, mich Ihrer Gegenliebe

zu würdigen, vermindern die Hochachtung im geringsten nicht, die ich gegen sie hege. Sie sind ihrem Alter und ihrer Einsicht so anständig, daß ich sie doppelt verehren muß. Hätte sie meinen Wunsch erfüllt, so wäre ich gewiß der glücklichste Mann geworden; ihr Glück aber würde immer noch unvollkommen gewesen seyn, da mich meine Jahre zu ernsthaft machen, ihre Liebe zu vergelten. So ungerecht bin ich nicht, daß ich mein Glück dem ihrigen vorziehen sollte. Der Herr Bruder sind ein neuer Beweis, wie unschäzbar ein vernünftiger Freund sey. Ich sehe meine Uebereilung ein, die ich begangen habe. Sie erinnern mich auf eine sehr bescheidne Art meines Alters, und der Pflicht, die ein Greis bey seinem herannahenden Ende zu beobachten hat. Ich will Ihr Vertrauen zu verdienen suchen, und mich einer Leidenschaft entschlagen, die mir bey meinen Jahren nicht mehr anständig ist. Ich verwandle die Liebe, die ich gegen das tugendhafte Fräulein hegte, in eine väterliche Zärtlichkeit. Diesen einzigen Fehler halten Sie mir zu gute, daß ich zu eifersüchtig bin, den Besitz dieses liebenswürdigen Kindes jemanden anders als meinem Enkel zu gönnen. Ich weis, daß er sie anbetet. Er verdiente nicht mein Sohn zu seyn, wenn er anders dächte. Es ist mir unbekannt, ob das Fräulein gütig genug ist, seine jugendlichen Fehler zu übersehn, und ob sie sich entschließen kann, einen Menschen zu lieben, der weiter keine Verdienste hat, ihrer würdig zu seyn, als diese, daß er den

Werth ihrer Tugenden und ihrer vorzüglichen Eigenschaften empfindet. Nehmen Sie Gelegenheit, Hochgeehrtester Herr Bruder, die Neigungen des Fräuleins zu untersuchen. Das Vermögen, welches mein Enkel von seiner Mutter ererbt hat, ist gar ansehnlich. Ich werde ihn, wenn ich lebe, in noch bequemere Umstände zu sezen suchen. Ich will ihm einen anständigen Rang kaufen. Sterbe ich einmal, so fällt der größte Theil meines Vermögens wieder auf ihn. Aber ich will haben, daß er mir noch bey meinen Lebzeiten für meine Vorsorge danken soll. Für das danken uns die Kinder selten, was wir ihnen durch unsern Tod lassen müssen, weil wir es nicht ändern können. Diejenigen Wohlthaten genießen wir selbst mit, die wir ihnen bey unserm Leben erweisen. Kann sich mein Enkel eine größere Wohlthat wünschen, als die, um welche ich für ihn bitte? Er hält es selbst für die größte, ich weis es. Machen Sie ihn, und zugleich mich glücklich, Werthester Herr Bruder. Wir wollen das Vergnügen unserer Kinder befestigen, weil wir beyde noch leben. Vielleicht hat uns der Himmel unsre hohen Jahre nur um deswillen so lange gefristet, daß wir an diesem Glücke gemeinschaftlich arbeiten sollen. Ich denke ganz ruhig an meinen Tod, wenn ich mir vorstelle, daß ich in den Armen dieser zärtlich geliebten Enkelinn sterben soll. Lassen Sie diese mir so angenehme Vorstellung nicht vergebens seyn. Eilen Sie, meine Bitte zu erfüllen. Sie wissen nicht, wie lange Sie bey Ihren

Jahren noch im Stande sind, es zu thun. Ich wenigstens fühle mein Alter alle Tage mehr. Meine Mattigkeit, und andre Beschwerungen erinnern mich stündlich an den lezten wichtigen Schritt, den wir zu thun haben. Ich werde meine Rückreise beschleunigen, und mit Ungeduld den Augenblick erwarten, da ich von Ihnen erfahre, ob sich das Fräulein entschliessen kann, meinen Enkel glücklich zu machen, und einem redlichen Vater, der sie so zärtlich liebt, seine Bitte, vielleicht seine lezte Bitte, zu gewähren. Der Himmel lasse unsre Kinder gesegnet seyn. Das Gebet eines Vaters bleibt nie unerhört. Es wird ihnen wohl gehen, und sie verdienen es auch. Wir wollen uns lieben, Herr Bruder, bis wir sterben. Unsre Kinder sollen von uns lernen, was Freundschaft sey, damit sie uns auch im Grabe noch segnen. Dieses schreibe ich mit der wahren Hochachtung eines alten Freundes, und bin,

Hochwohlgebohrner Herr Obrister,

Meines Hochgeehrtesten Herrn Bruders

ergebenster Diener.

* * * *

N. S. Es wird mir lieb seyn, wenn Sie, und die Fräulein vergessen, daß ich die Uebereilung begangen habe, sie auf eine andere Art zu lieben, als es izt geschieht. Ich würde Sie bitten, gegen keinen Menschen etwas davon zu gedenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie auch ohne

ohne meine Bitte so gefällig wären, meine Schwachheit zu bedecken. Grüßen Sie die Fräulein in meinem Namen tausendmal. Wie sehr verlangt mich bey Ihnen zu seyn! Die guten Kinder! Es gehe ihnen ewig wohl!

Bey Vernünftigen ist es eine der vornehmsten „Regeln in der Freundschaft, daß man Nie„manden zu seinem vertrauten Freunde wähle, des„sen Charakter, dessen Fehler und Tugenden man „nicht vorher sorgfältig geprüft hat. Man behält „zwar stets die Freyheit, sich von seinem Umgange „zurück zu ziehen, wenn man findet, daß er die „Hoffnung nicht erfüllt, die man sich von seiner „Aufrichtigkeit gemacht hat; allein der Vorwurf ist „dennoch bitter, und unsrer eignen Ruhe nachtheilig „wenn wir erfahren müssen, daß wir zu leichtgläu„big, oder doch nicht vorsichtig genug gewesen sind.

„Ich habe mich vielmal gewundert, wie es kom„men müsse, daß man bey dem Heirathen, bey die„ser wichtigsten und fast unzertrennlichen Art der „Freundschaft, so wenig Sorgfalt bezeigt, vernünf„tig zu wählen. Es wäre diese Vorsicht besonders „um deswillen sehr nöthig, da gemeiniglich von „beyden Theilen alle Sorgfalt angewendet wird, „einander zu hintergehn, und seine Fehler zu ver„bergen. Unsre Vorfahren haben in gewißen Hand„lungen drey Hauptmängel festgesezt, welche den „Kauf ungültig machen, wenn sie verschwiegen wor„den

„den sind. Sollte der Ehstand nicht wichtig genug „seyn, daß man ihrer auch wenigstens drey festsezte, „durch welche die Verbindlichkeit von beyden Theilen „aufhörte, so bald sie verschwiegen würden?

„Ich gebe hiermit allen verheiratheten Personen, „beyderley Geschlechts, die Freyheit, und ersuche sie „darum, daß eine jede drey Fehler aufsezen möge, „von welchen sie glaubt, daß sie so wichtig seyn „könnten die Ehe zu trennen. Es wird diese Nach„richt zu einem Schlüssel so vieler unglücklichen Ehen „dienen, und ich werde Gelegenheit bekommen, „aus allen Feblern zusammen drey der wichtigsten „auszusuchen, und es an seinem Orte in Vorschlag „bringen, daß sie durch ein Landesgesez für zurei„chend erklärt werden möchten, als Hauptmängel „alle Verbindung des Ehestandes aufzuheben. Mein „Verleger soll die Aufsäze annehmen; ich werde sie „sodann mit Verschweigung der Namen und Orte „zusammen drucken lassen, und einen Vorschlag „thun, der dem gemeinen Wesen nicht anders, „als vortheilhaft seyn kann, wenn er das Glück „haben sollte, die Achtung der Obern zu ver„dienen.

„So viel muß ich noch erinnern, daß unver„heirathete Personen kein Recht haben sollen, der„gleichen Fehler in Vorschlag zu bringen. Sie ha„ben gemeiniglich zu viel Vorurtheile, und ich wür„de müssen gewärtig seyn, viele wichtige Kleinigkei„ten anzuhören.

„Da

„Da ich die Hoffnung nicht habe, daß mein „patriotischer Einfall so bald zu Stande kommen, „und als ein allgemeines Gesez eingeführt werden „möchte; so würde ich gern sehen, wenn meine „Mitbürger sich wollten gefallen lassen, ihre Lie„besbriefe, statt der bisherigen Seufzer und Flam„men, und verstellten Schmeicheleyen, so einzurich„ten, daß sie ein wahres und redliches Bekenntniß „ihrer Fehler wären. Wie viel unglückliche Ehen „würden wir weniger haben, wenn dieses geschehe!

„Ich gebe hier eine Probe von einem so aufrich„tigen Bekenntnisse. Die übrigen Briefe, die an„gedruckt sind, erläutern dasjenige noch weiter, „was ich von dieser Materie oben gesagt habe. „Wenn ich die Aufsäze einmal der Welt bekannt „mache, welche wegen der drey Hauptmängel im „Ehestande bey mir einlaufen werden; so will ich „zugleich einen reichen Vorrath von Formularen für „alle Stände und Arten der Liebhaber beyderley Ge„schlechts liefern, wie sie einander von ihren Feh„lern beyzeiten Nachricht geben sollen. Das Werk „wird, wenn ich anders die Welt kenne, ziemlich „weitläuftig ausfallen. Es soll auf Vorschuß ge„druckt werden, und ich will zu mehrerer Erbauung „die Namen derjenigen vordrucken lassen, welche „darauf pränumeriren.

Hier sind die versprochenen Briefe.

Mademoiselle,

Ich liebe Sie mit der größten Hochachtung. Bey den Vorzügen, die Sie so schäzbar machen, und bey meiner Gemüthsart, ist nichts natürlicher, als daß ich Sie ewig zu lieben wünsche. Geben Sie mir Ihre Hand; so glaube ich der glücklichste Mann auf der Welt zu seyn. Vielleicht wundern Sie sich über meinen unregelmäßigen Antrag. Meine Offenherzigkeit ist Schuld daran, und die Sache, die ich bitte, ist mir gar zu wichtig, als daß ich in dem Romanstyle darum bitten sollte. Ich lasse Ihnen acht Tage Zeit, Ihre Erklärung zu thun; länger halten Sie mich nicht auf, ich ersuche Sie mit aller der Zärtlichkeit, die ich gegen Sie empfinde. Mein Alter, meine Person, meine Glücksumstände sind Ihnen bekannt; aber vermuthlich meine Fehler nicht. Ich will so offenherzig seyn, und Ihnen diese sagen.

Ich bin eigensinnig, sehr eigensinnig, Mademoiselle. Sie können die Ordnung in meinem Hauswesen einrichten, wie Sie wollen, und wie es meine Umstände leiden; allein über diese Ordnung muß unverändert gehalten werden.

Ich muß eine jede Stunde voraus wissen, wenn ich essen, schlafen, arbeiten, und mich vergnügen soll. Die Veränderung einer einzigen Stunde bringt mich auf die ganze Woche in Unordnung. Ich werde Ihnen nichts an Puz und Bequemlichkeit man-

mangeln lassen, was Ihr Stand erfordert, und meine Einkünfte erlauben. Aber es wohnen in meiner Gasse Männer, welche noch einmal so vornehm, und noch einmal so reich sind, als ich. Werden Sie das Herz haben, die Weiber derselben prächtiger ausgepuzt zu sehen, und ihren größern Aufwand zu bemerken, ohne eine gleiche Pracht, und eben so viel Aufwand zu verlangen? Gewiß, Mademoiselle, ich würde es Ihnen abschlagen, und alsdann würden mich weder Bitten noch Thränen erweichen. Nur aus Liebe zu Ihnen würde ich nein sagen. Es ist keine Thorheit kostbarer, als die Thorheit, es denen gleich zu thun, welche vornehmer und reicher sind, als wir. Wenn man sein ganzes Vermögen daran gewendet hat, um Vernünftigen zehn Jahre lächerlich zu werden; so ist man die übrige Zeit des Lebens Vernünftigen und Unvernünftigen verächtlich, wenn sie sehen, daß uns die Armuth hindert, länger thöricht zu seyn. Wenn Sie meine Frau sind, so verlange ich, daß Sie sich eben so viel Mühe geben, mir durch einen reinlichen Anzug zu gefallen, als Sie sich in den ersten Tagen unsers Ehestandes geben werden. Eine Frau, welche sich mehr für die Welt, als für ihren Mann puzt, verräth eine Sorglosigkeit, welche ihrem Manne empfindlich, und der Welt verdächtig seyn muß. Eifersüchtig bin ich nicht; aber ich werde es gern sehen, wenn Sie Ihre Aufführung so vorsichtig einrichten, als wenn Sie den eifersüchtigsten Mann von der Welt hätten. Meine Bedien-

ten sind gewohnt, von mir als freye Menschen, und nicht als Sclaven gehalten zu werden. Es scheint mir unrecht, ihnen ihre Armuth empfinden zu lassen, da sie gemeiniglich keinen Fehler weiter haben, als diesen, daß sie nicht so reich sind, wie wir. Ich glaube nicht, daß es Ihnen schwer fallen wird, sich eben so glimpflich gegen sie zu bezeigen, da dieses das bequemste Mittel ist, die Hochachtung und Treue der Bedienten zu gewinnen. Noch unzufriedner bin ich über diejenigen Herrschaften, welche sich zu ihren Bedienten allzu vertraulich herablassen. Man giebt ihnen eine Freyheit, deren sie sich mit der Zeit gewiß mißbrauchen. Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie zu keiner Zeit vergessen, daß Ihr Aufwartmädchen niemals Ihre vertraute Freundinn ist. Bemächtigen Sie sich der Herrschaft in der Küche. Ich verlange nicht, daß Sie selbst kochen sollen; aber das verlange ich, daß das Gesinde Sie für eine vernünftige Wirthinn, und nicht für ein erwachsenes Kind hält, welches nur da sizt, um sich füttern zu lassen. Ich habe einen sehr armen Vater, welcher ein redlicher Greis, aber kränklich, und ein wenig einfältig ist. Getrauen Sie sich wohl, ihn so zu lieben, wie Ihren eignen Vater? Ich werde es von Ihnen verlangen. Das Vermögen, welches mir der Himmel bey meiner Handlung gegeben hat, das hat er mir vermuthlich darum gegeben, um diesem redlichen Manne sein Alter erträglich zu machen. Es würde mir nahe gehen, wenn

Sie

Sie anders dächten; und ich würde es nicht zulassen, gewiß nicht, Mademoiselle. Auf diesen alten redlichen Vater bin ich stolz, und meine Freunde können mir niemals empfindlicher schmeicheln, als wenn sie diesem gutherzigen Alten in seiner schlechten Kleidung eben die Achtung bezeigen, die man einem angesehenen Greise von Stande schnldig ist. Wie sehr werde ich Sie lieben, Mademoiselle, wenn Sie sich gewöhneu können, diesen guten Alten zu lieben! Noch eins. Ich kann mir nicht hizig widersprechen lassen. Ich habe nicht allemal Recht, es ist wahr; aber ich sehe es gern, wenn man mir Zeit läßt, dieses selbst einzusehn. Ich sehe es sehr bald ein, und alsdann schäme ich mich doppelt, sowohl über meine Uebereilung, als über die Nachsicht meiner Freunde, die ich gemißbraucht habe.

Sehn Sie wohl aus allen diesen Umständen, Mademoiselle, daß ich die ungewöhnliche Absicht habe, Herr im Hause zu seyn? Es ist eine sehr altvätrische Mode; aber ich will sie doch beybehalten wissen. So viel kann ich Ihnen inzwischen versichern, daß, so gewiß ich Herr im Hause zu seyn verlange, so gewiß will ich auch, daß meine Frau Frau im Hause seyn soll. Diese Versicherung muß Sie beruhigen.

Was meinen Sie, Mademoiselle? Getrauen Sie sich einen Mann zu heirathen, der alle diese Fehlen hat? Glauben Sie, dem ungeachtet glücklich

mit ihm zu leben? Ich bitte mir binnen acht Tagen Ihre Antwort aus. Entschließen Sie sich dazu, so bin ich der glücklichste Mensch. Können Sie sich nicht entschließen, so werden Sie mir bey einem aufrichtigen Geständnisse wenigstens nicht Schuld geben, daß ich Sie habe betrügen wollen. Leben Sie wohl. Ich bin rc.

R = = =

Hochzuehrende Tante,

Herr R = = = hat mir einen Antrag gethan, welcher eine genauere Ueberlegung wohl zu verdienen scheint. Noch bin ich unschlüßig, ob mir schon die offenherzige Art, mit welcher Herr R = = = sich erklärt, besonders gefällt, und viel Gutes verspricht. Ich übersende Ihnen seinen Brief, und bitte mir Ihren guten Rath, so bald als es möglich ist, aus. Die mütterliche Liebe, welche Sie bey andern Gelegenheiten gegen mich geäußert haben, läßt mich hoffen, daß Sie mir von ganzem Herzen rathen werden. Ich würde izt meine verstorbne Mutter mehr als jemals vermissen, wenn mir nicht Ihre Wohlgewogenheit ein Recht gegeben hätte, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen. Ich habe meinen Onkel, und einige meiner Freundinnen des Wohlstands wegen zugleich mit zu Rathe gezogen; aber auf Ihren Ausspruch, Hochzuehrende Frau, werde ich es allein ankommen lassen, da mein Onkel, wenn ich es wagen darf zu sagen, ein

wenig gar zu sorgsam ist, und meine Freundinnen gar zu leichtsinnig sind. Ich bin mit der Zärtlichkeit einer gehorsamen Tochter,

Hochzuehrende Frau,

Dero

. . . .

Hochzuehrender Onkel,

Es ist mir, wie Sie aus innliegender Abschrift, sehen werden, von dem Herrn R . . . ein Vorschlag zu einer Heirath gethan worden. Da auf dieser Wahl mein ganzes zeitliches Glück beruht; so sehe ich mich genöthiget, den guten Rath eines Mannes zu suchen, welcher die Welt so wohl kennt, als Sie, und von dessen gütiger Vorsorge ich so überzeugt bin, als von der Ihrigen. Sie haben als Onkel die Gewalt, mir zu befehlen; und desto williger werde ich Ihnen bey dieser Gelegenheit folgen, da ich Ihnen mit nichts, als mit der Bitte beschwerlich falle, mir Ihren guten Rath zu ertheilen. Ich bitte, die Antwort zu beschleunigen, und verharre &c.

Liebe Baase,

Du bist ein glückliches Mädchen, daß Du die Achtung und die Zuneigung eines Mannes hast erlangen können, welcher so einsehend und vernünftig ist, als Dein Bräutigam. Wie glücklich würden unsere Ehen seyn, wenn es eingeführt wäre,

daß junge Leute einander ihre Fehler entdeckten, an statt daß sie sich alle Mühe geben, einander durch Schmeicheleyen solche zu verbergen, und sich auf beyden Seiten zu betrügen! Der Schritt, den Du izt thust, ist der wichtigste Schritt, den ein Frauenzimmer in ihrem ganzen Leben thun kann. Und doch ist man gemeiniglich bey keinem so leichtsinnig, als bey diesem. Die Uebereilung von einer Minute ist der Grund zu einem Mißvergnügen, das oft viele Jahre dauert, und sich nicht eher endiget, als mit dem Tode. Alle unsre Einsicht, welche wir Frauenzimmer zu haben glauben, ist gemeiniglich nicht hinreichend, die Verstellung einer Mannsperson zu übersehn, welche sich um unsre Gegenliebe bemüht. In andern Fällen sind wir scharfsinnig genug, nur in diesem nicht, wo sich Vorurtheile, Eigennuz, und andre Leidenschaften einmischen, die uns desto leichter blenden, je klüger wir uns zu seyn dünken. O wie viel hast du gewonnen, Liebe Tochter, daß Du alle Fehler Deines künftigen Mannes schon izt besser kennst, als sie manche Frau an dem ihrigen nicht kennt, mit dem sie wohl schon viele Jahre in einer mißvergnügten Ehe gelebt hat! Alle die Fehler, die Herr R . . . von sich selbst sagt, sind Tugenden, weil er sie gesteht; und sein Eigensinn, wenn es anders ein Eigensinn ist, verspricht einer vernünftigen Frau ein wahres Glück, und ein dauerhaftes Vergnügen. Kannst du Dir wohl mehr wünschen, als einen Mann, der um deswillen Herr im Hause seyn will, damit er Dir bey Freunden und

Bedien-

Bedienten das Ansehen der Frau vom Haupte behaupten kann? Wie unvernünftig handeln unsre Weiber, welche die Größe ihres Ansehns auf die Verachtung ihrer Männer bauen wollen! Der Vorwurf fällt allemal auf sie zurück, daß sie bey dem Verstande, mit dem sie sich brüsten, keine klügere Wahl getroffen, und einen Mann genommen haben, dessen sie sich schämen müssen. Die Entschuldigung, daß sie der Eigennuz dazu gebracht hat, gilt hier nichts, oder es müßte möglich seyn, daß man einen thörichten Fehler mit einer noch größern Thorheit entschuldigen könnte. Laß dich das nicht abschrecken, daß er Dir so deutsch heraus sagt, wie weit er Dir den Aufwand und Staat zulassen will. Wäre er weniger billig, und hätte er nicht Willens, als ein Ehrlicher Mann zu sterben; so würde er diese Vorsicht nicht brauchen. Er hat Recht. Es ist keine Thorheit abgesmackter, als wenn man sich durch einen übermäßigen Aufwand denjenigen gleich sezen will, welche ihr Stand über uns erhebt. Vornehmen werden wir lächerlich; denen die uns gleich sind, verächtlich; nicht einmal den Pöbel blenden wir. Verlohnt es sich wohl der Mühe, sein Vermögen zu verschwenden, um den Namen einer Närrin zu erkaufen? Es ist dieses ein Fehler, den Weiber von demjenigen Stande, in welchen Du tretten sollst, sich immer vorwerfen lassen müssen, nnd immer mit Grunde. Nimm ihn' liebe Tochter, gieb ihm dein Wort, so bald Du kannst. Das ist mein Rath. Bloß um deswillen

verdient er Deine ganze Hochachtung und Zärtlichkeit; daß er Muth genug hat, vor den Augen der ganzen Stadt mit seinem alten guten Vater so groß zu thun, dessen geringen Herkommens sich vielleicht ein andrer schämen würde, der nicht so vernünftig wäre, als Dein Liebhaber. Wie gewiß kannst Du seyn, daß er Dich auch im Alter noch zärtlich lieben wird, da er mitten unter den Schmeicheleyen, die er Dir als Liebhaber sagt, mit einem so edlen Troze Deine Hochachtung für seinen Vater von dir verlangt. Was für Liebe und Ehrfurcht kann sich Dein Bräutigam künftig von seinen Söhnen versprechen, da er selbst ein so tugendhafter Sohn ist! Mit einem Worte, Du bist glücklich. Gieb ihm Deine Hand. Dein Verstand und Deine gute Aufführung verdienen dieses Glück. Lebe wohl mit ihm; Mädchen, ich kann mich der Thränen nicht enthalten. Lebe ewig wohl! Ich liebe Dich als Mutter.

Hochzuehrende Tante,

Von einer so liebenswürdigen Freundinn konnte ich mir nichts anders, als einen so aufrichtigen Rath, und die zärtlichsten Wünsche versprechen. Ich habe dem Herrn R = = = geantwortet. Er wird, wie ich hoffe, mit meiner Erklärung, die er von neuem ziemlich treuherzig gefodert hat, zufrieden seyn. Werde ich bey meiner Ehe glücklich, so werde ich es durch Sie, Hochzuehrende Frau. Ich sende Ihnen meine Antwort, und zugleich einige

Briefe von meinem Onkel, und einigen Freundinnen mit, die ich mir zurück ausbitte. Sie lieben mich alle, ich weiß es; aber wie sehr unterscheidet sich diese theils eigennüzige, theils flatterhafte Liebe von der mütterlichen Zärtlichkeit, die Sie, Wertheste Tante, gegen mich bezeigen. Ich küsse Ihnen dafür die Hände; der Himmel lasse mir sie noch viele Jahre küssen! Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich der Vorsorge einer so gütigen Mutter beständig versichert seyn kann! Auf künftigen Sonnabend werde ich Sie besuchen. Vielleicht begleitet mich Herr R . . . zu Ihnen. Er muß Sie kennen lernen. So viel er sich auf seinen alten Vater zu gute thut, so stolz bin ich auf meine liebe Tante. Ich bin mit der kindlichsten Hochachtung,

Hochzuehrende Frau,

Dero

ꝛc.

Liebe Baase,

Der Antrag ist vortheilhaft, nimm ihn immer an. Ich habe mich nach seinen Umständen erkundigt. Er steht gut. Wenigstens fünfzig tausend Thaler hat er im Vermögen, und ist ein guter Wirth. Wenn er nur noch Pferde und Wagen abschaffte. Er könnte alle Jahre dreyhundert Thaler ersparen, thut an Capital à 5 pro Cent sechs tausend Thaler. Denke einmal an, Base, was das sagen will, und zwar bey einer Handlung, wie die seinige, wo er

das

das Capital wenigstens auf zwanzig pro Cent nutzen kann. Sieh, wie weit du es bringst. Mannichmal kann eine Frau viel sagen, wenn sie es recht anfängt. Auf seine Bedienten wendet er auch zu viel; die Leute leben wie die kleinen Herren. Viel Arbeit und mäßig Futter macht gute Leute, sagte mein seliger Vater immer. Nun er mag das halten, wie er will, es geht mich nichts an, und was mich nicht brennt, lösche ich nicht. Wie gesagt, nimm den Mann! Aber das sage ich Dir, fange es klug an; es wird dein Schade nicht seyn. Eine gute Ehestiftung ist das Hauptwerk. Schmiede das Eisen, weil es warm ist. Jzt thut er alles, was du verlangst. Wenn er Dich einmal hat, hernach mußt Du nach seiner Pfeife tanzen. Du wirst mich wohl verstehn. Ich will Dir meinen Advocaten schicken, der weiß, wo die Zäume hängen. Du bringst ihm sieben tausend Thaler mit. Laß Du Dir dreyßig tausend Thaler dagegen vermachen. Stirbt er ohne Kinder . . . was meinst Du wohl, ob das geschehen wird? Nun, albernes Mädchen, darüber mußt Du nicht roth werden: wie gesagt, stirbt et ohne Kinder, so muß das ganze Vermögen an Dich fallen, schlechterdings an Dich, dafür sorge ja, denn Du bist seine Frau. Was gehn Dich seine armen Freunde an? Der alte Vater wird doch auch nicht ewig leben, und Du kannst hernach noch allemal thun, was Du willst. Es ist besser, seine Freunde sehn Dir in die Hände, als Du ihnen. Die Zeiten werden immer schlimmer, sieh Dich

ja

ja wohl vor, Steuern und Gaben steigen. Der Einnahm wird immer weniger; und was soll hernach eine arme Wittwe anfangen, wenn ihr der Mann gestorben ist? Die Freunde sind alsdann immer die schlimmsten. Wie gesagt, heirathe ihn in Gottes Namen; es ist eine gute Parthie. Mein Advocat soll dir noch mehr sagen. Ich muß auf die Börse gehn. Lebe wohl.

N. S. Die dreyßig tausend Thaler laß Dir in feinsilbrigen Zweydrittheilen verschreiben. Je später Dein Mann stirbt, desto mehr thun sie hernach; denn das Agio steigt, GOtt Lob! alle Tage.

Schwesterchen.

Bist du toll? Du wirst doch den eigensinnigen Mann nicht heirathen wollen! Das wird einmal ein zärtlicher Ehmann seyn, der schon als Liebhaber so deutsch von der Leber weg spricht, ehe er noch weiß, ob Du ihn haben willst. Das stünde mir an, daß ich mir auf eine so gebietrische Art sollte Lebensregeln vorpredigen lassen. Es wundert mich, daß Dein zärtlicher Tyrann nicht gleich das Maaß mitgeschickt hat, wie weit Dein Reifenrock seyn soll, wenn Du das Glück hast, seine unterthänig gehorsamste Frau zu werden. Alles von der Welt lasse ich mir gefallen. Aber das mag sich meiu künftiger Mann ja nicht unterstehn, daß er mir vorschreiben will, was ich für Kleider tragen soll. Dafür ist er mein Mann, und nicht meiu Schneider. Hat

er

er das Herz nicht, eine Frau zu ernähren, welche so viel braucht, als ich, so mag er mich nicht nehmen; oder, wenn er mich doch nimmt, so soll er sehn, wie ich ihm den Kopf will zurechte sezen. Was hilft uns denn unser eingebrachtes? Geben wir das um deswillen hin, daß wir die hohe Ehre haben, Frau zu werden? Sachte, vielkühner Ritter! Heut zu Tage spielt man die Romane anders! Ein Mädchen, das dem Manne tausend Thaler zubringt, hat das Recht, ihm alle Jahre tausend zu verthun. Dafür hat er auch eine Frau, die ihm Ehre macht. Soll ich mich um deswillen nicht so prächtig halten, als meine Nachbarinn, damit mein Mann ehrlich bleibt? Wo kömmt denn diese neue Weisheit her? Laß es seyn, Schwesterchen, daß der Mann zum Teufel geht, und bankrot macht; was schadet das der Frau? Und wenn alle Gläubiger betrogen werden, so gewinnt doch die Frau, oder sie muß es sehr dumm anfangen. Aber Dein Mann verliert ja seinen ehrlichen Namen dabey? Aber warum denn? Bey uns wohl nicht, Schwesterchen. Es ist niemand ehrlicher, als ein muthwillig bankroter Kaufmann, und niemand glücklicher, als seine Frau, die ihn dazu gebracht hat. Wie altvätrisch bist Du! Mit einem Worte, dein Liebhaber mag seyn, wie er will, für mich wäre er nicht. So lang ich noch nach meinem Kopfe leben kann; so lange mag ich noch nicht ins Zuchthaus. Thue, was Du willst, mit meinem Willen sollst Du den alten Jesus Sirach nicht heirathen. Deswegen wollen wir nicht

sizen

sitzen bleiben; ich gebe Dir mein Wort. Für unser Geld können wir uns einen Mann kaufen, wie wir ihn haben wollen, einen feinen geduldigen und gehorsamen Mann: das lasse ich eher gelten. Lebe wohl und übereile Dich nicht. Ich bin Deine aufrichtige Freundinn ꝛc.

Jungfer Muhme,

Ihr Herzensbändiger scheint ein allerliebster Pedant zu seyn. Was muß er mit seiner Ordnung sagen wollen, die er so einförmig gehalten wissen will, daß ihm nicht eine Viertelstunde verrückt wird? Der hätte sollen einen guten Schulrector in einem kleinen Städtchen abgeben, wo die Knaben von früh um sechs Uhr an, bis auf den Abend um zehn Uhr, nach dem Takte der Ruthe sich anziehen, lernen, essen, trinken und schlafen müssen, und das heute wie gestern, und morgen wie heute. Unmöglich ist es Ihr Ernst, daß Sie diesen schematischen Mann heirathen wollen. Verzeihn Sie mir diesen Ausdruck; mein Bruder nennte ihn so, und lachte erschrecklich dazu. Es muß wohl ein artiges Wort seyn; denn mein Bruder ist wizig, wie der Henker! Wie gesagt, Ihr Ernst kann es unmöglich seyn, oder Sie sollten mich sehr dauern. Bedenken Sie einmal, was soll das für eine Zucht werden? Einen Tag, wie den andern, beständig ordentlich, das ist ja gar unerträglich! Soll ich Ihnen einmal wahrsagen? Wollen Sie

wissen,

wissen, wie es gehen wird? Hier haben Sie Ihren Lebenslauf.

Früh um sechs Uhr steht die junge Frau auf, nachdem sie dreymal gegähnt, und zweymal die Augen gewischt hat. Sie zieht sich an, und zwar gleich reinlich und sorgfältig, damit sie das seltne Glück hat, ihrem theuren Gemahle zu gefallen. Es wundert mich, Liebe Jungfer Muhme, daß Ihnen Ihr Liebhaber nicht auch vorgeschrieben hat, wie lang der Morgensegen seyn soll. Wie leicht könnten Sie länger beten, als er es ausgerechnet hat, daß Sie beten sollten. Weiter!

Um sieben Uhr wird Thee, oder Caffee getrunken, drey, höchstens vier Tassen, mehr nicht, junge Frau, bey Leibe nicht mehr, daß ja die Wirthschaft nicht in Unordnung geräth. Mit dem Schlage achte muß auch das Frühstück verzehrt, und alles wieder abgeräumt, und an seinen Ort gesezt seyn.

Um acht Uhr geht der Mann auf die Schreibestube. Er küßt Sie zum Abschiede, und geht! Sehn Sie nun, Jungfer Muhme, darauf können Sie also sichre Rechnung machen, daß, wenn er Sie den ersten Tag früh um acht Uhr geküßt hat, so küßt er Sie das ganze Jahr lang früh um acht Uhr. Beträgt in einem Jahre, richtig gerechnet, dreyhundert und fünf und sechzig Küsse zum Frühstücke, und wenn wir ein Schaltjahr haben, noch einen Kuß mehr.

Von

Von acht bis zwölf Uhr haben Sie Zeit, Ihre Wirthschaft zu besorgen, und wie Ihr zukünftiger Eheherr sehr tiefsinnig sich ausdrückt, sich der Herrschaft in der Küche zu bemächtigen.

Um zwölf Uhr kömmt er heim. Sorgen Sie ja, daß Sie fein nach Rauche riechen, und Rus am Arme haben, damit er die gute Wirthinn sieht. Aber vor allen Dingen sorgen Sie, daß das Essen mit dem zwölften Schlage auf dem Tische steht.

Bis um zwölf Uhr wird gegessen, und wie ich hoffen will, nichts gethan, als Caffee getrunken.

Um zwey Uhr geht er wieder an seine Arbeit, und Sie gehn ins Bette. Denn so ein Barbar wird er doch nicht seyn, daß er Ihnen dieses verwehren wollte. Schlafen kostet ja kein Geld, und wenn Sie schlafen, so widersprechen Sie auch nicht; zween Hauptpunkte, die ihr Sittenprediger sehr einzuschärfen sucht! Bis um sieben Uhr also thun Sie, was Ihnen gefällt, und dieses werden wohl die einzigen Stunden seyn, wo Sie im Stande der natürlichen Freyheit leben, wie mein Bruder zu sagen pflegt.

Um sieben Uhr erscheint der Herr vom Hause wieder, und versichert die Frau vom Hause seiner Gunst und geneigten Willens zuvorn.

Um acht Uhr kömmt das Abendessen unverzüglich.

Um neun Uhr, denn so lange, und länger nicht, darf man bey Tische sizen, wird die Tafel aufgehoben, vielleicht gebetet; und sodann erhebt sich der Herrr mit seiner huldreichen jungen Frau zum Camine, eine Pfeife Tabak zu rauchen, und sie zu examiniren, wie sie heute ihre Stunden eingetheilt hat.

Es schlägt zehn Uhr. Geschwind die Pfeife ausgeklopft, ausgezogen, zu Bette gegangen und hernach — — was weis ich! Vermuthlich alles nach Stunden und Minuten, damit wir ja nicht in Unordnung kommen.

Früh um sechs Uhr wieder aufgestanden, und sodann ut supra, spricht mein Bruder.

Nun, liebe Jungfer Muhme, wie gefällt Ihnen der Lebenslauf? So ordentlich geht die Sonne nicht auf und unter. Muß so ein Ehestand nicht schön seyn? Aber das rathe ich Ihnen, wenn Sie einmal in die Wochen kommen sollten, daß Sie sich ja an die Stunde binden, die er Ihnen sezt; sonst bringen Sie ihn um alle seine Ordnung.

Im Ernste, Ihr Liebhaber ist unerträglich. Wenn Sie es gut mit sich selbst meynen, so flechten Sie ihm ein niedliches Körbchen, und schicken Sie ihn heim. Das verdient der Eigensinn. Ich verharre

Ihre Dienerinn.

ꝛc. ꝛc.

Liebe Schwester,

Das muß ich gestehn! So offenherzig habe ich noch keinen Liebhaber gesehn! Eine ganz neue Mode, sein Glücke zu machen, wenn man seine Fehler beichtet! Das wolle der Himmel nicht, daß das Ding unter uns Mädchen Mode werde? Was meinst du wohl, Schwester, daß ich zu meinem Amadis sagen soll? Soll ich etwan sprechen: „Ich „habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich ein Mäd„chen bin, welches einen Mann haben möchte, und „wenn er auch noch dümmer wäre, als Sie, tapfrer „Amadis? Ich gebe Ihnen meine Hand, um mich „dem jungfräulichen Zwange zu entreißen, und als „Frau thun zu können, was ich will. Ich habe den „Fehler, daß ich keine Mannsperson hasse, ob ich „gleich nur einen auf einmal heirathe. Ich kann „nicht leiden, daß Sie mir widersprechen, denn Sie „sind der Mann, und ich bin ein schwaches Werk„zeug. Ich werde Ihnen nicht mehr verthun, als „ich brauche; aber ich brauche sehr viel, um an„dern Weibern nichts nachzugeben. Ich werde alle „Tage in Gesellschaft gehn, damit mir Ihre bestän„dige Gegenwart nicht zur Last wird. Sorgen Sie „für Geld zum Spielen, damit Sie Ehre von mir „haben. Wenn ich erst spät in der Nacht nach „Hause komme, so schlafen Sie nur ruhig. Ich „bin mündig, und kann mir selbst rathen. Für „die Wirthschaft werden Sie sorgen, denn Sie sind „Herr vom Hause. Ich habe Sie geheirathet, um „eine Frau zu seyn, und Sie, mein Herr, haben

„die Ehre, daß Sie mein Mann sind, um mich zu „ernähren; wie Sie das möglich machen, das ist „meine Sorge nicht. Dieses sind meine Fehler, „zärtlicher Amadis; besinnen Sie sich, ob Sie dem „ungeachtet sich getrauen, mit mir glücklich zu le„ben.„ Wie gefällt Dir das, Schwester? Sollte ich so treuherzig seyn? Ich weis wohl, wie ich bin: was braucht es mein Liebhaber zu wissen? Er wird es zeitig genug erfahren, wenn er mich am Halse hat. Du denkst vielleicht, Schwester, was für ein glückliches Mädchen Du bist, daß Du so einen treuherzigen Beichtsohn zum Freyer hast. Glaub es nur nicht. Das sind die schlimmsten, die sich so aufrichtig stellen. Wage es einmal, wenn er Dein Mann ist, und wirf ihm seine Fehler vor! Habe ich Dir es nicht gesagt, wird er sprechen, daß ich diesen Fehler habe, warum hast du mich genommen? Aber das ist das schlimmste noch nicht. Hat Dein Mann das Herz, so viel Fehler von sich selbst zu sagen: wie wird er Dir die Ohren reiben, wenn er Deine Fehler kennen lernt! Das wäre mir unerträglich. Wenn ich schon Frau bin, und Kinder ziehe, soll ich da noch erst mich selbst ziehen und hofmeistern lassen? Nein, Herr Mann, das lasse er bleiben, oder es läuft nicht gut ab!

Mit einem Worte, Schwester, überlege, was Du thust, und mache Dich nicht ohne Noth unglücklich. Lebe wohl.

Liebe Jungfer Gevatterinn,

Ich weis nicht, was ich Ihnen rathen soll. So viel ist gewiß, ich möchte lieber des Herrn R... Vater oder Bedienter seyn, als seine Frau. Er verlangt von Ihnen gar zu viel, gewiß gar zu viel. Mein seliger Mann, tröste ihn GOtt! hätte mir so kommen sollen, wie Ihnen Ihr Liebhaber begegnet; mit Füssen hätte ich Ihn getreten, den Hund! Es kann unmöglich ein gutes Ende nehmen, da er schon so früh anfängt, die Klauen sehen zu lassen. Das wolle der Himmel nicht, was soll daraus werden! Wir armen Weiber! Wir haben die ganze Wirthschaft, und die Kinder auf dem Halse, wenn unsre Männer aus dem Hause gehen, und vornehmen, was sie wollen. Sollen wir nicht zu Hause unsern Willen haben, da wir ohnedem halbe Sklavinnen sind? Ueberlegen Sie es wohl, Jungfer Gevatterinn, bey Ihren Jahren und bey Ihrem Gelde können Sie allemal wählen, wie Sie wollen. Der junge Herr P... wird ausser sich seyn, wenn er es erfährt. Sie können es nicht verantworten, daß Sie dem armen P... beständig so spröde begegnet haben. Verstand hat er freylich nicht, aber desto besser für seine künftige Frau. Hat er doch Geld, und wenn der Vater stirbt, so will er Baron werden, und den Pfefferkram aufgeben. Denken Sie einmal! Frau Baronessinn! Gnädige Frau Baronessinn! Wie das klingt! Und wenn Sie den Herrn R... heirathen, so heißt es Frau R... schlechtweg, und wenn es hoch kömmt, so kömmt

eine Frau Commerzräthinn heraus. Wie gesagt, übereilen Sie sich nicht. Es wäre ewig Schade um Sie. Ich bin ꝛc.

N. S. Wissen Sie denn auch, daß ihr Herr R . . . schon vierzig Jahr alt ist?

Mademoiselle,

Ich habe neulich vergessen, Ihnen noch einen Fehler von mir zu sagen. Es ist dieser, daß ich sehr ungeduldig liebe, wenn ich liebe; und daß ich sehr unruhig bin, wenn ich in vierzehn Tagen die Erklärung noch nicht erhalten kann, die ich mir binnen acht Tagen ausgebethen. Haben Sie die Güte, melden Sie mir Ihre Entschließung. Auf der Welt wünsche ich mir nichts so sehr, als Ihre Gegenliebe. Ich werde vielleicht untröstbar seyn, wenn Sie mir eine abschlägliche Antwort geben; aber ich schäze Sie zu hoch, als daß ich Ihnen den geringsten Zwang anthun sollte. Erklären Sie sich frey. Bin ich unglücklich genug, Sie nicht zur Frau zu bekommen; so lassen Sie mir wenigstens die Hoffnung, daß Sie mich für Ihren Freund annehmen wollen. Ich werde das ewig seyn, und mich aufrichtig freuen, wenn es Ihnen allezeit so wohl geht, als es Ihre Tugend verdient. Ich bin

der Ihrige,

R . . .

Mein Herr,

Vielleicht würde ich Ihnen geschwinder geantwortet haben, wenn ich nicht so viel Hochachtung

für

für Sie hätte. Ich habe Zeit gebraucht, um zu überlegen, ob ich das Zutrauen verdiene, welches Sie gegen mich äussern. Der Rath meiner nächsten Anverwandten schien mir in einer so wichtigen Sache nöthig zu seyn. Eine unvorsichtige Entschliessung würde vielleicht der erste Fehler gewesen seyn, den Sie an mir billig zu tadeln gefunden hätten. Diejenigen von meinen Freunden, auf deren Einsicht ich mich verlassen kann, versichern mir so viel Gutes von Ihnen, mein Herr, daß ich mich nicht länger bedenken darf, Ihnen meine Hand anzubieten. Ich thue es mit der Empfindung einer Person, welche wünscht, durch Ihre Liebe glücklich, und Ihrer Zuneigung immer würdiger zu werden. Ich bin rc.

Ich hoffe, ich will mich mit der Erfahrung schützen, wenn ich behaupte, daß viele aus Neigung lieben, aber aus Eigennuz heirathen. Wenigstens haben diejenigen kein Recht, mir zu widersprechen, welche sich mit einem Frauenzimmer „verbinden, die, nach dem ordentlichen Laufe der „Natur, ihre Großmutter seyn könnte. Diese Liebhaber der Alterthümer gewinnen in der That sehr „viel, wenn man ihnen Schuld giebt, daß ihre „Verbindungen aus Eigennuz geschehen. Wäre dieses nicht, so würde man sie gar für närrisch halten; und ich glaube nach der Art, wie die heutige Welt denkt, ist es immer rühmlicher, eigennützig, als närrisch zu seyn. Ich bin also nicht

„wider diese Art der Ehen. Dieses scheint mir un-„leidlich zu seyn, daß man dergleichen Frauenzim-„mern, welche ohnedem ihr Alter abergläubisch „macht, so viel von Liebe, und zärtlichen Empfin-„dungen vorschwazt. Es ist unbillig, ihre Leicht-„gläubigkeit zu mißbrauchen. Ich will ein Formu-„lar geben, wie man in dergleichen Fällen seufzen „müsse. Ein jeder, der es braucht, wird es nach „seinen Umständen zu verändern wissen. In der „Hauptsache werden wir immer einig seyn, wenn „wir anders aufrichtig seyn wollen.

Madame,

Da ich nur fünf und zwanzig Jahr alt bin, und Sie gestern in Ihr sieben und fünfzigstes getreten sind, so wird mich die ganze Welt für einen Narren halten, wenn man erfährt, daß ich mich habe überwinden können, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe, und Sie um Ihre Gegenliebe bitte. Wäre ich einer von den jungen leichtsinnigen Menschen, welche auf weiter nichts sehen, als auf die Jahre, und auf ein frisches blühendes Gesicht, so würde ich mir selbst diesen Vorwurf der Thorheit machen. Aber, nein, Madame, meine Liebe ist gründlicher, und ernsthafter. Ausser dem daß Sie, ungeachtet Ihrer Jahre, noch immer das muntre und frische Wesen beybehalten, daß Sie in vorigen Zeiten schön und reizend gemacht haben mag; so besitzen Sie gewisse Vorzüge, Madame, die Ihren Werth unendlich erhöhn. Jedes Jahr, daß Sie

zu alt sind, können Sie mit tausend Thaler abkaufen; und Sie kommen mir bey dieser Rechnung kaum als ein Mädchen von sechzehn Jahren vor. Ich schwöre Ihnen also bey Ihrem Gelde und bey allem, was mir ehrwürdig ist, daß ich Sie und Ihre Vorzüge aufs heftigste liebe. Entschließen Sie sich die Meinige zu seyn. Ich glaube, Sie werden bey Ihren Umständen mehr nicht von mir verlangen, als Ehrfurcht und Geduld. Diese verspreche ich Ihnen. Da Sie so vernünftig sind, Madame, so traue ich Ihnen zu, daß Sie meine Geduld nicht misbrauchen, und zum längsten in sechs Jahren Anstalt machen werden, mich in die Umstände zu sezen, daß ich den schmerzlichen Verlust einer so ehrwürdigen Frau als ein betrübter Wittwer zween Monate lang beweinen, und sodann durch Hülfe Ihres Geldes mir ein junges Mädchen wählen kann, in deren Armen ich dasjenige empfinde, was ich izt nicht fühle, und welche mich vergessen läßt, daß ich mir die Gewalt angethan habe, zu seyn,

Madame,

der Ihrige.

Ich habe mich schon oben erklärt, in wie weit ich „es entschuldige, wenn junge Mannspersonen „alte Weiber heirathen. Lächerlich sind sie mir „immer, das kann ich nicht läugnen. Sind sie „aber nur mit ihrem guten Vortheile lächerlich, und „machen sie nur Anstalt, daß ihre bejahrten Schö-

„nen sich zu rechter Zeit abführen; so werden sie „etwas haben, womit sie sich über die Spöttereyen „der Welt trösten können. Sie kommen mir wie „diejenigen vor, die vor dem alten Bilde einer Hei„ligen knien, das schon ihr Großvater angebetet „hat. Werden sie erhört; so ist es schon genug, „nur darf diese Andacht nicht zu lange dauern. „Oft fehlen wir in unsrer Hoffnung, und alsdann „ist das Unglück nicht zu übersehen. Ich habe einen „Freund, welchen seine Schulden nöthigten, auf „diese verzweifelte Art zärtlich zu thun. Er hat „sein Unglück zwanzig Jahre mit ziemlicher Gelas„senheit ertragen. Schon dreymal hat er alles ein„gekauft, was zur Trauer eines Wittwers gehört, „und dreymal hat sich seine fünf und siebenzigjäh„rige Phyllis entschlossen, wieder gesund zu werden, „und von neuem aufzuleben. Er hat mich gebe„ten, nachstehenden Brief bekannt zu machen, da„mit er sich bey denen entschuldige, welche ihm die „ungleiche Heirath mit einer fünf und funfzigjähri„gen Wittwe ehedem als eine Thorheit haben aus„legen wollen.

„Er wünscht, daß sich andre an seinem Exem„pel spiegeln, und sich auf die Sorgfalt der Aerzte „nicht zu sehr verlassen mögen, welche nicht allemal „im Stande sind, einen Körper zu tödten, bey dem „die Liebe alle heilsame Arzneyen entkräftet. Hier „ist der Brief, welcher der Grund zu einem Un„glücke war. Kann man wohl so unempfindlich „seyn, und solchen Reizungen widerstehn?„

Mein

Mein Herr,

Ich weiß in der That nicht mit Gewißheit zu sagen, wie alt ich eigentlich bin. Nach meinem Taufscheine bin ich etliche und funfzig Jahre. Ich kann mir aber nicht anders einbilden, als daß sich der Küster verschrieben haben muß, denn nach meinen Kräften, nach der Begierde, die Welt zu geniesen, nnd nach dem Verlangen, Ihnen, mein Herr, zu gefallen, nach allen diesen Umständen zu urtheilen, bin ich unmöglich älter, als dreyßig, höchstens sechs und dreyßig Jahre. Ich bin auf dem lezten Balle ungemein mit Ihnen zufrieden gewesen. Sie haben bey Ihren zwanzig Jahren etwas so gesezter, und männliches, welches alle meine Aufmerksamkeit verdienet. Die andern jungen Herren flatterten um die Mädchen herum, die weder zum Lieben noch zum Tändeln alt genug, und viel zu jung sind, vernünftig mit sich reden zu lassen. Ich werde es ewig nicht vergessen, mit welcher Achtung Sie mir den ganzen Abend hindurch begegneten. Ich war die erste, die Sie zum Tanze auffoderten, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich Sie versichre, daß ich bey aller Ihrer Bescheidenheit die lose Sprache Ihrer Augen verstanden, und Ihr ganzes Herz gesehen habe, als Sie mir die Hand zum ersten male küßten. Fast sind Sie noch ein wenig zu furchtsam. Ich will Ihrer Schüchternheit auf dem halben Wege entgegen kommen. Ich will Ihnen sagen, daß ich Sie liebe. Urtheilen Sie, wie jung mein Herz seyn muß, da es mit dem Ihrigen einer-

einerley fühlt. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich bey einer genauern Verbindung mit Ihnen, mich wegen derjenigen Jahre schadlos halten kann, in denen ich an der Seite eines abgelebten närrischen Mannes ganz trostlos seufzen müssen. Meine Aeltern zwangen mich, ihn zu heirathen, weil er Vermögen hatte; ich konnte ihn aber, aller Bemühungen ungeachtet, dahin nicht bringen, daß er seines Lebens überdrüßig geworden wäre. Dreyßig Jahre, können Sie es wohl glauben? dreyßig Jahre lebte er noch, und nur mir zum Troze ist er nicht eher, als vor fünf Jahren gestorben. Ich bin ganz frey, und besize, ausser einem zärtlichen Herzen, Geld genug, Sie glücklich zu machen. Wollen Sie meine Hand annehmen? Hier ist sie. Es kömmt auf Sie an, wie viel Sie verlangen, sich einen Rang zu kaufen, und eine anständige Equipage anzuschaffen. Mit wem ich mein Herze theile, mit dem theile ich ich auch mein Vermögen. Mit der Zeit soll beydes ganz Ihre seyn. Wären Sie weniger blöde, so würde ich mehr behutsam seyn, Ihnen meine Empfindungen zu entdecken. Ihre Liebe ist mir unschäzbar; wie groß wird das Vergnügen noch alsdann seyn, wenn künftig einmal, der Himmel gebe, so spät, als möglich, die Zeiten kommen, die uns bey einem herannahenden Alter nöthigen, unsere Liebe in eine ernsthafte Freundschaft zu verwandeln! Ich brenne für Verlangen, Ihre Entschliessung aus Ihrem Munde zu hören. Ich werde auf den Abend zu Hause seyn.

Wie

Wie jugendlich schlägt mein Herz, da ich dieses schreibe! Ich zittere, aber nur für Vergnügen zittre ich. Wie entzückend wird der Augenblick seyn . . . Nein, mein Herr, mehr kann ich nicht sagen. Beynahe vergesse ich, daß ich ein Frauenzimmer bin. Mit einem Worte, ich liebe Sie. Pressen Sie mir kein offenherziger Bekenntniß ab. Ich liebe Sie, und bin ganz

die Ihrige.

Die Menschen sind so sinnreich, daß sie vielmal „ihren größten Thorheiten einen frommen „Anstrich zu geben wissen. Bis auf die übereilten „Ehen erstreckt sich diese Art der Andacht. Viele „heirathen, ohne zu überlegen, ob sie im Stande „sind, den unentbehrlichen Aufwand zu bestreiten, „welchen eine Wirtschaft erfodert. Sie sehen die „Noth voraus, in die sie sich und die Ihrigen „stürzen; sie können aber der Liebe nicht wider„stehn. Und weil sie in andern Handlungen ver„nünftig genug sind, nichts unbesonnenes zu unter„nehmen; so suchen sie sich zu bereden, daß diese„nige Thorheit, zu welcher sie sich izt anschicken, „eine Art von guten Werken sey, wo sie ihr christli„ches Vertrauen auf die göttliche Vorsorge an den „Tag legen, und den Himmel, so zu sagen, bey „seinem Versprechen fest halten wollen, damit er „Anstalt mache, sie zu ernähren. Sie beten, „und beten vielleicht andächtig: Aber auch eine „Thorheit, die man mit Gebet anfängt, bleibt den„noch

„noch eine Thorheit, und zieht oft die unglücklich„sten Folgen nach sich, welche in dem gegenwärti„gen Falle desto empfindlicher sind, je weniger wir „uns vorwerfen wollen, daß die Schuld unser sey. „Wir wollen den Himmel zur Verantwortung ziehn. „Wie leicht wird uns das Herz, wenn wir jeman„den finden, dem wir unsre Uebereilung Schuld „geben können! Ein leichtsinniger Thor flucht auf „das Schicksal; ein frommer Thor seufzt über den „Himmel. Beyde sind Thoren!

„Da diese unvorsichtigen Verbindungen nicht „ungewöhnlich sind; so werden sich vielleicht Leser „finden, welche sich nachstehende zween Briefe zu „Nuze machen können.

Mademoiselle,

Ich habe einige Jahre her das Vergnügen gehabt, durch einen öftern Umgang den Werth Ihrer Tugenden, und die Vortreflichkeit Ihrer Gemüthsart kennen zu lernen. Da ich und Sie über die ersten Jahre weg sind, in denen man die Empfindungen der Liebe gar leicht einer flüchtigen Uebereilung Schuld giebt; so kann ichs wagen, Ihnen meine Zärtlichkeit zu entdecken, und Sie zu versichern, daß ich es für mein größtes Glück in der Welt halte, der Ihrige zu seyn; und daß ich dieses mit einer reifen Ueberlegung schreibe, daß ich überzeugt bin, dieses Glück wird mir nach vielen späten Jahren noch eben so schäzbar seyn, als es mir izt ist. Was für ein Himmel muß ein Ehstand

seyn,

seyn, wo sich die Liebe auf Tugend gründet, und wo man sich von beyden Theilen Mühe giebt, die Hochachtung gegen einander immer neu zu erhalten, und täglich zu vermehren! Diese seltne Glückseligkeit kann ich mir von niemanden in der Welt versprechen, als von Ihnen, Mademoiselle; und ich meines Orts müßte aller Empfindungen der Menschheit unwürdig seyn, wenn ich das geringste versäumen wollte, Ihre Glückseligkeit eben so vollkommen zu machen, als ich die meinige zu sehn wünsche. Kann ich hoffen, in meinen Wünschen glücklich zu seyn? Das macht mir keine Sorge, daß mein Amt sehr wenig einträglich ist; daß Sie selbst kein Vermögen besizen; und daß ich keine so nahe Hoffnung vor mir sehe, wie diesem Mangel der zeitlichen Glücksumstände abzuhelfen seyn möchte. Es kann nicht fehlen, eine so tugendhafte Liebe, wie die unsrige ist, läßt der Himmel nicht unbelohnt. Er wird uns Wege zu unserer Verbesserung zeigen, die wir als einen Segen unsrer vernünftigen Absichten ansehn können. Gesezt aber auch, unsre Umstände verbesserten sich nicht, gesezt wir lebten kümmerlich: o wie viel haben wir vor tausend Familien voraus, da uns unsre aufrichtige und zärtliche Liebe nicht Zeit läßt, an unsern Mangel zu denken! Ich wenigstens, Mademoiselle, ich traue mir, bey Wasser und Brodt der vergnügteste Ehemann zu bleiben, wenn ich das Glück habe, der Ihrige zu seyn.

Antwort.

Nein, wahrhaftig nein, mein Herr, das ist meine Religion nicht. So hoch ich Sie schäze, und so lieb ich Sie als einen meiner besten Freunde habe: so wenig kann ich mich entschliessen, als Frau im Namen Gottes mit Ihnen zu hungern. Glauben Sie mir, es geschieht nicht aus Leichtsinn, daß ich so schreibe. Sie kennen mich. So lebhaft ich bin, so ernsthaft bin ich auch, wenn ich an eine Verbindung denke, deren Folgen so wichtig sind. Ich bin überzeugt, daß Sie der rechtschaffenste Mann von der Welt sind, daß Sie mich aufrichtig lieben, daß Sie alles daran wagen würden, mich glücklich zu machen; daß unser Ehstand ein wahres Muster einer vernünftigen Ehe seyn würde; das alles weis ich: Aber, mein Herr, aus Hochachtung gegen Sie, aus wahrer Freundschaft, verstehn Sie mich wohl, aus bloser Liebe zu Ihnen, mag ich Sie nicht zum Manne haben. Glauben Sie denn, daß unser Ehstand nur vier und zwanzig Stunden dauern soll? Und glauben Sie denn, wenn man vier und zwanzig Stunden Wasser und Brodt gegessen hat, daß man sich nicht ein wenig Fleisch und Zukost wünscht? Bey einem leeren Magen kann sichs unmöglich lange zärtlich lieben. Stellen Sie sich einmal vor, daß wir in christlichem Vertrauen auf die Vorsorge des Himmels Mann und Weib sind; daß Sie an diesem Ende der Stube sizen, und ich an dem andern; daß Sie nichts zu essen haben, und daß mich hungert;

gert; daß ich aus Liebe zu Ihnen recht satt thue, und daß Sie aus zärtlicher Gegenliebe den Kopf traurig stützen, und unruhig nachdenken, wo Sie etwas zu essen für Ihre verhungerte Hälfte, für Ihr andres Ich hernehmen sollen: was für ein Himmel der Ehe wird dieses seyn? Je mehr wir einander lieben, ja bekümmerter müssen wir seyn, wenn wir sehen, daß es uns an den unentbehrlichsten Nothwendigkeiten fehlt. Wissen Sie wohl, was ich thun würde, wenn Sie alsdann mein Mann wären? Ich würde mir die äußerste Gewalt anthun, mich alle Mittage um zwölf Uhr mit Ihnen zu zanken, mich bis aufs Schlagen mit Ihnen zu zanken, und Sie so lange zu reizen, bis Sie im Zorne zu mir sprächen: Da, verhungre Bestie! Wie ruhig wäre meine Liebe gegen Sie, wenn Sie alsdann meine Noth nicht fühlten, wenn Sie vor Aergerniß vergäßen, daß Ihre liebe Frau nichts zu essen hätte, wenn ich den Kummer, unsern Mangel zu empfinden, ganz allein litte! Was wollen wir uns, unser Leben so schwer machen! Der Himmel will uns alle ernähren, es ist wahr; aber das versprach der Himmel zu der Zeit, da wir noch nicht so viel brauchten, wie izt, und da die Eitelkeit der Menschen viel tausend unnöthige Dinge noch nicht ersonnen hatte, die in der Welt, worinn wir nun sind, ganz unentbehrliche Dinge geworden sind. Noch eins fällt mir ein. Können wir durch unsre übereilte Zuversicht nicht andre auch unglücklich machen? Als ein unverheirathetes Frauenzimmer

sollte ich zwar zu blöde seyn, dieses zu sagen; aber aus Furcht zu hungern, sage ich alles, was mir einfällt. Mit einem Worte, ich glaube gewiß, daß es eine Art der Grausamkeit sey, wenn junge Leute sich verheirathen, ohne zu wissen, wie sie ihren Nachkommen den nothdürftigen Unterhalt, und die nöthige Erziehung geben sollen. Damit wir einander recht zärtlich und exemplarisch lieben können, sollen deswegen unsre armen Kinder verhungern, oder dem Vaterlande zur Last seyn? Wissen Sie was? Sie für sich haben zu leben, ich für mich auch; aber beyde zusammen haben wir kein Brodt. Wir wollen leben, wie bisher. Ich liebe Sie als einen vernünftigen und rechtschaffenen Freund, und Sie lieben mich als Ihre Freundinn. Dabey soll es bleiben, und wir wollen niemals eher zusammen kommen, bis wir zu Hause uns satt gegessen haben. Unser Umgang wird immer vergnügt, immer tugendhaft bleiben, und wir werden den dauerhaften Vortheil haben, daß wir bey unsrer Freundschaft nicht unruhig sind. Sind Sie mit meiner Antwort zufrieden? Wie schwer wird es mir, eine Sache auszuschlagen, die ich bey andern Umständen für mein größtes Glück halten würde! Leben Sie wohl.

Da die Natur allen Thieren den Trieb zu lieben eingepflanzt hat, so fühlen ihn auch die „Pedanten, und oft fühlen diese ihn mehr, als „vernünftige Geschöpfe, weil man aus der Zergliederungskunst will wahrgenommen haben, daß die-

„jenigen Creaturen am brünstigsten sind, die am „wenigsten denken. Ich will meinen Lesern eine „Art von dergleichen Seufzern mittheilen. Es „wäre zu wünschen, daß sie alle so beantwortet „würden, wie ich diesen beantwortet habe. Auf „diese Art würde sich das schmuzige Geschlecht der „Pedanten weniger vermehren.„

Hochzuehrende und werthgeschäzte Jungfrau!

Wenn ich Ihnen sage, daß die Sonne zum Erwären, der Vogel zum Fliegen, und der Mensch zum Lieben erschaffen ist; so sage ich Ihnen eine Wahrheit, von der der wilde Scythe so sehr, als der vernünftig denkende Grieche, überzeugt war. Amor omnibus idem! Die weise Natur hat dem Menschen einen Trieb eingepflanzt, welchen er Liebe nennt, und der auf die Vermehrung seines Geschlechts abzielt. Ohne diesen Trieb würden die großen Absichten der mütterlichen Natur nicht bestehn, und die Welt würde in ihr erstes Chaos zurück fallen, wenn die Menschen nicht liebten.

Ich, Hochzuehrende, und werthgeschäzte Jungfrau, ich, der ich minima particula, ein kleiner Theil dieses Ganzen bin, ich fühlte die Triebe der Natur mehr als jemals, da ich das Glück gehabt, Sie kennen zu lernen. Ich halte es für meine Pflicht, dieser Stimme zu folgen. Sie würden rebellisch seyn, wenn Sie diesen Trieben der Natur sich widersezen, und nichts fühlen wollten, da Sie doch

zu eben diesen großen Absichten so fühlbar gebohren sind.

Lassen Sie uns denn, Werthgeschätzte Jungfrau, diese Triebe vereinigen, und, so viel an uns ist, hindern, daß die Welt nicht zur Wüste werde.

Sie heißen Dorothea, denn Sie sind eine wahre Gottesgabe; und da ich Theodor heiße, so wird es überflüßig seyn, zu beweisen, daß wir beyde für einander geschaffen zu seyn scheinen.

Jener malte eine Sonnenblume mit der Ueberschrift:

Sequitur suum!

Wie dieser ist die Sonne:
So bist du meine Wonne!

anzudeuten, daß ein Verliebter niemals seinen geliebten Gegenstand aus den Augen lasse, sondern sich, gleich einer Sonnenblume, nach demselben beständig wende und kehre. Glauben Sie, Hochzuehrende Jungfrau, daß ich niemals meine eheliche Pflicht aus den Augen lassen, sondern mit unverwandten Augen nach Ihnen, wie ein Schiffer nach dem Polarsterne, sehn, und mir Mühe geben werde, Ihnen durch meinen Wandel ad oculum zu demonstriren, daß ich bis zu dem lezten Hauche des Lebens, ia wo möglich, noch länger, voll Hochachtung, Liebe und Ergebenheit sey,

Hochzuehrende u. Werthgeschätzte Jungfrau,

Meiner Hochzuehrenden und Werthgeschätzten Jungfrau,

gehorsamster, und ehrendienstwilliger,
N.

Antwort.

Antwort.

Mein Herr,

Es ist ein großer Fehler von meinen Aeltern, daß sie mich haben Dorothea nennen lassen. Weil ich aber auch Johanna, und Sie Caspar heißen; so mache ich mir ein Gewissen daraus, die Natur in ihrer Ordnung zu stören, und mit Ihnen ein Bündniß einzugehn, welches mir nicht den großen Absichten der mütterlichen Natur gemäß zu seyn scheint. Ich weiß nicht, was ich thun würde, wenn Sie ein vernünftig denkender Grieche wären, und ich eine wilde Scythinn; so viel aber weiß ich, daß ich es lieber zufrieden bin, wenn die Welt in ihr erstes Chaos zurück fällt, als wenn ich mich, gleich einer Sonnenblume, nach Ihnen wenden und kehren soll. Jene malte einen kleinen Korb, mit der Ueberschrift:

Mein Herr,

Ihre Dienerinn.

Unter tausend glücklichen Vorzügen, die der Bauer „vor vielen Vornehmen genießt, ist auch die„ser, daß er meistentheils vernünftig, vorsichtig, „und uneigennützig liebt. Es ist wahr, er fängt „gemeiniglich da in der Liebe an, wo wir aufhören; „aber dieses ist ein neuer Vorzug für ihn, und „wenn er weniger seufzt, so ist er auch weniger „lächerlich. Er überlegt, ob er eine Frau ernäh„ren kann. Er sucht sich eine Frau, die ihm in

„seiner Nahrung helfen soll. Er sorgt, daß seine „Kinder gesund und arbeitsam erzogen werden. Ein „wenig Eifersucht erhält die Liebe neu und lebhaft; „und auch dieses Vergnügen fehlt dem Bauer nicht. „Zur Abwechslung will ich ein paar Briefe einrü„cken, welche zeigen, wie unschuldig man in den „Hütten liebt.„

Grethe,

Du bist ein flinkes Mensch. Ich habe es in der Heuerndte gesehen, wie Dir die Arbeit frisch von der Faust gieng. So eine Frau möchte ich haben! Willst du mich, so schlag ein. Ich habe ein bezahltes Häuschen, fünfzig Gulden baar Geld, und der gnädige Herr ist mir auf ein ganzes Jahr Arbeiterlohn schuldig. Er wird mich schon bezahlen, wenn er Geld kriegt. Wir wollen uns redlich und ehrlich nähren, und für unsre Kinder wird sich auch Brodt finden, wenn sie arbeiten lernen. Was meinst Du, Grethe? Nimm mich, ich bin Dir gut. Thue mir nicht so schön mit Nachbars Christeln. Stecke den Brief nur hinter den Backofen, ich will ihn schon finden. Ich bin Dir recht gut.

Hanns,

Je nun, nun! Kan ich Dich doch wohl nehmen, wenn ich Dir gut genug bin. Wir wollen beten und arbeiten, es wird schon gehn. Für die Kinder ist mir nicht leid; armer Leute Kinder brauchen nicht viel. Ich kriege von meiner Mutter noch

zwanzig

zwanzig Gülden raus, und ein Ehrenkleid. Sonst habe ich nichts. Ein neues rothes Mieder habe ich noch mit weißen Knöpfen, und einen gehenkelten Thaler. Wir wollen einander in Gottes Namen nehmen. Brodt wollen wir wohl verdienen. Ich scheue die Arbeit nicht. Mit Deinem Christel! Ich habe seit dem Pfingstbiere nicht mit ihm geredt. Du schierst mich nur. Sage ich Dir doch auch nichts von der großen Hofmagd. Du kannst mit meiner Mutter reden. Ich muß auf die Fröhne. Rede nur mit der Mutter.

Es giebt gewiße Vorurtheile, welche durch die „Zeit und Gewohnheit dergestalt gerechtfertiget „worden sind, daß es eine Nothwendigkeit ist, sich „ihnen zu unterwerfen, und daß man von denselben „ben nicht abgehen kann, ohne sich den Urtheilen „der Welt, und vielen daraus erwachsenden Ver„drüßlichkeiten bloß zu stellen. Diese privilegirten „Vorurtheile äußern sich nirgends stärker, als bey „den Ehen, wenn eine von den beyden Personen „sich unter ihren Stand verheirathet. Diese Un„gleichheit des Standes ist sehr schwer zu bestim„men, da gemeiniglich ein jeder glaubt, er sey bes„ser, als sein Nachbar. Ein reicher Bauer, der die „Tochter eines armen Taglöhners freyt, wird das „ganze Dorf und alle Bauerpatricien wider sich auf„bringen. Die Bürger machen unter sich eine un„endliche Abtheilung der Grade ihres Standes, „und sind ganz trostlos, wenn einer von ihnen diese

„willkührliche Rangordnung übertritt. Bey nie„manden fällt es mehr in die Augen, als bey dem „Adel. Und dieser hat, meines Erachtens, auch „noch das meiste Recht, wider solche ungleiche Hei„rathen zu eifern, da mit dem Adel verschiedene „wesentliche Vorzüge verbunden sind, welche durch „dergleichen Verbindungen entweder ganz wegfal„len, oder doch Verwirrungen machen müssen, „wenn man sich derselben, diesem ungeachtet, fer„ner anmaßen will. Die Exempel sind so gar „häufig nicht, daß ein reicher Bürger sich mit einem „armen Fräulein verbindet. Es ist nicht zu läugnen, „daß dergleichen Ehen oft auf beyden Theilen „vergnügt und glücklich ausschlagen; und dennoch „glaube ich, daß beyde Theile viel dabey wagen. „Sind die zärtlichen Monate des Ehestandes vor„bey; so kann es leicht geschehn, daß den Mann „eine Wahl gereut, durch welche seine Reichthü„mer nicht vermehrt worden sind. Seine Frau „aber muß sehr vernünftig und billig seyn, wenn „ihr nicht von Zeit zu Zeit der Rang ihrer Vor„fahren, und der demüthigende Gedanke einfallen „soll, daß die Vorwürfe ihrer Verwandten gegrün„det sind. Ich will Gelegenheit nehmen, dieses „in nachfolgenden zween Briefen weiter auszu„führen.„

Gnädiges Fräulein,

Die Gelegenheit, die ich seit zwey Jahren gehabt, Sie kennen zu lernen, und durch einen täg-

lichen Umgang Ihre Vorzüge und Tugenden einzusehn, macht mich so dreiste, Ihnen eine Erklärung zu thun, die Sie sich villeicht izt am wenigsten vermuthen. Sie betrift die Hochachtung, die ich gegen Sie hege, und das Verlangen, das ich habe, durch die Erlaubniß, Sie zu lieben, und ewig der Ihrige zu seyn, glücklich zu werden. Ich weiß die Einwürfe, Gnädiges Fräulein, die Sie machen können, und die ich gewiß befürchten müßte, wenn ich von Ihrer billigen Denkungsart nicht besser überzeugt wäre.

Die Verbindung einer Fräulein mit einem aus bürgerlichem Stande wird nur denenjenigen übereilt vorkommen, welche von meiner zärtlichen Achtung für Ihre Person, und von Ihrer Einsicht, die Sie über die kleinen Vorurtheile der Welt erhebt, unrechte Begriffe haben. Meine Vorfahren haben immer den Ruhm gehabt, ehrliche Leute zu seyn. Sie waren in der Stadt, wo sie wohnten, von einigem Ansehn. Sie sind zwar alle nur Bürger gewesen, aber tugendhafte Männer, und ich darf mich keines einzigen schämen. Das Glück, welches meinem Vater in der Handlung zufiel, brachte ihm die Bekanntschaft, und das Vertrauen der größten Familien zuwege. Ich bin der einzige Erbe seines hinterlassenen Vermögens, welches mir überflüßig Gelegenheit verschafft, auf eine bequeme, und sehr anständige Art zu leben. Was mir noch an meinem zeitlichen Glücke mangelt, ist der Besiz ei-

ner so vernünftigen und tugendhaften Person, als Sie sind, Gnädiges Fräulein. Da Sie weder Aeltern noch nahe Anverwandte haben; so beruht mein Glück bloß auf Ihrer Wahl, und auf Ihrem Ausspruche. Darf ich hoffen? Wird es Ihnen schwer fallen, denjenigen glücklich zu machen, der es ohne Sie nicht seyn kann? Verlangen Sie, Gnädiges Fräulein, daß ich mir die adelichen Vorzüge, welche die Natur meinen Voreltern versagt hat, durch Geld erlangen soll? Aber werde ich Sie deswegen aufrichtiger lieben, als es izt geschieht? Werde ich, da Sie so billig sind, in Ihren Augen mehr Verdienste erlangen? Ich glaube keines von beyden. Verlangen Sie es schlechterdings; so will ichs thun: aber, ich gestehe es, ich thue es ungern. Nicht darum, daß ich es denenjenigen übel auslege, welche es für nöthig hielten, sich in den Adel einzukauffen; keineswegs. Es giebt Fälle, wo der Adel eine Belohnung auch für bürgerliche Tugenden ist: und sie ist nöthig, auch andre aufzumuntern, sich um ihr Vaterland verdient zu machen. Ich, Gnädiges Fräulein, ich habe um mein Vaterland keine Verdienste weiter, als ein redliches Herz, und die Reichthümer meiner Aeltern. Auf das erste bin ich stolz; aber eine so allgemeine Pflicht, als diese ist, redlich zu seyn, giebt uns noch kein Recht, eine so wichtige Belohnung, als die Erhebung in den Adelstand ist, dafür zu fodern. Auf meinen Reichthum hingegen habe ich gar nicht Ursache stolz zu seyn. Es ist ein Glück, das der

nichts.

nichtswürdigste Mensch erlangt haben würde, wenn er meines Vaters einiger Sohn gewesen wäre. Kann ich also wohl wagen, mich unter den Adel zu drängen, ohne den Vorwurf zu verdienen, der denen, die zu dieser vorzüglichen Würde gelangen, gemeiniglich, und nur zuweilen ohne Grund, gemacht wird? Die von Adel, welche vernünftig sind, würden mit meiner Eitelkeit Mitleiden haben; die aber, die nicht vernünftig sind, würden mich für einen lächerlichen Thoren halten, und mich verachten. Die vom bürgerlichen Stande würden das sagen, was man in dergleichen Fällen immer sagt; und immer sagt man mehr Böses von andern, als Gutes. Sie werden mich als einen Mann ansehn, der sich ihrer schämte. Ein Bürger, der Vermögen und Ansehn hat, ist zu stolz, als daß ihm die Gesellschaft eines neuen Edelmanns ohne Verdienste erträglich seyn sollte. Was für ein unglückseliges Mittelding zwischen den Adelichen und Bürgerlichen würde ich alsdann seyn! Jene würden mich verachten, und diese vermeiden. Rathen Sie mir wohl, Gnädiges Fräulein, daß ich mir einen solchen Vorwurf so theuer erkaufen soll? Und dennoch will ich es thun, wenn Sie mir es rathen. Die Urtheile der ganzen Welt werde ich nicht achten, wenn ich dadurch das Glück erlange, daß Sie mich Ihrer Liebe würdigen. Ich erwarte Ihren Ausspruch mit Ungeduld. Auf diesem beruht meine ganze Zufriedenheit. Lassen Sie mich nicht zu

lange

lange in der traurigen Ungewißheit, ob ich es wagen darf, zu sagen, ich sey.

Gnädiges Fräulein,

der Ihrige.

Mein Herr,

Ich muß mich schämen, daß ich noch bis izt in einer Sache unschlüßig bin, die mir von einem so vernünftigen Manne, und auf eine so anständige Art angetragen wird. Ich kenne den Werth Ihres Herzens. Meine Hochachtung gegen Sie ist stärker, als eine gemeine Hochachtung. Ich glaube, sie kömmt der Liebe sehr nahe. Ich will diese Empfindung für eine Liebe halten, die ich der Tugend schuldig bin. Mit Ihrer Hand bieten Sie mir so viele Vortheile des Glücks an, welche stärker sind, als ich jemals hoffen können; und welche allein stark genug seyn würden, ein jedes Frauenzimmer, das nicht reicher ist, als ich, zu einem geschwinden Entschlusse zu bringen. Mit einem Worte, ich kann nicht vernünftiger, und zugleich vortheilhafter lieben, als wenn ich Sie liebe, mein Herr. Und dennoch bin ich so schwach, mich durch die kleinen Vorurtheile der Welt unschlüßig machen zu lassen, über welche, wie Sie mir schmeicheln, ich erhoben seyn sollte. Meine Begriffe von dem wahren Werthe des Adels sind den Ihrigen ganz ähnlich. Der Adel giebt denen, die ihn verdienen, einen ansehnlichen Vorzug, und

er vermehrt die Schande dererjenigen, welche seiner, und ihrer Ahnen unwürdig sind. Ein Bürger, der durch seine Verdienste um das Vaterland sich selbst diesen Vorzug erworben, hat das Recht, von mir mehr Hochachtung zu fodern, als ein adelicher Taugenichts, den ein blinder Zufall aus einem alten Hause hat lassen gebohren werden. Auch darinn bin ich mit Ihnen einig, daß ein jeder bürgerlichen Standes nicht behutsam genug seyn kann, die Rechte des Adels auf sich zu bringen, die ihn wenn er es nicht schon vorher ist, weder vernünftiger, noch tugendhafter machen. Ich wenigstens würde für Sie, mein Herr, nicht einen Augenblick mehr Hochachtung haben können, als ich izt habe, wenn Sie gleich in diesem neuen Glanze zu mir kämen, in der Hand das kostbare Pergament, und auf einer jeden Seite zwey Ahnen hätten. Da ich vom Adel so billig urtheile; so können Sie wohl glauben, daß mir nichts abgeschmackter vorkömmt, als der lächerliche Hochmuth der kleinen adelichen Seelen, welche alle andre, und die vernünftigsten Männer verachten, weil sie bürgerlichen Standes sind. Diese Creaturen haben wohl Ursache, auf die Vorzüge der Geburt zu trozen; denn wenn diese nicht wären, so würden sie oft gar nichts haben, womit sie sich von dem niedrigsten, und unedelsten Pöbel unterscheiden könnten. So wahr dieses alles ist, und so gewiß ich von dem überzeugt bin, was ich hier sage; so gewiß ist es doch auch, daß wir in einer Welt leben, die

durch Vorurtheile regiert wird, und die zu alt ist, als daß sie sich durch uns eines bessern sollte belehren lassen. Diese mit Vorurtheilen eingenommene Welt ist so unbillig, daß sie die Heirath einer Fräulein mit einem aus bürgerlichem Stande schwerlich entschuldigen wird, wenn auch dieser noch so angesehn, und der vernünftigste Mann wäre. Ist dieser Mann reich, und das Fräulein arm; so wird ein Theil des Vorwurfs mit auf sie fallen, und man wird sich Mühe geben, ihre Absichten verdächtig, und wenigstens eigennüzig zu machen. Was hat sie alsdann für Mittel in Händen, ihre Unschuld zu vertheidigen? Und wie empfindlich muß ein solcher Vorwurf seyn, den man nicht ablehnen kann? Werden ihre eignen Verwandten billig genug seyn, ihren Entschluß zu rechtfertigen, oder wird es ihnen nicht immer einfallen, daß sie etwas gethan, das ein Fräulein von altem gutem Hause nicht hätte thun sollen? Es sind Vorurtheile, mein Herr, sehr lächerliche Vorurtheile, Sie haben Recht; aber sie sind doch allgemein, und um deswillen allemal gefährlich.

Müssen Sie es nicht gestehn, mein Herr, daß dieser Fehler nicht dem Adel allein eigen ist? Er ist unter denen vom bürgerlichen Stande noch viel stärker. Ich will nur ein Exempel anführen. Ein Doctor ist ein Bürger, ein Handwerksmann auch. Was für Bewegungen erregt das in der bürgerlichen Welt, wenn ein Doctor die Tochter seines

Schu,

Schusters heirathet? Alle Caffeegesellschaften, alle Wochenstuben schreyen Ach und Weh über diese widernatürliche Verbindung. Haben Sie immer die gefällige Nachsicht gegen die Thorheiten meines Standes, welche sich durch die Thorheiten des Ihrigen so lange rechtfertigen, bis beyde vernünftiger denken, und billiger urtheilen lernen. Es ist einem Fräulein wohl erlaubt, einen Mann bürgerlichen Standes hoch zu achten, und seine aufrichtige Freundinn zu seyn, wenn man ihr gleich nicht erlauben will, sich genauer mit ihm zu verbinden. Ist eine solche Freundschaft ohne Tadel nicht einer Liebe vorzuziehn, welche so bitter getadelt wird? Hat dieser Mann Vermögen, ist er wegen seines ehrlichen Charakters in der Stadt angesehn; wie glücklich kann er ein Bürgermädchen machen, das arm, aber tugendhaft ist! Die ganze Welt wird seinen Entschluß preisen; Adliche und Bürgerliche müssen ihn wegen seiner Großmuth hochachten; die Familie, welche er in so vortheilhafte Umstände gesezt hat, wird ihn segnen und ehren. Hat ein Fräulein das Glück, seine Freundinn zu seyn; so wird sie es nunmehr doppelt seyn müssen, da ihm seine vernünftige Wahl so viel Ehre macht.

Sehn Sie, mein Herr, das sind ungefähr meine Zweifel, die ich izt habe, und die ich Ihnen nicht so offenherzig sagen würde, wenn ich Sie weniger liebte. Lassen Sie mir noch eine kurze Bedenkzeit: ich will mich hernach näher erklären. Das

können Sie inzwischen gewiß glauben, daß ich mit der größten Hochachtung unverändert sey

die Ihrige

N. S. Führen Sie mich heute in die Comödie. Es wird über unsern Text ein sehr erbauliches Stück gespielt. Ich erwarte Sie gewiß. Sie sollen auf den Abend mit mir speisen, und mir sagen, wie es Ihnen gefallen hat. Hier ist der Comödienzettel. Bis auf Wiedersehn.

Es ist nicht zu läugnen, daß oftmals ein Frauen„zimmer bürgerlichen Standes durch ihre Tu„genden und ihre gute Aufführung das Glück ver„dient, sich mit einem von Adel zu verbinden. „Trägt ihre Schönheit etwas dazu bey, so ist es für „sie ein Vorzug mehr; und sie verdient doppelte „Achtung, wenn ihr Vermögen so ansehnlich ist, „daß sie ihren Mann auch auf dieser Seite glücklich „machen kann. Die Erfahrung lehrt uns, daß „dergleichen Ehen vielmal der Grund einer dauer„haften Zufriedenheit sind. Wenn beyde Theile mit „Vernunft wählen, und mit Zärtlichkeit sich lie„ben; so haben sie ein Recht, alle die Spöttereyen „großmüthig zu verachten, welche von dem Pöbel „darüber ausgestoßen werden.

„Was ich hier angeführt habe, ist die Schutz„schrift von dem, wovon nachstehende Briefe han„deln. Sie gehn diejenigen nichts an, welche ver„nünftig sind; und sie können nur die beleidigen,

„welche

„welche ein Recht haben, sich für die Originale da„zu aufzuwerfen. Sie werden sich wohl selbst mel„den; noch zur Zeit kenne ich Sie nicht, und ich wer„de mich sehr erfreuen, wenn meine Leser sich über„zeugen können, daß es dergleichen Originale nirgend „gebe. Ich will den Vorwurf gerne leiden, daß „meine Charakter unwahrscheinlich sind. Was ich „als Autor dabey verliere, das gewinne ich auf „der andern Seite als ein aufrichtiger Patriot „wieder.

Mademoiselle,

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun, der Ihnen Ehre macht.

Mein Vater heirathete ein blutarmes Fräulein aus einem uralten Hause. Mein Großvater vermählte sich mit der Baronessinn von ...., deren Vorfahren zu Kaiser Friedrichs des Rothbarts Zeiten zum heiligen Grabe als Ritter reisten. Von meinem Urgroßvater ist es bekannt, daß er sich nicht entschließen konnte, eine reiche Gräfinn zu heirathen, bloß darum, weil ihr Vater ein Kaufmann gewesen war. Er nahm ein armes Fräulein, welche von so gutem Adel war, daß sie selbst den Beyfall des Herzogs erhielt. Mit einem Worte, alle meine Vorfahren sind so vorsichtig gewesen, daß sie nicht unter ihren Stand geheirathet, und niemals ihren Adel mit bürgerlichem Blute befleckt und vermengt haben.

Und dennoch habe ich so viel Ueberwindung, Ihnen, Mademoiselle, zu sagen, daß ich Sie liebe, und diese in der ernstlichen Absicht, Sie zu meiner Gemahlinn zu nehmen. Ich gebe mich der Verachtung des ganzen Adels bloß, ich weiß es wohl; aber ich kann es nicht ändern. Ein Bürgermädchen zu heirathen; das will viel sagen! Sonst war ich der erste, der gegen dergleichen widernatürliche Ehe eiferte. Aber Noth bricht Eisen! Meine Umstände zwingen mich zu diesem verzweifelten Entschlusse. Was ich von meinem Vater geerbt habe, das ist ein altes adeliches Blut, und neue Schulden. Die drey Güther, von denen ich mich schreibe, gehören meinen Gläubigern. Ich stehe in Gefahr, künftige Messe eine traurige Figur zu machen, wenn ich mich nicht durch Ihre Liebe rette. Sie haben Geld, und ich den Stand; wir wollen unsre Vorzüge mit einander theilen, so fehlt es uns beyden nicht an dem, was wir brauchen. Ich will die Schande Ihrer geringen Herkunft mit meinen alten Pergamenten zudecken. Erlauben Sie mir dafür, daß ich mit Ihren Wechseln mich gegen die Grobheit meiner Gläubiger schüze. Ich mache Sie zu einer gnädigen Frau; ist es wohl unbillig, daß Sie mich dagegen bey meinen Rittergütern erhalten? Wäre eine Möglichkeit, daß ich Ihr Geld, ohne Sie, bekommen könnte; so können Sie mir heilig glauben, daß ich Ihr Geld allein, und Ihre Person nicht verlangen wollte. Aber ich weiß es schon, das thun Sie nicht; und ehe ich Ihr Geld misse, so will ich mir lieber

gefallen lassen, Ihre Person zugleich mit zu nehmen. Glauben Sie nur nicht, daß Sie mit zu viel aufopfern. Ich wage meinen guten Namen, den Ruhm aller meiner Ahnen wage ich darau, der Ihrige zu werden; können Sie mir wohl dieses mit Ihrem Gelde zu theuer bezahlen? Noch etwas muß ich Ihnen sagen. Da Sie bürgerlich erzogen worden sind; so haben Sie vielleicht die gemeinen Vorurtheile, daß mich unsre Ehe verbinden würde, Sie mit Hochachtung und aufrichtig zu lieben, und daß Sie ein Recht erhielten, in öffentlichen Gesellschaften, und in Gegenwart des ganzen Landadels mir, als Ihrem Manne, auf eine vertraute Art zu schmeicheln; keins von beyden. Bin ich Herr von Ihrem Vermögen, so habe ich, was ich gesucht. Von Ihrem Herzen verlange ich nicht Herr zu seyn, ob ich gleich will, daß Sie von mir, als Ihrem Manne Befehl annehmen. Das bitte ich Sie, vergessen Sie sich in Gesellschaften nicht. Hochachtung und Ehrfurcht gehört mir. Eine vertraute Zärtlichkeit würde den Vorwurf rechtfertigen, den mir der Adel machen kann. Am besten wird es seyn, wenn Sie, so viel möglich, die Gesellschaften vermeiden, die über Ihren Stand sind. Es wird Ihnen am Umgange nicht fehlen, da ich Willens bin, von Ihrem Gelde eine ziemliche Anzahl Bedienten zu ernähren. Meines Pfarrers Frau ist ein ganz feines Weib, zu der können Sie sich halten. Ein Umgang mit Ihres gleichen wird Ihnen am besten anstehn. Bey meinen Unterthanen

nen heißen Sie immer gnädige Frau. Wenn ich vom Hofe abkommen kann, will ich Sie dann und wann besuchen. Es würde öfter geschehen, wenn Sie schöne aussähen; aber mit Ihrer Erlaubniß, Sie sehen sehr häßlich aus. Es sey drum! Sind Sie doch reich, und für eines Bürgers Tochter sehn Sie immer erträglich genug, zumal da Sie Ihr Schneider so wohl zu kleiden weiß. Sehn Sie, Mademoiselle, ich sage es Ihnen, wie mirs ums Herze ist. Mein Kammerdiener hat Befehl nicht eher von Ihnen wegzugehn, bis er mir Antwort bringt. Ungeachtet Ihrer schlechten Erziehung traue ich Ihnen doch so viel Einsicht zu, daß Sie das Glück erkennen werden, welches ich Ihnen entgegen trage. Machen Sie sich nicht vor der Welt lächerlich, und schlagen Sie eine Ehre nicht aus, die nicht alle Tage kömmt. Unsre armen Kinder dauern mich; denn ohne Kinder wird es doch nicht ganz abgehn, das sehe ich schon. Ihre Mutter wird Ihnen ein ewiger Vorwurf seyn, und ich bin freylich Schuld daran. Wer kann sich helfen? Sie müssen über die Unbescheidenheit meiner Gläubiger schreyen, welche mich so weit treiben. Was ist zu thun? Sie mögen sich durch die Welt bringen, so gut es angehen will; können sie doch studiren, dazu sind sie noch immer gut genug. GOtt Lob! ich und alle meine Vorfahren haben niemals studirt. Pedanterey ist unser Familienfehler nicht, hol mich der Teufel! nicht, das sage ich Ihnen, Mademoiselle! Lesen und schreiben kann ich so ziemlich; aber einen Haa-

sen will ich Ihnen hezen, Troz dem besten Jäger, und wenn ich die Aufwartung habe, so mache ich auch der Antichambre Ehre; das können Sie mir glauben. Ich wüßte in meinem Leben nicht, wenn ich so viel geschrieben hätte, als izt an Sie, aber was thut die Liebe und der Gläubiger nicht? Das will ich nimmermehr vergessen, was mich dieser Brief für Ueberwindung gekostet hat. Kurz, antworten Sie bald, und so, wie ich wünsche. Es soll Sie nicht gereuen. Ich bin

Ihr Diener.

* * *

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Dem Himmel sey tausendmal Dank, der Sie auf den glücklichen Einfall gebracht hat, mich zu einer gnädigen Frau zu machen. Das ist alles, was ich mir in meinem Leben wünschen kann. Als ich noch jung und unverständig war, da würde ich zufrieden gewesen seyn, wenn ein feiner ehrbarer Bürger gekommen wäre; da ich aber älter und verständiger ward, so that ich bey mir selbst ein Gelübde, daß ich niemanden, als einen Edelmann, heirathen wollte. Sie glauben nicht, gnädiger Herr, was für ein närrischer Hochmuth unter der Bürgercanaille ist! Eine Doctorsfrau, deren Mann vielmal das liebe Brodt nicht hat, wird sich nimmermehr überwinden können, der Frau des reich-

sten Kaufmanns den Rang zu geben. Mir ist es am Sonntage so gegangen, daß die Tochter eines Professors, welche ihrer seligen Mutter Brautkleid anhatte, sich über mich drängte, ungeachtet der Stab von meinem Stoffe acht Thaler kostete. Das will ich ihr gewiß empfinden lassen, habe ich nur einmal die Gnade, Ihre Gemahlinn zu seyn. Mit Freuden überlasse ich Ihnen meine Hand, und mein ganzes Vermögen. Nun sehe ich erst, wie viel Dank ich meinem weisen Vater schuldig bin, welcher aus liebreicher Vorsorge bey seinen Schäzen, verhungerte, um seiner einzigen Tochter ein so ansehnliches Vermögen zu hinterlassen, welches mich würdig macht, Ihre Gemahlinn zu werden. Wenn es wahr ist, was man meinem Vater Schuld gegeben, daß er den größten Theil seiner Reichthümer von dem Landadel zusammen gewuchert hat; so halte ich es für eine Art des billigen Wiederersazes, Ihnen, Gnädiger Herr, solche Preis zu geben. Ich lasse mir alle die Bedingungen gefallen, unter denen Sie mir Ihre Hand anbieten. Ich will alle die vornehmen Gesellschaften meiden, in denen Sie sich meiner zu schämen haben. Die Vorwürfe, die mir von adelichen Damen gemacht werden, will ich in Demuth ertragen, wenn ich nur dafür die Freyheit behalte, andern Weibern, die geringer sind, als ich, und Ihren Unterthanen es empfinden zu lassen, daß ich gnädige Frau bin. Das einzige bitte ich Sie noch, erlauben Sie mir, daß ich in der Messe, unter der Bedeckung von vier bis fünf Bedienten,

dienten, mich durch den Landadel drängen darf. Ich hoffe, Ihnen und Ihren Ahnen mit meinem Reifrocke Ehre zu machen; und begegnet mir eine von meinen alten bürgerlichen Bekannten, so will ich von meiner gnädigen Höhe mit einer eben so stolzen Miene auf diese elende Creatur herab sehn, als wenn meine Vorfahren das heilige Grab auch hätten erobern helfen. Mit einem Worte, Sie sollen Ihre Freude an mir haben, und Ihre Wahl soll Sie gewiß nicht gereuen. Ich erwarte einen Aufsaz von Ihren Schulden, damit ich die Gläubiger auf die Zahlung vertrösten kann. Ich habe Vermögen genug sie zu befriedigen; und Sie können nehmen, so viel Sie zu Ihrem Staate brauchen. Ich sehe es zwar im voraus, daß mein ganzes Vermögen mit der Zeit wird verlohren gehn, und daß mich Ihre Schulden, und Ihr Aufwand in kümmerliche Umstände bringen werden, aber es sey drum. Es ist immer rühmlicher, wenn man als gnädige Frau hungert, als wenn man mit bürgerlichen Händen Allmosen austheilen kann. Ich erwarte die Ehre Ihres Zuspruchs, um Ihnen mündlich zu sagen, daß ich mit der größten Hochachtung sey,

Gnädige Herr,

Ihre

demüthige Dienerinn.

N. S. Könnte die Hochzeit nicht noch vor der Fasten werden? Es ist hernach gar zu lange bis auf Ostern.

Antwort von einem andern Innhalte.

Gnädiger Herr,

Urtheilen Sie selbst, wie groß mein Verlangen seyn muß, adelich zu werden, da mich nicht einmal Ihr Brief hat beleidigen können, so grob und pöbelmäßig er auch abgefaßt ist. Ich verzeihe Ihnen diese Kleinigkeiten, um bey meinen großen Absichten desto glücklicher zu seyn. Da ich schon so lange vergebens auf einen dergleichen ernsthaften Antrag gewartet habe; so greife ich izt mit beyden Händen zu, ohne auf ihre Person zu sehn, die zu einem Manne, nnd wozu ich Sie brauchen will, gut genug, im übrigen aber ganz unerträglich ist. Nehme ich die hohe und unverschämte Miene aus, die Sie haben; so finde ich gar nichts, was Sie von den Livreybedienten unterscheiden könnte. Selbst in den prächtigsten Kleidern behalten Sie den Anstand eines Kutschers, und Sie haben nöthig, allen Leuten, wie Sie in dem Briefe an mich gethan, sehr umständlich zu sagen, wie sorgfältig Ihre Aeltern sich gehütet, ihr adeliches Blut mit keinem Bürgerblute zu beflecken; sonst würde, wenn man dieses nicht weiß, Ihre selige Frau Mutter in einen Verdacht kommen, der ihr weniger Ehre machte, als ihrem Vorreiter. Ihre Aufführung, Gnädiger Herr, mag vielleicht zu manchen Zeiten der Antichambre Ehre machen, wie Sie mich versichern; ausser dem aber gewiß keinen Gesellschaften. Es ist überflüßig, die Leute mühsam zu überführen, daß

Sie

Sie nicht studirt haben. Nicht allein dieses sieht man Ihnen sehr wohl an, sondern auch das, daß Sie niemals etwas gelesen, niemals, wenigstens nicht mit Ihrem Willen, in vernünftiger Gesellschaft gewesen, mit einem Worte, daß Sie nicht für die gesittete Welt, sondern für einen Strick Hunde gebohren sind. Was Sie noch von dem Pöbel unterscheidet, und ihre vornehmen Absichten behaupten kann, ist dieses, daß Sie im Begriffe stehn, bankrot zu werden. Sehn Sie, Gnädiger Herr, ich sage es Ihnen auch, wie mirs ums Herz ist; und wenn ich das Glück habe, die Ihrige zu seyn, sollen Sie noch mehr erfahren. Ungeachtet dieses nachtheiligen Charakters, den Sie haben, und den ich mir von Ihnen machen muß, bin ich dennoch nicht eine Minute unschlüßig, Ihnen meine Hand zu geben. Genug, Sie sind von Adel, und so ein Mann fehlt mir. Ein Bürger, welcher wohl erzogen, vernünftig, im Umgange artig, in seinen Handlungen redlich, in seiner Nahrung glücklich und sorgfältig, in seiner Liebe uneigennützig und zärtlich, in der ganzen Stadt angesehn ist; ein solcher Bürger würde mich vielleicht zur glücklichsten Frau machen können: allein bey allen diesen Vorzügen ist es doch nur ein Bürger, und diese Geschöpfe kann ich durchaus nicht leiden. Von meiner ersten Kindheit an konnte man mir nicht empfindlicher schmeicheln, als wenn man mich im Scherze kleine Fräulein hieß. Bey zunehmenden Jahren fiel dieser Scherz freylich weg; aber ich er-

sezte den Verlust dadurch, daß ich mir selbst Mühe gab, mich zu überreden, es sey nichts, als ein übereiltes Versehen von der Natur, daß sie mich in meiner bürgerlichen Aeltern Hause hatte lassen gebohren werden, und ich sey vom Himmel zu nichts geringern, als zu einer gnädigen Frau bestimmt. Durch Lesung einiger Romane kam ich damals auf den wahrscheinlichen Zweifel, ob ich nicht die Tochter eines Lords, eines Marquis, oder sonst eines vornehmen Cavaliers, und nur wegen einiger politischen Absichten unter dem verdeckten Namen des Bürgers, der mein Vater heißt, in seinem Hause unerkannt erzogen sey. Dem sey, wie ihm wolle; ich mag es izt nicht untersuchen. Es möchte mir sonst einfallen, daß ich mich weit unter meinen Stand verheirathete, wenn ich die Ihrige würde. Die Zeit wird mir zu lang, auf eine glückliche Entwicklung des Geheimnisses von meiner Geburt zu warten. Sie sollen mich haben, und wenn mein Vater ein Reichsgraf wäre. Aber mit Ihrer Erlaubniß, die Bedingungen, die Sie mir vorschreiben, werde ich mir nicht alle gefallen lassen. Daß Sie mich zur Pfarrfrau, und zu Ihren Bauern verbannen wollen, daraus wird nichts. Bürgerliche Gesellschaft habe ich in meinem Leben nicht leiden können; nun werde ich nicht erst anfangen, mich daran zu gewöhnen. Es könnte mir keine größre Beleidigung wiederfahren, als wenn man mich in Zusammenkünfte, oder auf Bälle bäte, wo nichts als bürgerliches Geschmeiße, und für mich

keine

keine von Adel wären. Sollte ich mich künftig so wegwerfen, da ich wirklich eine gnädige Frau bin? Glauben Sie mir, daß ich zu leben weiß, und daß mir der Umgang mit denen von Adel nichts neues ist. Ich habe Grafen zu Anbetern gehabt, mit Baronen bin ich so vertraut gewesen, als ich kaum mit Ihnen werden kann, und eine ganz Menge junger Edelleute habe ich lassen vergebens seufzen, gegen die ein solcher Dorfjunker, wie Sie sind, gar nichts heißt. Verlassen Sie sich auf mich, man soll mir in der vornehmsten Gesellschaft meine Erziehung nicht ansehn; aber dergleichen Gesellschaft will ich besuchen, schlechterdings will ich sie besuchen, und wenn Sie, Gnädiger Herr, mit allen den altadelichen Damen in leinwandenen Andriennen rasend darüber würden. Urtheilen Sie hieraus, ob ich geneigt bin, mir viel von Hochachtung und Ehrfurcht, von Befehlen und Gehorsam vorschwazen zu lassen. Das unterstehn Sie sich nur nicht, oder ich will Ihnen Ihren hochadelichen Kopf zurechte sezen. Darüber aber gebe ich Ihnen mein Wort, und das will ich heilig halten, daß ich Ihnen weder zu Hause noch in Gesellschaften auf eine vertraute Art schmeicheln werde. Es würde mir sehr empfindlich seyn, wenn Sie es thun wollten. Das unterstehen Sie sich nur nicht. Gegen alle Cavaliere werde ich zärtlicher thun, als gegen Sie. Von allen, nur von meinem Manne nicht, will ich mir Schmeicheleyen lassen vorsagen, mit der halben adelichen Welt will ich coquettiren, mit einem Worte,

ich will mich so aufführen, daß man glauben soll, ich sey aus dem ältesten Hause. Nur machen Sie, mir keine Schande, und lassen Sie sich es etwan einfallen, eifersüchtig zu werden. Pfuy, das wäre sehr bürgerlich! Eben um deswillen heirathe ich Sie daß ich die Freyheit haben will, Sie öffentlich zum Hahnrey zu machen. Heirathete ich einen guten ehrlichen Bürger; so würde ich es nur können in der Stille thun, und dieser pöbelmäßige Zwang ist mir zuwider. Da ich einen so vornehmen, und ihrem Range anständigen Entschluß gefaßt habe; so können Sie gewiß glauben, daß ich mich nicht kränken werde, wenn Sie die Drohungen wahr machen, und mich nur selten besuchen. Desto besser! Habe ich Ihren Namen, und Ihr Wappen, so können Sie hingehen, wohin Sie wollen; Sie sind mir ganz überley. Lassen Sie sich unsre armen Kinder nur nicht dauern. Sie sollen an den wenigsten Ursache seyn, auf mein Wort! Dafür lassen Sie mich sorgen, das ist meine Sache; und ich werde ihnen eine so anständige Erziehung zu geben wissen, daß sie Ihnen ganz unähnlich seyn sollen. Was mein Vermögen anbetrifft; so ist es ganz zu Ihren Diensten. Ich will alle Ihre Schuldleute bezahlen, Ihre Güter will ich frey machen; aber Ihre Güter sollen dafür meine seyn; ich will allein an die Stelle aller Ihrer Gläubiger treten. Führen Sie sich vernünftig und bescheiden gegen mich auf, wie es sich für einen Ehmann gehört; so sollen Sie die Erlaubniß behalten, zu thun, als wären die Güter noch Ihre.

Sie

Sie sollen der oberste Voigt seyn, und den Unterthanen befehlen, was ich für genehm halten werde. Kommen Sie aber auf den unglücklichen Einfall, meine gütige Nachsicht zu mißbrauchen; so schwöre ich Ihnen bey Ihrem Ahnenstolze, ich will grausamer mit Ihnen verfahren, als alle Ihre Gläubiger verfahren sind. Der Ehecontract soll so eingerichtet werden, daß ich allemal das Recht behalte, Sie aus meinen Gütern zu werfen, und eher will ich nicht ruhn, bis ich Sie zum Arrest gebracht habe. Mit einem Worte, es steht bey Ihnen, ob Sie glücklich oder unglücklich seyn wollen. Wählen Sie, was Sie am besten finden. Unsre Vermählung kann vor sich gehn, wenn es Ihnen gefällt. Je eher, je lieber! Bis dahin, und länger nicht, bin ich mit der größten Zärtlichkeit, und mit demüthiger Hochachtung,

Gnädiger Herr,

Ihre

unterthänige Dienerinn.

N. S. Ich erwarte durch Ihren Kammerdiener Antwort. Der Mensch hat etwas, das mir gefällt.

Dritte Anntwort von den vorigen beyden ganz unterschieden.

Mein Herr,

Ihr Kammerdiener hat mir einen Brief von Ihnen überbracht, welcher vermuthlich nicht an

mich,

mich, sondern an eine andre Person gerichtet ist. Ich glaube nicht, daß ich mit meiner Aufführung Ihnen Gelegenheit gegeben habe, so nachtheilig von mir zu urtheilen, und mir so unanständige Vorwürfe zu machen, welche die gemeinsten Weibspersonen beleidigen müssen. Ich halte es für kein Unglück, die Tochter eines ehrlichen Bürgers zu seyn. Ich wäre meines rechtschaffenen Vaters unwürdig, wenn ich mich meiner Geburt schämen wollte. Unter den vielen Verdiensten, die Ihnen fehlen, ist allem Ansehn nach die Bescheidenheit eins der vornehmsten. So schlecht die Begriffe sind, die Sie sich von meiner bürgerlichen Erziehung machen; so wohl bin ich doch im Stande, diesen Fehler an Ihnen wahrzunehmen. Ich bin niemals so stolz gewesen, auf eine Verbindung zu hoffen, die über meinen Stand ist; aber dazu bin ich doch noch zu stolz, daß mir Ihr Antrag erträglich seyn sollte. Das Vermögen, das ich besize, und welches in Ihren Augen meinen ganzen Werth ausmacht, würde ich sehr übel anwenden, wenn ich mir dadurch das bittre Glück erkaufen wollte, die Frau eines Edelmanns zu werden, dessen Liebe so eigennüzig, und dessen Denkungsart so unedel ist. Ueberlegen Sie es wohl, mein Herr, ob Sie nicht Ursache haben, mit meinem Entschlusse wohl zufrieden zu seyn. Ihren vornehmen Anverwandten erspare ich den Verdruß, sich meiner zu schämen, da es denselben weit rühmlicher seyn muß, wenn ihr Vetter mit unbefleckten Adel im Gefängnisse verhungert, als

wenn

wenn er sich am Tische seiner bürgerlichen Frau satt essen kann. Sie selbst vermeiden die grossen Gewissensbisse, die Nachwelt mit halbadelichen Kindern zu verwahrlosen. Ich bin im Begriffe, einem Ihrer stärksten Gläubiger meine Hand zu geben. Es wird dieses in gewisser Maaße zu meiner Beruhigung dienen, wenn ich Sie mit der demüthigen und gebeugten Miene eines bösen Schuldners vor einem Manne stehen sehe, dessen Frau Ihnen ehedem verächtlich genug gewesen ist, ihr die empfindlichsten Grobheiten vorzusagen. Sobald Sie im Stande seyn werden, einzusehen, daß Sie diese Vorwürfe verdient haben: so bald werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Sie aufrichtig zu versichern, daß ich mit aller Hochachtung sey,

Mein Herr,

Ihre Dienerinn.

Heut zu Tage ist dieses wohl unstreitig eine der „größten Nahrungen, daß man Geld borgt, „und es nicht wieder bezahlt. Sie ist dergestalt „allgemein worden, daß, da sie sonst nur ein Vor„recht der Kaufleute war, sich nunmehr auch der „gemeinste Mann darauf legt. Selbst die Gelehr„ten, und ehrwürdige Männer, haben sich dieses „Vortheils bemächtiget. Es hat mich dieses ver„anlaßt, einige Formulare zu verfertigen, wie man „Geld borgt, wie man mahnet, und wie man durch „eine bescheidne Antwort seine Gläubiger hintergehn „kann, ohne nöthig zu haben, sie zu bezahlen.

„Weil

„Weil ich aber doch gerne sähe, daß meine Landsleute „so ehrlich wären, als es ohne ihren merklichen „Schaden geschehen kann; so habe ich in nachste„henden Briefen meinem Schuldner den Charakter „eines Mannes gegeben, welcher zwar im Aufbor„gen leichtsinnig, und bey seiner Wirthschaft unvor„sichtig, im Grunde aber ein ehrlicher Mann ist.„

Mein Herr,

Es haben mich verschiedne gute Freunde gebeten, daß ich Ihnen die Ehre erzeigen, und einige tausend Thaler von Ihnen borgen möchte. Ich habe es allen abgeschlagen, weil ich Niemand verbunden seyn will, als Ihnen, mein Herr. Mein Sekretair hat Ordre, tausend Thaler von Ihnen in Empfang zu nehmen, die ich diesen Abend brauche. Es ist eine Kleinigkeit, die ich aber als eine besondre Probe Ihrer Freundschaft gegen mich ansehe, und sie so hoch schäzen werde, als wenn Sie mir in der wichtigsten Sache gedient hätten. Sie können sich wegen des Wiederersazes auf mein Wort verlassen. Wollen Sie noch sichrer seyn, so sollen Sie meinen Wechsel haben. Ich diene Ihnen bey andern Gelegenheiten mit Vergnügen, u. s. w.

Antwort.

Ew. Gnaden haben Ihr Zutrauen so oft gegen mich geäussert, daß ich billig Bedenken tragen muß, es zu mißbrauchen. Ich bin nicht im Stande, Ihnen mit den verlangten tausend Thalern zu dienen, ohne meine übrigen Freunde eifersüchtig auf

mich

mich zu machen. Davon bin ich überzeugt, daß ich mich auf Ihr hohes Wort so sehr, als auf Ihren Wechsel, verlassen kann. Sie werdeu mich davon noch mehr überführen, wenn Sie die Gnade haben, und Ihrem Secretair befehlen wollen, daß er diejenigen zwey tausend Thaler an mich bezahle, welche in der lezten Messe verfallen sind. Es wird mich dieses im Stande erhalten, Ihnen bey einer andern Gelegenheit wieder zu dienen. Ich bin mit der größten Ehrfurcht u. s. w.

N . . .

Herr Bruder,

Denke, wie mirs geht. Ich verlange von dem verfluchten Juden, dem Kaufmanne N. tausend Thaler. Ich habe sie mit der artigsten Art von der Welt verlangt, und der Schurke hat mir es nicht allein abgeschlagen, sondern mich auch noch um zwey tausend Thaler gemahnet, die ich ihm schuldig bin, und die ich schon lange vergessen hatte. Er ist diesen Morgen bey mir gewesen, und droht mit dem Arreste. Sey so gut, und strecke mir die zwey tausend Thaler vor, bis auf künftigen Wollmarkt. Ich will Dich redlich bezahlen. Ich erwarte diese Freundschaft von Dir gewiß, da Du auch weißt, wie einem zu Muthe ist, den die Wechsel verfolgen. Unterschreib wenigstens meinen Wechsel mit; vielleicht giebt mir der Hund noch ein halb Jahr Nachsicht. Unterschreiben wirst du doch? Das wird ein Cavalier dem andern nicht leicht abschlagen. Lebe wohl, und antworte geschwind.

Antwort.

Herr Bruder,

Kurz von der Sache zu kommen; ich habe kein Geld, und so lange ich nicht besoffen bin, unterschreibe ich mich für Niemand. Das ist eben unser Unglück, daß wir Cavalier für einander mit Freuden unterschreiben, und mit Angst bezahlen müssen. Unter hunderten werden fünfzig durch diese unüberlegte Treuherzigkeit bankrot. Wer sein Vermögen selbst verschwendet, genießt doch noch etwas dafür; wer sich aber mit verbürgt, der muß in eines andern Namen verhungern. Nimm mir diese Predigt nicht übel. Du kennst mich; und wenn ja eins seyn soll, so ist es besser, Du wirst izt ein wenig auf mich verdrüßlich, da ich Dir es abschlage, als wenn Du künftig mein Todfeind werden solltest; und das würdest Du gewiß, wenn ich mein Geld von dir wieder haben wollte; Du dauerst mich von ganzem Herzen, Herr Bruder, bey meiner Seele, von ganzem Herzen; aber wie soll ich dir helfen? Geld habe ich nicht, daß weißt Du, dazu bin ich zu vornehm, und über ein halbes Jahr, wenn wir bezahlen sollen, hätte ich gewiß eben so wenig Geld. Was sollen wir hernach beyde anfangen, da Du izt allein nicht weißt, was Du machen sollst? Es ist schlimm genug, daß wir den christlichen Wuchrern so viel gute Worte geben müssen, wenn wir Geld borgen; laß ihn Dir nun wieder gute Worte geben, bis Du ihn bezahlst.

Rech-

Rechnen das die Schurken für nichts, daß wir sie unsrer Freundschaft versichern, ihnen alle unsre Dienste anbieten, uns vor ihnen bücken und demüthigen, wenn wir ihnen die Gnade erzeigen, und ihnen für zwey tausend Thaler ein Blättchen Papier geben? Hätten sie nicht mehr Geld, als wir, und brauchten wir nicht das nothdürftig, was sie überflüßig haben; so wollten wir der Bürgercanaille wohl anders begegnen. Laß ihn eine Weile laufen, er wird es schon überdrüßig werden. Fürchtest Du dich vor dem Wechselarreste? Du wirst kein Kind seyn, Wer so viel schuldig ist, wie Du, der, dächte ich, sollte das Handwerk besser verstehn. Verstehst Du es nicht, so rede mit meinem Advocaten, der wird Dich es lehren; und wenn Du es verlangst, so soll er die Sache so herum drehen, daß Dir Dein Gläubiger noch Abbitte und Ehrenerklärung thun muß. Ein guter Advocat ist allemal besser, als baar Geld! Ist es unrecht? Gut, da laß ihn dafür sorgen, und fährt er zum Teufel, so fährt einer mehr hin! Das schadet Dir nichts. Dafür ist er ein Advocat, daß er wissen muß, was Rechtens ist. Lebe wohl, es wird schon gehn!

Hochgeehrter Herr Doctor,

Der Herr Oberstlieutenant von . . . hat mir Sie als einen sehr geschickten Advocaten angerühmt. Ich brauche Ihre Hülfe. Der Kaufmann N. hat einen Wechsel von mir auf zwey tausend Thaler, die ich nicht bezahlen kann, und doch be-

zahlen soll, wenn ich nicht Arrest haben will. Was soll ich thun? Hindert Sie Ihre Krankheit, selbst zu mir zu kommen; so schreiben Sie mir wenigstens ein paar Zeilen, und geben mir einen guten Rath. Ich will erkenntlich seyn. Leben Sie wohl.

Gnädiger Herr,

Aus der Sache wollen wir bald kommen. Können Sie schwören? In einer Viertelstunde kann man zehn Wechsel abschwören. Ich weis, daß ich mit einem Cavalier rede, der die gemeinen Vorurtheile nicht hat, die man dem Pöbel läßt; sonst würde ich nicht so gerade zu mit Ihnen reden. Ich verlange gar nicht, daß Sie einen falschen Eid thun sollen. Sie sollen nur bey dem Eide etwas anders denken, als der Kläger denkt, und als Sie gefragt werden. Sie schwören alsdann keinen falschen Eid, sondern nur den Eid nicht, den man von Ihnen verlangt hat. Wie man das eigentlich mache, das will ich Ihnen mündlich sagen, wenn ich die Gnade habe, Ihnen aufzuwarten, denn ich denke übermorgen wieder auszugehen, so GOtt will und mein Medicus. Sollten Dieselben wider alles Vermuthen, nehmen Sie mir es ja nicht ungnädig, daß ich dergleichen von einem so artigen Hofmanne denke, sollten Sie wider alles Vermuthen ein Bedenken dabey finden, und, in der Sprache des gemeinen Mannes zu reden, zu gewissenhaft dazu seyn, so wollen wir es an einem andern Ende angreifen. Wie alt sind Ew. Gnaden gewesen,

sen, als Sie den Wechsel über die 2000 Thaler ausstellten? Und wenn nur noch zwo Minuten an fünf und zwanzig Jahren fehlen; so soll der Herr N. nicht so viel . . . kriegen. Das wird Ihnen doch keine Gewissensbisse machen, wenn Sie sich des Rechts bedienen, das Ihnen die Geseze geben? Haben Sie Ihren Namen ganz unter dem Wechsel ausgeschrieben? Ich wollte, es fehlte was, und wenn es auch nur ein D für ein T wäre, es sollte Ihrem Gläubiger warm genug machen. Können Sie sich wohl noch erinnern, ob Sie die 2000 Thaler baar, und in den Sorten, worinnen sie verschrieben worden, ausgezahlt bekommen, oder haben Sie gute Sorten gegen schlechte verschrieben? Hat Ihnen der Kaufmann etwan Waaren daran gegeben, oder unter dem Titel von Provision, Agio und dergleichen viel abgezogen? Besinnen Sie sich ja recht. Ihre Christenpflicht, und die Geseze verbinden Sie, auf diesen Fall dem Wuchrer nicht nachzusehn, sondern ihn andern zum Exempel zu züchtigen. Ich habe verschiedne mal diesen casum in terminis mit gutem Erfolge ausgeführt. Könnte nicht etwan Ihr Sekretair den Wechsel vorher zu sehen bekommen? Das wäre ein Meisterstreich. Er müßte ihn den Augenblick in Stücken zerreißen, und zum Fenster hinaus werfen. Was will der Kaufmann hernach mit dem Sekretair anfangen? Verklagen? Dafür lassen Sie mich sorgen. Es soll ihm drey tausend Thaler kosten, ehe er die 2000 Thaler wieder kriegt. Man wirft dem Richter eine Hand voll

Ducaten an den Kopf, so ist er blind und taub. Kurz, dafür lassen Sie mich sorgen; und was Ihr Sekretair thut, das ist nicht Ihre Sünde. Gefallen Ihnen alle diese Vorschläge nicht; so will ich Ihnen noch einen andern thun. Recognosciren Sie den Wechsel nicht. Wenn ihn die Gerichte produciren, so stellen Sie sich so trunken, daß Sie weder reden noch sehen können. Sie gewinnen doch wieder einige Stunden Luft; kömmt Zeit, kömmt Rath. Wenn alle Stränge reißen, so weis ich noch ein Mittel; aber das ist freylich ein verzweifeltes Mittel. Ich habe es bey andern Gelegenheiten mit gutem Vortheil gebraucht. Mit einem Worte, gnädiger Herr, ich will Sie närrisch machen, so bald es Ihnen gefällt. Befehlen Sie nur. So närrisch, daß Sie selbst nicht wissen sollen, wie Sie daran sind. Noch eins. Was meynen Sie, wenn ich Ihnen von Ihrem Gläubiger einen Wechsel auf drey tausend Thaler schaffe, die er von Ihnen geborgt hat? Den Augenblick sollen Sie den haben. Mein Schreiber kann alle Hände nachmalen; und wie man die Siegel nachdruckt, das verstehe ich. Ich mag das Ding ansehn, von welcher Seite ich will, so gefällt mir dieser Vorschlag am besten. Haben Sie doch nicht nöthig, ihn auf die 3000 Thaler zu verklagen; es ist genug, wenn Sie ihm zu eben der Zeit mit dem Arreste drohn, da er sich gegen Sie unnüze macht. Und treibt er die Sache gar zu weit; gut, so muß er sie bezahlen; geben Sie ihm seine 2000 Thaler davon,

und wenn Ihnen das dritte tausend auf dem Gewissen liegt, so geben Sie es nur mir, ich will mit meinem Gewissen schon zurechte kommen.

Wenn ich Zeit hätte, so wollte ich Ihnen noch mehr Weege vorschlagen, wodurch Sie sich retten können. Lesen Sie sich inzwischen hier aus, was Sie wollen. Ich bin allemal zu Ihren Diensten. Ich erwarte Ihren Entschluß, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

N. S. Ich wollte wohl sehen, daß ich morgen zu Ihnen kommen könnte; aber ich habe von vielen Jahren her allemal Dienstags meinen Fasttag, und arbeite vor der Sonnen Untergang nicht. Ich halte dieses Gelübde so heilig, daß ich es nicht breche, und wenn ich hundert Ducaten zu verdienen wüßte. Es ist auf die Mittwoche noch Zeit genug. Ueberlegen Sie es inzwischen. Das Abschwören des Wechsels wäre gewiß das beste Mittel. Wie Sie wollen, Gnädiger Herr!

Hochgeehrter Herr Doctor,

Ich will es Ihnen aufrichtig gestehn. Von allen Ihren Vorschlägen, die Sie mir gethan haben, gefällt mir nicht ein einziger. Sie sind sehr praktisch, es ist wahr; und ich glaube gewiß, daß es hundert Personen von meinem Stande giebt, welche niederträchtig genug sind, dergleichen Mittel zu ihrer Rettung zu ergreifen. Ich mache Ihnen

deswegen keinen Vorwurf. Diese unbestimmte Art, mit der ich Sie um Ihren Beystand ansprach, und mit der Sie vielleicht von vielen angesprochen worden sind, die, wie Sie sich ausdrücken, so pöbelmäßig gewissenhaft nicht sind, als ich es bin; diese freye Art, sage ich, hat Ihnen vermuthlich ein Recht gegeben, von mir eben so nachtheilig, als von andern meines gleichen zu denken, und mir Vorschläge zu thun, über die ich mich in Ihrem Namen schämen muß.

Die unruhigen Umstände, in denen ich mich diese Messe wegen verschiedner drückenden Schulden befinde, haben mir Gelegenheit gegeben, über mich ernsthafter nachzudenken. Ich finde es, daß ich von meinen ersten Jahren an leichtsinnig genug gewesen bin, Gelder aufzuborgen, ohne zu wissen, ob ich jemals im Stande seyn würde, wieder zu bezahlen, und ohne mich durch diesen Gedanken lange zu quälen. Die vernünftige Vorsicht meines Vaters, die ich in meinen akademischen Jahren Geiz nannte, gab mir das, was zu einer standesmäßigen Aufführung und zu meinem Studiren gehörte, überflüßig, dasjenige aber nur nothdürftig, was ich zu meinem Nebenvergnügen brauchte. Ich gerieth in eine Gesellschaft junger Leute, welche, ihrem Range nach, weniger waren, als ich, und gleichwohl mehr Aufwand machen konnten. Ein übelverstandner Ehrgeiz nöthigte mich, es ihnen gleich zu thun. Dieses konnte ich nicht thun, ohne

Schulden zu machen, und ich fiel einigen Wuchrern in die Hände, welche meine Thorheit zu ihrem Vortheile mißbrauchten. Dieses stürzte mich von einer Schuld in die andre. Ich hatte mir vorgenommen, sie redlich zu bezahlen. Ich that es auch wirklich bey dem Tode meines Vaters, dessen Verlassenschaft aber so ansehnlich nicht war, daß ich es ohne meine Unbequemlichkeit hätte thun können. Die Gelegenheit, die ich fand, bey Hofe mein Glück zu machen, nöthigte mich zu einem Aufwande, der über meine Kräfte gieng. Ich borgte von neuem, und bey jeder Stufe, die ich höher stieg, verwickelte ich mich in neue Schulden. Diejenigen, die mir izt Geld vorstreckten, waren größtentheils eben so ungewissenhaft, als diejenigen Wuchrer, welche mich auf Schulen geplündert hatten. Mit einem Worte, eine jede Schuld nöthigte mich, eine noch schlimmere Schuld zu machen, um mich von jener zu befreyen; und ich wagte alles daran, um den Ruhm nicht zu verlieren, daß ich ein ehrlicher Mann sey. Nunmehr bin ich aber so weit getrieben, daß ich nicht mehr weis, wie ich mich retten soll.

Sehn Sie, mein Herr, das ist die wahre Geschichte meines Unglücks, und die Genealogie aller meiner izigen Schulden. Ich habe sie Ihnen mit Fleiß so umständlich geschrieben, damit Sie nicht allein Gelegenheit haben sollen, von mir besser zu denken, sondern auch von andern Cavaliern eine billigere

Meinung zu fassen, die, wie ich, ihre Schulden nicht bezahlen können, und die oft bey dem redlichsten Herzen, das sie haben, bankrot werden müssen. Sie werden nach und nach eingeflochten, bis sie ganz verlohren gehn. Die Ungerechtigkeit ihrer Gläubiger, unrichtige Begriffe von der Ehrbegierde, eine Unachtsamkeit in ihrer Wirthschaft, und die träumende Hoffnung auf ein unerwartetes Glück, das sie retten soll; dieses sind die gemeinsten und wichtigsten Ursachen an dem Umsturze der größten Häuser. Von denen rede ich nicht, welche muthwillige Betrüger sind, und deren sind sehr viel; nur von denen rede ich, die, wie ich, unvorsichtig genug, aber doch ehrlich sind.

Nun stellen Sie sich einmal vor, wie sehr ich durch Ihren Brief muß gedemüthiget worden seyn, da ich sehe, daß Sie mich für einen Betrüger, und nicht für einen verunglückten Mann ansehen, welcher ein Mittel sucht, sich zu retten, ohne sein Gewissen und seine Ehre zu verlieren. Und beydes müßte ich verlieren, wenn ich nur einen einzigen von Ihren Vorschlägen annähme.

Es gehört wirklich eben so wenig Verstand dazu, einen verstellten Eid zu leisten, als wenig Verstand nöthig ist, jemanden dergleichen anzurathen. Da ich noch in der ersten Classe saß, sah ich diese Weisheit schon ein, und mein Präceptor, so einfältig er auch war, überführte mich doch, daß dergleichen Kunstgriffe auch den niedrigsten Pöbel

schän-

schändeten. Ihnen, als einem Rechtsgelehrten, darf ich das nicht weiter erklären, und da sie ein Christ sind, der GOtt zu Ehren alle Wochen einmal fastet; so werden Sie besser, als ich, überzeugt seyn, wie abscheulich dergleichen betrügerische Eide sind.

Ich weis die Geseze wohl, die uns von der Verbindlichkeit des Wiederersazes lossprechen, wenn man in einem gewissen Alter geborgt hat; aber das weis ich auch, daß uns in gewißen Fällen die Ehre dazu verbindet, wenn es gleich die Geseze nicht thun. Die Vorsicht der Gesezgeber war nöthig, der Bosheit derjenigen zu steuern, die sich unsers jugendlichen Unverstandes bedienen, um etwas zu gewinnen; wider diejenigen aber dürfen wir uns dieses Mittels nicht bedienen, die uns als ehrliche Leute geholfen haben, wir sezen uns sonst in eine Classe mit den Wahnwizigen und Verschwendern, für welche die Geseze auf eben die Art gesorgt haben. Bin ich in meinem fünf und zwanzigsten Jahre nicht eben so verbunden ehrlich zu seyn, alß im sechs und zwanzigsten? Der Taufschein wird mich wider mein ehrliebendes Gewissen nicht schüzen, wenn er mich auch wider den Richter schüzt. Mit einem Worte, dergleichen Rechte der Unmündigen sind meistentheils nur eine Zuflucht der unbesonnenen Jugend, welche ohne Verstand borgt, oder der Betrüger; beydes mag ich mir nicht vorwerfen lassen.

Was

Was soll ich von Ihren übrigen Mitteln sagen, die Sie mir vorschlagen? Befreyt mich eine unvollkomne Unterschrift von der Verbindlichkeit, die ich haben würde, wenn ich auch gar nichts unterschrieben hätte? Seinem Gläubiger den Wechsel mit Gewalt aus den Händen zu reißen, ist eine Art eines Raubes, die das Rad verdient, und nicht den Beyfall der vernünftigen Welt, wenn auch diese vernünftige Welt nicht einmal ehrlich wäre.

Ueber den Vorschlag, mich närrisch zu machen, will ich mich nicht erklären. Sie hätten verdient, daß ich Ihnen die Antwort durch meinen Bedienten geben ließe.

Der Einfall, einen falschen Wechsel auf den Namen meines Gläubigers zu schreiben, ist nur Ihrer werth, und mir zu abscheulich, als daß ich noch ein einziges Wort davon sagen sollte.

Was ich wünsche, ist dieses, daß niemand von meinen Freunden in so verzweifelte Umstände gerathen möge, sich Ihrer Hülfe zu bedienen. Leben Sie wohl.

Herr Sekretair,

Ich bin unglücklich, ohne Hülfe unglücklich! Alle meine Schulden sind mit einem male aufgewacht. Sie verfolgen mich, und ich muß noch diesen Abend vor ihnen fliehen. Wollte GOtt, ich könnte mich vor mir selbst verbergen! Ich schäme

mich

mich meiner, und das Verlangen, alle meine Gläubiger zu bezahlen, und ehrlich zu bleiben, entschuldigt mich weder bey mir selbst, noch vor den Augen der Welt. Sie werden bey dem Herrn Obristlieutenant erfahren, wo ich mich aufhalte. Beschleunigen Sie Ihre Rückreise, Sie mögen die Sache zu Stande gebracht haben, oder nicht. Ich lege Ihnen alle die Mahnbriefe bey, die gestern und heute an mich gekommen sind. Sie finden bey einem jeden meine Anwort. Wie sehr bin ich gedemüthigt, daß ich habe müssen die Sprache der bösen Schuldner annehmen! Beruhigen Sie meine Gläubiger, so gut Sie können. Sie sollen alle bezahlt werden, alle ehrlich bezahlt werden; aber gerechter Gott! wenn? womit? Das weis ich nicht! Ich Unglücklicher! Kommen Sie zurück! Geschwind kommen Sie zurück! Ich muß fort.

Gnädiger Herr,

Nun kann ich Ihnen nicht länger nachsehn. Die 2000 Thaler muß ich morgen auf den Abend haben, oder ich bediene mich der Mittel, die Sie wissen. Ich thue es ungern; aber ich werde selbst gedrängt. Sie haben mich von einem Tage zum andern aufgehalten. Länger kann ich nicht nachsehn, ohne meinen Credit selbst zu verlieren. Das werden Sie mir nicht zumuthen. Machen Sie sich keinen Schimpf; und wenn Sie es doch thun, so geben Sie mir die Schuld nicht. Ich erwarte

mein

mein Geld ohne Verzug, und verharre mit unterthänigster Hochachtung

Ew. Gnaden u. s. w.

N ⸗ ⸗ ⸗

Antwort.

Mein liebster Herr N ⸗ ⸗ ⸗

Es ist billig, Sie sollen bezahlt werden. Längstens auf den Freytag früh. Bis dahin haben Sie noch Geduld. Ich soll morgen Geld haben, das mir ein guter Freund schuldig ist. Sie haben mir als ein ehrlicher Mann gedient, und ich habe den Willen, als ein ehrlicher Mann zu bezahlen. Ich bin mit meinem Pachter unglücklich gewesen, es wäre sonst schon vor der Messe geschehn. Waren es nicht Louis blanc, die Sie mir vorstreckten? Ich glaube, ja; gut, Sie sollen sie haben, oder doch wenigstens das Agio. Was thun sie gegen Maxd'or? Schicken Sie nur auf den Freytag früh zu mir, und den Wechsel mit. Ich werde Ihre gefällige Nachsicht niemals vergessen, und Ihnen dienen, wo ich kann. Leben Sie wohl.

N. S. Können Sie einen holländischen Brief auf 500 Thlr. brauchen?

Gnädiger Herr,

Dieselben erhalten durch meinen Ladendiener den Auszug für die ausgenommenen Stoffe, und andre Waaren. Es wird Ihnen nicht schwer fallen,

fallen, die kleine Post an 600 Thaler zu bezahlen. Meine Freunde haben mir gerathen, es gerichtlich zu suchen, weil ich so oft vergebens darum bitten müssen. Es würde mir leicht seyn, es auszuführen, da Sie die Rechnung unterschrieben haben; ich will es aber nicht gern thun, um Ihnen das Vergnügen zu lassen, daß Sie Ihre gegebene Cavalierparole ohne richterlichen Zwang erfülleu Ich bin mit unveränderter Ehrfurcht

Ew. Gnaden u. s. w.

Mein Herr,

Ihre Freunde kennen mich und Sie nicht, sie würden Ihnen sonst billiger rathen. Ich will es Ihnen nicht vorrücken, daß Sie mir den Preis der Stoffe zu hoch angesezt haben; es ist einmal geschehn, und ich habe mich dazu bekannt. Sie sollen der erste nicht seyn, dem ich etwas schuldig bleibe. Ich erwarte Sie auf den Freytag Nachmittage. Sie werden wohl Doppien nehmen? Haben Sie diese Messe etwas neues von Stoffen? Bringen Sie mir welche mit, so schön Sie solche haben. Ich bezahle baar. Es soll zu einer Messe für meine Frau. Nur nicht gar zu bunt. Verstehn Sie mich? Adje!

Gnädiger Herr,

Mein Advocat wird Ihnen gesagt haben, daß der über die Juwelen ausgestellte Wechselbrief an 2500 Thl. an der Peterpaulmesse gefällig

gewesen

gewesen ist. Sie haben mich bis auf heute vertröstet, und ich nehme mir die Freyheit, mich unterthänig zu erkundigen, um welche Stunde ich Ihnen aufwarten darf. Sie wissen noch, Gnädiger Herr, wie genau Sie gehandelt haben, und können gewiß glauben, daß ich nicht fünf Thaler daran verdiene. Desto weniger wird mir es zuzumuthen seyn, länger nachzusehn, da die ganze Summe mein baarer Verlag ist. Brauchen Sie sonst diese Messe etwas, so werden Sie gnädig befehlen, und ich werde Ihnen damit dienen, so bald ich meine 2500. Thaler von Ihnen bekommen habe. Sollte mein Advocat sich diesen Morgen bey Ihnen melden; so sagen Sie ihm nur, daß die Sache bis gegen Abend Anstand hätte. Weisen Sie ihm allenfalls diesen Brief, damit er nicht nach der Ordre verfährt, die ich ihm gestern Abends gegeben habe. Er war heute früh nicht zu Hause, als ich zu ihm schickte. Sie sehen, Gnädiger Herr, mit wie viel Vorsorge ich mir angelegen seyn lasse, Ihnen zu zeigen, daß ich mit unterthänigem Respect sey

Ew. Gnaden ꝛc.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr,

Hat Ihnen denn mein Secretair das Geld noch nicht ausgezahlt? Das ist ganz unverantwortlich! Ich habe es ihm schon am Montage befohlen. Er mußte am Dienstage früh wegen einer dringen-

den Angelegenheit verreisen, und hat in der Eil aus Unvorsichtigkeit meine Casse und alles in seinem Beschluße behalten. Längstens künftigen Sonnabend kömmt er gewiß wieder. Haben Sie so lange Geduld. Ich will ihm seine Unvorsichtigkeit verweisen, daß er es empfinden soll.

Man ist doch gar zu unglücklich, wenn man sich auf andre Leute verlassen muß. Es verdrießt mich doppelt, daß er so einen ehrlichen Mann, wie Sie sind, so lange warten läßt. Sie sollen Ihr Geld haben. Es ist schon abgezählt, ich weis es. Einen tollern Streich hätte mir mein Secretair nicht machen können! Sie sollen Ihr Geld richtig haben. Ihr Advocat ist noch nicht bey mir gewesen. Aber wozu brauchen denn zween so gute und alte Freunde, als wir sind, einen Advocaten? Das hätten Sie nicht thun sollen, gewiß nicht, mein Herr. Ein Wort, ein Wort; ein Mann ein Mann! Ich bezahle meine rechtschaffenen Freunde ehrlich, und wenn weder Advocaten noch Richter in der Welt wären. Diese Messe werde ich nichts brauchen. Ich habe mich vom Gelde entblößt, und Sie wissen wohl, ich kaufe ohne Noth nicht gern, wenn ich nicht gleich, oder doch bald bezahlen kann.

Den Augenblick fällt mir etwas ein. Die Princessin von ... will eine Haarnadel kaufen; sie muß aber schön seyn. Dabey wäre ein Thaler zu verdienen. Soll ich Sie vorschlagen, kommen Sie übermorgen früh in die Antichambre, da werden

Sie mich finden. Oder, wissen Sie was, lieber auf den Markt; da wird die Princeßinn um eilf Uhr selbst seyn. Sehn Sie, wie freundschaftlich ich für Sie sorge. Aber bringen Sie Ihren Advocaten nicht mit; Ihre Durchlauchten möchten sich vor seiner Perucke entsezen. Gewiß, das Compliment von Ihrem Advocaten kann ich Ihnen noch nicht recht vergeben. Was geschehn ist, ist geschehn. Wir wollen gute Freunde bleiben. Leben Sie wohl, bis auf Wiedersehn, u. s. w.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Das Absterben meines seligen Mannes hat mich in kümmerliche Umstände gesetzt. Die Gnade, die Ew. Hochwohlgeb. gegen ihn ehedem bezeigt, werde ich nunmehr für mich, und meine armen unerzognen Kinder unterthänig ausbitten. Die erste Probe von Dero gnädigen Vorsorge wird diese seyn, wenn Sie die Veranstaltung treffen, daß der izige Messe verfallene Wechsel an 550 Thaler ausgezahlt werde. Er ist meinem ältesten Sohn auf sein Antheil im Erbe zugefallen; und weil er ihm Begriff steht, auf die Universität zu gehen, so muß er diese Post zu seinem nothdürftigen Unterhalte aufnehmen. Es beruht sein ganzes Glück darauf, da er sonst nichts zu leben hat, und von mir auf keine Art unterstüzt werden kann. Ew. Hochwohlgeb. Gnaden sind als ein gromüthiger Beschüzer armer

mer Waisen bekannt, und ich zweifle an gnädiger Gestattung meiner Bitte im geringsten nicht, da es Ihnen so leicht fallen muß, mit dieser Kleinigkeit ein armes Kind glücklich zu machen, welches die Gnade gehabt hat, sein ganzes Vermögen Ihren Händen zeither zu überlassen. GOtt, der GOtt der Wittwen und Waisen, wird ein reicher Vergelter seyn, und Ihr hohes Haus segnen. Ich bin mit der tiefsten Devotion

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden,

demüthigste Dienerinn,

N.

Antwort.

Liebe Frau Magisterinn,

Sie verlangen das Ihrige auf eine so bescheidne, und verpflichtende Art zurück, daß ich mich schämen muß, so lange ihr Schuldner gewesen zu seyn. Es kömmt mir freylich die Ankündigung des Wechsels izt ein wenig unvermuthet; aber ich will Rath schaffen. Kann es nicht gleich in der Messe seyn; so soll es doch geschehen, so bald ich nach Hause komme. Ich thue nichts, als was meine Schuldigkeit ist; und wenn Ihr lieber Sohn fromm und fleißig ist, so will ich weiter für ihn sorgen. Ich will noch heute versuchen, ob es möglich ist, ein Stipendium für ihn auszuwirken. Er kann sich, wenn er herkommt, bey dem Herrn Professor N. melden, der mir versprochen hat, ihm einen Frey-

tisch zu geben. Die Collegia soll er auch bey ihm umsonst hören. Der ehrliche Mann thut mir alles zu Gefallen, was ich verlange. Mit einem Worte, ich will für ihn sorgen, und wenn er nach Leipzig geht, kann er erst auf mein Gut zu mir kommen, und das Geld gegen den Wechsel heben. Ich bin diese kleine Bemühung der Freundschaft schuldig, die mir Ihr seliger Mann erwiesen hat. Seyn Sie von meiner Aufrichtigkeit überzeugt, und leben Sie allemal wohl!

Nota! Der Herr Sekretair wird sorgen, daß diese „ehrliche Frau vor allen andern bezahlt wird. „Davor behüte mich GOtt, daß ich auch die „Thränen der Wittwen und Waisen auf mich „laden sollte. Diese Schuldpost nagt mich am „Herzen. Ich habe noch vor meiner Abreise „mit dem Professor geredet, er hat mir es ver„sprochen. Sorgen Sie ja für die arme Frau. „Ihr Mann war ein rechtschaffner Mann. „Sie muß ihr Geld nach der Messe haben, es „komme her, wo es wolle.„

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Bruder,

Ich habe diese Messe verschiedne Bäre los zu binden, um deswillen ich den Herrn Bruder ersuche, das kleine Wechselchen an 400 Thlr. meinem Agenten zu bezahlen. Da ich es Ihnen drey Jahre ohne Interessen creditirt habe; so versehe ich mich

gewißer Zahlung. Es steht ohnedem in meiner Gewalt nicht, länger nachzusehn, da ich den Wechsel an Herrn N. und Compagnie gegen eine Schuldfoderung cedirt habe. Der Herr Bruder wissen, wie diese Juden sind, und daß sie mit ihren Schuldnern so säuberlich nicht verfahren, als wir von Adel mit einander umzugehen pflegen. Es sollte mir sehr leid seyn, wenn der Herr Bruder es zur Weitläuftigkeit kommen ließen. Ich wenigstens wäre ganz ausser Schuld, denn der Wechsel ist nicht mehr in meiner Hand. Eben izt erfahre ich von meinem Gerichtsverwalter, daß Ihr Herr Schwiegervater diesen Abend sehr unpaß nach Hause gekommen sey. Wie GOtt will! Der Alte verläßt Pfennige; Sie werden sich wohl trösten lassen. Die Hasenjagd ist heuer sehr schlecht. Das macht das liebe Hagelwetter. Der Teufel hat doch immer sein Spiel. Gestern Abends ist mir mein bester Fuchs im Stalle umgefallen; ich glaube nicht, daß mir mein bester Freund so nahe gehen kann. Es war ein Fuchs, troz einem Fuchse! Der Donner hole mich, mein bestes Pferd war es! Und hiermit GOtt befohlen. Auf die Bezahlung des Wechsels verlasse ich mich also gewiß, und bin u. s. w.

Antwort.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Bruder,

Es ist mir nicht lieb, daß Sie meinen Wechsel von sich gegeben haben. Ich werde ihn bezahlen

len, darauf können Sie sich verlassen; aber diese Messe ist es unmöglich, das sage ich Ihnen, es komme auch, zu was es wolle. Daß Sie ihn drey Jahre ohne Interessen gehabt haben, ist mir bekannt; aber der Herr Bruder wissen auch, daß wir Spielschulden nicht zu verinteressiren pflegen. Sollte mich Herr N. aufs äusserste treiben, so werde ich gerichtlich sagen müssen, was dieser Wechsel eigentlich ist; und es sollte mir nahe gehen, wenn ich, wider meine Gewohnheit, dergleichen Ausflucht brauchen müßte, da ich wirklich Willens bin, den Wechsel zu bezahlen, und wenn er noch ungültiger wäre. Ich hätte mich zu Ihrer Freundschaft wohl versehen, daß Sie mich den Zunöthigungen des Herrn N. und Compagnie nicht auf diese Art Preis geben würden. Ich habe Ihnen sagen lassen, daß Sie von mir auf diesen Wechsel nicht einen Dreyer bekommen würden, und Sie möchten ihren Regreß nehmen, an wen Sie wollten, oder sonst thun, was Ihnen gefiele. Der Herr Bruder werden also andre Anstalt machen, Ihre Schulden zu bezahlen. In künftiger Messe trage ich die Post ab; aber an niemanden, als an Sie, und auch nicht eher. Das habe ich bey mir beschlossen, und Sie kennen mich. Von der Krankheit meines Schwiegervaters weis ich nichts. Die Nachricht wird wohl keinen Grund haben. Der rechtschaffne Mann sollte mich dauern, so hart er auch gegen mich und meine Frau jederzeit gewesen ist. Ich bin unverändert

Ew. Hochwohlgeb. u. s. w.

Gnädi-

Gnädiger Herr,

Wundern Sie sich etwan, was ich will? Mein Geld will ich haben. Ja, ja, im ganzen Ernste, mein Geld, das ich Ihnen so lange geliehen habe; und wenn ich das nicht kriege, so will ich Sie haben, oder es müßte keine Gerechtigkeit im Lande seyn. Tausend Thaler ist kein Puppenspiel, und ich habe Ihren Wechsel darüber, wissen Sie das wohl, Gnädiger Herr? Das ist keine Kunst, daß vornehme Leute in den Tag hinein borgen, und uns arme Leute hernach betrügen wollen. Sie haben mich nun seit zwo Messen bey der Nase herum geführt. Ich bin der Complimente satt. Geld, mein Herr, und kein Compliment, das will ich haben, oder Sie sizen in vier und zwanzig Stunden zwischen vier Mauern. Und sollte ich Sie zu Tode füttern, so lasse ich Sie nicht aus dem Arreste, bis Sie zu Heller und Pfenningen bezahlt haben. Wie gesagt, das ist keine Kunst! Erst kommt ihr Herren, und strozt von Gold und Silber, Gott weis, ob ein Dreyer darauf bezahlt ist! und da sind wir armen Kaufleute eure gute Freunde, eure herzensgute Freunde, da herzt ihr und küßt uns, bis ihr das Geld habt. Und wenn ihr es denn habt, so hole der Teufel den verfluchten Juden, der es wieder haben will, wenn der Wechsel verfallen ist. Halten Sie mirs zu Gnaden, daß ich so deutsch weg rede; aber es ist schlimm genug, daß es wahr ist. Wir armen Kaufleute müssen es uns lassen blutsauer werden; Und wenn wir mit Angst und Noth ein paar Thaler Geld zusammen geraspelt

haben, so kömmt so ein vornehmer Müßiggänger, und betrügt uns drum. Ich meyne eben Sie nicht, Gnädiger Herr; aber meine tausend Thaler muß ich auf den Donnerstag haben, oder es wird nicht gut. Kurz! Geld oder Arrest! was Sie wollen. Ich bin

Ew. Gnaden,

unterthäniger Diener.

Hanns Pfuff und Comp.

Antwort.

Mein lieber ehrlicher Hanns Pfuff,

Sie bleiben doch der alte Deutsche, der Sie allemal gewesen sind. Sie sollen Ihr Geld haben, lassen Sie sich nur nicht leid seyn. Wir wollen deswegen allemal gute Freunde seyn. Kommen Sie auf den Freytag früh zu mir, da sollen Sie es finden. Es gefällt mir nur, daß Sie mit Ihren Freunden, so wenig Umstände machen. Wir verstehen einander schon. Mein Secretär soll Ihnen alles bezahlen. Er wird auf den Donnerstag Abend erst wieder kommen. Bis auf den Freytag warten Sie doch, mein guter Alter? Nicht wahr? Sie sind doch nicht böse?

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Sie sind gestern Abends kaum zur Stadt hinaus gewesen, als ich mit der Post hier ankam. Ich habe die Briefe, und Ihre Ordre gefunden. Die

Ursachen meiner geschwinden Rückkunft sind diese: Am Dienstage Abends kam Ihr Herr Schwiegervater ganz krank von der Fischerey zurück. Ich fuhr zu ihm, so bald ich die Nachricht erhielt. Er war in Gefahr, und diese mehrte sich dergestalt, daß der Medicus schon an der Mittwoche früh an seinem Aufkommen zweifelte. Ich bin von seinem Bette nicht weggekommen, weil er zusehends schwächer ward. Er bezeigte ein grosses Verlangen, Sie und die Frau Gemahlinn zu sprechen. Es war aber unmöglich, weil er gegen Mitternacht in meinen Armen verschied. Ich habe sogleich von den Gütern Besitz nehmen, und alles versiegeln lassen. Ich konnte nicht eher, als gestern spät hier ankommen, so sehr ich auch eilte, Ihnen Nachricht davon zu geben, und Ihnen mein unterthäniges Beyleid mündlich zu bezeigen. Von dem Herrn Obristlieutenant habe ich auch nicht eher als diesen Mittag Ihren Aufenthalt erfahren können. Diesen Vormittag habe ich angewendet, Ihre Gläubiger zu beruhigen. Die ansehnliche Verlassenschaft des sel. Herrn Schwiegervaters hat sie so gefällig gemacht, daß sie Ew. Gnaden nicht allein nachsehn, sondern mit ihrem ganzen Vermögen unterthänig aufwarten wollen, wenn Sie es verlangen. Hanns Pfuff und Compagnie haben mich beschworen, Sie ihrer unterthänigen Devotion zu versichern. Ich bin u. s. w.

Verzeichniß
der
in vorstehender Sammluug befindlichen
Briefe und Abhandlungen.

Schreiben eines von Adel an einen Professor, in welchem einen guten Hofmeister zu wälen gebeten, und gesagt wird, was man von ihm für Fähigkeiten verlange; S. 11
Antwort des Professors, nebst zwo Taxen von einem geschickten und eilf ungeschickten Hofmeistern. 13
Emphehlungsschreiben an ein Kammermädchen, wegen der erledigten Hofmeisterstelle; 24
Antwort im Kammermädchenstyle. 24
Ein kleiner Roman zwischen einer jungen Priesterwittwe und einem Herrn Candidaten. Besteht aus folgenden Briefen:
Schreiben der Priesterwittwe an den Candidaten, worinnen ihm ein Wink von dem göttliche Berufe gegeben wird, 27
Einladungsschreiben des Kirchenpatrons an den Candidaten; 28
Antwort des Candidaten an den Kirchenpatron; 29
Dergleichen an die Priesterwittwe; 30
Schreiben der Priesterwittwe an den Kirchenpatron; 31
Dessen lehrreiche Antwort an die Wittwe. 31
Ein Oberster empfiehlt seinen Feldprediger zu einem Dorfpfarrer; 36
Bittschreiben des Feldpredigers an den Obersten wegen dieser Sache. 38
Ein abgesezter Schulmeister bittet um einen Schuldienst, und liefert drey Proben von seiner Stärke in Gevatter- und Hochzeitbriefen. 40
Chria Aphthoniana, worinnen um eine Rectoratstelle in einem kleinen Städtchen gebeten wird. 49

Eine

Eine praktische Abhandlung von der Kunst zu beste, chen, ingleichen sich bestechen zu lassen. Besteht aus folgenden Briefen:
Schreiben, wie ein ungewissenhafter Vormund den Richter nicht bestechen soll. S. 58.
Dergleichen, wie ein Rittergutsbesizer den Commissar nicht bestechen soll; 60
Dergleichen, wie ein Kaufmann seinen Richter nicht bestechen soll; 61
Eine ungeschickte Art, wie ein Bauer seine gnädige Frau Amtmännin zu bestechen sucht; 62
Schreiben, wie ein ungewissenhafter Vormund es machen soll, wenn er den Richter bestechen will; 66
Dergleichen für einen Rittergutsbesizer an den Commissar; 69
Anweisung, wie man einen Richter beym Spiele be, stechen kann; 72
Formular eines leeren Briefs, allen streitenden Partheyen zur Warnung geschrieben; 74
Eines ungerechten Richters unpartheyische Antwort darauf; 76
Ein Handgriff, wie man einem Richter, den man besticht, die saure Mühe ersparen kann, roth zu werden; 77
Des Richters Antwort auf den stummen Brief; 78
Gebessertes Formular, wie ein Kaufmann seinen Richter bestechen soll; 81
Anleitung, einen Richter mit Holze zu bestechen; 82
Ingleichen mit alten Münzen und Gemmis; 83
Recept, wie eine schöne Frau den Richter gewinnen soll; 89
Des Richters vielbedeutende Antwort darauf; 91
Ein Brief, wie man einen Commissar mit der Furcht vor seinen Obern besticht; 92
Dergleichen mit der Furcht vor seinem eignen bösen Gewissen; 94
Dergleichen mit der Furcht vor Wechselschulden; 94
Eine arme gedruckte Wittwe bittet um Gerechtigkeit bey ihrem Richter; 98

Des Richters Antwort; S. 100
Vier Formulare von der mittelbaren Bestechung durch die Weiber der Richter, nach ihren verschiednen herrschenden Leidenschaften; 103
Schreiben an einen Amtmann, der viel von der Küche, und nichts von der Amtsstube versteht; 109
Dergleichen an seine juristische Tochter, so das Directorium Actorum führt; 110
Von der Kunst sich bestechen zu lassen, ingleichen von einer ganz unentdeckten computatione graduum 113
Bittschreiben eines jungen Menschen, der zur Zierde des Vaterlandes Rathsherr werden will. 125
Empfehlungsschreiben eines Mannes, der aus Bequ mlichkeit Rathsherr werden will; 129
Schreiben des bequemen Candidaten. 130
Nota. Beyde sind aus dem Alciphron getreulich übersezt.
Charakter eines juristischen Polyphems. 133
Vier Briefe, denen zum Besten geschrieben, die Gerichtsbestallungen suchen. 145
Ein Brief von der Gefahr, die man läuft, wenn man einen jungen und noch ungeübten Mann zum Richter oder Commissar bekömmt. 154
Zwey Formulare für diejenigen, welche in vornehmen Häusern Sekretarien werden wollen, um die Hofluft zu gewohnen. 161
Roman einer alten Spröden. Darinnen sind folgende Briefe enthalten:
Schreiben der alten Spröden an den Verfasser der satirischen Briefe; 166
Der Hofrath N . . . wirbt um die Spröde; 168
Abschlägige Antwort der Spröden an den Hofrath N . . . 171
Ein medicinischer Doctor wirbt um die Spröde; 173
Zärtliches Schreiben des Herrn Lieutenants an die Spröde; 177
Abschlägige Antwort der Spröden an den Doctor; 178
Ein Professor wirbt um die Spröde; 182

Abschlägige Antwort der Spröden an den Professor; S. 186
Herzbrechendes Schreiben der Spröden an ihren Lieutenant; 188
Des Lieutenants schreckliche Antwort darauf; 190
Ein Advocat wirbt um die Spröde; 195
Abschlägige Antwort der Spröden darauf; 197
Ein Würzkrämer wirbt um die Spröde; 199
Abschlägige Antwort der Spröden darauf; 201
Die alte Spröde wirbt um ihres Vaters Schreiber; 204
Abschlägige Antwort des Schreibers darauf; 208
Die alte Spröde wirbt um den Hofrath; 212
Abschlägige Antwort des Hofraths darauf; 214
Die alte Spröde wirbt um den medicinischen Doctor; 218
Abschlägige Antwort des medicinischen Doctors darauf; 219
Die alte Spröde wirbt um den Professor; 223
Des Professors Frau antwortet der alten Spröden, daß ihr Mann schon eine Frau habe; 227
Die alte Spröde wirbt um den Advocaten; 230
Abschlägige Antwort des Advocaten in höchster Eil; 233
Befehdungsbrief der alten Spröden an den Würzkrämer; 234
Dessen Antwort an die alte Spröde mit Protest; 238
Antwort des Verfassers der satirischen Schriften an die alte Spröde; 245
Extrafavorable Auswürflung der alten Spröden. 257
Ein Roman von einer Fräulein; die der Großvater und der Enkel zugleich liebt. Besteht aus folgenden Briefen:
Anwerbungsbrief, und vier Postscripte eines alten Cavaliers an ein junges Fräulein; 259
Schreiben des Enkels an seine Tante; 261
Trostschreiben der Tante an den eifersüchtigen Enkel; 263
Der Enkel seufzt; 264

Liebeserklärung des Enkels an das junge Fräulein; S. 265
Die Tante sagt, daß der Enkel thöricht sey; 266
Freundschaftliches Schreiben der jungen Fräulein an die Tante; 268
Der Tante Antwort darauf; 271
Schreiben der Fräulein an ihren Onkel; 273
Antwort des Onkels an das Fräulein; 275
Der Enkel verzweifelt vor Liebe, und klagt es seiner Tante; 276
. . . und klagt es seiner Fräulein; 278
. . . und klagt es ihrem Onkel; 279
Der eifersüchtige Enkel bittet seinen Großpapa um Erlaubniß, die Fräulein heirathen zu dürfen; 281
Antwort der Tante an den Vetter; 284
Dem Vetter wird angst, und er antwortet der Tante; 289
Antwort der Tante; 289
Antwort des Vetters an die Tante; 290
Antwort der Tante; 291
Umständlicher Status causä des Großvaters an seine Tochter, daß der Enkel über und über ein Narr sey; 292
Schreiben der Fräulein an die Tante; 295
Schreiben des Onkels der Fräulein, an den Großvater; 296
Schreiben des Großvaters an die Tochter, worinnen er gesteht, daß der Enkel ein so gar großer Narr noch nicht sey, als er geglaubt hätte; 298
Schreiben des Großvaters an den Onkel der Fräulein, welches den Roman auflößt. 299
Liebestractaten eines rechtschaffnen, aber eigensinnigen Freyers mit einem Frauenzimmer; 306
Das Frauenzimmer fragt ihre Tante um Rath; 310
. . . ingleichen ihren Onkel; 311
Antwort der Tante; 311
Antwort des Frauenzimmers an die Tante; 314
Antwort des Onkels an das Frauenzimmer; 315
Gutachten einer Freundinn des Frauenzimmers; 317

Dergleichen; S. 319
Dergleichen; 323
Noch dergleichen von einer andern Art; 325
Excitatorium des zärtlichen und eigensinnigen Liebhabers an das Frauenzimmer; 326
Entschluß und Erklärung des Frauenzimmers an den Liebhaber; 326
Eigennüzige Liebeserklärung eines jungen Menschen an eine alte Frau. 328
Zärtlicher Liebesbrief einer alten Frau an einen jungen Menschen. 331
Liebeserklärung eines Menschen, der zärtlich liebt, aber nicht vernünftig; 334
Antwort und freundschaftlicher Korb. 336
Liebesflammen eines Pedanten; 339
Ehrendienstwillige Antwort darauf. 341
Hans liebt Grethen; 342
Grethe Hannsen. 343
Ein Bürger, der reich und vernünftig ist, wirbt um ein Fräulein; 344
Ein Fräulein, das arm und vernünftig ist, schlägt es ihm ab. 348
Ein strozender Landjunker will seine Liebe an ein reiches Bürgermädchen verkaufen; 351
Ein einfältiges Bürgermädchen nimmt den Vorschlag mit demüthigem Dank an; 357
Ein hochmüthiges Bürgermädchen nimmt den Vorschlag mit Verachtung an; 360
Ein vernünftiges Bürgermädchen versichert den gnädigen Junker, daß er ein Narr sey. 365
Leben und Thaten eines ehrlichen Bankrotirers, worinnen folgende Briefe sind:
Der ehrliche Bankrotirer will so gnädig seyn, und tausend Thaler borgen; 368
Wird unterthänig abgeschlagen; 368
Consilium medicum; 369
Recept, 370
Schreiben des Bankrotirers an den Advocaten; 371
Antwort des Advocaten, sehr praktisch eingerichtet; 372

Bayerische Staatsbibliothek München

Antwort des ehrlichen Bankrotirers an den boshaften Advocaten; S. 375
Schreiben des verjagten Bankrotirers an seinen Secretair; 380
Ein Mahnbrief auf 2000 Thlr.; 381
Freundliche Antwort darauf; 382
Mahnbrief auf 600 Thl. . . für Waaren; 382
Trostschreiben darauf; 383
Mahnbrief wegen eines Wechselbriefs von 2500 Thlr. . . 383
Für 2500 Thlr. . . Complimente; 384
Wehmüthiges Bittschreiben einer verarmten Wittwe, wegen schuldiger 550 Thlr. . . 386
Eine ehrliche Antwort im Ernste: 387
Brüderliche Drohungen eines Junkers an den ehrlichen Bankrotirer; 388
Antwort darauf, ziemlich kurz, aber doch deutlich; 389
Troziger Mahnbrief von Hanns Pfuff und Compagnie; 391
Freundschaftliche Antwort darauf; 392
Schreiben des Secretairs an seinen Principal den ehrlichen Bankrotirer, worinnen die ganze Verwirrung aufgelöst wird. 392

Ende des dritten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rabener, Gottlieb Wilhelm, 1714-1771

Gottlieb Wilhelm Rabeners Satiren

Bd.: 3.

Carlsruhe (1775)

P.o.germ. 1114 l-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116628-3
VD18 90434536